



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Skifahren im Gebirge. Körper und Landschaft in der
Zeitschrift „Alpinismus und Wintersport. Illustrierte
Allgemeine Alpenzeitung mit „SKI“ 1906/1907.“

Verfasserin

Brigitte Starzinger

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt A 308 295
Studienrichtung lt. Studienblatt Volkskunde (Ethnologia Europaea)

Betreuer

o. Univ.-Prof. Dr. Konrad Köstlin

INHALT

1. ZUVOR	4
1.1 AUSRÜSTUNG - ANSÄTZE UND GRUNDLAGEN	7
1.2 DISKURS.....	11
1.3 MYTHOS.....	23
1.4 VORAUSSETZUNGEN - BLICKE AUF VOLK UND LAND.....	30
2. KÖRPER	33
2.1 KÖRPERBILDER, MYTHEN, DISKURSE.....	33
2.1.1 Bilder.....	34
2.1.2 Die Rede vom Körper	36
2.1.3 Körperbild, Auffassung vom Körper.....	42
2.1.4 Körpermaschine	44
2.1.5 Auswege.....	48
2.1.6 Körper „haben“ – Körper/Leib „sein“, Leib - Körper	49
2.2 SINNE.....	52
2.2.1 Empraxis, Bewegungssinn	57
2.2.2 „Höhere Sinne“ nach Georg Simmel	58
2.2.3 „Niedere Sinne“ nach Georg Simmel.....	59
2.3 DISKURSE UND MYTHEN	61
2.3.1 Schutz.....	61
2.3.2 Gesundheit.....	62
2.3.3 Natur und Natürlichkeit.....	63
2.3.4 Machbarkeit.....	65
2.3.5 Leistung.....	68
2.3.6 Disziplin.....	71
2.3.7 Vermessung.....	72
2.3.8 Harmonie und Ästhetik	72
2.3.9 Repräsentationen des Körpers, Gender.....	73
2.3.10 Soziale Spiele – Körpersemantik	75
3. LANDSCHAFT	77
3.1 LANDSCHAFT, NATUR.....	77
3.1.1 Inbesitznahme.....	84
3.2 GEBIRGE	91
3.3 BERGBILDER, MYTHEN, DISKURSE.....	94
3.3.1 Geheimnis, Sagenhaftes, Ersatz.....	96
3.3.2 Gebirge als „Moralische Anstalt“	99
3.3.3 Schrecken, Schauer, Erhabenheit – zur Ästhetik des Gebirges	101
3.3.4 Wissensarchiv	108
3.3.5 Wildnis	112
3.3.6 Gebirge/Alpen als politisches und soziales Utopia	115
3.4 LANDKARTEN	120
3.5 ALPENTOURISMUS UND ALPINISTIK.....	123
3.6 AUSSICHT	128
3.7 RAUM.....	131
4. ZUR ZEITSCHRIFT	133
5. SCHLÜSSE	139
5.1. UM DEN SKI, UM DEN KÖRPER	139
5.1.1 Beweggründe, sich dem Skisport zu widmen	140
5.1.2 Skiläufer und Skiläuferinnen.....	141
5.1.3 Skifahren.....	144
5.1.4 Nützlichkeiten	145
5.1.5 Ästhetik in der Bewegung	148
5.1.6 Medizin	149
5.1.7 Fürsorge	151
5.1.8 Sinne.....	152

5.1.9	<i>Popularisierung des Skisports</i>	155
5.1.10	<i>Modernisierung</i>	156
5.1.11	<i>Um Zeit</i>	158
5.2	UMLANDSCHAFT	159
5.2.1	<i>Werte</i>	160
5.2.2	<i>Tradierte Metaphern und Ambivalenzen</i>	162
5.2.3	<i>Landschaft im Gebrauch</i>	165
5.2.4	<i>Erlebnis, Ästhetik, lebendiges Gegenüber</i>	168
5.2.5	<i>Spuren</i>	171
5.2.7	<i>Genuss, Gefahr</i>	172
5.2.8	<i>Gipfel-Aussicht</i>	175
5.2.9	<i>Winter-, Schnee-Landschaft</i>	177
5.3	KARTOGRAPHIE, VERMESSUNG, ZAHL	179
5.4	RAUM, ZEIT	183
5.5	BILD	187
6.	LITERATUR	190
	QUELLE	190
	VERWENDETE LITERATUR	190
	ABSTRACT	208
	CURRICULUM VITAE	209

„Was also ist Wahrheit?
Ein bewegliches Heer von Metaphern, Metonymien, Anthropomorphismen,
kurz eine Summe von menschlichen Relationen,
die, poetisch und rhetorisch gesteigert, übertragen, geschmückt wurden,
und die nach langem Gebrauch einem Volke fest, kanonisch und verbindlich dünken:
die Wahrheiten sind Illusionen, von denen man vergessen hat, dass sie welche sind,
Metaphern, die abgenutzt und sinnlich kraftlos geworden sind,
Münzen, die ihr Bild verloren haben
und nun als Metall, nicht mehr als Münzen, in Betracht kommen.“
(Friedrich Nietzsche, Über Wahrheit und Lüge im außermoralischen Sinn)

1. ZUVOR

Landschafts- und Körperkonzepte haben eine bewegte Geschichte. Einen ausgewählten Blick auf einen Moment dieser vielfältigen Entwicklung,¹ auf die Strukturierung der Begriffe und Erfahrungsbereiche wie auf ihre Indienstnahme durch Diskurskräfte möchte diese Arbeit in einer Mikrostudie geben. Der Ausschnitt ist bewusst klein gewählt, denn es lässt sich in Detailarbeit anhand von scheinbar wenig Material bereits eine große Menge an Information ziehen.² So bleibt der Ausschnitt auf die Zeitschrift „*Alpinismus und Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung mit SKI*“ des Jahrgangs 1906/07 beschränkt, das Augenmerk richtet sich auf Mythen und Diskurse, die die Körper- und Landschaftskonzepte, die Wahrnehmung von Körper und Landschaft sowie deren Funktionen betreffen. Thematisch eingeschränkt ist die Untersuchung auf den Bereich des Skifahrens, besonders auf das Skibergsteigen. Es entsteht eine Momentaufnahme eines ständig changierenden Netzes von Bedeutungen, Symbolisierungen, Praktiken, die nur für diesen Ausschnitt gilt, denn gleichzeitig gibt ein Blick auf einen anderen Ausschnitt ein differierendes Bild: Zu einer anderen Zeit, auch nur wenig später, erkennen wir andere Variationen derselben Verknüpfungen, sowie neue Fäden, neue Knoten, neue Bedeutungen. Daraus folgt, dass Untersuchungen im Bereich der Kultur keine einheitlichen „Wahrheiten“ finden lassen, und Kultur als höchst differenzierte, bewegliche und offene Leistung einer Gesellschaft zu betrachten ist. Strukturen sind erkennbar, diese sind aber niemals fix oder zur gleichen Zeit für alle

¹ „Entwicklung“ meint hier nicht die zielgerichtete, kontinuierliche Entwicklung eines eindeutig überschaubaren Bereiches, sondern die diskontinuierliche, in gewisser Weise zufällige, diskursive Zuweisung von Bedeutung und Funktion einer Größe wie „Landschaft“ oder „Körper“ und die auf sie bezogenen kulturellen Praktiken, Normen und Selbstverständlichkeiten. Aus der Beobachtung eines Textes lassen sich keine allgemein gültigen Thesen herauslesen, sondern solche, die für den angegebenen Zeitpunkt im angegebenen Medium gelten und immer in einem engen und doch wechselnden Bezug zum „Außen“ dieser Texte stehen.

² Der Europäischen Ethnologie/Volkskunde ist es ‚eigen‘, „[...] das Ganze im Einzelnen zu erfassen [...]“. – Tschöfen, Bernhard: Berg – Kultur – Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien 1999, S. 10.

Teile einer Gesellschaft gültig.³ Daher ist der strukturalistische bzw. strukturanalytische Ansatz mit dem Blick auf die Historizität der jeweils untersuchten kulturellen Erscheinungen zu ergänzen, auf regionale, schichtspezifische, zeitliche Unterschiede wie Gleichzeitigkeiten zu achten, und nicht zuletzt ist an die individuelle Ausprägung einer Wahrnehmung, einer Praxis, einer Performativität zu denken, an die aktive Rezeption der kulturellen Raster. Es ist ein grundsätzlich genealogischer Blick auf die beiden Begriffe und ihre kulturelle Ausdeutung, der die Entstehung des vermeintlich Selbstverständlichen zu entwirren versucht, hier allerdings auf einen bestimmten Zeitraum seinen Fokus richtet. Daher geht der konkreten Untersuchung eine abrissartige Darstellung einiger wesentlicher Aspekte der Diskurse und Mythen voran, die in den Texten der Zeitschrift weiterwirken und das zeitgenössische Bild von Körper und Landschaften mitbestimmen. Zuvor hielt ich es für notwendig, mir die Ausrüstung für meine Analyse vor Augen zu führen, die ich vor allem im Fundus der Diskursanalyse Michel Foucaults und der Mythenforschung Roland Barthes bereitgestellt sah.

Was das einleitende Zitat ausdrückt, ist die pointierte Formulierung einer Skepsis jedem Wahrheitsanspruch gegenüber, auch jenem der Wissenschaften, wie überhaupt jeder Behauptung gegenüber, über „Wirklichkeit“ etwas allgemein Gültiges auszusagen, „Wahrheit“ zu reden, und aus dieser Gültigkeit Ansprüche an Macht und Herrschaft einfordern zu können. Dieses Zitat weist auch auf die Absicht hin, in der dieser Text verfasst worden ist: im kleinen Rahmen das Zustandekommen einiger „Wahrheiten“, also festgesetzter Gültigkeiten (im Gegensatz zu als absolut gültig angenommen Wahrheiten) zu einem bestimmten Zeitpunkt nachzuzeichnen. Diese Denkgrundlage ist angestiftet durch Arbeiten von Michel Foucault, vor allem durch *„Die Ordnung des Diskurses“*, die

³ Ähnlich der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“, wie es Koselleck nennt. Vgl. Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt/Main 1989. Koselleck verweist auf die unterschiedlichen Zeitstrukturen in der „Geschichte“, und zeigt anhand der Begriffsgeschichte, wie die *„Mehrschichtigkeit von chronologisch aus verschiedenen Zeiten herrührenden Bedeutungen eines Begriffs“* die *„Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“* im Begriff sichtbar macht. (Koselleck, Reinhard: *Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte*. In: Ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt/Main 1989, S. 107 – 144, Zit. S. 125.) Große Veränderungen werden vor allem ab der Französischen Revolution nachweisbar als „neue Zeit“ erlebt, sie werden als Beweis einer Vorwärtsbewegung erlebt (auch im Vergleich mit anderen Kulturen). (Vgl. Koselleck Reinhard: *Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe*. In: Ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt/Main 1989, S. 211 – 259, bes. 218 – 229.) auch von den Historikern postuliert, und in diesem *„[...] Horizont des Fortschreitens wird die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen zur Grunderfahrung aller Geschichte – ein Axiom, das im 19. Jahrhundert durch soziale und politische Veränderungen angereichert wurde, die den Satz in die Alltagserfahrung einholten.“* Koselleck, Reinhart: *Terror und Traum. Methodologische Anmerkungen zu Zeiterfahrungen im Dritten Reich*. In: Ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt/Main 1989, S. 278 – 348, Zit. S. 325.) *„Aus dem Zeitverlauf wird eine Dynamik mehrschichtiger Zeiten zur gleichen Zeit.“* (Koselleck, Reinhart: *„Erfahrungszeitraum“* und *„Erwartungshorizont“* zwei historische Kategorien. In: Ders.: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt/Main 1989, S. 349 – 375. Zit. S. 367.)

auch einige Ideen und Perspektiven auf das Thema beeinflusst haben,⁴ und von Roland Barthes Konzeption der „*Mythen des Alltags*“. In einer Inhaltsanalyse der Artikel der Zeitschrift suche ich nach Bestandteilen von Mythen und Diskursen, in der Feinanalyse nach weiteren Komponenten und Spuren ihrer „Erschaffung“, wodurch, auf welche Weise und weshalb sowie in welchen Zusammenhängen ihnen Bedeutung zugewiesen, ihre Funktion und ihr Gebrauch bestimmt wird. Mythen und Bilder erweisen sich als diskursiv hergestellte, von Interessen geleitete historische Phänomene, die gesellschaftliche Ordnungsfunktion übernehmen und Individuen die Möglichkeit bieten, sich in diesen und mit ihrer Hilfe zu orientieren, in ihnen ihren Platz zu finden, darin situativ bestimmte Funktionen zu übernehmen und daraus Identität zu gewinnen. Gleichzeitig bestimmen sie Wahrnehmungsqualitäten und Ausschnitte der wahrgenommenen Wirklichkeit. Auch wenn sie vorrangig von Eliten gebildet und vom herrschenden Diskurs bestimmt zu werden scheinen, werden Mythen doch „von unten“ wiederum angeeignet und weiterentwickelt.⁵

Der Ansatz der Arbeit entspricht der gebotenen Skepsis gegenüber einer Metaerzählung im Sinne einer durchgehend zu erzählenden, teleologischen Geschichte der Landschaft, der Geschichte des Körpers bzw. Leibes, der Geschichte der Konstruktion von Landschaft bzw. Körper,⁶ ebenso wie der Skepsis den Mythen gegenüber, die unversehens unser Denken und Handeln bestimmen. Die Absicht der Arbeit liegt darin, anhand des untersuchten Zeitschriftenjahrganges den Inhalt des Diskurses über Landschaft und Körper sowie den Stand des jeweiligen Mythos im Zusammenhang mit Skifahren und Wintersport zu sichten. Dabei zeigt sich ein Geflecht von Mythen, das Diskurse bildet, wie auch umgekehrt, in einer unendlichen Schleife, wie Diskurse die Ausprägung von Mythen bestimmen. Körper/Leib wie Landschaft erweisen

⁴ Für eine regelrechte Diskursanalyse müsste möglichst jeweils der gesamte Diskurs untersucht werden, in allen seinen Praktiken und Techniken, das dahinter liegende Begehren, der dahinter liegende Wille zur Macht und/oder der jeweilige Wille zum Wissen. „*Es wird hervorgehoben, dass Diskursanalysen – um vollständige Analysen zu sein – soweit vorangetrieben werden müssen, dass sie (1) den Systemcharakter des Regelsystems in einer diskursiven Formation erfassen und (2) daran anschliessend [sic!] die Tiefenstruktur der diskursiven Formation freilegen.*“ (Diaz-Bone, Rainer (2005, Oktober). Zur Methodologisierung der Foucault'schen Diskursanalyse. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 7(1), Art. 6. <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-06/06-1-6-d.htm> , Jänner 2006.

⁵ Bereits die ersten Analysen der Zeitschrift ergeben, dass Mythen zumindest teilweise die Ausschnitte und Aspekte von Wahrnehmung und Bewertung von „Wirklichkeit“ bestimmen; allzu schablonenhaft werden Landschaften, hier vorrangig Berge und ihren besonderen Formen, Bergsteigern, Einheimischen und ihren Lebensgewohnheiten Eigenschaften, Handlungen und Gegenstände als natürliche oder wenigstens selbstverständliche Attribute zugeschrieben, als dass es sich um zufällige Übereinstimmung oder unbedachte Erzähltradition handeln könnte. Dasselbe gilt für Beobachtungen, die den Körper betreffen. Die Analyse zeigt, dass bestimmte Objekte, Artefakte oder Personengruppen und ihre Tätigkeit ebenso wie Landschaften als Bedeutungsträger und vor allem als Träger von Teilmythen eines umfassenderen Mythensystems fungieren.

⁶ Gumbrecht, Hans Ulrich: 1926. Ein Jahr am Rand der Zeit. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1. Aufl. 2003.

sich sowohl als Schnittstellen und Austragungsorte verschiedener Diskurse und ihrer Mechanismen und „Prozeduren“ (Michel Foucault), als auch als Teilsysteme unterschiedlicher Mythen sowie als Träger von Mythen und als Bühne des repräsentierenden Handelns:⁷ Während der Arbeit war an bestimmten Stellen dem „Rauschen des Diskurses“⁸ im Selbstverständlichen zu lauschen, um ein Bild davon zu bekommen, wie unser scheinbar selbstverständliches Erleben, unser scheinbar selbstverständliches Gegenübersein der Welt und unser scheinbar selbstverständliches Sein in der Welt zusammengesetzt ist; es sollen einige „Bedingungen rekonstruiert [werden], unter denen eine Erfahrung möglich ist“,⁹ also das „historische Apriori“,¹⁰ das „kulturell Unbewusste“¹¹ befragt werden, wenn dies auch nur an einem bestimmten Punkt geschehen kann, der in der Folge immer neu zu wählen ist.

1.1 AUSRÜSTUNG – ANSÄTZE UND GRUNDLAGEN

Sowohl im semiologischen Ansatz von Roland Barthes Idee des „Mythos“ als auch in Michel Foucaults Diskursanalyse werden „[...] *funktional differenzierten Systeme, [wie es die Begriffe „Körper“ und „Landschaft“ bergen und umspielen,] wie Recht, Religion, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst, Erziehung, Gesundheit, Sport, Tourismus und Medien [...]*“¹² untersucht; im vorgegebenen Rahmen bleibt die Arbeit bei der Analyse zweier solcher Systeme zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten gesellschaftlichen Ort – daraus ergibt sich das Feld einer Mikrostudie, in der

⁷ Bei der Lektüre der alpinen Zeitschriften ist nachzuweisen, wie sehr Körper und Landschaft als Projektionsfläche und Austragungsort für Mythen verwendet und von politischen Interessen geleiteten Diskursen vereinnahmt werden. – Ursprünglich sollte die Funktion von Landschaft und Körper in der Zeit von 1900 bis zum Ersten Weltkrieg untersucht werden, allein, der Jahrgang 1906/07 ergab bereits eine große Materialfülle. Den Zeitraum zwischen 1900 und dem Ersten Weltkrieg halte ich für sehr bedeutend für die Formierung des Landschafts- und Körperbildes wie es zumindest in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gültig gewesen ist.

⁸ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France – 2. Dezember 1970. München 1974, S. 35.

⁹ Sarasin, Philipp: Michel Foucault zur Einführung. Hamburg, 2. überarb. Aufl. 2006, S. 26.

¹⁰ Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt/Main 1987 (=Les Mots et les Choses. Paris 1966), S. 27. Zit. nach Sarasin, Philipp: Michel Foucault zur Einführung. Hamburg, 2. überarb. Aufl. 2006, S. 53.

¹¹ Bourdieu, Pierre: Das kulturell Unbewusste. In: Konersmann, Ralf (Hg.): Kulturphilosophie. Leipzig 1996, S. 243 – 252.

¹² Schelhaas, Bruno: Tagungsbericht über „Die Verräumlichung des Welt-Bildes. Petermanns Geographische Mitteilungen zwischen „explorativer Geographie“ und der "Vermessenheit" europäischer Raumphantasien“. Tagung veranstaltet vom Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig; Forschungszentrum Gotha für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt, vom 09.10.2005 - 11.10.2005. Zit. nach: <http://hsokult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=916>, Mai 2007.

Oberflächen und tiefer liegende Strukturen betrachtet werden und facettenreiche Elemente der alpinen Landschaft wie der Körpercodierung zum Vorschein kommen.

Weil Kultur sich als Voraussetzung jeder Interpretation, Wertung und Funktionalisierung von Landschaft und Körper wie jedes anderen Begriffes erweist, weil sich herausgestellt hat, dass Kultur ein diskursiv verhandeltes, also dynamisches Feld ist, kann sie, ergänzt durch den genealogischen Blick, diskursanalytisch untersucht werden. Es ist ein System, das mit seinen sich ständig ändernden Regel- und Symbolsystemen in Erstellung und Praxis sowie in seinen wechselnden Bedeutungszuschreibungen auch als Sprachäquivalent gesehen werden kann, weil diese Regeln und Symbole wie eine kulturelle Grammatik funktionieren.¹³ In beiden Systemen, in Kultur wie Sprache, wird ein Vorrat an Zeichen mittels Regeln miteinander in Bezug gesetzt, um Bedeutung zu schaffen oder Handlungen auszulösen; die Regelsysteme organisieren strukturell (symbolische) Bedeutungen.¹⁴ Ferdinand de Saussure¹⁵ bestimmt die Sprache als System von Zeichen. Das sprachliche Zeichen strukturiert er relational, indem er es in das „Signifié“ - „Signifikat“,¹⁶ und in das „Signifiant“ - „Signifikant“¹⁷ gliedert.¹⁸ Die Zeichenstruktur als die Beziehung zwischen „Signifiant“ und „Signifié“ sieht Saussure wesentlich „arbiträr“, nicht von einem „Wesen“ des „Referenten“¹⁹ oder zwingend durch das „Signifikat“ bestimmt, die Bedeutung des jeweiligen Zeichens liegt in der Differenz zu anderen Zeichen. Zeichen und Regelsysteme ihrer Verknüpfung, Differenzbildung und Dynamik werden im Regelsystem der „Parole“²⁰ aktiviert. Das Zeichen selbst wie seine

¹³ Kultur gedacht als Äquivalent zum System der Sprache (insofern ist der Ansatz als semiologisch zu bezeichnen), als ein das gesamte menschliche Leben umfassendes System; Sprache ist ein Teil davon. Zur Erforschung des Gesamtsystems Kultur können Parallelen zum Teilsystem Sprache gesucht werden. In beiden Bereichen gibt es einen Vorrat an Zeichen, die mittels Regeln miteinander in Bezug gesetzt und in der jeweiligen Situation regelgemäß aktualisiert werden. Sie garantieren eine symbolisch regulierte Ordnung, schaffen eine Verständigungsmöglichkeit und lassen ein Gefühl von Zusammengehörigkeit entstehen.

¹⁴ Clifford Geertz arbeitet mit seinem Konzept der „*Dichten Beschreibung*“ seiner Kulturanthropologie daran, das System der symbolischen Ordnungen, ein bestimmtes kulturelles System, in seiner Beschaffenheit und seiner Dynamik zu erfassen, seine Erschaffung wie die Selbstausslegung seiner aktiven Teilnehmer; Kultur behandelt er in ihrer Eigenschaft als semiotisches System, als ein ständig in Veränderung begriffenes System von Handlungen und ihrer (symbolischen) Bedeutung. Geertz, Clifford: *Dichte Beschreibung*. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/Main 1983.

¹⁵ Saussure, Ferdinand: *Cours de Linguistique générale*. Hg. von Charles Bally und Albert Séchéhaye 1916.

¹⁶ Das Bedeutete, Gemeinte, den Inhalt einer Vorstellung, z.B. „Berg“ mit allen seinen dazugehörigen Konnotationen.

¹⁷ Das (sprachliche) Zeichen (die Laute, mit denen ich das Wort „Berg“ ausspreche, die Buchstaben, die ich bei der Verschriftlichung des Begriffs verwende, Bedeutungsträger wie Laut- und Schriftbild).

¹⁸ Manche Sprachwissenschaftler beziehen den Begriff „Referent“ (die außersprachliche Wirklichkeit, dasjenige, auf das sich der Begriff bezieht, wie der tatsächlich vor mir stehende Berg) in ihre Arbeiten mit ein.

¹⁹ der außersprachlichen Wirklichkeit

²⁰ „Parole“ als die Aktualisierung der „langue“, dem überindividuellen und abstrakten Zeichensystem, im Sprechen.

Bedeutung werden diskursiv verhandelt und sind historisch und situativ veränderbar. – Diese Begrifflichkeiten sind ebenso für die Erforschung der kulturellen Erscheinungen anwendbar, denn auch hier werden Bedeutungen geschaffen, Bedeutungsträger/Medien wie z.B. bestimmte Tätigkeiten, oder Artefakte wie Kleidung, Hausformen, etc. bestimmt, bzw. entstehen Bedeutungen in Zusammenhang mit bzw. in der Differenz zu anderen Markern, Zeichen, Handlungen. Das kulturelle wie das sprachliche Zeichen wird in seinem Gebrauch im jeweiligen Kontext festgelegt, die Regeln in der kulturellen Praxis aktualisiert und angepasst; so kann „Kultur“ als Sprache, und damit auch als semiotisches System aufgefasst und untersucht werden. Roland Barthes hat bereits in seinem 1957 erschienenen Buch „*Mythen des Alltags*“ begonnen, diese sprachwissenschaftlichen Denkansätze in die Kulturanalyse einzubeziehen.²¹ Mit Michel Foucault kann man davon ausgehen, dass das Verständnis für Aussagen, eben auch für kulturelle Äußerungen, dadurch ermöglicht wird, dass man ihre Elemente freilegt, diese nach ihren funktionalen Ähnlichkeiten ordnet, und so zur Entstehung ihrer Bedeutung vordringen kann, die in der inhaltlichen Differenz zu anderen Aussagen/kulturellen Phänomenen, zu anderem „Gemeinten“, Signifikaten, entsteht. Damit wird auch betont, dass jede kulturelle Äußerung Teil eines Systems ist, dessen Ordnungen und Regulative im Laufe der Geschichte entstanden sind, und die mit analytischem, genealogischem Denken in ihrer Geschichtlichkeit verstanden werden können. Zeichen und ihre Logik stehen in einer historischen Entwicklung, die auch nicht einer für alle Kulturen und Zeiten gültigen Struktur oder Gesetzmäßigkeit gehorcht, sondern Zeichen stellen die Grundlage wie Elemente der jeweils zu einem bestimmten Zeitpunkt gültigen allgemeinen Wissensordnung und Erkenntnislogik, der „Episteme“,²² des „Dispositivs“.²³ Sie sind also niemals unwandelbare Einheiten, sondern bewegliche und vielschichtige Systeme, deren Brüche, Grenzen und Überschreitungen eben diesen Grenzen inhärent sind.²⁴

²¹ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Frankfurt/Main 1964 (=Mythologies. Paris 1957).

²² Vgl. Foucault: *Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt/Main 1987 (=Les mots et les choses, Paris 1966) S. 371, 462. Zit., nach der Erläuterung bei: Sarasin, Philipp: Michel Foucault, op. cit., S. 71 – 73.

²³ Mit diesem Begriff ersetzt Foucault den der „Episteme“ in der „*Archäologie des Wissens*“. Dispositiv ist das „[...] *Geflecht der kombinierten Diskurs- und Machtstrukturen*.“ Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit., S. 103. Dispositiv, die Konzeptualisierung von Wissen und Macht, besteht aus dem Zusammentreffen von Diskursen, Institutionen, Architektur, usw., und ist auf strategischen Effekt ausgerichtet. (Vgl. Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit., S. 155.)

²⁴ Die Entwicklung der Bewertung von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen ist ein Beispiel dafür, wie durch die Überschreitung einer diskursiv gesetzten Grenze neue Deutungsmuster entstehen. Ohne die „Eroberung“ des Gebirges, deren Protagonisten erst belächelt, oder wegen ihrer Risikofreudigkeit getadelt worden sind, wäre die moderne Auffassung vom Gebirge mit seinen selbstverständlich transportierten Bildern von „den Bergen“ nicht möglich gewesen, ebenso wenig aber auch die Einbeziehung des Wissens der Alpinisten

Erst sollte anhand einer medieninternen Untersuchung des Textes herausgefunden werden, welche auf Körper und Landschaft bezogene Mythen in der Zeitschrift *„Alpinismus und Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung mit SKI“* übernommen oder auch erzeugt, transportiert und unterstützt werden, es sollte nach Zeichen und Bildern gesucht werden, aus denen der jeweilige Mythos zu dieser Zeit komponiert war und wurde, und welche Bedeutungsfelder dabei entstanden sind. Sowohl die an der Semiologie Roland Barthes wie an der Diskursanalyse Michel Foucaults inspirierten Überlegungen sollen bestimmte kulturelle Phänomene eines bestimmten Zeitraumes erfassen, miteinander in Bezug setzen und in ihren jeweils vielfältigen Bedeutungen und Erzählzusammenhängen ausloten. Es waren also die kulturellen Zeichen, ihr Gebrauch und die Veränderungen, denen die Bedeutung der Zeichen durch ihren Gebrauch in unterschiedlichen Mythen unterliegt, zu untersuchen. Absicht war, einige von diesen Theorien angebotenen Begriffe implizit in der empirischen Kulturanalyse anzuwenden und das, was sie beobachtet, in Begriffe zu fassen, in theoretische Strukturen einzuordnen, den Blick auf die beobachteten Phänomene begrifflich zu präzisieren. Dabei stellt sich heraus, dass letztlich ein hermeneutisches Vorgehen nicht zu vermeiden ist: Selbst wenn kein metaphysischer Sinn hinter kulturellen (oder sprachlichen) Erscheinungen gesucht wird, so vermutet man doch einen den jeweiligen kulturellen Erscheinungen immanenten Sinn im Sinne einer immanenten Logik ihrer spezifischen Praxis, also einen, den die Protagonisten ihnen geben, und diesen sucht die Kulturwissenschaft herauszufinden. Die Untersuchungsschritte selbst sind einer Lust am Entdecken, dem *„Willen zum Wissen“* (Michel Foucault) untergeordnet, und selbst wenn versucht wird, nicht zu interpretieren, folgt die Art der Untersuchung doch einer Logik, die in den beobachteten Erscheinungen vermutet wird – die Hermeneutik überrascht uns im eigenen Tun. Auch ist der Ansatz der Europäischen Ethnologie, die Sinnggebung und Selbstdefinition von Individuen und Gruppen zu erforschen, einer, der letztlich eine hermeneutische Frage stellt.

in die Kriegsführung. Es stand das Bild des Berges als Hindernis und Gefahr neben dem des Wunderbaren, Verlockenden, das man gesehen haben muss. In neuer Deutung wird dieses Nebeneinander in Eins gesetzt, indem die Berge zur Verlockung werden, ihr Ruf wird zum Schicksal erklärt, sie lassen gleichzeitig Todesgefahr und Verzückung erleben – all dies innerhalb eines Begriffsfeldes, dem des Alpenen, des Gebirges.

1.2 DISKURS

Mittels der Diskursanalyse als eines der Werkzeuge der Kulturwissenschaft untersuchen wir, wie Aleida Assmann es ausdrückt, „[...] die Formen der Herstellung kultureller Werte [...]“,²⁵ die diskursmächtigen Kräfte und die Auseinandersetzung zwischen ihnen, die diskursinternen Vorgänge wie Regeln, Ausschlussfunktionen etc., um die diskursive Macht zu verfolgen.²⁶

„Diskurs“ ist ein Wort, mit dessen Polyvalenz Foucault spielt. In seiner lateinischen Bedeutung meint das Wort eigentlich ein „Hin- und Herlaufen“.²⁷ Weiters bedeutet es im Französischen eine vor einem Auditorium gehaltene Rede, es bedeutet Unterhaltung, Dialog, auch: Gerede - wie auch eine gelehrte Abhandlung.²⁸

Der Diskurs im Foucault'schen Sinn ist nicht im metaphysischen Sinne Sinnträger oder präexistent, sein Sinn und er selbst werden jeweils in einer bestimmten Situation von den Subjekten, die sich in ihm bewegen, ausschließlich durch seine Aktualisierung geschaffen. Insofern ist der Diskurs „[...] fast ein Nichts [...]“.²⁹ „[...] der Diskurs, von dem ich spreche, existiert nicht vor dem nackten Aussprechen des „Ich spreche“; und er verschwindet, sobald ich verstumme.“³⁰ Die Subjekte handeln und denken entsprechend den Gesetzmäßigkeiten des Diskurses, also in gewisser Weise unpersönlich. Sie sind in ihrem gesamten Sein determiniert durch den Diskurs. Zwischen Subjekt und Diskurs besteht eine wechselseitige existentielle Abhängigkeit, die sich sehr dynamisch als Diskontinuität und in Praktiken gestaltet, die einander manchmal überschneiden, manchmal parallel laufen, einander ausschließen oder bekämpfen.³¹ Wenn Foucault von

²⁵ Assmann, Aleida: Einleitung. In: Assmann, Aleida, Heidrun Friese (Hg.): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität. Frankfurt/Main 1998, S. 11 – 23, Zit. S. 12.

²⁶ Um dies vollständig zu bewerkstelligen, wäre der Einblick ins gesamte politische Klima Europas innerhalb eines weiten Zeitraumes notwendig, die philosophischen, wirtschaftlichen, kulturellen wie tagespolitischen Debatten zu überblicken.

²⁷ Discursus, -us. In: Der kleine Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch bearb. Von Michael Petschnig. Wien 1971, S. 173. Übertragen auf die Gewohnheit des Gesprächs antiker Philosophen und Diskutierens wohl auch ein „Sich-Ergehen“ über ein Thema.

²⁸ Vgl. „Discours“. In: Robert, Paul: Dictionnaire alphabétique & analogue de la Langue Française. Paris 1976, S. 489f. Vgl. auch Descartes: „Discours de la Méthode pour bien conduire sa Raison et chercher la Verité dans les Sciences“ (1637). Man kann annehmen, dass Foucault sich in gewisser Weise auch auf diesen Titel bezieht. Er stellt einerseits die Sicherheit, mit der Descartes annimmt, mit Hilfe der Genauigkeit des Denkens Wissen zu erlangen zu können, in Frage, andererseits knüpft er am von Descartes geforderten selbstverantwortlichen Denken an.

²⁹ Foucault, Michel: Ordnung des Diskurses. op. cit., S. 8.

³⁰ Foucault, Michel: Das Denken des Außen. In: Seitter, Walter (Hg.): Michel Foucault. Von der Subversion des Wissens. Frankfurt/Main 1987, S. S. 116 – 139, Zit. S. 47.

³¹ Erst im Spätwerk, den letzten beiden Bänden von „Histoire de la Sexualité“, entwickelt Foucault in den „Technologien des Selbst“, der „Sorge um sich“ und mit dem Prinzip der „Gouvernementalität“ ein neues Konzept des Subjekts, das durch seine Selbstkonzeption Distanz zum Diskurs, eine „Ästhetik des Existenz“, schafft. Vgl. auch Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit., S. 13.

„*L'Ordre du Discours*“ spricht, spielt er mit der folgenden Polysemie des Wortes „*ordre*“: Es bedeutet einerseits (militärischen) „Befehl“, was auf die zwingenden Regeln des Formierens, die ein Diskurs beinhaltet, hinweist, andererseits bedeutet das Wort auch „Ordnung“, die auf die durch die Einhaltung der Diskursregeln angestrebte Ordnung angelegt werden kann.³²

Alle Diskurse beruhen nach Foucault auf einem „historischen Apriori“.³³ Dies ist das, „[...] *was in einer bestimmten historischen Epoche in der Erfahrung ein mögliches Wissensfeld abtrennt, die Seinsweisen der Gegenstände, die darin erscheinen, definiert, den alltäglichen Blick mit theoretischen Kräften ausstattet und die Bedingungen definiert, in denen man eine Rede über die Dinge halten kann, die als wahr anerkannt wird.*“³⁴ Die Positivität der Diskurse zu einer bestimmten Zeit „[...] *spielt die Rolle dessen, was man ein historisches Apriori nennen könnte.*“³⁵ „Historisch“ ist dieses Apriori, weil es sich im Laufe der Geschichte verändert, es ist ein „*transformierbares Ganzes*“.³⁶ „Apriori“, weil es das ist, was das Individuum vorfindet, ehe das bewusste Denken einsetzt, es steht vor dem „*Cogito*“, es gleicht einer „[...] *zone du non-pensé, die die Bedingungen und die Umrisse des Denkens festlegt.*“³⁷ Das scheinbar so Selbstverständliche, die Grundlagen des Alltagswissens und Handelns wie die Prämissen der Wissenschaften, können mit Hilfe der Diskursanalyse befragt und in ihrer Positivität wie in ihrer Entstehung verstanden werden.

Als Rede folgt der Diskurs den Regeln der Grammatik wie den Regeln der Rhetorik.³⁸ Das heißt, das sprechende Individuum ist an seine Regeln gebunden, aber es handelt sich um konventionelle, also ausgehandelte, Regeln, über die (diskursiv und historisch gebunden) Übereinkunft erzielt worden ist. Individuen schaffen Regeln, denen sie sich selbst unterwerfen müssen – Sie sind in dieser Hinsicht die Autoren ihrer eigenen Begrenzung, sie stiften aber auch Bedeutung und Sinn selbst; dies gilt auch für kulturelle Äußerungen und ihre Regeln. Die Regelung gibt einerseits Sicherheit, weil sie einen Verhaltensrahmen setzt, innerhalb dessen nichts „falsch“ gemacht werden kann,

³² Diese Trennung ist heuristisch fruchtbar, in der gesellschaftlichen Praxis bedingen diese Aspekte einander und sind untrennbar miteinander verbunden.

³³ Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Op. cit., S. 204.

³⁴ Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Op. cit., S. 204. Um als seriös zu gelten, muss ein Sprecher/Autor situationsabhängig bestimmte Verhaltensregeln, Kleidungsvorschriften, Rituale etc. einhalten, auch inhaltlich müssen Erwartungshaltungen erfüllt werden. Galileis Weltbild wurde nicht anerkannt, weil es sich außerhalb des damaligen Denkrahmens bewegte und Machtinteressen zuwiderlief.

³⁵ Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt/Main: 8. Aufl. 1997, S. 184.

³⁶ Foucault, Michel: Archäologie. Op. cit., S. 185.

³⁷ Konersmann, Ralf: Der Philosoph mit der Maske. Michel Foucaults *L'ordre du discours*. In: Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt/Main 1997, S. 51 – 91, Zit. S. 77.

³⁸ Nach: Discours. In: Robert, Paul: Dictionnaire. Op. cit., S. 489f.

andererseits kann sie einengen oder verhindern, dass etwas Bestimmtes, etwas Neues, etwas den geltenden Diskurs Unterlaufendes gesagt bzw. getan wird. Dies gilt nicht nur für die Sprachereignisse,³⁹ sondern auch für kulturelle Regelungen von Handlungen sowie auch für die Erzeugung und Organisation von Wissen und für die Weitergabe von Wissen.

Foucault bezieht sich in seiner Forschungsarbeit immer auf gesellschaftliche Praktiken,⁴⁰ die Produkt von Diskursen sind. Er betreibt, wie er in einem Interview 1969 sagt, eine „*Ethnologie der Kultur*“, nämlich der mitteleuropäischen, eine Ethnologie der eigenen Kultur.⁴¹ Dies bedingt den Versuch, sich gedanklich außerhalb der eigenen Kultur zu stellen, „[...] um ihre formalen Bedingungen zu analysieren, [...] ihre Kritik zu bewerkstelligen: [...] nicht um ihre Werte herabzusetzen, sondern um zu sehen, wie sie tatsächlich entstanden sind.“⁴² Foucault betreibt quasi eine, wie er selbst sagt, „*Ethnologie unserer Rationalität, unseres Diskurses*“;⁴³ und er versucht, das „*innere Machtregime*“⁴⁴ der Diskurse ausfindig zu machen, indem er Fragen stellt nach der „*Problematization des Lebens, der Sprache und [...den...] Diskurspraktiken, die bestimmten, epistemischen Regeln gehorchen*“.⁴⁵ Er sieht die Aufgabe der modernen Philosophie im Diagnostizieren der Gegenwart, als „[...] ein Graben unter unseren Füßen [...]“.⁴⁶ Die Hauptthemen, die Untersuchungsebene, ergeben sich aus dem folgenden Zitat: „*Die archäologische Dimension der Analyse bezieht sich auf die Formen der Problematizationen selbst;*⁴⁷ *ihre genealogische Dimension bezieht sich auf die Formierung der Problematizationen*⁴⁸ *ausgehend von den Praktiken und deren*

³⁹ Hartmann bezieht sich vor allem auf den sprachlichen Aspekt. Vgl. Hartmann, Andreas: Über die Kulturanalyse des Diskurses – eine Erkundung. In: Zeitschrift für Volkskunde, 87. Jg., 1991, S. 19 – 28.

⁴⁰ U.a. Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Frankfurt/Main: 3. Aufl. 1978 (= *Folie et déraison. Histoire de la folie à l'âge classique* 1961); Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/Main 1976. (= *Surveiller et punir – la naissance de la prison*, 1975).

⁴¹ Caruso, Pablo: Gespräch mit Michel Foucault. In: Seitter, Walter (Hg.): Michel Foucault. Von der Subversion des Wissens. Frankfurt/Main 1987, S. 12. - Diese Fragestellung trifft sich mit der Neuformulierung und Neudefinition unseres Faches Ende der 1960er, und in den frühen 1970-er Jahren.

⁴² Caruso, Pablo: Gespräch. Op. cit., S. 12.

⁴³ Caruso, Pablo: Gespräch. Op. cit., S. 12.

⁴⁴ Foucault, Michel: Der so genannte Linksinthellektuelle. Gespräch mit M. Fontana. In: Foucault, Michel: Der Staub und die Wolke. Bremen 1982, S. 45 – 54, Zit. S. 58.

⁴⁵ Fink-Eitel, Hinrich: Michel Foucault zur Einführung. Hamburg: 3. Aufl. 1997, S. 16. Hervorhebung Fink-Eitel.

⁴⁶ Caruso, Pablo: Gespräch. Op. cit., S. 12. Vgl. auch den Buchtitel „*L'archéologie du savoir*“, in dem das Bild der Grabungsarbeit indirekt wieder aufgenommen wird.

⁴⁷ im Wissen

⁴⁸ durch die Macht und ihre Institutionen

Veränderung.“⁴⁹ Die beiden heuristischen Werkzeuge, die in der Analyse der Diskurse abzuwenden sind, sind „Kritik“ und „Genealogie“:

- Kritik beobachtet und analysiert den Diskurs von einem Punkt außerhalb des Diskurses, der durch Reflexion der eigenen Denkvoraussetzungen gewonnen werden kann.⁵⁰

- Genealogie untersucht diese unbewussten, vom Individuum internalisierten, aber auch formal wirkenden Strukturen, ihre Entstehung und Herkunft. Sie entlarvt das Konzept eines behaupteten teleologischen Weltgeschehens und eines ihm zu Grunde liegenden Sinns als Illusion und stellt ihr die Einmaligkeit der Ereignisse, worunter „[...] die Umkehrung eines Kräfteverhältnisses, der Sturz einer Macht, [...], das maskierte Auftreten einer anderen Herrschaft [...]“⁵¹ zu verstehen ist, gegenüber. Sie steht im Gegensatz zur Suche nach dem „Ursprung“⁵² im Sinne eines reinen Wesenskerns einer Erscheinung, unabhängig von der konkreten gesellschaftlichen Situation. Selbst „Wahrheit“ erscheint unter dem Blick des Genealogen als bedingt und veränderbar. „Der Genealoge erforscht den Boden, aus dem wir stammen, die Sprache, die wir sprechen, und die Gesetze, die uns beherrschen, um die heterogenen Systeme ans Licht zu bringen, welche uns unter der Maske des Ich jede Identität untersagen.“⁵³ Und: „Die Wahrheit ist ein Irrtum, der nicht mehr abgewiesen werden kann, weil er durch eine lange Geschichte hartgesotten wurde.“⁵⁴

Archäologie ist für Foucault „[...] die Preisgabe der Ideengeschichte, die systematische Zurückweisung ihrer Postulate und Prozeduren [...]“⁵⁵ stattdessen gräbt sie den Boden auf, auf dem das Denken sich entfaltet.⁵⁶ Sie versucht eine Beschreibung der Diskurse selbst als regelgeleitete Praktiken und nicht eine Beschreibung von hinter Diskursen verborgenen Vorstellungen, Gedanken usw. Diskurse sind für Foucault nicht Repräsentanten dahinter-liegender Ideen (*Dokument*), sondern in ihrer Positivität (als

⁴⁹ Dies betrifft das handelnde Subjekt, und auf der philosophischen Ebene die Ethik. - Foucault, Michel: Gebrauch der Lüste, Sexualität und Wahrheit, Bd. 2: Der Gebrauch der Lüste. Frankfurt/Main 1986, S. 19. Zit. nach Fink-Eitel, Hinrich: Foucault. Op. cit., S. 16.

⁵⁰ Vermutlich ist dies eine heuristische oder idealistische Vorgabe, denn wahrscheinlich kann niemand den gültigen Diskurs seiner Zeit, in dem er geprägt worden ist, wirklich verlassen. Dennoch kann dieser durch beständiges Befragen entlarvt werden, können neue, dahinter liegende Aspekte und Diskurse entdeckt werden. Kritik, Genealogie und Archäologie greifen ineinander, sind in der Praxis nicht immer zu trennen.

⁵¹ Foucault, Michel: Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In: Seitter, Walter (Hg.): Michel Foucault. Von der Subversion des Wissens. Frankfurt/Main 1987, S. 69 – 90, Zit. S. 80.

⁵² Foucault, Michel: Nietzsche. Op. cit., Zit. S. 69.

⁵³ Foucault, Michel: Nietzsche. Op. cit., Zit. S. 87.

⁵⁴ Foucault, Michel: Nietzsche, die Genealogie, die Historie. Op. cit., S. 72.

⁵⁵ Foucault, Michel: Archäologie. Op. cit., S. 197.

⁵⁶ Deleuze, Gilles: Der Mensch, eine zweifelhafte Existenz. In: Deleuze, Gilles und Michel Foucault: Der Faden ist gerissen. Berlin 1977, S.18.

*Monument*⁵⁷) von Interesse. Archäologie interpretiert nicht. Archäologie sucht nicht den Ausgangspunkt oder Ursprung und das Ziel der Entwicklung von Diskursen, sondern beschreibt ihre Spezifität, ihre Regelmäßigkeit und die Tatsache, dass sie gerade nicht aufeinander zurückzuführen sind. Sie ist „[...] eine differentielle Analyse der Modalitäten des Diskurses.“⁵⁸ Weiters ist die Instanz des schöpferischen Subjekts als Prinzip und letzter Grund eines Werkes nicht maßgeblich, Archäologie untersucht vielmehr die diskursiven Praktiken, die individuelle Werke ganz oder teilweise bestimmen. Archäologie versucht auch nicht die eigentliche Absicht eines Autors oder Werkes zu rekonstruieren, seinen Ursprung aufzudecken, sondern versteht sich als eine „[...] in der aufrecht erhaltenen Form der Äußerlichkeit [...] regulierte Transformation dessen, was bereits geschrieben worden ist.“⁵⁹ Sie beschreibt den Diskurs also systematisch als Objekt: Der Gegenstand der Archäologie sind die diskursiven Formationen, die Positivität des Diskurses, das Historische Apriori, das Archiv.“⁶⁰

Diskursanalyse beinhaltet somit die phänomenologische Beschreibung eines Diskurses und seiner Elemente in einer bestimmten historischen und kulturellen Situation. Die historische Komponente untersucht die spezifischen Entstehungsbedingungen des jeweiligen Diskurses sowie Brüche, Veränderungen, Zerstörungen und Neuentstehung von Diskursen, also eine Diskontinuität (und nicht eine lineare, z.B. ideengeschichtliche Entwicklung). Weiters weist sie einen funktionalen und einen strukturalen Aspekt auf: Diskursanalyse sucht die Regelmechanismen sowie die externen und internen Kontrollpraktiken eines Diskurses zu erkennen und darzustellen und den Gebrauch des jeweiligen Diskurses zu erfassen, der hinter den offiziellen Darstellungen von Ereignissen steht: seinen Platz in einer bestimmten Gesellschaft, seinen Zusammenhang mit Macht und Begehren, mit Aneignung und Verteilung von

⁵⁷ Foucault stellt fest, dass „Denkmäler“, also historische Quellen, Dokumente, etc., nicht als unmittelbares Zeugnis, als Spuren von Ereignissen der Vergangenheit behandelt werden können, die zu wahren Aussagen über die Vergangenheit führen würden. Sie sind eigentlich „Monumente“, d. h., ihre Eigenlogik, ihre Medialität als „Voraussetzung für die Produktion von Sinn“ müssten untersucht werden, sie seien als Aussageereignis zu beschreiben, das keinen verborgenen Sinn hätte, denn Sinn entsteht nach Foucault als Produkt von „materiellen und diskursiven Strukturen“. Diese Arbeit ist „Archäologie“ im foucault'schen Sinn. Vgl. Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit., S. 106f. Er bezieht sich auf Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt/Main: 8. Aufl. 1995, S. 106f.

⁵⁸ Foucault, Michel: Archäologie. Op. cit., S. 199.

⁵⁹ Foucault, Michel: Archäologie. Op. cit., S. 200.

⁶⁰ Unter „Archiv“ versteht Foucault „[...] das allgemeine System der Formation und der Transformation der Aussagen.“ Foucault, Michel: Archäologie. Op. cit., S. 188. Das Archiv regelt das Erscheinen von Aussagen als Einzelereignis, es regelt deren Funktion, es „[...] ist gleichsam der virtuelle Speicher aller Möglichkeiten, in einem bestimmten historischen Moment und im „beschränkten Kommunikationsraum“ eines Diskurses etwas zu sagen.“ Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit., S. 110, er zitiert hier: Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt/Main: 8. Aufl. 1995, S. 183, 187.

Wissen zu erforschen. In welchem Zusammenhang, mit welchen (Macht-)Interessen wurde der spezifische Diskurs gebildet, weitergegeben, verändert, verhindert? Dazu betreibt Foucault langwierige Nachforschungen in Archiven. Die Interpretation der gefundenen Materialien und das in Zusammenhang-Setzen mit dem offiziellen (philosophischen, politischen, naturwissenschaftlichen, rechtlichen, theologischen, gesellschaftlichen etc.) Diskurs stellt einen hermeneutischen Schritt dar und ist nur interdisziplinär möglich. Diskursanalyse ist, mit Hartmann gesprochen, „[...] die doppelte Prozedur der Dekomposition und Rekombination von Zusammenhängen [...]“. ⁶¹ Mit Ralf Konersmann ausgedrückt: „Diskursanalyse untersucht „[...] jene Regeln des Zwanges und der Disziplinierung, der Grenzziehung und des Verbots, der Verknappung und der Zuteilung, die einen Aussagebereich ordnen und durchdringen.“ ⁶² und zwar sowohl in ihrer einschränkenden Funktion als auch in ihrem diskursgenerierenden Effekt. Sie beendet die Illusion des voraussetzungslosen Soseins der Welt.

Wenn Foucault in der Beobachtung der Diskurse Auseinandersetzungen um (Definitions-) Macht und Wissen herausarbeitet, können kulturelle Erscheinungen wie auch kulturell bedingte Bedeutungszuweisungen – Mythen im Sinne Roland Barthes allgemein – als diskursiv ausgehandelte, sich somit in ständigem Wandel befindliche Felder einer ideologischen, politischen, ökonomischen, ästhetischen etc. Besetzung verstanden werden, die jeweils einer bestimmten Absicht, einem bestimmten Zweck einer Elite unterstellt sind. Zugleich sind in den kulturellen Äußerungen jene Diskurse zu finden, die in unserem kulturellen Wertesystem gespeichert – und für eine gewisse Zeit mächtig sind. Die alpinistischen Zeitschriften bieten grundsätzlich ein geeignetes Feld für eine Untersuchung dieser Auseinandersetzungen und Bewegungen.

Man könnte alle kulturellen Praktiken als „Kommentare“ ⁶³ von Diskursen betrachten, die jene großen Diskurse, jene „großen Erzählungen“ ⁶⁴ einer Gesellschaft

⁶¹ Hartmann, Andreas: Kulturanalyse. Op. cit., Zit. S.26.

⁶² Konersmann, Ralf: Der Philosoph. Op. cit., S. 79.

⁶³ Foucault bezieht sich vor allem auf Primärtexte und ihre Kommentare. Ich denke, es ist gerechtfertigt, diesen Bezug zu erweitern, eine Parallele zu setzen zwischen kulturellen Praktiken und schriftlichen Kommentaren, denn der Kommentar habe „[...] nur die Aufgabe, das schließlich zu sagen, was dort [im Primärtext] schon verschwiegen artikuliert war. Er muss [...] zum ersten mal das sagen, was doch schon gesagt worden ist, und muss unablässig das wiederholen, was eigentlich niemals gesagt worden ist.“ Vgl. Foucault, Michel: Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 18. Dem Primärtext parallel wäre das gesellschaftliche Wertesystem gesetzt mit seinem Katalog an Denk- und Verhaltensanforderungen an seine Mitglieder (z.B. gehöriges Verhalten, Etikette, Rollenerfüllung). Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 16 – 18.

⁶⁴ „Ich nehme an, bin aber nicht ganz sicher, dass es kaum eine Gesellschaft gib, in der nicht große Erzählungen existieren, die man erzählt, wiederholt, abwandelt; Formeln, Texte, ritualisierte Diskurssammlungen, die man bei bestimmten Gelegenheiten vorträgt; einmal gesagte Dinge, die man aufbewahrt, weil man in ihnen ein Geheimnis oder einen Reichtum vermutet.“ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 16.

immer neu bestätigen, indem sie ihrem Wertesystem entsprechen, ihre Inhalte nachvollziehen, wiederholen. Dadurch festigen sie die Gültigkeit dieser Inhalte, weil sie diese in der Alltagspraxis fixieren, und Abweichungen nur innerhalb des Sinnes des Diskurses zugelassen sind; davon abweichende Praktiken werden als nicht korrelierend mit den Erwartungen an die Mitglieder der jeweiligen kulturellen Gemeinschaft angesehen, die „Identität“ des Diskurses bleibt gesichert, indem dasselbe immer wieder wiederholt wird.⁶⁵ Die zufällige Entwicklung des Diskurses wird nicht nur mittels dieser Art „Kommentars“ verhindert, gleichsam „von innen“⁶⁶ „gebändigt“.⁶⁷ Die von Foucault beschriebenen Ausschließungsmechanismen, mit deren Hilfe Gültigkeiten, „Wahrheiten“, abgesichert werden, können ebenfalls ihre Wirkung entfalten.⁶⁸ Diskurs produziert Wissen wie Wahrnehmungsfiler und Wissensrahmen – vergleichbar Bilderrahmen und optischen Filtern, mit denen Aufnahmen gemacht werden. Diskurse geben Dingen, Realitäten Bedeutung, heben sie ins Bewusstsein oder schließen sie aus diesem aus. Sie geben die Möglichkeit zur Wahrnehmung und einer bestimmten Art und Weise des Weltverständnisses. Sie produzieren Daten und Wissensarchive, ordnen diese und machen sie zugänglich bzw. verschließen sie wieder. Sie geben auch die Art der Entschlüsselung von Daten an, das kognitive Werkzeug zur Erklärung von Welt.⁶⁹

Es bleibt letztlich die Frage, wer denn die Diskurse und Mythen tatsächlich schafft, ob es Subjekte als Produzenten gibt, oder ob es anonyme Kräfte sind, die diese Diskurse

⁶⁵ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 21.

⁶⁶ Diese Kontrollmechanismen funktionieren als „[...] interne Prozeduren, mit denen die Diskurse ihre eigenen Kontrolle selbst ausüben; Prozeduren, die als Klassifikations-, Anordnungs-, Verteilungsprinzipien wirken.“ Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 15.

⁶⁷ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 14.

⁶⁸ Diese von außen auf den Diskurs wirkenden Ausschließungsmechanismen sind 1) „Verbot“, „Tabu“, „Ritual der Umstände“ sowie das „Recht des Sprechenden Subjekts“. (Foucault: Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 7f.), 2) die „Entgegensetzung von Vernunft und Wahnsinn“ (Foucault, Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 8), die es ermöglicht, dass alles, was außerhalb der „Vernunft“ zu sein scheint, nicht wahrgenommen wird, nicht gültig sein kann (Foucault: Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 9f). 3) nennt Foucault die Unterscheidung in Wahr und Falsch (Foucault: Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 10 – 14.) „Diese historische Grenzziehung hat unserem Willen zum Wissen zweifellos seine allgemeine Form gegeben.“ (Foucault: Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 12.) Ein System, das institutionell gestützt wird „[...] von einem ganzen Geflecht von Praktiken [...] der Pädagogik, dem System der Bücher, der Verlage und der Bibliotheken, den gelehrten Gesellschaften einstmals und den Laboratorien heute.“ (Foucault: Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 13.) Foucault betont, dass die Trennung der „Rituale des Sprechens, die Diskursgesellschaften, die Doktringupe und die gesellschaftliche Aneignung“ in der Praxis nicht so klar zu treffen ist, weil die einzelnen Funktionen ineinander greifen als „Prozeduren der Unterwerfung des Diskurses“, nicht nur im Unterrichtssystem, sondern auch im Schreiben der Schriftsteller, im Gerichtssystem, im institutionellen System der Medizin (Foucault, Michel: Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 31.) wirken. Als Kulturwissenschaftler haben wir auf der Ebene der gesellschaftlichen Praxis ständig mit diesen Mechanismen zu tun.

⁶⁹ Wenn Diskurs im Sinne Foucaults als Auseinandersetzung um (Definitions-) Macht verstanden wird, können Landschaft, Körper, ebenso wie andere kulturelle Erscheinungen wie Mythen (R. Barthes), als diskursiv ausgehandelte, sich somit in ständigem Wandel befindliche Felder einer ideologischen, politischen, ökonomischen, ästhetischen etc. Besetzung im Sinne von Verfügbarkeit (für bestimmte Zwecke) verstanden werden. Die alpinistischen Zeitschriften bieten grundsätzlich ein geeignetes Feld für diese Auseinandersetzungen.

schaffen. Auf literarische und implizit wissenschaftliche Texte bezogen nimmt Foucault sehr wohl einen Autor an, der in der „*Form der Individualität und des Ich*“,⁷⁰ als „*schreibendes und erfindendes Individuum*“⁷¹ allerdings an die Funktion der „*Verknappung des Diskurses*“ gebunden ist,⁷² denn seine „*Autor-Funktion*“ schreibt ihm vor, was er schreibt, und was nicht, er ist also nicht autonom.⁷³ Foucault lässt in seinem „*Ordre du Discours*“ allerdings offen, ob die Funktion des Autors als jenes „*[...] Prinzip der Gruppierung von Diskursen, als Einheit und Ursprung ihrer Bedeutungen, als Mittelpunkt ihre Zusammenhalts*“⁷⁴ personal besetzt ist. Er stellt fest, dass dieses Prinzip nicht für alle Diskurse wirksam ist, zusätzlich auf unterschiedliche Art wirkt, dass es Bereiche gibt, in denen Autoren wirksam sind, wie in literarischen Texten, dass es aber auch Äußerungen gibt, die keines Autors bedürfen, wie „*banale Aussagen, die alsbald wieder verschwinden*.“⁷⁵ Sicherlich sind es Personen wie Mächte, die sich der Diskurse bedienen, ihre Regeln kennen und zu ihren Gunsten anwenden oder abändern. Die Kulturanalyse beschäftigt sich genau mit diesem Spiel. „*Disziplinen*“⁷⁶ sind ebenfalls Mechanismen, die den Diskurs regeln, in dem sie den Rahmen abgeben, innerhalb dessen neue Inhalte ins Spiel gebracht werden können.⁷⁷ Sie stellen Kohärenzkriterien auf, beinhalten einen Regelkorpus von für wahr gehaltenen Inhalten⁷⁸ sowie Techniken auch neue Aussagen zu tätigen. Sie steht allen, die sich innerhalb dieser Regeln bewegen, zur Verfügung.⁷⁹ Im Zusammenhang mit der Analyse kultureller Erscheinungen sind zum Beispiel tradiertes Wissen und tradierte Verhaltensweisen als „*Disziplin*“ zu bezeichnen. Alles, was sich außerhalb dieser Regeln bewegt, außerhalb der gültigen Theorien und Normen steht, kann nicht anerkannt werden, sonst würde der Diskurs via dieser Änderung unkontrolliert wirken können. Wie Innovationen sich durchsetzen können, hängt davon ab, wie weit sie mit den Regeln der jeweiligen Disziplin in Einklang stehen, denn die Disziplin kontrolliert den Zufall des Erscheinens von Diskursen.⁸⁰ Skifahren fällt zu einer gewissen Zeit aus der Disziplin, innerhalb der

⁷⁰ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 20.

⁷¹ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 20.

⁷² Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 18f.

⁷³ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses Op. cit., S. 20.

⁷⁴ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 19.

⁷⁵ Sie brauchen keine Autorenfunktion, die ihre Einheit erhält oder definiert. Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 19.

⁷⁶ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 21 – 25.

⁷⁷ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 25.

⁷⁸ Diese können sich im Lauf der Zeit als widerlegbar herausstellen, wie z.B. die Ablehnung und Falsifizierung von Forschungsergebnissen.

⁷⁹ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 21.

⁸⁰ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 25.

Regeln der Disziplin macht es, wie das Besteigen von Bergen allgemein, keinen Sinn, ist nicht denkbar. Erst wenn die Regeln der Disziplin, geändert sind, kann das, was bisher außerhalb der Disziplin und undenkbar gewesen ist, anerkannt werden.⁸¹

Eine weitere Prozedur zur Einschränkung des Diskurses ist eine, „[...] die Bedingungen seines Einsatzes zu bestimmen.“,⁸² indem der Zugang zum Diskurs oder zu einigen Aspekten eines Diskurses beschränkt wird.⁸³ Dies geschieht in Foucaults Worten in der ‚*Verknappung des Sprechenden Subjekts*‘⁸⁴: „Niemand kann in die Ordnung des Diskurses eintreten, wenn er nicht gewissen Erfordernissen genügt, wenn er nicht von vornherein dazu qualifiziert ist.“⁸⁵ So kann die Zugehörigkeit zu einer nicht angesehenen sozialen Klasse verhindern oder erschweren, dass eine bestimmte Leistung gesellschaftlich anerkannt wird.⁸⁶ Es ist unter anderem das „*Ritual*“,⁸⁷ das Gesten, Verhaltensweisen, ja sogar den Inhalt und selbst die Wirkung von Aussagen bestimmt, es bestimmt die Rollen, in denen ein Individuum eine Aussage machen, eine Handlung setzen kann. So werden von den Mitgliedern der Skiklubs die selbst erfundenen Fahrweisen der Landbewohner belächelt, weil weder sie noch ihre Verhaltensweisen noch ihr Fahrstil den Vorstellungen jener entsprechen, die die Diskursmacht im Skisport zu dieser Zeit innehatten. Ebenso erging es in weiten Kreisen Matthias Zdarsky, dessen Bemühungen um einen dem alpinen Gelände angepassten Fahrstil in bestimmten (vor allem deutschnationalen Kreisen) erbitterte Gegner fand. Die Verbreitung des Skifahrens, vor allem der verschiedenen Stile, erfolgte dann in Form der „*Doktrin*“.⁸⁸ Sie bestimmt in Wechselwirkung das „*sprechende Subjekt*“ (Michel Foucault) wie Form und Inhalt der Aussage, indem sie Abweichungen als Häresie, die geltenden Formen und Inhalte als Orthodoxie behandelt,⁸⁹ das Subjekt, das eine Un-Regelmäßigkeit begeht, ausschließt; umgekehrt gilt die „*Doktrin*“ als „*Zeichen, Manifestation und Instrument einer vorgängigen Zugehörigkeit*“,⁹⁰ sei es Klassenzugehörigkeit, Zugehörigkeit zu einer

⁸¹ „Disziplin“ beinhaltet also auch alle Fehler und Fehlmeinungen. Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S.22 – 25.

⁸² Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 25.

⁸³ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 26.

⁸⁴ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 26.

⁸⁵ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses Op. cit., S. 26.

⁸⁶ Dies trifft sich mit Bourdieus Beobachtungen, wie er sie in „Die feinen Unterschiede“ festgehalten hat. Vgl. Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Frankfurt/Main 1982. - Als zentrale Einrichtung, die den Zugang zu bestimmten Diskursen ermöglicht, verhindert oder erschwert, gilt Foucault die Erziehung, da sie in der Steuerung dieses Zuganges den jeweiligen Interessen der gesellschaftlichen Eliten zugange ist. Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 30.

⁸⁷ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 27.

⁸⁸ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 29.

⁸⁹ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses Op. cit., S. 30.

⁹⁰ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 30.

bestimmten Nation, oder auch einer Interessensgemeinschaft. In unserem Zusammenhang finden wir die Doktrin ausgedrückt in bestimmten Materialien, im Fahrstil, in bestimmter Ausrüstung und Kleidung, die zum Beispiel den Skibergsteiger vom Kurgast unterscheidet, die verschiedenen Bindungsarten ordnen den Skiläufer bestimmten Fahrstilen zu, etc. Was der Doktrin nicht entspricht, gilt als „*Häresie*“. In dieser Hinsicht gestalten die Individuen die Doktrin als Mechanismus eines bestimmten Diskurses. So wirkt die Doktrin in zwei Richtungen, sie unterwirft die Subjekte dem Diskurs, aber auch dem Diskurs dem „*sprechenden Subjekt*“.

Als die von Foucault beschriebenen „*Diskursgesellschaften*“ könnte man jene Spezialisten bezeichnen, die ihr Wissen über neue Anstiege und Abfahrten, neues Material, neue Fahr- oder Klettertechniken etc. nur einem ausgesuchten Kreis weitergeben. Foucault beschreibt diese Funktion als ein „*Spiel von Geheimhaltung und Verbreitung*“, ⁹¹ mit dem Ziel, Diskurse „*[...] aufzubewahren oder zu produzieren, um sie in einem geschlossenen Raum zirkulieren zu lassen und sie nur nach bestimmten Regeln zu verteilen [...]*“, ⁹² so dass die Mitglieder dieser Diskursgemeinschaften nicht ihre Machtstellung verlieren. Es ist eine Regulierung mittels Ausschließung und gezielter Verbreitung, in der das Wesentliche des Diskurses nicht an Außenstehende weitergegeben wird. Dennoch wird dafür gesorgt, dass bekannt wird, dass es Personen gibt, die eines rätselhaften Wissens teilhaftig sind, das sie von den anderen Menschen abhebt, die Zahl der Insider ist beschränkt.

Foucaults Konzeption eines dynamischen Diskurses liegt der von Kultur parallel: Kultur ist immer in Entwicklung begriffen. Auch in ihr werden Mechanismen zur Kontrolle, Vermittlung und Steuerung ausgebildet. So wie es viele Diskurse gleichzeitig gibt, gibt es verschiedene Kulturen auch innerhalb einer Gesellschaft, ⁹³ die in einem gewissen Konkurrenzverhältnis zueinander stehen, man denke an den Zugang zu Bildung, Wohlstand, Gesundheit, „Freiheit“, also an den Anteil des „*Begehrens*“ und des „*Willens zum Wissen*“ an diesen Auseinandersetzungen. Die Geschichte zeigt, wie einzelne Gesellschaftsschichten mit ihren Wertvorstellungen abwechselnd den Wertediskurs einer Gesellschaft prägen oder wenigstens mitgestalten. ⁹⁴ Auch die Verbindung von Kultur und Macht besteht aus einer gegenseitigen Abhängigkeit und

⁹¹ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 28.

⁹² Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 27.

⁹³ Gesellschaft als Einheit entpuppt sich oft als Konstruktion auf der Suche nach (verlorener) Identität.

⁹⁴ Man denke an Begriffe wie „Bürgerliche Revolution“, „Rotes Wien“, „Deutsche Volksgemeinschaft“ etc.

Wechselwirkung.⁹⁵ Der Zugang zu gesellschaftlich relevantem Wissen und der Möglichkeit zu „sprechen“, d.h. sich gesellschafts- oder kultur-relevant zu äußern und dabei auch gehört zu werden, wird über ganz ähnliche Mechanismen gesteuert wie Foucault dies mit den Begriffen Diskursgesellschaft, Doktrin, Ritual usw. beschrieben hat. Der Wille zum Wissen prägt über seine Praktiken nicht nur den wissenschaftlichen Diskurs, sondern auch den Alltag und seine kulturellen Erscheinungen. Was die Erkenntnis und Wahrnehmungsmöglichkeit von Wahrheit/Welt betrifft, ermöglicht, prägt, gestaltet und verhindert Kultur den Standpunkt des Individuums in der und zur Welt. Dabei ist der wissenschaftliche Diskurs Teil der Kultur, von ihr geprägt, wie umgekehrt der Diskurs der Wissenschaften das gesellschaftliche und kulturelle Leben prägt oder zumindest langsam mit verändert. Auch Kultur wirkt als Grenze (die zur verbotenen „Überschreitung“ verlockt), die gleichzeitig Raum gibt, sie gibt Regeln für Sprechen und Handeln, für das Denken vor. Auch sie wird, wie der Diskurs, nur in ihrer Aktualisierung Wirklichkeit, so ist auch sie „fast ein Nichts“⁹⁶, das heißt ohne präexistenten Sinn.

Zur Analyse der Kultur in der Europäischen Ethnologie können sinngemäß „Kritik“ und „Genealogie“ bzw. „Archäologie“ eingesetzt werden, der ethnologische Standpunkt im Außen wird eingenommen, die unbewusst vom Individuum rezipierten und verinnerlichten Wertsysteme und Verhaltenskodizes werden wieder ins Bewusstsein gehoben. Kultur wird in ihrer Positivität in einer bestimmten historischen Situation beschrieben, ihre Praktiken und Ereignishaftigkeit, nicht ein schon immer da gewesener, zu Grunde liegender Sinn wird gesucht/konstruiert.

Die von Foucault für den Diskurs beschriebenen Mechanismen der Ausschließung (Tabu, Ritual, Recht des sprechenden Subjektes; Grenzziehung und Verwerfung; die Opposition wahr – falsch) können für alle mir bekannten (europäischen) Gesellschaften angewendet werden.⁹⁷ Das gleiche gilt für die unter „Selbstkontrolle der Diskurse“

⁹⁵ Wie selbst die so harmlos erscheinende Volkskunst für Interessen der Macht benützt werden kann, zeigen z.B. die Aufsätze von Deneke, Bernward: Volkskunst und nationale Identität 1870 – 1914. In: Nikitsch, Herbert und Bernhard Tschofen (Hg.): Volkskunst. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1995 in Wien (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, NS Bd. 14), Wien 1997, S. 13 – 38., und Köstlin, Konrad: „Volkskünste“. Ästhetische Programmatik in Lebensentwürfen der zwanziger Jahre. In: Nikitsch, Herbert und Bernhard Tschofen (Hg.): Volkskunst. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1995 in Wien (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, NS. Bd. 14) Wien 1997, S. 39 –54. Kultur und den neuen Kulturalismus und ihr möglicher Missbrauch durch politische Interessen reflektiert u. a. Kaschuba, Wolfgang: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Ders. (Hg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse. Op. cit., S. 11 – 30.

⁹⁶ Foucault, Michel: Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 8.

⁹⁷ - Tabu: In bestimmten Situationen werden bestimmte Themen nicht angesprochen, Handlungen nicht gesetzt. - Ritual: alles, was unter „Sitte“ fällt, z.B. Verhalten bei einer Begrüßung. - Recht des sprechenden Subjekts: z.B. die fixierten Rollen an einem Stammtisch oder in einer Firmenhierarchie. - Grenzziehung (Wahnsinn): Wie

beschriebenen Prozeduren, die als Verteilungs-, Anordnungs- und Klassifikationsprozesse wirken,⁹⁸ und den Eigenheit von Kulturen, Zufälle und nicht kontrollierbare Neuerungen zu verhindern, wobei u. a. das Prinzip der „*Verknappung des sprechenden Subjektes*“⁹⁹ zur Anwendung kommt. Auch für Kulturen und Gesellschaften gilt, dass die Prinzipien der Einschränkung und Kontrolle Antworten in Form kultureller Veränderungen und Neubildungen hervorrufen. Wichtig ist auch für eine seriöse Kulturanalyse, keine Kontinuitäten zu konstruieren, wo keine nachzuweisen sind. Dagegen sollte Diskursanalyse die Entstehungsbedingungen kultureller Erscheinungen untersuchen und die Brüche in den Entwicklungen als interessante Konstellationen verschiedenster Einflüsse betrachten, Kultur als „*diskontinuierliche Praxis*“¹⁰⁰ in ihrer Regelmäßigkeit und Vermitteltheit sehen und auch herausragende schöpferische Persönlichkeiten als Kinder ihrer Zeit und nicht ausschließlich als Genies oder Originale betrachten (auch sie haben epochengemäße Bedingungen, um ihr Genie entwickeln zu können).¹⁰¹

Wenn schließlich zu fragen ist, was die Volkskunde/Europäische Ethnologie außerdem von Michel Foucaults Überlegungen profitieren kann, so muss aufgrund der Geschichte des Faches folgende Überlegung aufgegriffen werden: „*Eher ist wohl anzunehmen, dass die Macht Wissen hervorbringt (und nicht bloß fördert, anwendet, ausnützt); dass Macht und Wissen einander unmittelbar einschließen; dass es keine Machtbeziehung gibt, ohne dass sich ein entsprechendes Wissensfeld konstituiert, und*

geht eine Gesellschaft mit so genannten Irren um, wann gilt jemand als wahnsinnig bezeichnet, welche Rolle wird ihm zugeteilt,...? - Wahr – falsch: Was gilt als wahr, wem wird welche Wahrheit zugemutet und zugänglich, wie ist der Zugang zu Bildung kulturell geregelt (ist er für alle Schichten gleich, ist er genderabhängig? Etc.).

⁹⁸ - Kommentar: Die Übernahme von Werten und Verhaltensweisen von Trendsettern durch andere soziale Schichten, außerdem die im Großen und Ganzen gleich bleibenden Tagesabläufe im Alltag als Kommentar ihrer selbst und als Versicherung der Normalität. - Das Prinzip des Autors berührt in einer Kultur die Frage nach der individuellen Möglichkeit, das Leben zu gestalten, als „Autor“ seines Lebens aufzutreten. - Disziplin: In einer Kultur werden genaue Spielregeln/erwartete Lebens- und Verhaltensweisen vorgegeben. Was außerhalb dieser Regeln gelebt wird, kann durchaus förderlicher sein, wird aber ausgeschlossen oder nur heimlich gelebt. Mit der Zeit kann aber auch eine nicht anerkannte Praktik von einer Kultur in die andere Kultur übernommen werden (Kaffeetrinken, Erlernen bestimmter Instrumente, Saunabesuch, Alpinismus, Kleidungsgewohnheiten,...).

⁹⁹ Das Ritual wirkt überall dort, wo Macht behalten werden soll bzw. auch die Gruppenidentität zum Ausdruck kommt: Gruppen- und hierarchiespezifische Begrüßungsrituale unter Jugendlichen, am Arbeitsplatz drücken die Positionen der Beteiligten aus und verfestigt sie. In bestimmten Situationen sind die Verhaltensweisen und Rollen der darin agierenden Personen schon von vornherein festgelegt, oft bis zum Inhalt des Gesagten (Gericht,...). - Diskursgesellschaft: Die kulturelle Oberschicht bestimmt den Zugang zu ihr und wer ihr zugezählt wird. („Neureiche“, „Dilettanten“,...), vgl. auch Bourdieu „Feine Unterschiede“. - Doktrinen: Akzeptanz bestimmter Verhaltensregeln, Kleidung, Kenntnis bestimmter Literatur etc. wird gefordert, es gilt auch hier Häresie/Orthodoxie, Zugehörigkeit oder Ausschluss. - Erziehung: Erwerb von Bildung, Wissen und von gewissen Distinktionsmerkmalen ist notwendig, will man einer bestimmten Kultur angehören (vgl. Bourdieu Bildungs- und kulturelles Kapital).

¹⁰⁰ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S. 36.

¹⁰¹ Der schöpferische Wissenschaftler/das schöpferische Subjekt kann in seiner Rolle ebenfalls hinterfragt werden (Autorfunktion, Disziplin, Historisches Apriori)

kein Wissen, das nicht gleichzeitig Machtbeziehungen voraussetzt und konstituiert.“¹⁰² Die Fragen: Wessen Kind ist die Volkskunde, „*Wem nützt Volkskunde*“,¹⁰³ was macht die Volkskunde mit ihrem Wissen, und andererseits, welcher Art sind die Machtbeziehungen, die Voraussetzung sind für volkskundliches Wissen und welche Machtbeziehungen schafft der Ethnologe bei der Wissensbeschaffung, bleiben wohl immer aktuell. Michel Foucaults Haltung zum Denken als Prozess, als fortgesetzte Bewegung und Infragestellung aller bisher gewonnenen Erkenntnisse¹⁰⁴ kann für jede Wissenschaft Anregung sein.

1.3 MYTHOS

Landschaft bzw. Gebirge und Körper als Mythen zeigen in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliche Facetten und Ausformungen, sie erweisen sich auch selbst als optionale Bestandteile anderer Mythen (des Mythos Berg, der Heimat, des Alpinen/Ländlichen als dem Reinen, Gesunden, Echten, der Machbarkeit, des Fortschritts in der Evolution, etc.). Wie von Roland Barthes charakterisiert, „beraubt“ der Mythos Artefakte und Objekte ihrer Geschichte und erklärt sie zur „Natur“. Dies lässt sich anhand einiger Texte der Zeitschrift „*Alpinismus und Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung mit SKI*“ zeigen, die einer Sehnsucht nach dem „Ursprünglichen“ verhaftet sind: Sie werten kulturell bedingte Erscheinungen als uralte, als immer so gewesen, machen sie zu einer ahistorischen „*Essenz*“ (Roland Barthes), nehmen sie dadurch aus der Geschichtlichkeit, dem Gewordensein heraus, vereinfachen sie, und versuchen so eine erklärbare Welt ohne Widersprüche zu schaffen. So versteht man auch, dass, wie Barthes es ausdrückt, „[...] die Menschen [...] zum Mythos nicht in einer Beziehung der Wahrheit, sondern des Gebrauchs [stehen].“¹⁰⁵ Die politische Bedeutung eines jeden Mythos ist nach Barthes von seiner jeweiligen Verwendung und von seinem Kontext abhängig: „*Der Mythos ist ein Wert, wie wir wissen. Es genügt, seine Umgebung zu verändern, das allgemeine (und widerrufliche) System, in dem er seinen Platz innehat, um seine Tragweite aufs genaueste zu regulieren.*“¹⁰⁶ Denn: „*Der Mythos wird nicht*

¹⁰² Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Op. cit., S. 39.

¹⁰³ Kramer, Dieter: Wem nützt Volkskunde? In: Ders.: Von der Notwendigkeit der Kulturwissenschaft. Aufsätze zu Volkskunde und Kulturtheorie. Marburg 1997. S. 95 – 106.

¹⁰⁴ Vgl. Taureck, Bernhard H. F.: Michel Foucault. Reinbek bei Hamburg 1997, S. 9.

¹⁰⁵ Barthes, Roland: Mythen des Alltags. Op. cit., S. 133.

¹⁰⁶ Barthes, Roland: Mythen des Alltags. Op. cit., S. 132.

durch das Objekt seiner Botschaft definiert, sondern durch die Art und Weise, wie er diese ausspricht. Es gibt formale Grenzen des Mythos, aber keine inhaltlichen.“¹⁰⁷ Mythen sind verbal, visuell oder akustisch sinnvolle Einheiten, die wie sprachliche Zeichen und Zeichensysteme mit Hilfe einer „Semiologie“¹⁰⁸ und anderen, ergänzenden, Wissenschaften¹⁰⁹ zu verstehen sind, deren Dekodierung je nach Position im herrschenden Diskurs oder nach Ausrichtung dieses Diskurses nach jeweils anderen Schlüsseln erfolgt, sie sind jeweils mit neuen (beliebigen) Bedeutungen belegt.¹¹⁰ Zum Mythos kann alles werden, es können sprachliche Aussagen, visuelle oder akustische sein, auch Tätigkeiten wie der Sport zu betreiben können zum Träger von Mythen werden - „Jeder Gegenstand der Welt kann von einer geschlossenen, stummen Existenz zu einem besprochenen, für die Aneignung durch die Gesellschaft offenen Zustand übergehen, denn kein [...] Gesetz verbietet, von den Dingen zu sprechen.“¹¹¹ In der Verwendung als oder in einem Mythos tritt der ‚gesellschaftliche Gebrauch zu den Dingen hinzu.‘¹¹² Mythen haben gesellschaftliche, historische Grundlagen, mit einer „Natur“ der Dinge, Objekte, hat er nichts zu tun.

Wie Foucault den Diskurs gewalttätig nennt, hebt Barthes den „*imperativen und interpellatorischen Charakter*“ des Mythos hervor.¹¹³ Denn er erzwingt nach Barthes eine ganz bestimmte Wahrnehmungsweise, eine bestimmte Interpretation des wahrgenommenen Objekts, das im Sinne des Mythos eingesetzt wird; das Objekt wird zum Signal, es zwingt den Betrachter, sich dem Sinn des Mythos zu unterwerfen.¹¹⁴ Dies

¹⁰⁷ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 85. - Alles, jede „Aussage“, kann zum Mythos werden, Schriftliches wie Bilder, Objekte der Kultur wie der Natur, Tätigkeiten, etc. Vgl. auch Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 86. Dabei wird das Objekt, die Tätigkeit, die zum Mythos werden soll, auf diesen Zweck hin bearbeitet, ein bestimmter Bildausschnitt wird gesucht, die Wortwahl ist gezielt ausgesucht, das Umfeld einer Tätigkeit auf den Mythos hin inszeniert.

¹⁰⁸ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 88.

¹⁰⁹ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 90 – 92.

¹¹⁰ Die Kulturwissenschaftler, oder Mythologen, wie Barthes sie nennt, haben die Aufgabe, diese Mythen zu dekonstruieren, ihre geschichtliche Bedingtheit zu erforschen und ihre Willkürlichkeit klar zu legen. Der Mythologe „[...] entziffert den Mythos, er versteht ihn als Deformation.“ (Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 111), d.h. als manipulierten und manipulierenden Bezug zu einer Wirklichkeit, zu einem ebensolchen Blick auf sie und zu ihrer manipulierten und manipulierenden Verwendung und Rede über sie (Geschichtslosigkeit, Naturhaftigkeit, Entzug der eigentlichen Bedeutung der Elemente des Mythos). Um es mit Aleida Assmann auszudrücken, geht es in seiner Arbeit darum, „[...] die Formen der Herstellung kultureller Werte...“, die „*verbalen und symbolischen Strategien*“, mit deren Hilfe dies geschieht, zu untersuchen, die diskursmächtigen Kräfte zu finden und die Auseinandersetzungen, die diskursinternen Vorgänge wie Regeln, Ausschlussfunktionen, etc. um die diskursive Macht zu verfolgen. Vgl.: Assmann, Aleida: *Einleitung*. Op. cit., S. 11 – 23, Zit. S. 12.

¹¹¹ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 86.

¹¹² Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 86.

¹¹³ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 106.

¹¹⁴ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 106f.

gelingt ihm nach Barthes, weil der Mythos „eine gestohlene und zurückgegebene Aussage“¹¹⁵ ist, wobei die „zurückgegebene“ Aussage nicht mehr der entnommenen entspricht, sie ist im Sinne des Mythos abgewandelt. Der Appell, die Anrührung, geht aber auch von seinem ursprünglichen Sinn, vom Sinn in der Objektsprache aus.¹¹⁶ Während ein sprachliches Zeichen willkürlich gewählt ist, arbeitet das mythische Zeichen mit einem variablen, aber beabsichtigten und dem Zweck angepassten Anteil an Analogie von Sinn und Form. Auch lässt er je nach Zweck Elemente des „eigentlichen“ Objekts weg, betont einige Aspekte, andere nicht, verändert das Objekt in seinem Sinne. Kennzeichnend für den Mythos ist, dass er dieser Analogie, wie seiner Aussage trotz aller Manipulation „Natürlichkeit“ unterstellt,¹¹⁷ und der Rezipient seine Botschaft selbst dann annimmt, wenn er die Intentionalität des Mythos und seine Manipulationsversuche durchschaut.¹¹⁸ Der Mythos wandelt „Sinn in Form“, er verwendet Begriffe, Bilder etc., um durch sie eine bestimmte Aussage als natürlich durchzusetzen.¹¹⁹ Er

„[...]ist...] beauftragt [...], historische Intention als Natur zu gründen, Zufall als Ewigkeit. [...] Auf allen Ebenen der menschlichen Kommunikation bewirkt der Mythos die Verkehrung der Antinatur in Pseudonatur. Die Welt liefert dem Mythos ein historisches Reales, das durch die Art und Weise definiert wird, wie es die Menschen hervorgebracht oder benutzt haben. Der Mythos gibt ein natürliches Bild dieses Realen wieder.“¹²⁰

Der Mythos wird

„durch den Verlust der historischen Eigenschaft der Dinge bestimmt. Die Dinge verlieren in ihm die Erinnerung an ihre Herstellung. Die Welt tritt in die Sprache als eine

¹¹⁵ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 7.

¹¹⁶ Die Wirkung der Abbildung einer Frau in der Werbung wird kalkuliert, in dem dieses Bild als Signal „Frau ist gleich Sexualobjekt“ verwendet wird. Der Mythos, in den dieses Bild hineingestellt wird, zum Beispiel der Mythos der Berge als Ort der gesunden, modernen sportlichen Betätigung, zu der der sonnengebräunte Teint des Sportlers als Beweis gehört, lässt den potentiellen Konsumenten dann die über dieses Bild beworbene Sonnencreme kaufen, denn die Frau wirkt frisch, braungebrannt, jugendlich, dynamisch, flott. Hier verknüpft sich ein bestimmter Bergmythos mit dem vom gesunden sportlichen Körper, der herstellbar sei, indem man nicht nur sich sportlich betätigt, sondern auch noch die entsprechenden Produkte kauft, die vorgeben, die Herstellung dieses Körpers zu garantieren.

¹¹⁷ „Das Widerwärtige im Mythos ist seine Zuflucht zu einer falschen Natur, ist der Luxus der bedeutungsvollen Formen, wie bei jenen Objekten, die ihre Nützlichkeit durch einen natürlichen äußeren Schein dekorieren.“ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 108.

¹¹⁸ „Wir sind hiemit beim eigentlichen Prinzip des Mythos: er verwandelt Geschichte in Natur. Man versteht nun, wie in den Augen des Verbrauchers von Mythen die Intention des Begriffs so offenkundig bleiben kann, ohne deshalb als interessegebunden zu erscheinen. Die Sache, die bewirkt, dass die mythische Aussage gemacht wird, ist vollkommen explizit, aber sie gerinnt sogleich zur Natur. Sie wird nicht als Motiv, sondern als Begründung gelesen.“ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 113. Der Leser des Mythos sieht in ihm kein semiologisches System, sondern ein induktives. „Dort, wo nur eine Äquivalenz besteht, sieht er einen kausalen Vorgang. Das Bedeutende und das Bedeutete haben in seinen Augen Naturbeziehungen. [...] Jedes semiologische System ist ein System von Werten. Der Verbraucher des Mythos fasst die Bedeutung als ein System von Fakten auf. Der Mythos wird als ein Faktensystem gelesen, während er doch nur ein semiologisches System darstellt.“ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 115.

¹¹⁹ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 115.

¹²⁰ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 130. Hervorhebung Barthes.

*dialektische Beziehung von Tätigkeiten, von menschlichen Akten ein, sie tritt aus dem Mythos hervor als ein harmonisches Bild von Essenzen. Ein Kunststück ist vor sich gegangen, bei dem das Reale umgewendet, es von Geschichte entleert und mit Natur angefüllt worden ist, die den Dingen ihren menschlichen Sinn entzogen hat, [...]*¹²¹

In diesem Sinn ist der Mythos eine „entpolitisierte Aussage“,¹²² weil er Widersprüche abschafft, aus der Komplexität der menschlichen Handlungen einfache Essenzen macht, „[...] er organisiert eine Welt ohne Widersprüche, weil ohne Tiefe, eine in der Evidenz ausgebreitete Welt, er begründet eine glückliche Klarheit.“¹²³ Dabei suggerieren die dem Mythos untergeordneten Dinge ihre Bedeutung als natürlich, selbstverständlich – der Mythos übernimmt als „entpolitisierte Aussage“ hochpolitische Funktionen.¹²⁴ Benennungen, Personifikationen, zugeordnete Rollen, aber auch Tätigkeiten (wie Bergsteigen) oder gar Materialien stehen in ihrer Offenheit als Zeichen¹²⁵ und als Teilmythen unterschiedlichen übergeordneten Mythen zur Verfügung.¹²⁶ Mythen und ihre Zeichen, selbst wenn sie „von oben“, also von Eliten, geschaffen und verbreitet werden, werden von den Rezipienten angenommen und angeeignet, in deren Selbstverständnis eingebaut, ja sie dienen auch dazu, ihren Anwendern zu einem Identitätsgefühl zu verhelfen.

Die Kulturwissenschaftler, oder „Mythologen“, wie Barthes die Erforscher der Mythen nennt, haben nun die Aufgabe, Mythen zu dekonstruieren, ihre Historizität aufzudecken und ihre Willkürlichkeit klar zu legen. Die Mythologie ist als Teil der Semiotik eine formale Wissenschaft, weil sie die Form von Mythen untersucht,¹²⁷ sie ist „[...] zugleich Ideologie als historische Wissenschaft, sie untersucht Ideen – eine Form.“¹²⁸ Zugleich untersucht sie die Werte, die gesetzten Bedeutungen und Gültigkeiten, unabhängig vom „Gehalt“ der Form.¹²⁹ Der Mythologe „...entziffert den Mythos, er versteht ihn als Deformation.“¹³⁰ d.h. als manipulierten und manipulierenden Bezug zu einer Wirklichkeit, zu einem ebensolchen Blick auf sie und zu ihrer manipulierten und manipulierenden Verwendung und Rede über sie (Geschichtslosigkeit,

¹²¹ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 130f.

¹²² Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 131.

¹²³ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 132f.

¹²⁴ Kategorien politischer Mythen sind Raum-Mythen, Gründungsmythen und Personenmythen.

¹²⁵ Nach F. d. Saussure ist das Verhältnis zwischen Zeichen und Bezeichnetem willkürlich gewählt.

¹²⁶ Vgl.: Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 132. Der Mythos stehe in einer beliebigen, austauschbaren Umgebung, ihr Wechsel verändere seine jeweilige Bedeutung.

¹²⁷ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 88.

¹²⁸ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 90.

¹²⁹ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 88.

¹³⁰ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 111.

Naturhaftigkeit, Entzug der eigentlichen Bedeutung der Elemente des Mythos, Dekontextualisierung und Neukontextualisierung ihrer Elemente). Berge oder Meer als Objekt, als Naturphänomen haben keine Botschaft, aber Botschaften werden ihnen angehaftet, und Dinge wie Tätigkeiten in diesen Landschaften werden zu semiotischem Material: Fahnen, Gipfelkreuze, Kleidung und Ausrüstung, die Art, sich zu bewegen, und auch die Riten des Gesellschaftslebens.

Die Untersuchung von Mythen erfolgt auf Basis der „*Semiologie*“¹³¹ in interdisziplinärer Arbeit,¹³² indem sie der Ambivalenzbeziehung zwischen dem Bedeuteten und dem Bedeutenden, dem „*Signifiant*“ und dem „*Signifié*“ nachspürt. Das Objekt selbst, die außersprachliche Wirklichkeit, hat darin keine eigene Bedeutung, es dient als Form, in die unterschiedliche Bedeutungen hineingelegt werden können – der Mythos vom Berg als Schrecknis, das Gebirge als Inbegriff des Erhabenen – das Objekt „Berg“ oder „Gebirge“ sind von solchen Deutungen unabhängig existent.

Der Mythos baut als „*sekundäres semiologisches System*“¹³³ auf einer „*semiologischen Kette*“¹³⁴ auf, denn er verwendet die komplexen Zeichen¹³⁵ der Sprache, der Bilder, etc. in jenem sekundären System, das er mit Hilfe der bereits existierenden Zeichen aufbaut, indem er sie auf eine Funktion des „*Signifiant*“, des Bedeutenden reduziert. Der Mythos macht aus der ersten Sprache eine Objektsprache und sich selbst zur Metasprache.¹³⁶ Dabei bleibt im Mythos der Sinn der Zeichen der ersten, der Objektsprache, als Bedeutungsvorrat und Vorrat an Geschichte dem Mythos erhalten, der sich dieses Vorrats beliebig bedient. Er kann auch durch einen anderen Sinn ersetzt werden, das Zeichen der Objektsprache ist „entleert“, zur Form geworden, die neu (mit Sinn, Bedeutung) gefüllt werden kann.¹³⁷ Dabei entsteht ein instabiler, von seiner Funktion abhängiger und austauschbarer mythischer „*Begriff*“.¹³⁸ Dieser ‚deformiert‘ ‚den Sinn‘ des ersten Sprachsystems, ‚beraubt ihn seiner Geschichte‘ und ‚verwandelt ihn in Gesten.‘¹³⁹ - „[...] : *er entfremdet ihn.*“¹⁴⁰ – dass Mythen aufgrund ihres Appell- und Performanzcharakters auf ihre Protagonisten, die genauso wie leblose Objekte den

¹³¹ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 88.

¹³² Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 89 – 92.

¹³³ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 92.

¹³⁴ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 92.

¹³⁵ Das Zeichen ist nach Barthes die „*Korrelation*“, die „*assoziative Ganzheit*“ zwischen Signifiant und Signifié“. Vgl. Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 90.

¹³⁶ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 92f.

¹³⁷ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 97.

¹³⁸ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 98f.

¹³⁹ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 103.

¹⁴⁰ Barthes, Roland: *Mythen des Alltags*. Op. cit., S. 104.

Zwecken des Mythos unterworfen werden, zurückwirken, kann unter anderem anhand der Vorbildwirkung literarischer Darstellungen auf das Selbstbild der Alpenbewohner gezeigt werden (von Abrecht von Hallers „Die Alpen“ bis Hölderlins „Hyperion“), das immer wiederholte Fremdbild beeinflusst das Eigenbild.¹⁴¹ – Die Debatte um den Folklorismus hat dies ja eindrücklich dargestellt. Landschaften werden umgedeutet zu „*Kulissen des Glücks*“ (Gerhard Schulze), die Bewohner einer Landschaft werden zu Schaustellern ihres eigenen Lebens, ausgewählt nach den (tatsächlichen oder berechneten) Bedürfnissen des touristischen Publikums, verwandelt in „Natur“ und „Eigen“-heit.

Politische Mythen erzeugen durch Stereotypen sich mühelos verfestigende Geschichtsbilder und bedienen sich wirksam einer emotional aufgeladenen Begrifflichkeit. Anhand zahlreicher Studien der politische Mythen des 19. und 20. Jahrhunderts wurde ersichtlich, dass die sinnstiftende Qualität politischer Mythen im kollektiven Gedächtnis jene Elemente hervorhebt und verankert, welche die jeweilige Gesellschaft oder Kultur für existentiell notwendig hält.¹⁴² Mythenbildung gibt Sicherheit, sie sichert auch bereits gültige oder als gültig gewünschte Wirklichkeitsbilder ab. Mythen dienen der Selbstdefinition wie der Definition und Darstellung nach außen (Distinktion), indem ein „Eigen“- und „Fremd“-Bild gezeichnet und zugleich abgesichert wird, weil ein Mythos die gesuchte Sichtweise mit Plausibilität versieht. Daher eignet sich die Konstruktion von Mythen zu politischen Verwendung. Als Beispiel für einen politischen Mythos, der Körper wie Landschaft betrifft, auf den die Europäische Ethnologie immer wieder stößt und der immer noch nachwirkt, lässt sich der Rekurs auf die (germanische) Vergangenheit anführen. Er ist konstruiert worden aus dem Bedürfnis, eine Nation im Sinne einer imaginierten, national, später rassistisch argumentierten Kontinuität zu begründen. In seiner Analyse zeigt sich seine Polyvalenz, denn ihm sind ethische, politische, wirtschaftliche und soziale Facetten eingeschrieben, die ein

¹⁴¹ Vgl.: „*Wir haben uns angewöhnt, die Schweiz mit dem Augen unserer Touristen zu sehen. Ein Durchschnittsschweizer hält von der Schweiz genau dasselbe, was ein Durchschnittsengländer von der Schweiz hält. Unsere Vorstellung von unserem Land ist ein ausländisches Produkt. Wir leben in der Legende, die man um uns gemacht hat....*“ Bichsel, Peter: *Des Schweizers Schweiz*. Zürich 1969 (o. S.), zit. nach Matter, Max: ...an der Spitze gingen ihre Obrigkeiten: die jungen Bäuerinnen waren im alten, mahlerischen Costum ihrer Cantone gekleidet... zur Folklorisierung des schweizerischen Hirtenlandes. Die Alphirtenfeste in Unspunnen. In: Lehmann, Albrecht: und Andreas Kuntz (Hg.): *Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin (=Lebensformen. Veröffentlichung des Instituts für Volkskunde der Universität Hamburg, Bd. 3)*. Berlin – Hamburg 1988, S. 329 – 343, Zit. S. 329.

¹⁴² Vgl.: Nicola, Hille: *Internationale Sommerakademie: Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert. Perspektiven historischer Mythosforschung*. Veranstaltet vom Herder-Institut Marburg. 29.08.2004-08.09.2004 <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=578&count=399&recno=198&sort=datum&order=down&geschichte=98>, Sept. 2004.

Hegemoniestreben unterstützen sollen.¹⁴³ In einigen Texten des „*Alpinismus und Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung mit SKI*“ findet sich das Echo dieser politischen Debatten. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts ist im deutschen Sprachgebiet ein gesteigertes Interesse an Mythen festzustellen, das sich in der Mythenforschung nicht zuletzt der Brüder Grimm sowie der Konstruktion eines nationalen Deutschen Mythos u. a. durch Wilhelm Schlegel, Joseph Görres und die Brüder Grimm niederschlägt. Die Leserschaft der deutschsprachigen Literatur sieht sich zur gleichen Zeit der Thematisierung eines oft auch unbestimmten, aber die Lebenseinstellung bestimmenden „Sehnens“, der „Sehnsucht“ gegenüber, das sie anscheinend bereitwillig rezipiert, berücksichtigt man die Erfolge der romantischen Erzählungen und Romane. Desgleichen haben romantische und romantisierende Werke der Bildenden Kunst, aber auch der Musik Konjunktur, was sich von der Oper über symphonische Werke bis zur Kammer- und Hausmusik als Agenturen der damit verbundenen Mythen zeigt. So eingestimmt ist der Betrachter von Landschaften vorbereitet auf eine romantisch gefärbte Rezeption des Gesehenen, vorbereitet auf eine idealisierende, selektive Wahrnehmung, die die Wahrnehmung problematischer Lebensbedingungen von vornherein eher ausschaltet als dafür sensibilisiert. Diese, nämlich die allgemein gültigen, kulturell ausgemachten Rezeptionsfilter, können ein Grund dafür sein, dass Gebirge und Gebirgsbewohner derart idealisiert und später, zu Objekten des Mythos gemacht, einer politischen Funktionalisierung zur Verfügung standen. Sie galten als Garant für die Bewahrung einer positiv besetzten und teilweise von ihren Verkündern erfundene Tradition des Echten und Guten, des Edlen und Verlässlichen. Wahrscheinlich brachte die Zeit der beschleunigten Industrialisierung und der rasche Wandel der sozialen Gegebenheiten eine Sehnsucht und Suche nach Sicherheit in einer immer unvorhersehbareren und unübersichtlichen Welt

143 Die italienischen Humanisten haben im 15. Jh. Tacitus Germanenbeschreibung wiederentdeckt, die die allgemeine Vorstellung germanischer Lebensweise und Tugenden für lange Zeit geprägt hat. In der Literatur aufgegriffen, diente der Germanenmythos im 19. Jahrhundert vor allem dem Mittelstand, eine Identität für einen neu zu gründenden deutschen Nationalstaat, dem Kaiserreich, zu konstituieren (vgl. Gustav Freitag: *Die Ahnen*, 1872). Die unterschiedlichen Interessen der Bevölkerungsschichten konnten nur in einer möglichst weit entfernten Vergangenheit, die den „Ursprung“ der „Gemeinschaft“ des „Volkes“ bilden sollte, wenn auch nur scheinbar, so doch praktikabel, in solchen Vergangenheitsprojektionen harmonisiert werden. Von Tacitus waren die Germanen und ihre Lebensweise als Gegenbild zum korrupten Rom gezeichnet worden. Diese moralische Anforderung wurde auch im nationalistischen Diskurs aufgegriffen als Bollwerk gegen die vermeintlichen Verfallserscheinungen der Moderne. Der Germanenmythos wurde aus völkischer Sicht verstärkt in den ersten Jahren des Kaiserreichs genutzt und mit biologistischem Beiwerk versehen. Der biologistisch-darwinistische Diskurs von Leistung und Auslese, der schließlich in einen rassistischen Diskurs mündete, ließ sich mit den Heimat- und Blut- und Bodenmythos zu einem nationalistischen Alpenmythos verbinden. In den 1890-er Jahren waren es der Bayreuther Zirkel um H. S. Chamberlain, und die österreichischen politisch motivierten Anthropologen, die sich okkulten Argumentationslinien bedienten, wie Guido von List und Jörg Lanz von Liebenfels, die einen Kultur- und Überlebenskampf eines deutschen Volkes konstruierten, der von einer rassistischen, ethnischen und kulturellen Bedrohung durch andere Völker ausging. 1933 sollten diese Ideen auch politisch zur relevanten Macht gelangen.

mit sich. Insofern ist gerade die romantisch gefärbte Suche nach dem Alten, die Flucht vor den raschen Veränderungen, eine Erscheinung der Moderne!¹⁴⁴

1.4 VORAUSSETZUNGEN – BLICKE AUF VOLK UND LAND

Für die moderne Konzeption von Landschaft und Körper ist die Entwicklung der Kameralistik und der Naturwissenschaften wesentlich; die Kameralistik der Aufklärung betrachtete Landschaft und ihre Einwohner auf neue Weise: Aus dem Blickwinkel der Ökonomie ergab sich eine neue Wahrnehmung, die Landschaft und Körper in eine vernünftige und klare Ordnung zum Wohl des Staates und seiner Einwohner einbrachte. Die Erkenntnisse der Physik, Anatomie und Physiologie ließen sich mit der sie bestimmenden Vorstellung von erkennbaren rationalen Zusammenhängen aller Vorgänge in der Natur gut in die sich entwickelnde wirtschaftliche Dynamik einfügen. Wirtschaft, darunter auch die Landwirtschaft, wurde ebenso staatlich zentral administriert wie Gesundheit und Wachstum der Bevölkerung.¹⁴⁵ Hygiene, dazu gehören auch Leibesübungen und Ernährungspolitik, wurde allmählich als Gesundheitsfaktor entdeckt, körperliche Ertüchtigung nach und nach einer breiteren Bevölkerung nahe gelegt. Alle Bereiche der Wirtschaft und des Lebens der Bevölkerung wurden im Sinne einer Optimierung dem Staatsinteresse systematisch untergeordnet, wobei das Interesse am Wohl des Volkes beinhaltet war. Landschaft wurde vermessen, benannt, in Kataster eingeteilt, nun nicht nur zu militärischen und repräsentativen Zwecken, sondern um seine Verwaltung und Nutzung zu erleichtern, die „Polizey“ als Verwaltungsapparat wurde aufgewertet. In den Worten Foucaults wurde eine „Biopolitik“ entwickelt als eine Ausprägung der staatlichen Macht, die „[...] auf das Leben und dessen Steigerung [...]“¹⁴⁶ ausgerichtet gewesen ist, weil die Bevölkerung als Ressource für staatliche Interessen entdeckt worden ist.¹⁴⁷ Die statistische Verwaltung von Staatsgebiet und

¹⁴⁴ Siehe auch: Eichberg, Henning: Stimmung über der Heide – Vom romantischen Blick zur Kolonisierung des Raumes. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 197 – 233. - Die tatsächlichen Lebensbedingungen der Bauern, Bergbauern und ihrer Diensthofen sind – ohne Verklärungstendenz - erst in der Literatur vor allem des 20. Jahrhunderts wahrgenommen worden und haben ihre Leserschaft schockiert. Vgl. z.B. Innerhofer, Franz: Schöne Tage. Salzburg 1974.

¹⁴⁵ Deutschland hatte die Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges zu bewältigen, aber auch in den anderen europäischen Ländern wurde die Wirtschaft dem Staatsinteresse untergeordnet und die Bevölkerung als Ressource des Staates entdeckt.

¹⁴⁶ Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit., S. 166.

¹⁴⁷ Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit., S. 166f.

Bevölkerung wird als Teil einer Regierungskunst verstanden, als „Gouvernementalität“¹⁴⁸ (Michel Foucault) weitgehend perfektioniert.

Dass nun der Mensch als Faktor der Politik wahrgenommen worden ist, war wohl die Voraussetzung dafür, dass die Idee einer allgemeinen, zentral gesteuerten Bildung der Grundstein für die allgemeine Schulbildung sein konnte. Über diese zentrale Steuerung und Normierung von Wissen wurde auch der Zugang zu Körper und Landschaft in dieser neuen Institution Schule beeinflusst. Leibesübungen zur Ertüchtigung des Volkskörpers standen wohl am Ende dieser Entwicklung. Sport als scheinbar zweckfreie Tätigkeit, der in breiten Bevölkerungsschichten Interesse und Ausübende fand, ist in Mitteleuropa erst durch seine Berücksichtigung in den Bildungsinstitutionen ermöglicht worden. Die Idee des sich entwickelnden Liberalismus von der freien Entwicklung der Wirtschaft steht in Wechselwirkung mit der Idee der Freiheit des Individuums, das sich nun auch immer freier im Raum bewegen kann, um zum Beispiel zu reisen. Landschaft wiederum wurde ebenfalls in die Optimierungsbestrebungen aufgenommen: Untersuchungen zur Verbesserung der Erträge bäuerlicher Arbeit wurden angestellt, diesbezügliche Vorschriften wurden als Erlässe und Gesetze formuliert. Diese hatten oft landschaftsprägenden Charakter (Flurformen, Bewirtschaftungs- und Hofformen). Unter Einbeziehung der erkannten therapeutischen Wirkung verschiedener Klimata wurden Landschaften in gesunde und ungesunde klassifiziert, Klima und Landschaften wurden in einem medizinischen Bild verbunden, das in der populären Alltagsmythologie eine nicht zu geringe Rolle spielen sollte.

Im Reisen wie in der sportlichen Herausforderung findet das Subjekt Widerstände, an denen es seine Grenzen wahrnimmt und eventuell erweitert, an denen es sich formiert und definiert. In der sportlichen Leistung wie in der Auseinandersetzung mit dem „Anderen“ in Form des Ausgesetztseins im Gebirge (Wetter, Geländeschwierigkeiten, etc.) kann diese Grenze erweitert, das Subjekt in gewisser Weise sich selbst neu schaffen. Foucault stellt fest, dass in der körperlichen Übung gemeinsam mit einer bestimmten geistigen Haltung dem Subjekt ein Weg zur Wahrheit freigemacht würde.¹⁴⁹ Diese Haltung führe von der „*Ethik des Selbst*“ zu einer „*Ästhetik des Selbst*“.¹⁵⁰ Diese Selbstsorge und Selbstpraxis sei für das Subjekt die einzige Möglichkeit des

¹⁴⁸ Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit., S. 172 – 190.

¹⁴⁹ Foucault, Michel: Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am Collège de France (1988/82). Frankfurt/Main 2004. Zit. nach: Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit., S. 194.

¹⁵⁰ Foucault, Michel: Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am Collège de France (1988/82). Frankfurt/Main 2004, S. 313. Zit. nach: Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit., S. 194f.

Widerstandes gegen politische Macht, weil es dem Subjekt ermögliche, die Differenz zwischen dem, was es ist, und dem, was es sein soll zu erkennen¹⁵¹ und sich zu subjektiveren, zu konstituieren.¹⁵² Bergsteigen, Skibergsteigen eingeschlossen, kann unter diesem Aspekt betrachtet werden, denn in der extremen körperlichen Erfahrung zeigt sich nicht nur die physische Leistungsfähigkeit, sondern auch die psychische Struktur und die gesamte, vielleicht vorerst verborgene, Einstellung zu Welt und Leben. Sport in diesem Sinne kann zur umfassenden Erfahrung des Selbst werden, in der sportlichen Praxis kann sich das Individuum erschaffen.

¹⁵¹ Foucault, Michel: Hermeneutik des Subjekts. Vorlesung am Collège de France (19881/82). Frankfurt/Main 2004, S. 313. Zit. nach: Sarasin, Philipp: Michel Foucault Op. cit., S. 195f.

¹⁵² Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit., S. 198.

*„Soll eine Maschine Arbeit leisten,
so muß eine treibende Kraft da sein
(Dampf, Elektrizität, etc.)
und soll also der menschliche Körper Arbeit leisten [...],
sollen ferner die einzelnen Organe ihre Tätigkeit verrichten
[...], so muß die treibende Kraft da sein, das heißt,
etwas wird verbraucht dazu, [...].
Dieser Verbrauch muß unbedingt wieder
durch neue Zufuhr ersetzt werden,
sonst streikt die Maschine.“
Dr. med. Adam: Über Ernährung¹⁵³*

2. KÖRPER

2.1 KÖRPERBILDER, MYTHEN, DISKURSE

Geformt von den verschiedensten Mythen, Diskursen sowie Erkenntnisinteressen und immer im Spannungsfeld von politischen Intentionen stehen Körper und Körperbild in einem andauernden Transformationsprozess, der keiner linearen Entwicklung folgt, sondern von Gleichzeitigkeiten und Brüchen gekennzeichnet ist. Der Körper bildet einen geduldigen Austragungsort für jene gesellschaftlichen Praktiken, die von Ideologien, religiösen Anschauungen, vom jeweiligen wissenschaftlichen Erkenntnisstand geprägt und ermöglicht werden. Der Körper ist dabei zugleich Signifikat und Signifikant kulturell bestimmter Botschaften und symbolischer Ordnungen, das heißt, die jeweiligen Diskursordnungen werden an ihm sichtbar, nehmen in ihm Gestalt an. An ihm „verkörpern“ sich Diskurse und Diskursregeln, am Körper wird deutlich, was unter „Wirklichkeitsmächtigkeit von Diskursen“ zu verstehen ist: Diskurse erzeugen und gestalten hier buchstäblich Körper und zugleich das Bewusstsein von ihm, die Diskurse geben den Rahmen dieser Gestaltung wie der Praktiken der Subjekte, die Subjekte wiederum formen diese gültigen Diskurse in den verschiedenen Bereichen des Wissens und der Macht aus – ein höchst dynamisches System.

Zudem ist Körper einerseits das Eigene, das, was man ist, wodurch man sich selbst erkennen kann und der Welt gegenübertritt; zugleich aber ist er das Fremde, das man

¹⁵³ Dr. med. Adam, Sektion Basel S. A. C.: Über Ernährung. In: Alpinismus und Wintersport 1906/07, Nr. 5, S. 66 – 68, Nr. 6, S. 77 – 80, Nr. 8, S. 89 – 93.

„hat“,¹⁵⁴ scheinbar getrennt von einem Bewusstsein, das sich eines Körpers als Ausdrucksmittel wie als Werkzeug zur Erweiterung seiner selbst, wie auch zur Erfüllung seines Willens bedient. Mit ihm und an ihm wird auch das Selbst, das Ich, ständig neu entworfen, gehört zum Selbst- und Ich-Bewusstsein doch wesentlich auch das Leib- und Körperbewusstsein. Damit wird auch das Selbst zu einem in ständiger Veränderung befindlichen Produkt von Geschichte und Kultur, Wirtschaft und Politik.

Die Trennung von Leib und Seele, von physischem Körper und Psyche oder Geist reicht weit in die abendländische Geschichte zurück, die Natur und Kultur, Körper und Geist trennt, indem sie den Körper als „*das Andere [...] der Vernunft*“¹⁵⁵ behandelt. Körper und Geist bzw. Seele wurden nicht nur getrennt gedacht und ihr Verhältnis zumeist hierarchisch konzipiert – der Körper wurde als Diener des Geistes verstanden – sondern vielfach moralisch bewertet, wobei dem Körper der minderwertige Part, dessen Bedürfnisse es zu zähmen und zu überwinden gelte, zufiel.¹⁵⁶ Dennoch wurde der Körper ab ca. dem 12. Jahrhundert bis weit in die Neuzeit, in manchen Denktraditionen sogar über die Aufklärung hinaus, in Europa als Analogon zum gesamten Kosmos, als Mikrokosmos verstanden oder, wie im Reliquienkult, als Träger göttlicher Kräfte in einen höheren Zusammenhang gestellt.

2.1.1 Bilder

Körperbilder sind in ihrer Produktion wie in ihrer kollektiven und subjektiven Rezeption immer an ihre mediale Repräsentation gekoppelt, die jene Normen darstellt und in Umlauf bringt, an denen der eigene Körper wie der der anderen gemessen wird. Die jeweilige Repräsentation zeigt das Ideal, dem die Formierung des eigenen Körpers untergeordnet wird. Über das Fremdbild, das vom eigenen Körper vorerst abgekoppelte

¹⁵⁴ Dies zeigt sich besonders in der Sprachregelung „Ich habe einen Körper“. Vgl. Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes. Hg. von Regula Giuliani. Frankfurt/Main 2007, S. 254.

¹⁵⁵ „[...] *der Körper bewahrt einen Rest, der nicht aufgehen will in der jeweiligen Ordnung, und es gilt schon und noch immer, den Körper berechenbar und kontrollierbar zu machen, seine Natur – und das meint vor allem: den Tod – zu überwinden.*“ Nagenkögel, Petra: „Mein Gedächtnis ist mein Körper.“ Von Gedächtnislücken, Erinnerungs-Spuren und der *anderen* Sprache des Körpers als Sprache des *Anderen*. Zu Texten von Anna Duden. In: Gürtler, Christa und Eva Hausbacher (Hg.): Unter die Haut. Körperdiskurse in Geschichte(n) und Bildern. (=Beiträge zur 5. Frauen-Ringvorlesung an der Universität Salzburg. Innsbruck – Wien 1999. S. 131 – 147, Zit. S. 131.

¹⁵⁶ Aus den vielseitigen diesbezüglichen Verboten ist auf eine parallele, dazu gegenläufige Praxis zu schließen. Mit den Verboten verbunden war eine große Verleugnung bzw. Verdrängung der Sexualität, die, wie Foucault gezeigt hatte, gerade durch das Verbot ins gesellschaftliche Gespräch kam. Vgl. Foucault, Michel: Ordnung des Diskurses. Op. cit. - Ders.: „Histoire de la sexualité“, erschienen 1976 – 1984: Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen (=La Volonté de savoir) Sexualität und Wahrheit, Bd. 1. Frankfurt/Main 1983. Ders.: Der Gebrauch der Lüste. Frankfurt/Main 1989. (=L'Usages des plaisirs). Ders.: Die Sorge um sich. Frankfurt/Main 1989 (=Le souci de soi).

Ideal, werden gesellschaftliche und kulturelle Regeln und Ordnungen transportiert, die in der Nachahmung des körperlichen Idealbildes tatsächlich einverleibt werden. Es erweist sich, dass der Körper einerseits Produkt kultureller und gesellschaftlicher Ordnungen ist, andererseits ‚produziert er Gesellschaft‘,¹⁵⁷ denn die Körperlichkeit der sozial handelnden Individuen beeinflusst die Gesellschaft und ihre Regelsysteme. Die soziale Wirklichkeit resultiert aus sozialem Handeln, soziales Handeln ist immer körperlich – so wird soziale Wirklichkeit konstruiert und in Realität gesetzt.¹⁵⁸

Körperbilder werden nicht zuletzt durch die Verwendung von Sprache geformt, die, indem sie über den Körper aussagt, ihn zum Objekt macht: durch die sprachliche Praxis, die ihn beschreibt, sowie durch das Aussparen von Beschreibungen und Wahrnehmungen mancher körperlicher Phänomene und Empfindungen. Diese bleiben unbesprochen und sind damit außerhalb der formulierten Wahrnehmung und Beschreibung gestellt. Nicht zuletzt stellen Metaphern, die in der Rede über den Körper verwendet werden, den Körper, seine Funktionen und Sensationen in außerhalb des Körpers liegende Zusammenhänge.¹⁵⁹ Die scheinbar unmittelbaren Sinneserfahrungen und die Weltdeutung auf ihrer Grundlage sind bereits vorgeformt durch jene kulturell bestimmten Diskurse, die den sinnlich erfahrenden Körper definiert haben, und damit seine Funktion, wie auch das, was wahrgenommen werden kann und soll. Die Deutung des sinnlich Wahrgenommenen ist durch dem Individuum unbewusste Vorentscheidungen bestimmt, die dem „*kulturell Unbewussten*“ (Bourdieu)¹⁶⁰ zugeordnet werden können. So ist der Körper in mehrfacher Hinsicht zwar als physische Erscheinung zu sehen, er ist allerdings auch ein „*soziales Gebilde*“¹⁶¹ und Erinnerungsspeicher des kulturellen Kollektivs, denn alle Diskurse, Normen, Mythen, sind in ihm aktiviert oder aufgehoben, zeichnen sich in Form seiner Verfasstheit in ihn ein.

¹⁵⁷ Gugutzer, Robert: Soziologie des Körpers. Bielefeld 2004, S. 6.

¹⁵⁸ Gugutzer, Robert: Soziologie des Körpers. Op. cit., S. 6f.

¹⁵⁹ Metaphern dienen nicht nur der Beschreibung des Körpers, sondern zeigen auch jene Normen, unter denen er gesehen wird, von denen der Zugang zum Körper und seinen Funktionen wie seine Funktionalisierung in einer bestimmten kulturellen Situation geprägt ist, z.B. zeigt die Maschinenmetapher den Körper als funktionierendes, berechenbares, in seinen Wirkungen und Tätigkeiten voraussagbares, bestimmten Zwecken unterworfenes Produkt des menschlichen Geistes; der Körper als Schlachtfeld und die Verwendung einer Sprache des Krieges in Medizin und Hygiene, wie die „Bekämpfung“ von Krankheiten und ihrer Auslöser; die Verwendung von Flussmetaphern (Monatsfluss,...) für den weiblichen Körper und seine Physiologie, die diesen als „natürlichen“ Funktionen hingegeben und von ihnen bestimmt darstellen; aktuell finden Metaphern aus der Computertechnik, wie die Darstellung des Körpers als vernetztes System, oder die Verwendung des Begriffs „Arbeitsspeicher“ für „Kurzzeitgedächtnis“, verbreitet Anwendung.

¹⁶⁰ Bourdieu, Pierre: Das kulturell Unbewusste. Op. cit., S. 243 – 252.

¹⁶¹ Lorenz, Maren: Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte (=Historische Einführungen, Bd. 4). Tübingen 2000, S. 21.

2.1.2 Die Rede vom Körper

Spätestens seit dem Ancien Régime ist der Körper deutlicher als in den Epochen zuvor zum Träger von differenzierenden sozialen Zeichen geworden: Kleidung, die Kenntnis der Regeln, wie in der höfischen Gesellschaft aufzutreten war, Bewegungsqualität¹⁶² und der Körper selbst in seiner Ausformung waren Mittel der Präsentation wie der Distinktion.¹⁶³ Doch bereits zuvor waren soziale Klassen auch durch ihren Körpergebrauch, durch ihr Körperideal und die symbolische Besetzung des Körpers unterschieden, auch die Bedeutung der ritualisierten und disziplinierten Gestik im Mittelalter und in der frühen Neuzeit sollte nicht unterschätzt werden.¹⁶⁴ In der Aufklärung setzt sich die mit der philosophischen Trennung von Körper und Geist und der Entwicklung der Naturwissenschaften begonnene Säkularisierung des Körpers fort, die Auseinandersetzung mit dem Körper als Objekt der Wissenschaft und der Schaulust wird bedeutend. Bereits im 16. Jahrhundert, zeitgleich mit Kopernikus' „De Revolutionibus Orbium Coelestium“ (1543), das seine Ansicht eines heliozentrischen Weltbildes, gewonnen durch Beobachtungen am Sternenhimmel und daraus abgeleitete Berechnungen, darlegte, veröffentlichte Andreas Vesalius in seinem Werk „Fabrica“ die Forderung, aus der unmittelbaren Beobachtung der Natur Wissenschaft zu betreiben, den Körper anatomisch zu untersuchen.¹⁶⁵ Der Körper wird mittels der Naturwissenschaften mit derselben Kühnheit erforscht wie die fremden Länder der Kolonien.¹⁶⁶ Im 19. Jahrhundert legt die intensive philosophische Beschäftigung mit dem Leib und der Leiberfahrung die Erfahrungen und Erkenntnisse der Naturwissenschaft in den philosophischen Diskurs, der

¹⁶² In der höfischen Gesellschaft galt es, sich in „Anmut“ zu bewegen, „Eleganz und Haltung“ zu zeigen, sich der Etikette und ihrer Körper- und Zeichensprache mächtig zu zeigen. Vgl. Burke, Peter: *Eleganz und Haltung*. Berlin 1998.

¹⁶³ „Die Art und Weise, wie der Körper] gestaltet ist, wie er sich bewegt und wie er „spricht“, bewirkt soziale Ein- und Ausgrenzung, schafft Distinktion und Nähe. Habitus und Körper verschmelzen im Blick des Anderen, Über das Bild des Körpers erfolgt soziale Positionierung.“ Klein, Gabriele: *Cut 'n' Mix. Die Neuerfindung des Körpers*. In: Steiner, Theo (Hg.): *Genpool: Biopolitik und Körper-Utopien (=Passagen Philosophie: steirischer herbst theorie, Bd. 1)*. Wien 2002, S. 146 – 157, Zit. S. 153.

¹⁶⁴ Ganz abgesehen von Kleiderordnungen und Körperpraktiken (Körperübungen, Kriegskunst, Tanzformen, etc.), Arbeitsverteilung. Zur Gestik vgl. z.B. Le Goff, Jacques: *Les gestes de St. Louis*. In: *Mélanges Jacques Stiennon*. Paris 1982, S. 445 – 459. Ders.: *Gesten des Fegefeuers*. In: Ders.: *Phantasie und Realität des Mittelalters*. Stuttgart 1990, S. 147 – 155. Erwähnt von: Burke, Peter: *Die Sprache der Gestik im Italien der Frühen Neuzeit*. In: Ders.: *Eleganz und Haltung. (=Passagen Philosophie: steirischer herbst theorie, 1)* Op. cit., S. 85 – 106, hier S. 86. Peter Burke stellt im gesamten Europa des 12. Jahrhunderts, wie auch in der Neuzeit, ein steigendes Interesse an Gesten fest, ein gesteigertes Interesse an Gesten ist wieder im 17. Jahrhundert belegbar. Vgl. Ebda.

¹⁶⁵ Sonntag, Michael: *Die Zerlegung des Mikrokosmos. Der Körper in der Anatomie des 16. Jahrhunderts*. In: Kamper, Dietmar und Christoph Wulf (Hg.): *Transfigurationen des Körpers. Spuren der Gewalt in der Geschichte. (=Reihe Historische Anthropologie, Bd. 6)*. Berlin 1989, S. 59 - 96, hier, mit anschließender Diskussion und Beurteilung dieser zeitlichen Parallele S. 60ff.

¹⁶⁶ Böhme, Hartmut: *Der sprechende Leib*. Op. cit., S. 145.

„[...] Prozeß der Zähmung, Disziplinierung, Verdrängung des wilden Körpers, als Prozeß der Mechanisierung des Organischen [setzt sich fort] mittels Pädagogisierung und Technisierung des Körperumgangs. Der Prozeß [!] der Zivilisierung des Naturkörpers stellt sich als Prozeß [!] der Entnatürlichung des Körpers vermittelt seiner Mechanisierung und Didaktisierung dar; er erscheint als Entleibung des Menschen, insofern dieser lernt, vermittelt mechanisierter Körperverwertung im Sinne einer Leibentwertung einen Körper zu besitzen.“¹⁶⁷

Unter dem Einfluss des Vitalismus zur Wende zum 20. Jahrhundert bleibt die Beschäftigung mit dem Körper bzw. mit dem Leib weiter wichtig. Zum Beispiel wehrt sich Friedrich Nietzsche gegen eine Überbewertung des Geistes, bejaht die Leiblichkeit des Menschen, und fordert nicht nur einen technologischen Umgang mit dem Körper (Körperkultur), sondern einen ästhetisch-ethisch geleiteten Umgang mit dem Leib (Leibkultur).¹⁶⁸ Andere Autoren sehen dagegen eine Trennung, ja einen Widerspruch zwischen Geistigkeit und leiblichem Leben und überhöhen das Ideal der Askese. Eine paradoxe Erscheinung der Moderne, und vor allem der späten Moderne, ist die gleichzeitige Entwicklung zu einer verminderten Bedeutung des Körpers in der Arbeitswelt, weil seine Arbeitskraft in vielen Bereichen allmählich von Maschinen ersetzt wurde, andererseits wird er in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen aufgewertet¹⁶⁹ wie im Freizeit- und Gesundheitsbereich, in der Popularisierung verschiedener Sportarten.

Das gesteigerte Interesse am Körper ab dem späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, das sich unter anderem in der Popularisierung des Sports ausdrückt, kann mit Karl-Heinrich Bette als Reaktion auf die immer komplexeren Gesellschaftsformen, Transformationen und Modernisierungsprozesse gedeutet werden. Der Körper böte sich als „*Fluchtpunkt und Projektionsfläche für die unterschiedlichsten Sinngewand- und Kommunikationsversuche*“¹⁷⁰ an, denn er kann in vielfältiger Weise und von verschiedensten Interessen aus codiert werden. Im Sport lässt sich im Großen, wenn auch nicht linear verlaufend, eine Entwicklung zur Spezialisierung, Rationalisierung der Bewegungen wie der Trainingsmethoden feststellen, die getragen ist von den Mythen der Industriegesellschaft: Fortschritts- und Machbarkeitsglaube, Leistungs- und

¹⁶⁷ Caysa, Volker: Körperutopien. Eine philosophische Anthropologie des Sports. Frankfurt – New York 2003, S. 209.

¹⁶⁸ Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 89.

¹⁶⁹ Vgl. z.B. Bette, Karl-Heinrich: Körperspuren. Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit. Berlin – New York 1989. Er untersucht das Verhältnis Körper – Gesellschaft für den Zeitraum der fortgeschrittenen Moderne.

¹⁷⁰ Bette, Karl-Heinrich: Körperspuren. Op. cit., S. 9f.

Wettbewerbsorientierung sowie das Ideal der Leistungssteigerung. Auch technische Errungenschaften werden zur Aneignung und Optimierung der jeweiligen Bewegungsmuster verwendet wie die Serienphotographie zur Bewegungsanalyse. Über den Sport und den Körperdiskurs werden gesellschaftliche und kulturelle Leitwerte kommuniziert und gefestigt.

Dass zu Ende des 19. und in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts in Deutschland Leiblichkeit und Körperlichkeit neuerlich zentral in verschiedene Diskurse aufgenommen werden,¹⁷¹ resultiert aus der steigenden Bedeutung von Physiologie, Biologie und Vererbungslehre und trifft sich mit einer Bejahung des (gezähmten und in seiner Entwicklung und Ausbildung gesteuerten) Körpers im Sinne und Interesse einer postulierten Volksgesundheit und völkischer Überlegenheit.¹⁷² Man popularisierte die Vorstellung, der individuelle Körper sei formbar und wesentlicher Bestandteil des – klassenspezifisch nicht differenzierten, vorwiegend maskulin gedachten, in Metaphern geformten – Volkskörpers. Parallel und die Notwendigkeit des gesunden Körpers unterstreichend, entwickelte man die Vorstellung des kranken, „degenerierten“ Körpers, der durch Sittenverfall und Überbewertung der geistigen Ausbildung – und der damit einhergehenden Vernachlässigung der Leibeserziehung – entstehen würde. Der ungezähmte Körper mit seiner Sexualität wurde minder bewertet und sollte nicht zuletzt durch Sport, vor allem durch turnerische Übungen, diszipliniert werden.¹⁷³ Dieser Diskurs um den gesunden, völkisch interpretierten Körper verband sich meist mit Zivilisationskritik und einer Skepsis der Technisierung gegenüber. Oft gestützt von einem vereinfachenden Sozialdarwinismus und völkischem Denken und der Debatte um die ideale „Rasse“, wurde im Wilhelminischen Deutschland, aber auch in Österreich und in Westeuropa, das Ideal des männlichen (weißen) Körpers medial in Zeitschriften und

¹⁷¹ Wedemeyer, Bernd: Muskelwettbewerbe und Modellathleten – Zum Verhältnis zwischen Männerkörpern, Kunst und Öffentlichkeit im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. In: Gissel, Norbert (Hg.): Öffentlicher Sport. Die Darstellung des Sports in Kunst, Medien und Literatur. Jahrestagung des dvs-Sektion Sportgeschichte vom 20. – 22.5.1998 in Berlin (=Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Bd. 101). Hamburg 1999, S. 37 - 53.

¹⁷² „Die Entwicklung des idealen Volkskörpers geriet so zu einem wichtigen Ziel verschiedener Gruppen wie etwa der Sozialhygieniker und –anthropologen, der Mediziner, der Physiologen und somit überhaupt des gesamten Biopolitik. Vor allem aber beeinflusste sie die völkische Bewegung, die mit ihren Vordenkern Houston Steward Chamberlain (1855 – 1927), Julius Langbehn (1880 – 1907), Paul de Lagarde (1827 – 1891) und Oswald Spengler (1880 – 1936) immer wieder auf die eine entscheidende Voraussetzung für die Gesundung einer künftigen deutschen Nation hinwies.“ „Von der Beschaffenheit des Körpers hing also, so wurde es gesehen, sowohl Wohl und Wehe des Volkes als auch die Zukunft des Einzelnen ab.“ In: Wedemeyer, Bernd: Muskelwettbewerbe und Modellathleten. Op. cit., S. 37.

¹⁷³ „Weit über das gesamte 19. Jahrhundert hinaus wurde lobend vom Turnen und den Leibesübungen gesprochen, die als Zerstreung vor den „Verwirrungen der Begierden“ der Sexualität schützen.“ Kühnst, Peter: Pop – Sport – Das Element des Spielens in der Kultur der Postmoderne. In: Gissel, Norbert (Hg.): Öffentlicher Sport. Op. cit., S. 26.

Kunstaussstellungen vorgeführt, in Sportphotographien, Schönheitsbewerben für Männer, in diversen völkischen Reden, aber auch teilweise in der Bildenden Kunst, und nicht zuletzt im medizinischen Bereich gepflegt und popularisiert.

In den Schönheitsbewerben, in denen Männer gegeneinander antraten, galten antike griechische Statuen als das Idealbild männlicher Körperproportionen, die vermessen und mit den Maßen der Kandidaten verglichen wurden. Der Körper und seine Maße werden so scheinbar nach objektiven Maßstäben beurteilt, der Glaube an den Realitätswert der Zahl und an die Zahl als objektivierendes Maß wird auf den Körper übertragen. Die Vermessung des Körpers scheint ein sicheres und unbestechliches Urteil zu garantieren, wie die gemessene Geschwindigkeit die vermeintlich besten Skifahrer ermitteln wird. Wie in den Schönheitsbewerben gelten auch hier nicht mehr primär subjektive Kriterien, die aus der Beobachtung allein stammen, sondern über ein Medium (Maßband, Uhr) ermittelte Werte werden zur Bewertung herangezogen. Die Zahl repräsentiert, so meint man, eine objektive Größe, eine Art von Wahrheit und Sicherheit, sie wird über nicht so eindeutig zu objektivierende Werte wie Stil, Bewegungssicherheit, Bodenkontakt, Kreativität der Bewegung, Anpassung an Schwierigkeiten, also Bewegungsästhetik und Bewegungsintelligenz, in der Beurteilung sportlicher Kompetenz und Leistung siegen. Zugleich wird die Person des Athleten in den Hintergrund gerückt, er wird noch deutlicher zum Objekt gemacht, nun nicht nur mehr zum Objekt des Auges, sondern der Vermessung, gleich einem Gegenstand oder einem Tier bei einer Leistungsausstellung. Zu dieser Rolle fügen sich auch die Vorschläge, die Sieger von Schönheitsbewerben zur Zuchtwahl einzusetzen,¹⁷⁴ ein Gedanke, der auf die gebundene bzw. zu bindende Libido in diesem, offiziell die Sexualität zähmenden, ja besiegenden Diskurs hinweist. Die Athleten sind zugleich Mittel einer Propaganda, wie sie auch Objekte des Begehrens sind, ästhetische Kriterien und Argumente einer postulierten Volksgesundheit werden beiden Zumutungen vorgeschoben. Die Preisrichter und das

¹⁷⁴ Anhand der Athleten meinten die Sozialhygieniker zeigen zu können, „[...] daß „trotz der vielfach berechtigten Klage über die allgemeine Verweichlichung unseres Geschlechts in unserer Zeit gleichwohl in Wien noch ganze Männer wachsen.“ Sozialhygieniker wie Silberer forderten, unter Zuhilfenahme vereinfachender sozialdarwinistischer Denkfiguren, statt in staatliche Fürsorgeeinrichtungen für Krüppel und Behinderte lieber in die selbstverantwortliche „Veredelung der menschlichen Rasse“ und die Umformung „der von der Natur gezogenen Schranken“ durch „systematische fleißige Arbeit“ am Körper zu investieren, und zog den damals äußerst populären Vergleich zu den Zuchtfarmen für Pferde, Jagdhunde oder Nutztiere. Vgl. Die 1. Männer-Schönheitskonkurrenz in Wien. In: Illustrierte Sportzeitung 12 (1903), 24, S. 361 – 362. Zit. nach Wedemeyer, Bernd: Muskelwettbewerbe und Modellathleten. Op. cit., S. 40f.

Zur gleichen Zeit verbinden völkisch Gesinnte Zuchtwahl und Schönheitskonkurrenz: Jörg Lanz-Liebenfels (1894 – 1954) schlug in seine Zeitschrift „Ostara“ vor, Wettbewerbe in „arischer“ Rassenschönheit zu veranstalten und die Sieger in Zuchtkolonien als potentielle Väter einzusetzen. Vgl. Wedemeyer, Bernd: Muskelwettbewerbe und Modellathleten. Op. cit., S. 41.

Publikum werden nicht nur zu Voyeuren, sondern „maßen“ sich auch Urteile an. In den Texten zum Skifahren geht man ebenfalls von einem idealen Athletenkörper als Norm aus und zeigt sich erstaunt, wenn zart gebaute Läufer harte Disziplinen gewinnen oder Frauen beeindruckende Leistungen bringen. Die in diesem Bereich vorgenommenen Messungen werden nun nicht mehr allein am statischen Körper vorgenommen (Puls, Körpertemperatur vor und nach Langstreckenläufen), sondern von solchem am bewegten Körper ergänzt (Geschwindigkeitsmessung) und in die dynamische und damit raumzeitliche Ebene verlegt.

Karl-Heinrich Bette führt als Soziologe noch einen interessanten Aspekt an, der das Interesse am Körper und am Sport erhellen kann: Die steigende Undurchschaubarkeit von gesellschaftlichen Abläufen, die zunehmende Entfremdung des Menschen in der Arbeitswelt, die um sich greifende Anonymität verursachten vermehrtes Unbehagen und führten den Körper an seine Leistungsgrenzen, obwohl er gleichzeitig abgewertet werde. Ein Ausgleich zu den Belastungen der Modernisierung könne im Sport gesucht werden, denn die Zuwendung zum Körper verankere den Akteur in seiner Gegenwart. Der Körper werde zum „Fluchtpunkt“, der Konkretheit, Gegenwärtigkeit, Authentizität verspreche.

„Wenn Individuen immer weniger in der Lage sind, eine sinnvolle Einheitsformel für ihr Dasein zu finden, leuchtet es ein, wenn eine Instanz verstärkt in den Blickwinkel gerät, die nicht erst symbolisch als Einheit hergestellt und stabilisiert werden muss wie die Identität, sondern als eine kompakte, in sich abgeschlossene biologische Ganzheit bereits vorhanden ist. [...Der Körper] ist zu einem wichtigen Symbol für eine noch kontrollierbare Wirklichkeit geworden.“¹⁷⁵

Die Person könne an ihrem Körper intervenieren und an ihm auf die Gesellschaft reagieren. *„Die verstärkte Inanspruchnahme der physisch-organischen Umwelt ist ein Reflex auf die in abstrakten Gesellschaften immer unwahrscheinlicher gewordene Möglichkeit, selbstinitiierte Kausalketten zu erleben und nachverfolgen zu können.“* Der Körper ist ein Ort, an dem Individuen Kausalitätserfahrungen machen können.¹⁷⁶ Das Individuum findet im Sport seine Selbstermächtigung, seine (vermeintliche?) Autonomie und Selbstbestimmung, findet den Kontakt zu seinem Körper und versichert sich so seiner selbst, hier erfährt es in gewissem Ausmaß *„Selbst-Macht und Selbst-Herrschaft“*, was sie unmittelbare Verfügung über den Körper in einem bestimmten Zeitraum

¹⁷⁵ Bette, Karl-Heinrich: Köperspuren. Op. cit, S. 31.

¹⁷⁶ Ein zu beobachtender kausaler Zusammenhang zeige sich z.B. beim Laufen: Gesteigerte Geschwindigkeit hat eine erhöhte Pulsfrequenz zur Folge. Vgl. Bette, Karl-Heinrich: Köperspuren. Op. cit, S. 31f.

betrifft.¹⁷⁷ Der Leib erfährt sich nach Merleau-Ponty als Einheit in seinen und durch seine Tätigkeiten.¹⁷⁸ Im körperlich wahrgenommenen Gefühl, vor allem, wenn es intensiv ist, sich über den Körper ausdrückt wie Angst, Schreck, große Freude aber auch bei simplem Wohlbehagen bildet der Körper jenen Ort, an dem sich der Mensch als Ich und als tatsächlich existierend erfährt.¹⁷⁹

Es erweist sich, dass das Körperbild und das damit verbundene Körperethos immer mit dem kulturell ausgehandelten Menschenbild in enger Verbindung stehen. Bei aller Abwertung des Menschen in seiner Funktion als Arbeitskraft und als Teil militärischen Kalküls bildet in der Moderne, parallel dazu, die Wahrung der Menschenrechte und die unantastbare Würde des Menschen ebenfalls einen Aspekt des Mythos Mensch. Damit unmittelbar verbunden ist die Rede von der „*Würde des Leibes*“. [...] *Es gibt nach dieser Auffassung kein Personsein jenseits des Körpers, und folglich ist die Möglichkeit des Menschseins nicht vom Körpersein und Körperhaben zu trennen.*¹⁸⁰ Andererseits ist nicht zu vergessen, dass es „den Körper“ nicht gibt, es handelt sich immer um einen Diskurs von „den Körpern“, es geht um „[...] geschlechts-, klassenspezifisch und ethnisch differenzierte Körper. [...] und um die...] Relationalität von Körpern im Kontext von Macht.“¹⁸¹ Körper und Körperkonstruktion stehen im gesellschaftlichen Machtgeflecht, das sich auch der Körpertechniken und Körpertechnologien bedient.¹⁸² Der Zugriff auf

¹⁷⁷ Caysa, Volker: Körperutopien Op. cit., S. 16.

¹⁷⁸ Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Op. cit., S. 118.

¹⁷⁹ Vgl.: Böhme, Hartmut: Leibliche und kulturelle Codierungen der Angst. In: ZDF-Nachrichtenstudio (Hg.): Große Gefühle. Bausteine menschlichen Verhaltens. Frankfurt/Main 2000, S. 214 - 240. Zit. S. 215f. „[...] in [sic!] der Angst empfinde ich nicht nur diese, sondern in und mit ihr immer ‚mich selbst‘ als genau ‚dieser‘, ‚jetzt und hier‘, also gegenwärtig Seiender: in der Angst wird Gegenwart aufs Dringlichste, Andrängendste und mithin Beengendste gespürt – und das enthält das Gefühl von Sein: Ich bin. Nun gilt dies freilich für Empfindungen und Gefühle überhaupt, wenn auch nicht in gleichem Maß und gleicher Intensität. [...]“

¹⁸⁰ Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 69.

¹⁸¹ Klein, Gabriele: Cut ´n´ Mix. Op. cit., S. 150.

¹⁸² Mauss, Marcel: Die Techniken des Körpers. In: Ders.: Soziologie und Anthropologie. Bd. 2. Frankfurt/Main 1898, S. 199 - 220.: Es gibt nach Mauss kein „natürliches“ Verhalten, jede körperliche Äußerung, Bewegung, Gebärde sei durch sozial vermittelte Lernvorgänge erworben, ordne sich einem Ziel (Trinken, Ernährung,...) unter, folge einer festgelegten Handlungsreihe, und füge sich in das jeweilige System der symbolischen Ordnungen ein. Unter „*Techniken des Körpers*“ versteht Mauss „[...] die Weisen, in der sich die Menschen in der einen wie der anderen Gesellschaft traditionsgemäß ihres Körpers bedienen.“ (Ebda., S. 199.), „eine traditionelle, wirksame Handlung“ (Ebda. S. 205.). „*Der Körper ist das erste und natürlichste Instrument des Menschen. Oder genauer gesagt, ohne von Instrument zu sprechen, das erste und natürlichste technische Objekt und gleichzeitig technische Mittel des Menschen ist sein Körper.*“ (Ebda., S. 206.) - Dazu Caysa, Volker: Op. cit., S. 161.: „*Körpertechnik ist somit als „eine traditionelle, wirksame Handlung“ zu verstehen, die durch Nachahmung zu dem Können, zu der „Kunst, sich des Körpers zu bedienen“, führt.*“ - Weiters siehe Gebauer, G[unter] und H[ans] Lenk: Der erzählte Sport – Homo ludens und auctor ludens. In: Gebauer, G[unter] (Hg.): Körper- und Einbildungskraft. Inszenierungen des Helden im Sport. Berlin 1988, S. 150. Zit. nach: Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 161.: „*Techniken des Körpers sind „tradierte motorische Handlungsreihen, die in einer spezifischen Kultur zur Bewältigung lebenspraktischer Aufgaben ausgebildet werden.*“ - Körpertechnologie ist eine Körpertechnik, die systematisiert, erlernbar, verwissenschaftlicht, methodisch fixiert worden ist, bis dahin, dass

die Potentiale des Körpers ist aufgeteilt auf die individuelle Ermächtigung und die gesellschaftliche, strukturelle Macht. Selbst noch im Moment höchster Übereinstimmung des Selbst mit dem Leib gibt es kulturelle und gesellschaftliche Bedingungen dieses Moments, dieses Erlebens. Dies deshalb, weil die kulturellen Muster in einem unablässigen Prozess bis in die kleinste Gesten in den Körper aufgenommen worden sind.¹⁸³ Das Bewusstsein darüber kann aber ausgeschaltet werden, woraus das Erlebnis der Eigenermächtigung, der Harmonie von Leib und erlebendem Selbst resultiert.

Die untersuchten Texten zeigen ein Körperbild, das von einem Körper einerseits als Instrument ausgeht, dessen erfolgreicher Gebrauch durch Training und Pflege verbessert werden kann, als Objekt, an dem gehandelt, andererseits als Instrument, mit dem gehandelt wird, mit dessen Hilfe ein Ziel erreicht, ein Traum verwirklicht werden kann. Durch die gezielte Wahrnehmung des Körpers und seiner bewussten Steuerung, durch kinästhetische Perfektion wie durch die Schulung der Wahrnehmung körperlicher Signale wird die Umsetzung von Ideen, Vorstellungen, Idealen, Träumen erstrebt. Zu untersuchen ist, aus welchen historischen Diskursen dieses Körperbild zusammengesetzt und wie es in die zeitgenössische Gegenwart übertragen worden ist.

2.1.3 Körperbild, Auffassung vom Körper

Das Bild des eigenen Körpers und seiner Funktionen entsteht bereits während der frühkindlichen Entwicklung, bleibt immer in Veränderung und ist zusammengesetzt aus (Bewegungs- und anderen Sinnes-)Erfahrungen sowie aus kulturellen Prägungen (Lernen). Es steht in Wechselwirkung von Selbstbild und Selbstrepräsentation.¹⁸⁴ Es lässt sich anhand der Geschichte des Sports zeigen, dass am Körper politisch und ideologisch

der Körper zum Kapital wird. Vgl. Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 167f. – Douglas, Mary: Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur. Frankfurt/Main 1974, S. 99: „*Der Körper als soziales Gebilde steuert die Art und Weise, wie der Körper als physisches Gebilde wahrgenommen wird; und andererseits wird in der (durch soziale Kategorien modifizierten) physischen Wahrnehmung des Körpers eine bestimmte Gesellschaftsauffassung manifest. Zwischen dem sozialen und dem physischen Körpererlebnis findet ein ständiger Austausch von Bedeutungsinhalten statt, bei dem sich die Kategorien beider wechselseitig stärken.*“ Jede Verhaltens- und Ausdrucksform ist auch nach Douglas geprägt durch kulturelle bzw. gesellschaftliche Normen und Wertvorstellungen.

¹⁸³ Vgl. Crary, Jonathan and Sanford Kwinter: *Incorporations* (= zone 6). New York 2. Aufl. 1995, S. 12f. Crary nennt dieses Phänomen „*embodiment*“, und bezeichnet damit jene Strategien, „*[...] through which human life combines with, and assimilates, the minute, shifting, often invisible patterns and rhythms of the concrete historical milieus within it unfolds.*“, „*[...] the individual's practical relation to its milieus as a dynamic system of local, interdependent, self-updating movements, perceptions and gestures. Such a system would proceed through the capture of, and adaption to, specific socially and technically generated patterns and effects, for example, the way new industrial speeds and rhythms were adopted at the turn of the century alongside new fluid models of human movements, kinaesthetics and energy.*“

¹⁸⁴ Z.B. weisen sich bestimmte Berufsgruppen (Matrosen) Sportler, Balletttänzer usw. jeweils durch eine bestimmte Art zu gehen aus.

bestimmte Diskurse ausgetragen werden, ja dass er sich als Feld dieses Diskurses, als „Schreibfläche“ förmlich anbietet. Auch die Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit lässt sich hier nicht mehr halten, denn unsere Wahrnehmung, Selbstwahrnehmung und unser ästhetisches Empfinden werden von Außeneindrücken geleitet erlernt. Selbst das vorerst subjektiv erscheinende Körperbild und Körper selbstbild kann nicht autochthon entstehen und entwickelt sich unter andauernd wechselnden Einflüssen ununterbrochen fort. Ästhetische Normen werden häufig übernommen, ohne dass die Einzelperson dies realisiert, wir werden von klein auf mit Informationen zu Ästhetik und Körpernormen versorgt und können nur unter bewusster Anstrengung diese Einflüsse reflektieren. So lassen sich auch Körper, Bewegung, Körperideale instrumentalisieren, um politische, ideologische Inhalte zu vermitteln und einprägsam anschaulich zu halten. Das offizielle Ideal wurde und wird sowohl in den Leistungsschauen als auch in der Bildenden Kunst, in den bildgebenden- und Filmmedien individualisiert dargestellt,¹⁸⁵ an den jeweiligen Körpern werden die zu erfüllenden Eigenschaften markiert. Die Vorstellung einer möglichen authentischen Körpererfahrung, vom genuinen Körperwissen, muss relativiert werden, denn Körper wie Leib sind immer kulturell und historisch bestimmt, setzen immer Bedeutungen und sind immer nach und von Diskursen, Mythen und kulturellen Praktiken geformt, oder, wie Karl Marx es aphoristisch ausdrückt: „*Die Geschichte ist die wahre Naturgeschichte des Menschen.*“¹⁸⁶

Das Bild, das wissenschaftliche Diskurse vom Körper schaffen, prägt im Laufe des 19. Jahrhunderts die Vorstellung davon, was ein „normaler“, und in Abgrenzung dazu, was ein abweichender Körper sei, wie er funktioniere, und trennt damit „normal“ von „abnormal“ – es handelt sich letztlich um ein Ausschließungsprinzip des Diskurses, hier das der Ausgrenzung.¹⁸⁷ Die Episteme gibt vor, was als Kategorie der Normalität herangezogen wird, und wie diese Kategorien aufgestellt und gefestigt werden. Sie bildet den Wahrnehmungsraster erst der Wissenschaftler, dann wirkt sie, sobald die Ergebnisse in populärwissenschaftlichen Zeitschriften publiziert werden, auf den kulturell gültigen Code ein, dem auch Körper zu entsprechen haben, wie auf die kognitive Struktur, mit

¹⁸⁵ Vgl. Wedemeyer, Bernd: Muskelwettbewerbe und Modellathleten. Op. cit.

¹⁸⁶ Marx, Karl: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. 1844. In: Marx/Engels Werke (MEW), Ergänzungsband, 1. Teil, Berlin 1968, S. 579. Zit. nach: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner: Einleitung. In: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998 S. 12 – 43, Zit. S. 16.

¹⁸⁷ Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Op. cit., S 14. - Auch sozial abweichendes Verhalten versucht die Physiologie mit bestimmten Physiognomien und Körpereigenschaften in eine, über Messungen nachprüfbare, also wissenschaftliche, Verbindung zu bringen. Sarasin, Philipp und Jakob Tanner: Einleitung. Op. cit., bes. S. 20f., S. 37ff.

deren Hilfe die Eigenwahrnehmung sowie die Wahrnehmung des Anderen eingeordnet werden kann. Sarasin und Tanner stellen fest, dass die Vorgabe des Normkörpers historisch gesehen von der Physiologie geprägt und von ihrer „*Bilderproduktion*“¹⁸⁸ vermittelt ist. In der modernen Gesellschaft ist nach ihren Erkenntnissen aber nicht so sehr die Industriearbeit (anhand der Arbeitsmedizin und den tayloristisch geprägten Versuchen, Arbeitsvorgänge mittels physiologischer Erkenntnisse zu rationalisieren), sondern der Sport jener Bereich, an dem die „*Möglichkeiten und Verheißungen des Körpers*“, also die Konturen, Leistungen und Grenzen des idealen Körpers vorgestellt und in den öffentlichen Diskurs gebracht werden, während dies im Ancien Régime im Anatomischen Theater und bei Hinrichtungen geschehen ist.¹⁸⁹

Das Bild der Wertigkeit des Körpers und sein Ideal waren von der Renaissance bis zur Neuzeit durch die Rezeption einer durch die klassische Antike geprägten Ästhetik einerseits und durch die christlich geprägte Unterordnung des Körpers unter die Interessen der Erlangung des Seelenheils bestimmt. Danach prägte das naturwissenschaftliche Paradigma das Forschungsinteresse am Körper vor allem in der Medizin und in der Physiologie. In den letzten Jahren wird dieses seit dem 18. Jahrhundert mechanistisch geprägte Körperbild durch das Paradigma des Systems und der Chaostheorie (und damit des Körpers als System) abgelöst oder ergänzt durch die Vorstellung eines flexiblen, sich ständig neu organisierenden, „*flexible body*“,¹⁹⁰ der freilich nicht nur dem Bild der selbstständigen, von Normen unabhängigen individuellen Lebensgestaltung, sondern auch den Forderungen der gegenwärtigen Ökonomie nach höchst flexiblen Arbeitskräften und Organisationsstrukturen entspricht.¹⁹¹ Der in der Moderne entwickelte Sport und die Sportindustrie wiederum entwickeln in ihrer Produktion von Körpermythen und Körpernormen weitere Möglichkeiten mit dem Körper zu handeln, Körper zu behandeln, Körper zu erfahren.

2.1.4 Körpermaschine

Die Idee, die Maschinenmetapher auf den Körper anzuwenden, ist die Folge eines Weltbildes, das von den Entwicklungen der Naturwissenschaften, wie der technisch-industriellen Entwicklung fasziniert ist. Ihr geht eine Umformung der Episteme im 18.

¹⁸⁸ Sarasin, Philipp und Jakob Tanner: Einleitung. Op. cit., S. 38.

¹⁸⁹ Sarasin, Philipp: Der öffentlich sichtbare Körper. Vom Spektakel der Anatomie zu den ‚curiosités physiologiques‘. In: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998, S. 419 – 452.

¹⁹⁰ Sarasin, Philipp: Der öffentlich sichtbare Körper. Op. cit.

¹⁹¹ Sarasin, Philipp und Jakob Tanner: Einleitung. Op. cit., S. 39.

Jahrhundert voran, die von der Aufwertung der Naturwissenschaften und durch die Übernahme ihrer Paradigmen und Methoden¹⁹² in die Physiologie und Anatomie gekennzeichnet ist. Beide Wissenschaften werden innerhalb des Kanons der Medizin aufgewertet. Nach Foucault wird der Mensch zu dieser Zeit in den Naturwissenschaften (Physiologie, Anatomie) erstmals wirklich zum erklärten untersuchenswerten Objekt der Forschung, wie er erstmals das handelnde Subjekt der Vernunft, also „*Objekt und zugleich fundierendes Subjekt jeder Erkenntnis*.“¹⁹³ geworden ist. Ebenso sucht man das Rätsel des Lebens in der Gestalt der Lebenskraft zu dieser Zeit zu lösen.¹⁹⁴ Der Blick ins Körperinnere und die Behandlung des Körpers als Objekt war nicht nur Faszinosum,¹⁹⁵ es verursachte eine Distanz und Be-Fremdung, was einen „*Riß im Subjekt*“¹⁹⁶ zur Folge hatte. Der Mythos des Fortschritts war in diesen Wissenschaften ebenso wirksam wie die Erkenntnis, dass „*wirtschaftlich-wissenschaftliche Leistungskraft zur wichtigsten Grundlage nationaler Machtpolitik geworden war*.“¹⁹⁷ Das bedeutet, dass bereits zu dieser Zeit die Interessen von Politik, Wissenschaft und Industrie eng miteinander verschränkt gewesen sind, und auf das populäre Körperbild über die Physiologie und ihre Medialität einwirkten.¹⁹⁸ Der Übergang zur mechanistisch-naturwissenschaftlichen Körperkonzeption wurde ergänzt durch die Entdeckung der chemischen Prozesse im Körper, durch die Übertragung der Erkenntnisse der Thermodynamik auf den Körper sowie durch die Entdeckung der Wirkung elektrischer Vorgänge und Reize im Körper, was zu einer Vorstellung einer seelenlosen, thermodynamisch bestimmten

¹⁹² Das mechanistisch-naturwissenschaftliche Denken formt ein neues Körperbild und löst die ganzheitliche Auffassung des Körpers allmählich ab, die Physiologie vertraut immer mehr Untersuchungen, Messungen und Versuchen im Labor. Vgl. Sarasin, Philipp und Jakob Tanner: Einleitung. Op. cit., bes. S. 23 ff. Beeinflusst wurde dieser allmähliche Paradigmenwechsel auch von Descartes „*bête machine*“ seines „*Discours de la méthode pour bien conduire sa raison et chercher la vérité dans les sciences*“ 1637 und LaMettries „*l'homme machine*“ (anonym erschienen 1747).

¹⁹³ Sarasin, Philipp: Michel Foucault Op. cit., S. 85.

¹⁹⁴ Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt/Main 1987 (=Les Mots et les Choses. Paris 1966), S. 373ff. Nach Sarasin, Philipp: Michel Foucault zur Einführung. Hamburg, 2. überarb. Aufl. 2006, S. 81ff.

¹⁹⁵ Sie spiegelt sich nicht nur in der Bildenden Kunst, auch die Musik zollt ihr Aufmerksamkeit. So vertonte Marin Marais (1656 - 1728) „*Le Tableau de l'Opération de la Taille*“, eine Blasensteinoperation, in einer programmusikalischen Komposition für Cembalo und Viola da Gamba.

¹⁹⁶ Böhme, Hartmut: Der sprechende Leib. Op. cit., S. 145. „*Der Körper, scheinbar vertrautes Gehäuse fühlbaren Lebens, wurde zur Schnittstelle des absolut Unpersönlichen, Fremden, des unvermittelbar Anderen der Natur.*“ (ebda.) – Die andere Seite der naturwissenschaftlichen Betrachtung des Körpers ist, dass man nun vermeinte, aus der Gestalt oder aus der Gesichtsform und -ausprägung, aus den Gesten, aus der Stimme usw. auf den vielleicht verschleierte Charakter und auf die vielleicht verheimlichten Absichten des jeweiligen Menschen schließen zu können, alles wurde „*[...] zu einem riesigen Gewebe von Zeichen verknüpft, in welchem ein geheimnisvoller Sinn über dem Abgrund zwischen Wesen und Erscheinung hin- und wieder spielte.*“ (Ebda. S. 146.)

¹⁹⁷ Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit., S. 85.

¹⁹⁸ Sarasin, Philipp und Jakob Tanner: Einleitung. Op. cit., S. 25.

Körpermaschine führte.¹⁹⁹ Leitbild ist der männliche, leistungsfähige, vitale Körper, konzipiert nach der kulturellen und wirtschaftlichen Praxis des 19. Jahrhunderts.²⁰⁰ Körperbilder und Körperkonzepte werden über die Verwendung von Metaphern in andere Gebiete, wie die Politik, Gesellschaftstheorien, in die Literatur und in populärwissenschaftliche Veröffentlichungen übernommen,²⁰¹ es wird vom „Volkskörper“, von „Verkehrsadern“, vom „Ventre de Paris“ (Emile Zola), vom „Nerv der Zeit“ gesprochen; in den 30er und 40er-Jahren des 19. Jahrhunderts galt die Verwendung solcher Metaphern und Analogien von Maschine und Körper als Zeichen von Wissenschaftlichkeit.²⁰²

Bereits im frühen 19. Jahrhundert sehen Ärzte, Sozialreformer und Hygieniker den Zusammenhang zwischen der industriellen Entwicklung, den daraus resultierenden Arbeitsbedingungen in den Städten, den Prozessen der Urbanisierung und dem schlechten Gesundheitszustand vieler Stadtbewohner und Arbeiter.²⁰³ Als die Behörde dieses Defizit entdeckt, entsteht ein immer weiter ausgebauter Gesundheits- und Hygienesdiskurs, der den Körper stark ins Zentrum stellt. Insofern bewirkt die urbane Lebensform eine Aufwertung des Körpers, obwohl er gleichzeitig an Bedeutung verliert,²⁰⁴ weil seine Arbeitskraft immer mehr durch Maschinen ersetzbar wird, und sein Tätigkeitsbereich in vielen Berufsfeldern weniger persönliches Wissen und berufliche Kompetenz erfordert. Der Mensch „[...] wird [...] geistig und leiblich zur Maschine herabgedrückt und aus einem Menschen [wird] eine abstrakte Tätigkeit und ein Bauch [...], ein bloß noch „physisches Subjekt“, gleichsam ein roher, „mißförmiger“ Körper.“²⁰⁵ Der Mensch wird also durch die mechanisierte und

¹⁹⁹ Rabinbach, Anson: Ermüdung, Energie und der menschliche Motor. In: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998, S. 286 - 312. z.B. S. 292f. Auch: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner: Einleitung. Op. cit., S. 25 - 27.

²⁰⁰ Sarasin, Philipp und Jakob Tanner: Einleitung. Op. cit., S. 29. - Nicht zu vergessen wirken Kriegserfahrungen wesentlich auf Körpervorstellungen ein, auch bereits vor dem Ersten Weltkrieg. Vgl.: Cowan, Michael/Kain Marcel Sicks: Zur Imagination von Idealkörpern in den zwanziger Jahren. In: Cowan, Michael, Kai Marcel Sicks (Hg.): Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933. Bielefeld 2005, S. 13 - 29, hier S. 14. Entsprechend, also als „Menschenmaterial“ behandelt und bezeichnet, wurden die Soldaten in den Kriegen eingesetzt. Besonders im Ersten Weltkrieg ergab ein Bruch in der Kriegstaktik durch neue Waffentechniken (vor allem Giftgas, Maschinengewehre, Panzer) die bewusste Kalkulation mit einer hohen Zahl von Toten und Verletzten, einer besonders brutalen Form der Entwertung von Körper und Person.

²⁰¹ Sarasin, Philipp und Jakob Tanner: Einleitung. Op. cit., S. 30.

²⁰² Osietzki, Maria: Körpermaschinen und Dampfmaschinen. Vom Wandel der Physiologie und des Körpers unter dem Einfluss von Industrialisierung und Thermodynamik. In: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998, S. 313 - 346. bes. S. 314.

²⁰³ Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Op. cit., S. 12.

²⁰⁴ Vgl. Bette, Karl-Heinrich: Köperspuren. Op. cit.

²⁰⁵ Marx, Karl: Ökonomisch-philosophische Manuskripte. 1844. In: Marx/Engels Werke (MEW), Ergänzungsband, 1. Teil, Berlin 1968, S. 474, 513. Zit. nach: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner: Einleitung. Op. cit., S. 12f.

rationalisierte Arbeit selbst zur Maschine, mit Leib und Seele Teil des industriellen und ökonomischen Systems. Die Untersuchung der Hygienediskurse des späteren 19. Jahrhunderts zeigt diese Abwertung: Es geht weniger um das Wohl der Körper der Arbeiter, als die Sorge um das Befinden der bürgerlichen Leser und Leserinnen der Hygieneratgeber.²⁰⁶ Die Körperrationalisierung wird mittels der Gesundheits-, Hygiene- und Sportbewegung des 19. Jahrhunderts zur „Volkskultur“ und kennzeichnet eine industrialisierte Welt.²⁰⁷

Die Physiologie konnte sich im 20. Jahrhundert, obwohl sie nun zusätzlich als Arbeitsphysiologie auftrat, und, tayloristischen Zielen folgend, eine möglichst weitgehende Rationalisierung des körperlichen Anteils an der Industriearbeit anstreben,²⁰⁸ nicht im erwarteten Maße durchsetzen, denn es hatte sich ein zweites Paradigma entwickelt, das die sozial- und arbeitsmedizinischen Faktoren einbezog, und das nun in Konkurrenz mit der nur an Laborergebnissen orientierten Medizin trat.²⁰⁹ Dieser bereits in den 1840er Jahren entwickelte Blick auf den sozialen Aspekt des Körpers und seines Zustandes wurde bereits zu dieser Zeit zur Entwicklung allgemeiner Gesundheitsprogramme genutzt,²¹⁰ zog die Verantwortung für den (Gesundheits-

²⁰⁶ Sarasin, Philip: Die Rationalisierung des Körpers. In: Jeismann, M. (Hg.): *Obsessionen*. Frankfurt/Main 1995. o. S., Zitat S. 82. Zitiert nach: Caysa, Volker: *Körperutopien*. Op. cit., S. 210.

²⁰⁷ Caysa, Volker: *Körperutopien*. Op. cit., S. 211. - Die Vorstellung vom Körper als perfekte und bewundernswerte Maschine findet sich auch in einem amerikanischen Buch über Pfadfinder aus 1911 (Miller, Claude H.: *Outdoor Sports and Games*: Doubleday, Page & Co. 1911, S. 4.). Der junge Pfadfinder solle seinen Körper achtsam behandeln 'wie ein neues Fahrrad, das, gut gepflegt, über Jahre hält', denn: "*It is just so with the human body which, after all, is a machine too, and, more than that, it is the most wonderful and perfect machine in the world. With care it should last many years. With abuse or neglect it may very soon wear out. The boy who neglects his health is like the boy who allows the bearings on his wheel to become dry or the metal parts rusty. The chief difference is that when the bicycle wears out or breaks down we may replace the parts or even buy another machine, but when our health is injured, money will not restore it. In order to keep well we must observe certain rules of health. By exercise we keep the working parts in good order. If we are lazy or indolent we are like the bicycle that is allowed to go to pieces from lack of use. If we are reckless and foolhardy we may injure some part of the delicate machinery from excessive exercise or strain.*" Neben Sport vor allem in frischer Luft, gesunder Ernährung, dem Verbot von Tabak und Alkohol, der Beachtung von notwendigen Ruhepausen gehört zum gesunden Körper des jungen Mannes auch die Disziplinierung seines Geistes. (Ebda., S. 6.). Diese Vorstellung wird also auch in der Jugenderziehung des Freizeitbereichs verbreitet.

²⁰⁸ In einer Satire anschaulich gemacht hat Charly Chaplin die Arbeitssituation unter tayloristisch-kapitalistischen Zielsetzungen in seinem Film „*Modern Times*“ (1933 – 1936). Das Prinzip des Taylorismus ausdrücklich erwähnt findet sich bei Eugen Guido Lammer: *Taylorssystem für Bergsteiger*. In: *Deutsche Alpenzeitung* 1921. Zit. Nach: Günther, Dagmar: *Alpine Quergänge. Kulturgeschichte des bürgerlichen Alpinismus (1870 – 1930)*. Frankfurt – New York 1996 (=Campus Historische Studien, 23), S. 239f. Gemeint ist bei Lammer eine Rationalisierung der Bergsteigens nach einer Analyse nach physiologischen, anatomischen, psychischen und technischen Gesichtspunkten mit dem Ziel, diesen Sport durch Training von Körper und Geist im Sinne eines Leistungsalpinismus funktionspezifisch zu optimieren. (Vgl. Günther: *Alpine Quergänge*. Op. cit., S. 239f.)

²⁰⁹ Weindling, Paul: Die medizinischen Wissenschaften und die Gewerbekrankheiten. Die Sektion für betrieblichen Gesundheitsschutz in der Internationalen Arbeitsorganisation. In: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.): *Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert*. Frankfurt/Main 1998, S. 398 – 418.

²¹⁰ Vgl. Rudolf Virchows und Rudolf Leubuschers Zeitschrift „*Die medicinische Reform*“ (1848-1849). Siehe: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner: *Einleitung*. Op. cit., S. 12.

)Zustand vom Individuum ab, und lenkte ihn auf strukturelle Bedingungen, auf gesellschaftlichen Verhältnisse und Arbeitsbedingungen. Damit wurde die Grundlage der Milieutheorie gelegt, die in Konkurrenz stand zu biologistischen Begründungen des Körpers (Physiognomie, Rassentheorie).

2.1.5 Auswege

Nachdem das urbane Leben auch im damaligen Empfinden Hektik, Entfremdung, Krankheit mit sich bringt, suchen viele Menschen bereits im 19. Jahrhundert, die es sich leisten können, eine Ausgleichsmöglichkeit, nach alternativen Räumen²¹¹ und auch nach besonderen Verhaltensweisen, eine Möglichkeit der Selbstversicherung über den Weg der Erfahrung des sonst unbewusst verwendeten Körpers. Die *„Körperaktivität in außerurbanen Räumen wird zu einem Symbol für Gewissheit und Realität“*.²¹² Wenn sich Bette auch auf die gegenwärtigen Entwicklungen der Freizeitaktivitäten bezieht, gilt doch auch für den untersuchten Zeitraum:

*„Der in seiner Lebensführung durch Institutionen weitgehend entlastete Akteur hat außerhalb der Städte die Möglichkeit, sich, ausgestattet mit den notwendigen Utensilien, deren Sicherheits- und Ordnungsphänomenen zu entziehen und Risikosituationen im Rahmen arrangierter, freiwillig aufgesuchter Sonderwirklichkeiten kalkuliert in Anspruch zu nehmen. [...] Anhand der Differenz von Natur und Zivilisation wird all das hergestellt, aufgesucht und getan, was im Rahmen des Modernisierungsprozesses überflüssig geworden ist. Es geht um Erfahrungen, denen der Status des Primären, Ursprünglichen zugeschrieben wird.“*²¹³

Sportliche Betätigung im Freien, vor allem in der „Natur“, entspricht der Sehnsucht nach dem nicht entfremdeten Zustand, er befriedige

*„[...] das Bedürfnis nach Unmittelbarkeit, Nichtreflexivität, nach Ursprünglichkeit, nach Natürlichkeit, nach Authentizität, das für uns untrennbar mit dem Rauscherleben verknüpft ist. [...] Die Sehnsucht nach dem Ursprünglichen, Echten, Wahren, Nichtentfremdeten in einer durch Rationalität, Technik und Geld hochgradig vermittelten Gesellschaft bringt die Suche, ja Sucht nach dem Unmittelbaren, Wilden, Unbeherrschten, Rauschhaften hervor.“*²¹⁴

²¹¹ Es entstehen Villenviertel an den Stadträndern mit großen Gärten. Neben dem Sport entwickelt sich die Kultur der Sommerfrische auch in den bürgerlichen Schichten, die Mittelschichten versuchen allmählich, nachzuziehen.

²¹² Bette, Karl-Heinrich: Köperspuren. Op. cit., S. 69.

²¹³ Bette, Karl-Heinrich: Köperspuren. Op. cit., S. 71.

²¹⁴ Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 108.

Im Zustand des „Flow“ bzw. des Rausches, des empraktischen Bewegungsvollzugs, entzieht sich das Subjekt im Selbsterleben für Augenblicke dem Zugriff der Ökonomie und ihrer Rationalität, bleibt dabei allerdings (von ihm selbst oft unbemerkt) innerhalb ihrer Logik.

2.1.6 Körper „haben“ – Körper/Leib „sein“, Leib - Körper

Im Sport sind zwei wesentlich zu unterscheidende Grundhaltungen des Subjekts dem eigenen Körper bzw. dem Leib gegenüber zu festzustellen: Dem Beobachten des eigenen Körpers wie von außen, das den Körper zu einem Objekt der Selbstbeobachtung macht, und Voraussetzung ist für die analytische Arbeit an ihm als Technik der Selbstverbesserung, für das Erlernen neuer Bewegungsformen, ihrer Korrektur und Optimierung. Und, ergänzend, eine auf Wahrnehmung von innen beruhende, kinästhetische Beobachtung des eigenen Körpers, zusätzlich eines gefühlsgeleiteten Empfindens, das einerseits wiederum den Lernvorgang als „Körpergefühl“ ermöglicht und beschleunigt, andererseits das Erleben eröffnet und den Weg frei macht zum angestrebten Flow-Erlebnis.

Von der Leibphänomenologie Helmut Plessners können wir, auch zur näheren Bestimmung der obigen Beobachtung, die Unterscheidung von Körperhaben und Körpersein übernehmen:²¹⁵ *„Die Äußerung „ich bin mein Leib“ thematisiert [...] das Fungieren des Leibes in dem, was ich selber bin. Und „ich habe einen Körper“ bedeutet, ich kann von mir Abstand nehmen, so weitgehend, dass ich mich selber wie ein Naturding betrachte.“*²¹⁶ Plessner folgert aus diesem doppelten Selbstverhältnis einen Doppelaspekt der menschlichen Existenz: *„Der Mensch ist Plessner zufolge Naturwesen, insofern er leiblich (sein Körper) ist, und er ist Kulturwesen, insofern er seinen Körper hat.“*²¹⁷ Der Mensch ist nach Plessner zum Körperhaben, zum Kulturwesen aus seiner Existenzform heraus, bestimmt, daher zwingend ein Kulturwesen, das sich alles Bewegungsvermögen erst erwerben muss. Körperaneignung ist kultur- und gesellschaftsgeprägt, insofern ist der Körper ein Kulturgegenstand, *„die ersten Kulturtechniken, die er [=der Mensch]*

²¹⁵ Plessner, Helmut: Lachen und Weinen. In: Gesammelte Schriften, Bd. 7, Frankfurt/Main 1982, S. 241. Hervorhebung Plessner. Zit. nach: Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Op. cit., S. 254.

²¹⁶ Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Op. cit., S. 254. - Dies sind für Waldenfels keine Außenbeschreibungen, sondern *„Selbstverdoppelungs- und Selbstdifferenzierungsprozesse“* (ebda., S. 254f.), das meint, der Leib ist an dieser Unterscheidung selbst beteiligt, denn wir können unseren Leib nicht neutral von außen betrachten. (Ebda., S. 254.)

²¹⁷ Gugutzer, Robert: Soziologie des Körpers. Op. cit., S. 148.

entwickelt, sind Körpertechniken.“²¹⁸ Gleichzeitig ist der Mensch mit allen Körperprozessen (Altern, Hunger, Schlafen,...) immer Natur.²¹⁹

Die deutsche Sprache bietet die Unterscheidung von „Leib“ und „Körper“, wobei diese beiden Begriffe in der Philosophiegeschichte oft in einem dualistischen Verhältnis stehen, und beide oft im Gegensatz zu „Geist“ gesetzt sind. Als „Leib“ gilt der lebendige stoffliche Anteil des Menschen, er ist spürbar, wahrnehmbar; „Körper“ dagegen kann den toten wie den lebendigen Körper meinen, er wird eher als „Körperding“²²⁰ wahrgenommen.²²¹ Auch nach Martin Heidegger ist der Körper eine Masse, dem Gewicht und Raum zugeteilt ist, der Leib dagegen gehört wesentlich zum Lebendigen, er ist mehr als der Körper und seine Techniken. Leben zeichne sich durch „leiben“ aus: Im Sichfühlen, im Fühlen des Leibes, teile sich uns das „Leiben“ mit, der Leib sei Teil und Bedingung unseres Selbst.²²² Der Körper ist nicht nur dem Ich, sondern auch von außen zugänglich, er kann vermessen, seziert, behandelt werden; der Leib ist nur dem Ich und durch Spüren zugänglich, durch Leibempfinden.²²³

Im Leib überschneiden sich die Bereiche der Materie, des Lebendigen und des

²¹⁸ Gugutzer, Robert: Soziologie des Körpers. Op. cit., S. 149. Vgl. auch: Mauss, Marcel: Die Techniken des Körpers. In: Ders.: Soziologie und Anthropologie. Bd. 2. Frankfurt/Main 1898, S. 199-220.

²¹⁹ Gugutzer, Robert: Soziologie des Körpers. Op. cit., S. 149.

²²⁰ Waldenfels, Bernhard: Das Rätsel des Leibes. In: Ders.: Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes. Hg. von Regula Giuliani. Frankfurt/Main 2000, S. 14 – 44, hier S. 15.

²²¹ Seit dem 13. Jh. ist das Wort „Körper“ als Mhd. „korpor“, „körper“ als Entlehnung aus dem Lateinischen: „corpus“ für „Körper, Leib, Masse, „Gesamtheit“, „Körperschaft“ belegt; es tritt anstelle des nun in veränderter Bedeutung verwendeten Wortes von ahd. „lih(h), mhd. „lîh“ für Leib, Körper. Verwendet für den tierischen wie den menschlichen Körper. Vgl.: Dodrowski, Günther, Paul Grebe u. a.: Duden Etymologie (=Duden Bd. 7). Mannheim – Wien – Zürich 1963, S. 361. Im modernen Sprachgebrauch auch im übertragenen Sinn verwendet für „jedes Gebilde von räumlicher Ausdehnung“, sowie abstrakt im Sinne von Verbandskörper. „Leib“: Aus dem Altgermanischen kommend, steht „Leib“ in Verwandtschaft zum aus dem Gemeingermanischen stammenden mhd. Verb „leben“. Mhd. „lîp“, ahd. „lîb“. Die alte Bedeutung „Leben“ ist im Englischen und in den nordischen Sprachen erhalten, im Deutschen bis zum Mittelalter erhalten, dann im Sinn von „Körper“ verwendet. Vgl.: Dodrowski, Günther, Paul Grebe u. a.: Duden Etymologie (=Duden Bd. 7). Mannheim – Wien – Zürich 1963, S. 396.

²²² Heidegger, Martin: Nietzsches Lehre vom Willen zur Macht als Erkenntnis. In: Ders.: Gesamtausgabe. II. Abt., Bd. 47. Frankfurt/Main 1989, S. 152. Zit. nach: Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 42. „Leib ‚ist‘ eine Art Körper, er kann jedenfalls so betrachtet werden; doch nicht jeder Körper ist ein Leib. Wenn wir unter Körper eine raumerfüllende, ‚schwere‘ Stoffmasse verstehen, dann ist vielleicht der Leib der ‚Körper‘ eines Lebewesens; aber das Lebendigen ‚hat‘ keine bloßen Körper in dem besagten Sinne, sondern einen Leib, und vielleicht ‚hat‘ es auch nicht nur diesen ‚Leibe‘ – das Lebendige ist leiblich.“ - Heidegger, Martin: Nietzsche: Der Wille zur Macht als Kunst.. In: Ders.: Gesamtausgabe. II. Abt., Bd. 43. Frankfurt/Main 1985, S. 118. Zit. nach Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 43.: „Wir sind nicht ‚lebendig‘ und haben dann dazu noch eine Apparatur, genannt Leib, sonder wir leben, indem wir leiben.“ Ebda.: Das „Leiben“ stellt sich im Sichfühlen ein, in welchem der Leib „[...] im vorhinein einbehalten [ist] in unser Selbst“, indem er in seiner „Zuständlichkeit uns selbst durchströmt.“ Bereits Nietzsche hält den Leib für die Grundlage der Kultur, denn erst durch seine Wahrnehmungs- und Erlebnisfähigkeit, die uns im Leib präreflexiv vorgegeben sei, sei bestimmt, was überhaupt gefühlt, erlebt und gedacht werden könne; dennoch könne dieses Leib-Apriori nicht vollständig rational analysiert und erfaßt werden, bleibt eine nicht lückenlos verstehbare Grundlage für die Herausbildung von Kultur. Vgl. Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 92.

²²³ Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Eine Kulturgeschichte des frühen Alpinismus 1750 – 1850. Wien – Köln – Weimar 2007, S. 150.

Seelischen, mit ihm fühlen wir, er wird föhlend wahrgenommen und mit ihm handeln wir. Er funktioniert in der jeweiligen Gegenwart, ist aber durch seine spezifische Geschichte geprägt (Körpererfahrung, soziales und kulturelles Lernen). Naturanteil und Kulturanteil sind in ihm „verschränkt“.²²⁴ Waldenfels verweist auf Merleau-Ponty, der den Leib als „Ambiguität“ betrachtet, als „zweideutige Seinsweise, [...] ; weder eindeutig der Kultur noch der Natur zuzuordnen.“²²⁵ Und Plessner sieht in dieser Ambiguität eine „[...] „exzentrische Position“ des Menschen, die ein gleichzeitiges „Körpersein“ und „Körperhaben“ einschließt. Er ist weder allein Leib noch hat er allein Leib (Körper).“²²⁶

Sport betreiben spielt mit diesen beiden Unterscheidungen. Die Innenwahrnehmung des Körpers ist wesentlich für das Erlernen neuer Bewegungsmuster, die Korrektur von außen erfolgt durch den Lehrer. Gleichzeitig wird in der Imitation der zu erlernenden Bewegungen der Körper des Vorbildes von außen wahrgenommen, das den seinen zur gleichen Zeit in der Bewegungsausführung von innen, mit einem kinästhetischen Empfinden, wahrnimmt. Die zum Erlernen neuer Bewegungsmuster notwendige Abstraktion vom Körpersein föhrt in einem Prozess der Selbstbeobachtung zum bewussten Einsetzen der physiologisch möglichen Bewegungsspielräume des Körpers, zum Körperhaben.

Der in der öffentlichen sportlichen Inszenierung sichtbar gemachte Körper ist vor allem der fremde Körper, der mit dem eigenen verglichen wird, „[...] ein bloßes Versprechen, eine Imago, in der Moderne ein Phantasma von Gesundheit, Leistung, Beherrschung und Vollkommenheit.“²²⁷ Die Idealisierung des Körpers vertieft die Differenz zum Leib-Sein, die Entfremdung vom eigenen Leib, der beobachtet und als nicht dem Ideal entsprechend entweder verachtet oder, als formbar angesehen, trainiert und verändert werden soll. Beide Verhaltensweisen vertiefen den Zustand des Körperhabens, die Entfernung vom Einssein mit dem eigenen Leib, dem Leibsein wird vergrößert. Sport kann als Suche nach der Einheit, nach dem Leibsein im empraktischen

²²⁴ Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Op. cit., S. 247: „Der Leib ist die Umschlagstelle, d.h. er läßt sich weder eindeutig dem Bereich des Geistes und der Kultur noch dem Bereich der Natur zuordnen, sondern beide Momente sind in ihm verschränkt.“ Hier verweist Waldenfels auf Husserl, Edmund: Husserliana: Den Haag/Dordrecht 1950ff, Bd. IV, S. 286. Waldenfels argumentiert wiederholt gegen die Cartesianische Trennung in Leib und Geist, so auch hier; verkürzt dargestellt: Beide Anteile wirken in einem Leib, dieser ist gleichsam eine Synthese dieser beiden Bereiche.

²²⁵ Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Op. cit., S. 254.

²²⁶ Plessner, Helmut: Lachen und Weinen. In: Gesammelte Schriften, Bd. 7, Frankfurt/Main 1982, S. 241. Hervorhebung Plessner. Zit. nach: Waldenfels: Bernhard: Op. cit., S. 254.

²²⁷ Sarasin, Philipp: Der öffentlich sichtbare Körper. Op. cit., S. 449.

Bewegungsvollzug verstanden werden, wie, unter anderen Vorzeichen, als Vertiefung der Spaltung und Entfremdung in der weiteren Funktionalisierung des Körpers und seiner Leistungsfähigkeit, vor allem, aber nicht nur, im Leistungssport, wo das Streben nach der Vervollkommnung den Leib zum Körperding macht und der Entfremdung des Menschen von seinem Leib durch die Arbeitsbedingungen seit der Moderne entspricht, wo Körper als Lieferant von Arbeitskraft zur Ware geworden ist.

Die untersuchten Berichte von Skitouren zeigen in der häufig an der Sprache religiöser Texte orientierten, mythisch formulierten Beschreibungen von Naturstimmungen an, dass nicht nur nach maximaler Körperbeherrschung, Bewegungsästhetik und Bewegungsoptimierung gesucht, bewusst oder unbewusst, ein integriertes Selbstverständnis angestrebt wird, die erlernte Trennung von Körper und Geist, Körper und Seele aufzuheben das Ziel ist, sondern auch eine Übereinstimmung von Ich und Außen, wo Mensch und Natur (von Seiten des Subjekts) eine Erlebniseinheit werden sollen. Im Hochgebirgserlebnis wird die Trennung von Ich und Außenwelt oft relativiert: Wenngleich sich der Mensch der Natur „gegenübergestellt“ fühlt, so geht er gleichzeitig, in der Aktion der Bewegung, des Aufstiegs wie der Abfahrt, emotional in ihr auf. Dies wird durch die Leiberfahrung ermöglicht, das Gefühl des Atmens beim Aufstieg, der Leichtigkeit während der Abfahrt sowie in der Dichte der sinnlichen Wahrnehmung, die teilweise heftige seelische Reaktionen, selbst Erschütterungen, hervorruft. Allerdings wird in den untersuchten Texten die Unterscheidung von Innenwahrnehmung und Außenwahrnehmung des Körpers, die ihn (vielleicht) zum Leib macht, nicht explizit getroffen. Die Texte der Zeitschrift bleiben bei einem Körperbild des Gebrauchs, der Körper muss geschützt, gewartet, gut versorgt werden, damit er die Voraussetzungen für die vorgesehenen Touren oder sportlichen Leistungen bei den Wettkämpfen gesichert hat. Innenwahrnehmung beschränken sich vor allem auf Bedürfnisse (Hunger, Kälte, und damit verbundener Schmerz (selten)), einzig die kinästhetische Wahrnehmung des Leichtigkeitsgefühls bei der Skiabfahrt könnte als innere Körperwahrnehmung interpretiert werden.

2.2 SINNE

Die Sinne unterliegen in unterschiedlichen Epochen und Kulturen verschiedenen Bewertungen; davon unabhängig bleibt jene von Georg Simmel festgestellte Doppelfunktion: Indem der Sinneseindruck beim Wahrnehmenden Gefühle auslöse, wirke er nach innen und erzeuge „*sinnliche Gegenwärtigkeit*“;²²⁸ dabei bleibe das Wahrgenommene im Außen, das ausgelöste Gefühl diene nicht zur Erkenntnis dieses Anderen. Ebenso wirkten die Sinne nach außen, denn der Sinneseindruck, die Sinneswahrnehmungen, werden zum Mittel der Erkenntnis des Anderen, sie seien die „*Brücke, über die ich zu ihm [zum Außen] als zu meinem Objekt gelange*.“²²⁹ Im Willen das Außen zu erkennen würden wir uns von den inneren Gefühlen oft ab- oder auch gegen sie wenden.²³⁰ Die Sinne dienen der Orientierung in der umgebenden Welt, und zwar der praktischen, wie der Erkenntnis der und in der Umgebung, und, nicht zu vergessen, stellen sie das Material zur Verfügung, das mittels der kulturell bestimmten kognitiven Muster interpretiert wird und das emotionale Verhältnis zur Welt formt. Wahrnehmung ist ein „*Gestaltungs- und Strukturierungsvorgang*“.²³¹ „*In der Wahrnehmung werden nicht bloß bestimmte Dinge nach einer vorgegebenen Ordnung registriert oder bloße Regeln angewandt, sondern es wird immer wieder ein neuer Sinn gestiftet*.“²³² Denn das Wahrgenommene ist nicht eindeutig, enthält Unerwartetes, das den Betrachter zwingt, Relationen zu bereits Bekanntem herzustellen und das Neue darin einzuordnen, in Beziehung oder Differenz zu setzen, was eine Analyse des Wahrgenommenen voraussetzt; weiters verweist das Wahrgenommene immer auf seinen Kontext und ruft Konnotationen hervor.²³³

Nach Helmut Plessner stehen Wahrnehmung der Welt durch die Sinne einerseits und die Sinne selbst in gegenseitiger Abhängigkeit. Die Welt könne nur über die Sinne wahrgenommen werden, die ihrerseits die Wahrnehmung bestimmten, auch könnten sie nur jeweils über jene Objekte Auskunft geben, die mit dem jeweiligen Sinn überhaupt wahrgenommen werden können. Die Sinnhaftigkeit der Sinne wiederum ergäbe sich aus

²²⁸ Simmels Beispiel: Rosenduft. Simmel, Georg: Exkurs über die Soziologie der Sinne. In: Ders.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (=Simmel, Georg: Gesamtausgabe, Hg. Von Otthein Rammstedt, Bd. 11): Frankfurt/Main 1992, S.722 – 742, Zit. S. 722f. – Der Aufsatz steht im Zusammenhang mit einer langen Reflexion über Nähe und Distanz in der Gesellschaft. In: Ders.: Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft. In: Ders. Soziologie. Op. cit., S. 687 – 790.

²²⁹ Simmel, Georg: Exkurs über die Soziologie der Sinne. Op. cit., S. 722f.

²³⁰ Dies gelte für die Betrachtung von nicht belebten Objekten. Simmel, Georg: Exkurs über die Soziologie der Sinne. Op. cit., S. 723.

²³¹ Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Op. cit., S. 71.

²³² Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Op. cit., S. 71.

²³³ Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Op. cit., S. 62 – 71. Waldenfels verweist immer wieder auf Merleau-Ponty, vor allem auf seine „*Phénoménologie de la Perception*“, Paris 1945.

dem Umgang mit der Welt, sie seien also nicht Selbstzweck.²³⁴ Aus der Selektivität der Sinne ergibt sich, dass wir die Außenwelt, falls sie unabhängig von unserer Wahrnehmung existieren sollte, nur fragmentarisch erfassen, und der Mensch jeweils nur in einem Wirklichkeitssegment lebt. – Der Mensch, der sich in der Landschaft bewegt, ist also einerseits von der Landschaft beeindruckt, die er andererseits in gewisser Weise selbst erschafft, indem er sie wahrnimmt. Novalis bemerkt: „*Das Äußere ist ein in Geheimnisszustand erhobnes Inneres. (vielleicht auch umgekehrt.)*“ (Novalis Bd. 2, § 62, S.196).²³⁵ Die Präkonzeption in unserem Bewusstsein bestimmt das mit, was wir von unserer Umgebung aufnehmen können, und dass umgekehrt unser Erleben und unsere Erkenntnis nur abhängig von unserer Umgebung gedacht werden können. In den Erlebnisschilderungen der Skibergsteiger zeigt sich dies deutlich wenn sie Wetter, Berge und andere Naturerscheinungen deuten, interpretieren, indem sie z.B. von höhnisch lachenden Riesen (den Bergen) sprechen, oder ihre Schatten mit Gespenstern vergleichen – dies weist hin auf diese starke Verflechtung von Wahrnehmung und seelischer Verfasstheit. Vermeintliche Wirklichkeit, Realität, und Innenwelt erschaffen einander gegenseitig. – Bereits Kant hat in seiner „*Kritik der praktischen Vernunft*“ festgestellt, dass wir die Dinge nicht „an sich“ wahrnehmen können, sondern entsprechend unserer Erkenntnisbedingungen – unsere Erkenntnis der Dinge ist von unseren eigenen Voraussetzungen geprägt und von dem Ding an sich nicht abhängig. „*Gefangener seiner Systembedingungen ist er zwar Produzent, aber nicht Herr seiner Hirngespinnste, oder vielleicht nicht einmal das.*“²³⁶, wenn seine Phantasie in Extremsituationen mit ihm durchgeht, er ist dann Gefangener seiner Vorstellungswelt.

Wahrnehmung ist also geprägt durch kulturell bestimmte Filter, die nicht nur darin bestehen, was bewusst wahrgenommen wird, sondern auch darin, was ausgespart

²³⁴ Plessner, Helmut: Über die Verkörperungsfunktion der Sinne. In: *Studium Generale*, Jg. 6, Heft 7, Juli 1953, S. 410 - 416. hier S. 410. In späteren biologischen Forschungen zur „*Konstruktion der Wahrnehmung*“ wird die Aktivität der Wahrnehmung im Gehirn lokalisiert, die Welt wird zum „*internally generated construct of the nervous system*“, das auf die Welt projiziert werde. Die wahrgenommene Welt zeige mehr über die Struktur des Gehirns des Wahrnehmenden als von der Welt selbst. Vgl.: Finkel, Leif H.: *The Construction of Perception*. In: Cray, Jonathan und Sanford Winter (Ed.): *Incorporations*. (=zone 6). New York 1992, S. 393 – 405. Zit. S. 393. Es werde ein Bild der Welt durch die Aktivität des Kortex gebildet, das in ständigem Abgleich mit der Umgebung allmählich inhaltsgleich mit der Umwelt werden könne, aber: „*The world, to a large extent, is a vision of our own creation. We inhabit a mixed realm of sensation and interpretation, and the boundary between them is never openly revealed to us.*“ Ebd., S. 403.

²³⁵ Novalis: *Schriften*, 4 Bde, Hg.: J. Minor, Jena 1907, Bd. 3, § 936. Zit. nach: Nunold, Beatrice: Landschaft als Immersionsraum und Sakralisierung der Landschaft . In: „Image“ *Journal of interdisciplinary image science* <http://www.bildwissenschaft.org/VIB/journal/Juni 2006>.

²³⁶ Nunold, Beatrice: Landschaft als Immersionsraum. Op. cit.

bleibt,²³⁷ und wie Wahrnehmung organisiert, eingeordnet wird. Der Blick auf das Gebirge streift zum Beispiel seine Einwohner nur, bemerkt sie nur als pittoreskes Beiwerk der erhabenen Landschaft und ordnet ihnen entsprechend Reinheit und Naturwüchsigkeit zu. Ausgespart bleibt ihre Lebenswirklichkeit, die höchstens wie ein Schock auf die Betrachter wirkt, wenn sie an ihrem Leben, wenn sie für kurze Zeit Einblick in deren Lebenswirklichkeit bekommen.

Der Phänomenologe Bernhard Waldenfels unterscheidet drei Stufen der Wahrnehmung:

- *„Empfinden: Qualitäten, fluktuierende Elemente*
- *Wahrnehmen: Ding, konstante Eigenschaften*
- *Erkennen: Gegenstand, X als Träger von Prädikaten“²³⁸*

Das Empfinden registriert „*Ausdrucksqualitäten*“²³⁹ (das Blau des Himmels, die Weichheit eines Fells,...), Sinnesqualitäten, sich ändernde Medien. Die Wahrnehmung bezieht sich auf konkrete Dinge mit konstanten Eigenschaften oder als normal angenommene Eigenschaften, wie bestimmten Früchten bestimmte Farben zugeordnet werden. (Diese Zuordnungen können aber individuell und je nach Umgebung (Lichtverhältnisse z.B.) variabel sein.) Das Erkennen betrifft Gegenstände und die ihnen unabhängig von ihrer Umgebung zugeordneten Attribute, wie die Ausdehnung eines Gegenstandes.²⁴⁰ Waldenfels nimmt an, dass die kognitive Erkenntnis stufenweise erreicht wird über 1) die „[...] *Sinnesqualitäten, in denen wir uns sozusagen in den Dingen und mit den Dingen selber erfahren.*“²⁴¹ 2) Die Wahrnehmung der Dinge, die an der Konstanz der Dinge möglich wird, an wiederkehrenden Eigenschaften, an etwas, das wieder erkannt werden kann. 3) Gegenstände werden in ihrer Eigenschaft thematisiert, in der sie für alle erkennenden Wesen wahrnehmbar sind.²⁴² (Diese Phasen stellen für Waldenfels aber keine progressiven Stufen dar, sondern verschiedene Qualitäten der Wahrnehmung; in dieser fortschreitenden Abstraktion und Normierung geht die Vieldeutigkeit der Wahrnehmung, eine Reichhaltigkeit der Wahrnehmung verloren, Erkennen ist aber auch an diese Vielfalt gebunden.)²⁴³

²³⁷ In den Texten zeigt sich z.B., dass ganze Sinnesgruppen ausgespart oder wenig beschrieben werden: Gehörswahrnehmungen oder haptischen Eindrücke finden kaum Beachtung. Gefühlsregungen werden ebenfalls selektiert, tatsächliche Angst oder übermäßige Freude kommen in den untersuchten Texten nicht vor.

²³⁸ Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Op. cit., S. 96.

²³⁹ Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Op. cit., S. 96.

²⁴⁰ Mit dem „Erkennen“ bezieht sich Waldenfels auf die neukantianische Tradition: „[...] *ein X als Träger von Prädikaten, von objektiven Attributen, die man dem Gegenstand unabhängig von seinem Umfeld und der Beschaffenheit des [erkennenden] Subjekts zuschreibt.*“ Vgl. Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Op. cit., S. 99.

²⁴¹ Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Op. cit., S. 99.

²⁴² Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Op. cit., S. 99f.

²⁴³ Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Op. cit., S. 105 – 107.

Im Bereich des Skibergsteigens, oder allgemeiner, der beschriebenen Landschaftserfahrung, sind diese drei Schwerpunkte der Wahrnehmung gut zu beobachten. Vielleicht ist die erste als naiv-erlebnisorientierte Wahrnehmung zu kennzeichnen, mit der der Sportler häufig beschäftigt ist. Um seine Erlebnisse deutlich zu halten und erzählen zu können, hebt er diese auf die nächste, die Wahrnehmungsstufe, und der wissenschaftlich orientierte Beobachter arbeitet auf der Erkenntnisstufe, um seine Beobachtungen in überprüfbarer Form weitergeben zu können, zugänglich zu machen. Von einer befindlichkeits- und erlebnisorientierten Wahrnehmung abstrahieren die Erzähler zu dingorientierten Schilderungen, und manche versuchen, zu „objektiven“, zu wissenschaftlich orientierten Beobachtungen, auch zu messbaren Größen, zu kommen.

Abhängig von der menschlichen Aktivität, in der Interaktion mit der Außenwelt, liefern die Sinne jeweils Ausschnitte der Welt. Das Wohlfühlen und das Sich-Zurechtfinden in dieser fragmentarischen Welt ermöglicht einerseits die körperliche und geistige Gesundheit, andererseits, um Ausschnitte dieser Welt als Landschaft genießen zu können, die Einführung der Kategorie der Ästhetik als Selektionsparameter der Wahrnehmung und Kategorisierung. Die vorerst existentiell notwendige Selektion der Wahrnehmung wird mit dieser Kategorie weitergetrieben und zum Genuss verfeinert. Die Sinne sind nach Plessner jeweils „*Modi der Verkörperung*“.²⁴⁴ Einen Bezug zwischen Leib und Umwelt setzt Plessner in seiner Forderung nach einer „*Ästhesiologie des Leibes*“,²⁴⁵ die Klarheit auch in die Funktionen der Sinne bringen soll. Die jeweils spezifischen Modi der Verleiblichung unseres Körpers sollen erforscht werden, die einerseits von biologischen, andererseits von kulturellen Faktoren bestimmt ist. Plessner sieht eine einfache kausale Relation zwischen den Sinnen und der Umwelt für den Menschen nicht gegeben; dies würde sich aus der Sonderstellung des Menschen ableiten, der einerseits in seiner Existenz leibgebunden sei, andererseits diese in seiner Gestaltungsmöglichkeit übersteige. Außerdem sei dem Menschen seine Sensorik über den biologischen Sinn hinaus zugänglich und verständlich.²⁴⁶ Eine „*Hermeneutik des Leibes*“, die Plessner anstrebt, habe die Aufgabe, nicht nur die Funktion der Sinne isoliert zu untersuchen, sondern sie in Zusammenhang mit der jeweiligen Wahrnehmung zu stellen.

In der modernen Gesellschaft, also anwendbar auf die untersuchte Zeit, nimmt Georg Simmel eine Abnahme der Wahrnehmungsschärfe der Sinne an: Je entwickelter

²⁴⁴ Plessner, Helmut: Über die Verkörperungsfunktion der Sinne. Op. cit., S. 415.

²⁴⁵ Ästhesiologie ist die Lehre von den Sinnesorganen und ihren Funktionen.

²⁴⁶ Plessner, Helmut: Über die Verkörperungsfunktion der Sinne. Op. cit., S. 416.

eine Kultur sei, desto schwächer werde die „*Fernwirkung der Sinne*“, die Sensibilität in der Nähe würde dagegen steigen. Dadurch verstärke sich die Lust- bzw. Unlustbetonung der Sinne. Durch die starken Sinnesreize, die in der modernen Zivilisation auf den Einzelnen einwirkten, geschehe es, „[...]“, *dass die nach dieser Seite hin gesteigerte Sensibilität im Ganzen sehr viel mehr Leiden und Repulsionen als Freuden und Attraktionen mit sich bringt. Der moderne Mensch wird von Unzähligem chokiert, unzähliges erscheint ihm sinnlich unaushaltbar, was undifferenziertere, robustere Empfindungsweisen ohne irgend eine Reaktion dieser Art hinnehmen.*“²⁴⁷ Daher könne sich das Individuum auch nicht mehr in traditionelle Bindungen begeben, in denen seine „*persönliche Empfindlichkeit*“ nicht berücksichtigt werde, notwendig verstärke sich dadurch Individualisierung und „*Bindungsfreiheit*“ sowie die damit verbundene „*größere Isolierung*“, andererseits resultiere daraus eine stärkere Ausprägung der persönlichen Sphäre.²⁴⁸

Gegen die Dichte der Eindrücke und Belastungen, denen sie in den modernen Großstädten ausgesetzt sind, suchen viele Menschen Erholung beim Aufenthalt in naturnahen Situationen. Beim genussvollen Sport und generell beim flanierenden Aufenthalt im Freien, in „der Natur“, werden die Sinne entlastet, sofern es sich um eine entspannte, sichere Situation handelt. Das Tempo der Wahrnehmungsnotwendigkeit ist dann weit herabgesetzt im Vergleich zu Situationen im modernen urbanen Leben, die Reize sind nicht so aufdringlich – wenngleich die gesuchte Stille in den Bergen wie am Meer wohl keine wirkliche Stille ist, sondern eher die Abwesenheit von Maschinengeräuschen sowie von anderen Menschen, und als Stille interpretiert wird.

2.2.1 Empraxis, Bewegungssinn

Die selbstverständliche Verknüpfung von Sensorik und Motorik, beim Tier zu beobachten, ist nach Plessner beim Menschen gebrochen, die Entwicklung und Ausbildung seiner Sensomotorik ist durch den Mangel an Instinkten an ein Lernen „*im sozialen Kontakt*“ gebunden. Er muss ständig aus den wechselnden, zahlreichen Eindrücken, die auf ihn einströmen, die für sein Verhalten relevanten herausfiltern und auf sie reagieren. Dies erfordere eine ständige Anspannung, ein ständiges Ausgleichen der Unzulänglichkeit, der „*Missverhältnisse zwischen sich selbst und der über das jeweils*

²⁴⁷ Simmel, Georg: Exkurs über die Soziologie der Sinne. Op. cit., S. 734.

²⁴⁸ Simmel, Georg: Exkurs über die Soziologie der Sinne. Op. cit., S. 734.

aktuell Gegebene hinausweisenden Welt“ durch „Handeln, Sprechen, variables Gestalten“.²⁴⁹

Im Erlernen einer Sportart setzt sich der Adept erneut und verstärkt dieser, nach Plessner typisch menschlichen, Unzulänglichkeit der Abstimmung von Motorik und Sensorik aus, nähert sich einer ähnlichen Erfahrung wie beim ersten motorischen Lernen in der frühen Kindheit an. Im Erlernen neuer Fähigkeiten kommt er dem „Körper-Haben, d. h. ein[em] Verhalten der Verkörperung und zur Verkörperung, ein in Handlung, Sprache und Gestaltung Körper gewinnendes Verhalten zu ihm und seinen Gegenständen“, näher.²⁵⁰ Er beschäftigt sich nochmals mit dem Erwerb des Körper-Habens, ausgehend vom Körper-Sein für eine bestimmte Situation. In der gelungenen Sportausübung laufen Körperhaben und Leibsein zusammen, Sport wird im Idealfall als empraktische²⁵¹ Handlungsfolge ausgeübt,²⁵² was ein Erlebnis des Selbstverständlichen, „Natürlichen“, Unmittelbaren nach sich zieht; dieses Gefühl der Überstimmung mit sich und der Welt fehlt in der Arbeitswelt häufig, daher bietet sich sportliche Tätigkeit als eskapistische oder wenigstens ergänzende Praxis an.

2.2.2 „Höhere Sinne“ nach Georg Simmel

Während das Auge nach Georg Simmel „[...] auf eine völlig einzigartige soziologische Leistung angelegt [sei]: auf die Verknüpfung und Wechselwirkung der Individuen [...]“,²⁵³ interpretiere das Gehör das Wahrgenommene²⁵⁴ und diene der Orientierung im Raum. Das von mehreren Menschen gemeinsam Gehörte, wie das gemeinsam Gesehene auch, schaffe eine gemeinsame Stimmung, die wiederum Basis für Religion,²⁵⁵ aber auch für die Ausbildung eines Gemeinschaftsgefühls z.B. unter

²⁴⁹ Plessner, Helmut: Über die Verkörperungsfunktion der Sinne. Op. cit., S. 412.

²⁵⁰ Plessner, Helmut: Über die Verkörperungsfunktion der Sinne. Op. cit., S. 415. So sei die menschliche Motorik dadurch gekennzeichnet, dass sie zu sich und zur Sensorik ein „(Miß-)verhältnis“ aufweise, dadurch sei die „[...] körperliche Existenz als ein Verhalten des Menschen zu sich als Körper und zu seinem Körpers, d. h. als Verkörperung bestimmt.“ Ebda.

²⁵¹ Empraxis verstanden als ein Handeln, das aus dem Körperwissen, ohne Reflexion oder Erklärung zu erfordern, funktioniert, ein ‚leiblich vermitteltes Handeln, das ohne Nachdenken funktioniert.‘ Caysa, Volker: Empraktisches Körperwissen und implizite Könnerschaft. www.studgen.uni-mainz.de/930.php, Dezember 2007.

²⁵² „Zweck des Trainings ist doch, in sich ständig wiederholenden Einübungen explizite Bewegungsabläufe zu verinnerlichen, einzuverleiben, so daß sie dann empraktisch im Wettkampf funktionieren können. Das empraktische Wissen kann daher nicht nur als vorthoretisches, sondern auch als nachtheoretisches Gebrauchswissen erscheinen“ Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 29.

²⁵³ Simmel, Georg: Exkurs über die Soziologie der Sinne. In: Ders.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung (=Simmel, Georg: Gesamtausgabe, Hg. Von Otthein Rammstedt, Bd. 11): Frankfurt/Main 1992, S.722 – 742, Zit. S. 723.

²⁵⁴ Simmel, Georg: Exkurs über die Soziologie der Sinne. Op. cit., S. 727.

²⁵⁵ Simmel, Georg: Exkurs über die Soziologie der Sinne. Op. cit., S. 731.

Soldaten, Arbeitern, Studenten sei.²⁵⁶ Im modernen urbanen Leben, wie beispielsweise im modernen Stadtverkehr, entstehe gerade durch die Dichte der Eindrücke ein notwendiges Abstumpfen der Sinne, und ein Gefühl der Vereinsamung. Hingegen werde bei der gemeinsamen Betrachtung von beispielsweise Gestirnen, des Himmels, der Sonne eine gemeinsame Stimmung erzeugt, was eine „*vergemeinsamende soziologische Wirkung*“²⁵⁷ zur Folge habe. Hier werde das Auge, das sonst in der Verschiedenheit des Standpunktes als Ausgangspunkt des Schauens, immer unterschiedliche Bilder erzeuge, in seiner subjektiven Wahrnehmung ‚transzendiert‘, und jenes „*Transzendieren aus der Enge und Besonderheit des Subjekts*“ (als der einen Seite der Religion), begünstigt in diesem Fall den „*Zusammenschluß der Gläubigen*“ (der anderen Komponente von Religion).²⁵⁸ Simmel bezieht sich also auf Wahrnehmungsobjekte, deren Entfernung den unterschiedlichen „*Augenpunkt*“ für die Wahrnehmung unwichtig macht, man könnte daher dieses gemeinsame Sehen auch auf die Betrachtung der Landschaft übertragen, auf das Erlebnis „Berg“, das auch eine „Vergesellschaftung“ jener bewirkt, die gemeinsam diese Landschaften sehen (und hören!) oder gesehen haben.

2.2.3 „Niedere Sinne“ nach Georg Simmel

Die von Simmel als „*niedere Sinne*“ bezeichneten Sinne, wie der Geruchssinn, treten in ihrer Bedeutung seiner Meinung nach hinter Auge und Ohr zurück.²⁵⁹ Beim Riechen würde der Wahrnehmende in intensivster Weise mit dem Objekt in Kontakt treten: „*Indem wir etwas riechen, ziehen wir diesen Eindruck oder dieses ausstrahlende Objekt so tief in uns ein, in unser Zentrum, assimilieren es sozusagen durch den vitalen Prozeß des Atmens so eng mit uns, wie es durch keinen andern Sinn einem Objekt gegenüber möglich ist – es sei denn, dass wir es essen.*“²⁶⁰ Mit der Nahrungsaufnahme wie mit der Geruchswahrnehmung geht der Wahrnehmende eine körperliche Verbindung mit dem Wahrnehmungsobjekt ein, die Distanz verliert sich, die noch beim Sehen und Hören so groß gewesen ist, das Außen wird zu einem Teil des Innen.

²⁵⁶ Das Auge vermittele viel eher ein Gefühl der Gemeinschaft, liefere abstraktere Informationen, als man erhalte, könnte man mit jedem aus der Gruppe (Arbeiter, etc.) sprechen. Durch diese „*Technik der Sinne*“ werde „*[...] die Herstellung sehr abstrakter, unspezifischer Sozialgebilde [...] am meisten begünstigt. Diese Konstellation hat, nach dem oben abgedeuteten, die Entstehung des Begriffs des „Arbeiters“ sehr gefördert.*“ Siehe: Simmel, Georg: Exkurs über die Soziologie der Sinne. Op. cit., S. 732.

²⁵⁷ Simmel, Georg: Exkurs über die Soziologie der Sinne. Op. cit., S. 731.

²⁵⁸ Simmel, Georg: Exkurs über die Soziologie der Sinne. Op. cit., S. 731.

²⁵⁹ Simmel, Georg: Exkurs über die Soziologie der Sinne. Op. cit., S. 733.

²⁶⁰ Vor allem bei Menschenansammlungen hingegen schaffe der Geruchssinn Distanz, zur Umwelt, weil die Eindrücke so stark seien. Simmel, Georg: Exkurs über die Soziologie der Sinne. Op. cit., S. 735.

Sehen und Hören schaffen einen umfassenden Eindruck, einen Überblick; das wahrnehmende Subjekt steht der Welt gegenüber, der Austausch mit ihr erfolgt vermittelt über Emotionen oder Abstraktionen. In den untersuchten Texten zeigt sich die Dominanz des Sehsinns,²⁶¹ es werden vor allem optische Eindrücke berichtet, gefolgt von akustischen. Diese beschreiben zumeist Gefahrenmomente wie das Donnern von Lawinen, oder unterstreichen die Einsamkeit des Wanderers.²⁶² Die Erwähnung der Leibempfindung beschränkt sich auf ein körperbetontes Lustgefühl beim Abfahren (die Mühen des Aufstiegs werden nicht ausführlich beschrieben),²⁶³ auf die Empfindung von Kälte, Hitze, Hunger oder Durst. Der Tastsinn wird vorwiegend in seinem Fehlen, in der vor Kälte starren Hand z.B., erwähnt.²⁶⁴ Das Gehen und Fahren als eine Form des In-die-Landschaft-Tastens, des In-sich-Aufnehmens des Geländes durch die Bewegung, wird nicht berücksichtigt, die kinästhetische Wahrnehmung wird ebenso wenig wie der Tastsinn zur Strukturierung und Verinnerlichung der Landschaft bewusst herangezogen. Der Geruchssinn, der nach Simmel eine sehr enge Verbindung mit dem Wahrgenommenen herstellt, und dessen Eindrücke Städter im Gebirge immer wieder in Erstaunen setzt, wird in den Texten beinahe vollkommen ausgespart.

Dennoch scheint es, dass durch die Bewegung im durchquerten Gelände seine Formen und Charakteristika im Körper abgespeichert werden, Erinnerungsbilder bleiben, und noch in einem größeren zeitlichen Abstand zur tatsächlichen Bewegung innerlich nachvollziehbar sind. Das Körpergedächtnis wird zum Archiv der Landschaft. Die enge Verbindung des Sehsinns mit dem Tastsinn, auf die Hartmut Böhme hinweist,²⁶⁵ sowie

²⁶¹ Diese Beobachtung trifft sich mit dem Ergebnis Tschofens für das Jahrhundert davor: „*Das 19. Jahrhundert ist das das Jahrhundert des Sehens – und gerne ruht sein Blick auf den Alpen.*“ Tschofen, Bernhard: Berg, Kultur, Moderne. Op. cit., S. 228.

²⁶² Z.B. Schwarzweber, Hermann: Ein Winterbesuch auf der Freiburger Hütte. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 14, S. 161 – 165. Zit. 161 „*Seit elf Uhr war der Vallugastock drüben auf der Nordseite des Arlbergpasses lebendig geworden, und auch von Stuben herauf tönte unaufhörlicher Lawinendonner.*“. Comte, E.: Ascension du Piz Sursura. (3176m): Course executé par le Ski-Club Davos, 10 et 11 février. In: Ski, Oktober 1906, Nr. 1, S. 4f.: „*Le samedi soir par un clair de lune magnifique trois skieurs avancement rapidement dans la vallée de Dschima. Cette heure tout est tranquille, pas le moindre bruit ne trouble le silence, seule, à quelque distance une lumière à la fenêtre d'un chalet indique la présence d'êtres humains dans ces parages.*“ Die drei beschriebenen Bergsteiger steigen in einer Nacht auf, deren absolute Stille (nicht vom leisesten Geräusch gestört) nur ein Licht aus einem Fenster einer Hütte (selbst dies in einiger Entfernung) einerseits, und das Mondlicht andererseits, jeweils ein optischer Eindruck, als Anzeichen menschlicher Präsenz gegenübergestellt wird.

²⁶³ Martin Scharfe stellt fest, dass unangenehme Körperempfindungen und Gefühle vor allem bei den frühen Alpinisten ausformuliert werden, während ab ca. der Mitte des 19. Jahrhunderts von der Darstellung unangenehmer Gefühle und Empfindungen immer mehr abgesehen wird. Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S. 120f.

²⁶⁴ In Beschreibungen von Klettertouren werden Tasteindrücke öfter erwähnt, die häufig nicht nur den Fels beschreiben, sondern die Schwierigkeit der Tour unterstreichen. Der Skifahrer scheint einen eher vermittelten Zugang zu seinem Medium zu haben, der Schnee wird meist in seiner Qualität als Untergrund für das Skifahren beschrieben, als Pulver, Sulz, Harsch oder eisige Unterlage.

²⁶⁵ Böhme, Hartmut: Der Tastsinn im Gefüge der Sinne. In: Gebauer, Gunter (Hg.): Anthropologie. Leipzig, Stuttgart 1998, S. 214 - 225.

überhaupt die Hierarchie und die kulturellen Zusammenhänge der Sinne zu untersuchen, wäre eine vielfältige und lohnende Aufgabe für die empirisch ausgerichtete Europäische Ethnologie, vor allem als Forschung in interdisziplinärer Vorgangsweise.

Über die Sinne erfahren wir die Welt, wir schaffen unser Bild von der Welt über die Sinneserfahrung und ihre Interpretation über kulturelle Muster (auch über sprachliche Ordnungssysteme) entlang gültiger Mythen und Diskurse. Die unterschiedlichen Informationen, die die einzelnen Sinne liefern, ergänzen einander. Um Welt wahrzunehmen, integriert das Individuum die Eindrücke (im Idealfall) zu einer Sinneinheit, zu einer deutbaren Welt. Nicht zu deutende Eindrücke, oder zu viele neue Eindrücke, können nicht ins bekannte System der Erfahrungen eingeordnet werden und erzeugen ein Gefühl der Überforderung, der Desorientierung, ein „*weißes Rauschen*“²⁶⁶ – Winkelmann schließt die Vorhänge, als er die Alpen überquert. In diesem Sinn erzeugen wir unsere Welt. Die Rückversicherung unserer Wahrnehmungen und Welterzeugung erfolgt über Kommunikation mit anderen Individuen, im sozialen Austausch über diese Sinnes- und daher Welterfahrung, die dadurch in das gültige Diskurssystem eingepasst wird. Leiberfahrung und Welterzeugung sind daher in diesem Sinne als soziale und historische Produkte anzusehen. Individuen, die ähnliche Sinneserfahrungen machen und sie zu einer ähnlichen Welterfahrung ordnen, sich weiters darüber kommunikativ und performativ austauschen, bilden Gruppen, soziale Systeme aus, in denen sie durch gemeinsame Interessen und Strategien der Ordnung und Bewältigung der Welt eingebunden sind. Die menschliche Erfahrung wird somit dreifach konstituiert aus den leiblich-sinnlichen Eindrücken, ihre reflexive Verarbeitung und ihre soziale bzw. diskursive Kommunikation. Leiblich-sinnliche Erfahrung des Individuums und soziale bzw. diskursive Konstruktion greifen ineinander. Die wichtigsten in den Texten angesprochenen Mythen und Diskurse finden sich im folgenden Kapitel besprochen.

2.3 DISKURSE UND MYTHEN

2.3.1 Schutz

266 Starzinger, Jakob: „Felsenwand“ vs. „Blumental“: Fremdwahrnehmung und Selbststilisierung in J. G. Seumes „Mein Sommer 1805“. In: Transit: 2006, Bd. 2, No. 1, Article 61009, S. 2. <http://repositories.cdlib.org/cgi/viewcontent.cgi?article=1055&context=ucbgerman/transit>, Juli 2008.

Das Thema Sicherheit und Schutz lässt sich nach schriftlichen Quellen als langlebig zeigen: Bereits Ende des 16. Jahrhunderts standen dem Alpenreisenden mehrere Führer über die Alpenübergänge zur Verfügung mit Hinweisen zur Ausrüstung gegen Schneeblindheit wie zur Bewältigung vereister Wegstrecken und zur Rettung aus Gletscherspalten.²⁶⁷ Insgesamt setzt sich der fragile Körper immer wieder seiner möglichen Vernichtung aus, weswegen Rückzugsmöglichkeiten, Unterschlupf und transportable Sicherheiten wie Wetterschutz, bestimmtes Schuhwerk, Aufstiegshilfen wie Pickel oder Felle, aber auch Cremes und Utensilien zur Ersten Hilfe Wichtigkeit erlangten. Dienten die ersten alpinen Unterkünfte noch vorwiegend dem Wetterschutz, gesellten sich zeitgleich und in immergrößeren Ausmaß gemütlichere, luxuriöser ausgestattete Berghütten und Alpengasthöfe dazu. Der große Stellenwert, den die Diskussion und Darstellung zweckmäßiger alpiner Ausrüstung und Bekleidung sowohl in den Zeitschriften der Vereine wie in Ratgebern bekannter Bergsteiger einnimmt, aber auch die Beteiligung des D.u.Ö.A.V. an einer Hygieneausstellung anlässlich des „*Internationalen Hygienekongresses*“ 1887 in Wien²⁶⁸ weisen darauf hin, dass die Ausrüstung nicht nur als Ausweis einer Zünftigkeit diene, sondern als Teil eines allgemeinen Hygienediskurses zu sehen ist. Die richtig ausgewählte und gepflegte Bekleidung ist eine Vorsorgemaßnahme gegen Unbilden des Wetters wie Gefahren durch unwegsames Gelände. Sie ist Ausdruck der „*Sorge um sich*“, dient aber auch der Sicherung gesellschaftlicher, übergreifender Interessen.

2.3.2 Gesundheit

Die hippokratische Lehre und sinngemäß auch noch der populäre Hygienediskurs des 19. und frühen 20. Jahrhunderts beinhalten die „*sex res non naturales*“, die „Sechs nicht natürlichen Dinge“, auf deren Balance man zu achten habe: Licht und Luft (*aer*), Speise und Trank (*cibus et potus*), Arbeit und Ruhe (*motus et quies*), Schlaf und Wachen (*somnus et vigilia*), Absonderungen und Ausscheidungen (*secreta et excreta*), und Anregung des Gemüts (*affectus animi*). Im Kuraufenthalt, sommers wie winters, werden diese Punkte beobachtet, aber auch in der Rede vom Sport und in seiner Praxis werden viele dieser Punkte thematisiert, vor allem Licht und Luft, aber auch Ernährung, der Ausgleich von Bewegung und Ruhe, und die Anregung des Gemüts sind wesentliche Faktoren bei der sportlichen Ertüchtigung, vor allem bei jenen Sportarten, die in der so genannten „freien Natur“ stattfinden, wie beim Bergsteigen und beim Skifahren. Die

²⁶⁷ Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. München 1996, S. 463.

²⁶⁸ Tschofen, Bernhard: Berg, Kultur, Moderne. Op. cit., S. 169.

optimale Ernährung wird in medizinisch ausgerichteten Aufsätzen besprochen, entsprechende Produkte werden in den Werbeeinschaltungen der Zeitschrift angeboten.

Gesundheit als Argument für einen Gebirgsaufenthalt fügt sich in den häufig antimodernistisch anmutenden medizinischen Diskurs der Reformbewegung und der Naturmitteln zugewandten Medizin ein: Bircher-Benner (1867-1939), zuvor Christoph Wilhelm Hufeland (1762-1836), Vinzenz Priessnitz (1799-1857), Lorenz Gleich (1798-1865), Johann Schroth (1798-1856), Theodor Hahn (1824-1883), Louis Kuhne (1835-1899), plädieren für Bewegung, Frischluft, Sonne, Kaltwasseranwendungen und „natürliche“ Ernährung für den in der und durch die Zivilisation geschwächten Körper. Ziel war, den überzivilisierten Körper wieder in Harmonie mit der Natur zu setzen. In diesen Diskurs sind auch der Alpinismus und das Skibergsteigen teilweise eingebunden.²⁶⁹

2.3.3 Natur und Natürlichkeit

Die „Natur“ des Körpers, die Definition, was der Körper von Natur aus sei, ist Gegenstand von Reflexionen der Philosophie wie der Naturwissenschaften, allen voran der Medizin und der Physiologie. Die „Natur“ des Körpers, die Körpermythen, bleibt und bleiben, wie vor allem Sarasin zeigt,²⁷⁰ historisch und kulturell wie auch sozial immer veränderbar, Körper ist eine „[...] kulturelle, historisch zu interpretierende Entität.“²⁷¹ Eine Naturalisierung der den Körper betreffenden kulturellen Regelsysteme erfolgt in der Wissenschaft und wandert in den populärwissenschaftlichen und den alltäglichen Diskurs, wird in die Praxis des kulturellen Kollektivs übernommen. Auf dieser Basis interpretiert das Mitglied dieser kulturellen Gemeinschaft auch die Bewegung im Freien, den Sport in der Natur, wo der Sportler mit seinem Körper zwar einerseits gegen die Natur im Außen ankämpft, sich gegen die ihm entgegenstellten Hindernisse bewähren muss, um dadurch zur eigenen, inneren Natur zu finden, bzw. auch, sich als Teil dieser ihn umgebenden Natur zu erleben.

Der aus den Mythen abgeleitete rechte Umgang mit dem Körper, der eine Übereinstimmung von Anforderung und möglicher Leistung, von innerer Vorstellung und körperlichem Wohlbefinden ermöglicht, bestätigt die „Natürlichkeit“ dieses Umgangs, und damit die „Natürlichkeit“ des zugrunde liegenden Körpermythos, ist dabei aber

²⁶⁹ Selbst so ausgezeichnete Bergsteiger wie Ludwig Purtscheller stellten diesen Zusammenhang her. Vgl. Günther, Dagmar: *Alpine Quergänge*. Op. cit., S. 227f.

²⁷⁰ Vgl.: Sarasin, Philipp: *Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765 – 1914*. Frankfurt/Main 2001.

²⁷¹ Caysa, Volker: *Körperutopien*. Op. cit., S. 68.

freilich ein kulturelles Konstrukt. „Natur“, „Natürlichkeit“ und der daraus abgeleitete rechte Umgang mit dem Körper sind das Resultat einer wissenschaftlichen und kulturellen Interpretationsleistung, die zum Naturgesetz erhoben und dadurch zum Mythos gemacht worden ist. Hieraus werden moralische, ästhetische, hygienische Normen abgeleitet, die die „*Ordnung des Diskurses*“ prägen.²⁷²

Die Idee der Verfügbarkeit des Körpers und seiner Kraft war eingebunden einerseits in den physiologischen Diskurs des Körpers als Maschine, später als thermodynamisch funktionierendes System, andererseits waren der Körper wie seine Kraft eine gott- oder naturgewollte Erscheinung. In den Texten ist eine Doppelläufigkeit der beiden Diskurse zu beobachten. Auch wurde der Begriff der Arbeitskraft in den frühen Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts aus der Naturwissenschaft in die Sozialwissenschaft übertragen,²⁷³ von wo sie in die populäre Vorstellung gelangte. Experimentell nachgewiesene Phänomene (Reiz – Reaktion, Kraftmessungen,...) galten als natürlich, ihre Interpretation sind von Konzepten der Physik (Mechanik, Thermodynamik) auf den Körper übertragen worden. Ebendiese Vorstellung erscheint in der Diätetik bzw. „Hygiene“ des Sportlers wieder, die zurät, als Sportler bestimmte, als Leistung und Ausdauer fördernd empfohlene Nahrungsmittel zu sich zu nehmen bzw. auf anstrengenden Touren mit sich zu führen. Die durch die Nahrung zur Verfügung gestellte thermische Energie konnte in Bewegungsenergie des Sportlers umgewandelt werden, ja war seine Voraussetzung, was einem unumstößlichen Naturgesetz entsprach.

Die Autoren der Aufklärung sahen in der Harmonie von Körper und Seele ein natürliches Ideal: Anmut sei Ausdruck einer schönen Seele, eines hohen Geistes. „*In einer schönen Seele ist es also, wo Sinnlichkeit, und Vernunft, Pflicht und Neigung harmonieren, und Grazie ist ihr Ausdruck in der Erscheinung.*“²⁷⁴ Aus den Körperformen, besonders der Kopfform und den Proportionen des Gesichtes, meinte man auf Charaktereigenschaften schließen zu können, man ging aus von einem direkten Zusammenhang von Körperform und Wesen des Menschen.²⁷⁵ Die verstärkte Industrialisierung am Ende des 19. Jahrhunderts bringt eine Wende im Körperverständnis, löst das Ideal der Harmonie ab, was sich sprachlich in der vermehrten Verwendung von technologischen Metaphern ausdrückt: „Energie“, „Leistung“,

²⁷² Man denke nur an die geschlechtsspezifischen Zuweisungen von Wesenszügen, Lebensaufgaben und gesellschaftlichen Rollen.

²⁷³ Rabinbach, Anson: Ermüdung, Energie und der menschliche Motor. Op. cit., S. 293.

²⁷⁴ Schiller, Friedrich von: Über Anmut und Würde [1793] In: Ders.: Theoretische Schriften. Hg. von Peter Jantz. Frankfurt/Main 1992, S. 330 – 394. Zit. S. 371.

²⁷⁵ Besonders: Lavater, Johann Kaspar: Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe, 1775 - 1778.

„Wachheit“ stehen im Zentrum von Beschreibungen gesunder, wünschenswerter Körper. Ende des 19. Jahrhunderts wird das Ideal des effizienten Körpers unterstrichen und weithin durchgesetzt, als die kulturelle und soziale Bedeutung des Sports für einen immer größeren Teil der Bevölkerung zunimmt. Der zunehmende Druck auf die Menschen, die in urbanen Wohn- und Arbeitsbedingungen zurecht kommen mussten sowie das steigende Gesundheitsbewusstsein, ließen Zweifel an der „Zivilisation“, dem technisch-industriell geprägten, fest geglaubten Fortschritt aufkommen.²⁷⁶ Das Resultat der Fortschrittsskepsis war nicht nur der Wunsch, alles, was vom Verschwinden bedroht schien, zu sammeln und zu bewahren, sondern auch, und damit verbunden, eine Sehnsucht nach „Natur“ und „Natürlichkeit“, nach Unverfälschtem und Ursprünglichen. Diese meinte man sowohl am Meer, in der Heide, wie im Gebirge zu finden, an „öden“ Orten, Orte, an denen ein *„Rückgriff auf die Formwelt vergangener Epochen, [...die...] Einbeziehung vormoderner Körpertechniken, [...] Distanzsetzung, Verzicht, Verweigerung in Kontrastierung zum gegenwärtig Dominanten [...]“*²⁷⁷ in die Nutzung dieser Räume als Refugium vor der Moderne und als Bewährungsraum passte. Der Natürlichkeitsmythos wurde weniger im Arbeits- und Lebensalltag, als in der Freizeit, also außerhalb der traditionell geregelten Abläufe gesucht. Die Opposition „Natur“ – „moderne Zivilisation“ führte zu einer negativen wie positiven Idealisierung und Verabsolutierung, ein differenziertes Betrachten war vielen unmöglich geworden, die *„Natürlichkeitsannahmen haben einen fiktionalen, archaisierenden Charakter“*²⁷⁸ angenommen. Als Gegenbewegung zur Idee der Leistungsorientierung, Funktionalisierung und Ökonomisierung des Körpers bildet sich die Körperkulturbewegung um 1900 heraus: Naturnahe Bewegungsformen, Freikörperkultur, Naturheilbewegung, Reformbewegung, Eurythmie, Wandervogel, wie auch teilweise die Entwicklung der Sommerfrische und des Abenteuerertums in der Wildnis sind Resultate dieser Entwicklung. Sie betonen das Ideal eines „natürlichen“ Körpers, dessen Energieverbrauch der natürlichen Organisation des Körpers angemessen sei²⁷⁹ – hier holt die technische Metapher auch die Skeptiker wieder ein.

2.3.4 Machbarkeit

²⁷⁶ Skepsis der zeitgenössischen „Zivilisation“ gegenüber bis zur Verneinung der modernen Lebensformen und Nostalgie nach einer vermeintlich besseren Vergangenheit findet sich bereits in der Aufklärung, vgl. unter anderem Albrecht von Hallers: *Die Alpen*, Rousseaus Werke, Voltaire *Candide, ou l'optimisme* (1758), etc.

²⁷⁷ Bette, Karl-Heinrich: Köperspuren. Op. cit., S. 31.

²⁷⁸ Bette, Karl-Heinrich: Köperspuren. Op. cit., S. 31.

²⁷⁹ Vgl.: Cowan, Michael/Kain Marcel Sicks: Zur Imagination von Idealkörpern. Op. cit., S. 15.

Seit der Neuzeit wurde „Natur“ zu etwas, das einem menschlichen Plan gemäß zweckorientiert gestaltet und bearbeitet werden sollte. Anstelle der Erfüllung einer vorgegebenen Ordnung mit sittlichen Werten der Tugend, Nächstenliebe und Wahrheit, tritt allmählich das Paradigma des Erfolges, eine Voraussetzung für das Fortschritts- und Machbarkeitsdenken der Moderne.²⁸⁰ Im Körperdiskurs überschneiden einander das technologische und das ökonomische Denken, die Verbesserungsabsichten am Körper generell, die Selbstverbesserungstechniken des Körpertrainings und der Selbstüberwachung in Form der Leistungs- und Bewegungsanalyse zeigen den Körper als ein Phänomen, das in seiner Leistungsfähigkeit gesehen wird, und diese ist dem aus der Ökonomie stammenden Kriterium der Leistungssteigerung unterstellt. Die Verbesserungen werden an einem mechanisch und thermodynamisch funktionierenden Körper durch häufig ebenfalls mechanische Wiederholungen vorgenommen („Übung“).

Der Körper wird als eine Maschine konzipiert, die vervollkommenbar ist durch Training und Übung, durch Reflexion über die gemessenen Ergebnisse der Organfunktionen und die angestrebte Verminderung von Ermüdung. Der Mensch als vervollkommenbare Maschine macht sich selbst zum Ziel dieser Vervollkommnung, sein Körper wird zur „*Selbstvervollkommnungsmaschine*“:²⁸¹ Die Physiologie sollte zur Perfektion des Soldaten, des Turners wie des gebildeten Mannes Einsichten geben. Über den Umweg der bestaunten „*Bewegungsvirtousen*“ sollte jedermann von diesem Wissen für die Vervollkommnung seines Körpers profitieren. Dazu mussten die untersuchten Körper der Sportler zum „*Versprechen, [...werden...], als Imago [erscheinen], wie man werden muß, um ein ‚gebildeter Mann‘ zu sein. Aber man ist nicht sein Körper, sondern ‚hat‘ ihn, und was man da ‚hat‘, ist nur über ein Bild zugänglich.*“ Dieses Bild kann, ohne strukturelle Veränderung, der Läufer im Stadion, oder der in der Anatomie eröffnete Leichnam sein, er bleibt „*das Bild für den Körper, der wir nicht sind.*“, sondern den wir „haben“.²⁸² Daher sind wir auch fähig, ihn zu funktionalisieren, viel weitgehender, als wenn wir dieser Körper „wären“. Das bedeutet, dass die Realisierung des Mythos der Machbarkeit nur über diese Fremdheit dem Leib gegenüber möglich ist, wenn der Leib zum Körper wird, und dieser besessen wird, nicht ident ist mit dem Subjekt; denn über

²⁸⁰ Mieth, Dietmar: Der Mensch zwischen Optimierungsmöglichkeiten und endlicher Mitgeschöpflichkeit. In: Steiner, Theo (Hg.): Genpool: Biopolitik und Körper-Utopien. Wien: Passagen-Verlag 2002 (=Passagen Philosophie: steirischer herbst theorie, 1), S. 308 – 319, bes. S. 310f.

²⁸¹ Du Bois-Raymond, Emil: Über die Übung. Rede, gehalten zur Feier des Stiftungsrates der Militärärztlichen Bildungs-Anstalten am 2. August 1881, Berlin 1881, S. 8. Zit. nach: Sarasin, Philipp: Der öffentlich sichtbare Körper. Op. cit., S. 448.

²⁸² Sarasin, Philipp: Der öffentlich sichtbare Körper. Op. cit., S. 446ff.

Besitz kann nach kapitalistischer Auffassung (und noch glaubt man weitgehend ungebrochen an diese Ideale) beliebig verfügt werden.²⁸³

„Der physiologische Diskurs am Ende des 19. Jahrhunderts demonstriert am öffentlich sichtbaren Körper der „*curiosités physiologiques*“ unmittelbar die Bedingungen der Möglichkeit von Leistung, Leben und Gesundheit bzw. von Erschöpfung und Tod.“ Es handelt sich um ein „*Imago*“, das einer Verdoppelung des Ich im Anderen entspricht.²⁸⁴ Der Übende, Trainierende, erfährt sich als unvollständig, als nicht ganzes Subjekt; im Training verspricht das Imago, den Körper und das Ich zur Ganzheit zu führen, zu einem imaginären Subjekt, das nach einem fremden Vorbild geformt ist, das zu einem „*sublimen menschlichen Körper*“ führt (nicht mehr der göttliche Körper stellt das Andere, das Begehrenswerte, das, was man sei will, dar).²⁸⁵ Die Attraktion des Bildes des Athleten liegt darin, dass er Gesundheit, Maximierung von Leistungsfähigkeit zeigt, und damit Lebensnormen oder anzustrebende Vorbilder gesetzt werden. Für Canguilhem sind „*Normative Menschen*“ solche, für die es normal ist, Grenzen zu überschreiten.²⁸⁶ Mit dem Hochleistungssport wurden Mediziner, Physiologen, Biologen etc. einerseits damit beschäftigt, den Körper des Sportlers in (relativer) Gesundheit zu halten, andererseits ihn so zu versorgen, dass er seine Leistungsgrenzen immer wieder neu übersteigen konnte.²⁸⁷ Der Körper des Sportlers ist in gewisser Weise ein doppelter: ein Naturkörper und ein Kunstkörper. Ausgangspunkt ist der Naturkörper, der vor allem im Spitzensport, tendenziell aber bei jeder Sportausübung, als Kunstkörper „*präsentiert und präpariert*“²⁸⁸ wird. Die Physiologie untersuchte im 19. Jahrhundert auch die Reaktion des Organismus auf Todesnähe, auf die Grenze der Leistungsfähigkeit bei marschierenden Soldaten wie Alpinisten, Ballonfahrern oder Teilnehmern der Sechstage-Radrennen in Paris.²⁸⁹ Sie untersuchen auch den Einfluss der Willenskraft nicht nur auf die tatsächliche Leistung,

²⁸³ Parallel zum Körpergefühl und Körperbild ändert sich auch die Bedeutung und Deutung von Zeit. Diesem neu entstehenden Zeitgefühl, in einem technisierten Zeitalter zu leben, so Cowan und Sicks, entspräche ebenfalls die vermehrte Verwendung von Metaphern aus dem Bereich der Technik Dazu gehöre auch die „Energie“-Metapher. Vgl.: Cowan, Michael/Kain Marcel Sicks: Zur Imagination von Idealkörpern. Op. cit., S. 16.

²⁸⁴ Sarasin verweist auf: Lacan, Jacques: Das Spiegelstadium als Bildner der Ich-Funktion. In: Schriften, Bd.1, Weinheim, 3. Aufl. 1991 (Frz. Paris 1966), S. 63 – 70, bes. S. 65, 67. Nach: Sarasin, Philipp: Der öffentlich sichtbare Körper. Op. cit., S. 449.

²⁸⁵ Sarasin, Philipp: Der öffentlich sichtbare Körper. Op. cit., S. 448f.

²⁸⁶ Canguilhem, Georges: Das Normale und das Pathologische. München 1974, S. 110. Zit. nach: John Hoberman: „Mortal Enginges“. Hochleistungssport und die physiologischen Grenzen des menschlichen Organismus. In: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998, S. 491 – 507. Zit. S. 495.

²⁸⁷ John Hoberman: „Mortal Enginges“. Op. cit., S. 495f.

²⁸⁸ Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 66.

²⁸⁹ Vgl. John Hoberman: „Mortal Enginges“. Op. cit.

sondern auch auf die organische Reaktion auf die außergewöhnliche Belastung. Der Körper war als Instrument des Willens von Interesse.²⁹⁰

2.3.5 Leistung

Die Entdeckung des Metabolismus als biochemisches System und die Erklärungsmodelle, die die Thermodynamik liefert, lassen die Voraussetzungen für die Leistungsfähigkeit des Körpers erkennen und verstehen, wie sie zu erhalten oder zu verbessern ist: an die zu erwartende Leistung angepasste, ausgewogene und kalorienreiche Ernährung als energetische Grundlage, der Ausgleich von Energiezufuhr und Energieverbrauch des Körpers. Die physikalischen Begriffe wie „Kraft“ und „Arbeit“ lassen sich auf den Körper übertragen und zur Analyse des „arbeitenden Körpers“ heranziehen. Interesse an diesen Erkenntnissen haben Industrie und Sport,²⁹¹ aber auch die Gesundheitsbehörde und das Militär.²⁹²

Die Ermüdung, also der Gegensatz zur Leistung, wurde ebenso erforscht, um sie tunlichst zu vermeiden und einen möglichst effizienten, leistungsfähigen Körper in der Arbeitswelt wie im Sport zu garantieren.²⁹³ Beide Ansätze arbeiten an der Idee des Körpers als Maschine, physiologisch-körpertypische (Arbeit der Muskulatur und ihre Optimierung) wie individuelle Voraussetzungen (Einstellung und Willenskraft) wurden untersucht, Zusammenhänge gesucht. Die Erkenntnisse der Thermodynamik²⁹⁴ auf den Körper umgelegt, brachte Physiologen und Physiker dazu, Wärme bzw. Energie als Voraussetzung jeder Bewegung zu sehen. Wenn die Bewegungen des Körpers physikalische und chemische Vorgänge zur Voraussetzung hatten, so konnte, entsprechend den Gesetzen der Naturwissenschaften, kontrollierter Einfluss auf seine Leistungsmöglichkeit genommen werden. Der Körper wird damit technisiert, seiner

²⁹⁰ Caysa sieht in der Verneinung des Körperseins bei gleichzeitiger Analyse des Leibes, die Voraussetzung für das Verfügbarmachen des Körpers. Die „[...] Unterdrückung der Leiblichkeit ist somit Bedingung der Möglichkeit einer Körpersynthese, durch die wir erst unseren Körper haben. Erst die Analyse Unterwerfung des Körperseins ermöglicht uns, das Körperhaben produktiv zu gestalten. Die Unterwerfung des Leibes ist folglich Bedingung der Möglichkeit der Selbstverfügung über den Körper. Die Machtsteigerung in bezug auf den eigenen Körper ist nicht möglich ohne seine Unterwerfung durch die Analyse seiner Ganzheitlichkeit. Denn nur, insofern wir Verfügungsmacht über die Teile des Ganzen haben, haben wir das Ganze, auch wenn ein Rest Unverfügbarkeit zum Wesen des Ganzen gehört.“ Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 214.

²⁹¹ Sarasin, Philipp und Jakob Tanner: Einleitung. Op. cit., S. 34. - Hoberman, John: „Mortal Enginges“. Op. cit., S. 491 – 507.

²⁹² Das Fleischextrakt wurde von 1821 von den französischen Chemikern Proust und Parmentier entwickelt, von Justus Liebig als Krankenkost und später zur Sicherung der Ernährung der Bevölkerung verbessert und industriell hergestellt als „eiserne Ration“ war es der Notproviant der deutschen und englischen Soldaten im 1. Weltkrieg.

²⁹³ Vatin, François: Arbeit und Ermüdung. Entstehung und Scheitern der Psychophysiologie der Arbeit. In: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998, S. 347 – 368.

²⁹⁴ Begründet durch Nicola Léonard Sadi Carnots *Réflexions sur la puissance motrice du feu et sur les machines propres à développer cette puissance* (Paris, 1824).

bisher angenommenen „Natur“ beraubt. Zugleich findet eine Naturalisierung kultureller, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Normen statt, indem, wie Rabinbach zeigt, ein wissenschaftlicher Mythos im Zusammenhang mit Interessen der Wirtschaft naturalisiert wird, indem seine Herkunft aus der Naturwissenschaft betont wird: *„Die Natur wurde zu einem riesigen Sammelbecken proteischer Energie, die ihrer Umwandlung in Arbeit entgegensieht. Die Thermodynamik veränderte den Arbeitsbegriff ganz entscheidend, indem sie ihn entsprechend den Grundsätzen der neuen Industrietechnologie der Dampfkraft modernisierte und zugleich in Übereinstimmung mit den Gesetzen der Physik naturalisierte.“*²⁹⁵ Die Körperkraft wurde zu einer Naturkraft, der Körper war nicht mehr die rein mechanische Maschine, sondern funktionierte dank jener „Energie“, die das gesamte Universum bestimmte.²⁹⁶ Damit wurde nicht nur der Körper naturalisiert, sondern auch das ihn technisierende Wissen in einen „natürlichen“ Zusammenhang gestellt, man konnte mit dem Argument der „Natürlichkeit“ die interessegeleitete Anwendung kulturellen Wissens argumentieren.

Im Sport erfolgte die Anpassung an diesen Leitsatz der Physik, indem der Körper als Teilhaber jener Energie gesehen wurde, die den gesamten Kosmos bewegt (1. Hauptsatz), und indem man sich den Bedingungen der Leistungserbringung bzw. Ermüdung (2. Hauptsatz) auch hier widmete, den Blick auch auf die Ernährung lenkte. Für die Allgemeinheit sichtbar war diese Wendung in der vermehrten Reklame für speziell für Touren geeigneten Proviant (vor allem für Schokolade, Suppenkonzentrat, Fleischextrakt, Tee, Kaffee und Kakao).²⁹⁷ Weiters spielen Leistungsuntersuchungen eine Rolle, die vor allem vor und nach einem Wettbewerb vorgenommen worden sind. Ermüdung spielt in den Texten zum Skibergsteigen nur insofern eine Rolle, als sie überwunden werden muss, damit das gesteckte Ziel erreicht wird.²⁹⁸ Vorsorge trifft man, indem man bestimmte Nahrungsmittel zu sich nimmt (Kakao, und andere kräftigende Nahrungsmittel), und indem man für ausreichende Wärmezufuhr sorgt (Kleidung als

²⁹⁵ Rabinbach, Anson: Ermüdung, Energie und der menschliche Motor. Op. cit., S. 292f.

²⁹⁶ Rabinbach, Anson: Ermüdung, Energie und der menschliche Motor. Op. cit., S. 293.

²⁹⁷ Schokolade der Firma Suchard wurde in ganzseitigen Inseraten beworben, auf deren Abbildung drei Männer Gipfelrast halten, mit Seil, Pickel und Rucksäcken ausgerüstet. Einer der Bergsteiger bietet den anderen die auf den Schnittlinien des Bildes zentral positionierte Tafel Schokolade an (Alpinismus und Wintersport 1906, No. 1. Allgemeines Korrespondenzblatt des SKI, Zeitschrift des M.E.S.V. Beilage zum „Alpinismus und Wintersport 1906, o. Bd., o. Nr., o. S. in vielen Heften – „OXO Bouillon“ der Firma Liebig wird als „Flüssig. Sofort trinkfertig! 2 Theelöffel auf eine Tasse heißen Wassers“ in Flaschen oder als „Liebigs Fleischextrakt“ Touristen u. Sportleute im Manöver, auf Reisen. Etc.“) (Ebda.)

²⁹⁸ Nicht so in den frühen Zeugnissen des Alpinismus, wo Ermüdung, Angst, Schwäche, Leiberfahrung generell thematisiert werden. Scharfe führt dies auch auf einen Wandel des Männlichkeitsideals zurück, das ab dem 19. Jahrhundert vermehrt Stärke, Ausdauer, Mut, Zähigkeit dem männlichen Individuum abverlangt. Ebenso werden negative Gefühle nicht mehr erwähnt, bereits Berührtsein fällt oft unter die Peinlichkeitsschwelle. Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S. 23ff.

Schutz). Schlaf ist nicht so hoch bewertet, der kann durch einen nächtlichen Aufstiege, Schneesturm um die eiskalte Holzhütte und durch einen frühen Aufbruch am Morgen im Zeitraum einer längeren Tour stark vermindert sein.

Die Ermüdung (als Äquivalent zum zweiten Hauptsatz der Thermodynamik)²⁹⁹ selbst wird im wissenschaftlichen Diskurs erst mit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts als Mangel bewertet.³⁰⁰ Zu dieser Zeit wurde die Physiologie der Arbeit von manchen Forschern zu einer Psycho-Physiologie gewandelt, als man vermutete, Arbeit sei nicht nur eine muskuläre Leistung, sondern auch eine geistige Anstrengung.³⁰¹ Im 18. Jahrhundert wird Ermüdung als natürliche Grenze der Leistungsfähigkeit des Körpers gesehen und als Anzeichen einer guten Nutzung seiner Ressourcen, ohne ihm Schaden zuzufügen, sie gehört zur natürlichen Ordnung.³⁰² Ermüdung gehört in dieser Zeit nach Rabinbach zum „*Diskurs der Umsicht*“, nicht zum Diskurs der Leistung.³⁰³ In diesen gerät die Ermüdung als Leistungsgrenze, die hinausgeschoben werden muss, erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, als die Physiologie immer weiter im Sinne einer Arbeitsphysiologie in der Interessenssphäre der Industrie zur Physiologie der Arbeit geworden war: Ermüdung wird in Versuchsreihen quantitativ beschrieben (nicht, wie zuvor, als eine bestimmte Empfindungsqualität) und gemessen, die Leistungsnorm wird als etwas gesehen, das erforscht und erweitert werden muss. Die Physiologie untersuchte die Ermüdung „*als [das] wichtigste Zeichen für die Weigerung des Körpers, sich den Disziplinen der modernen Industriegesellschaft zu beugen.*“³⁰⁴

Es ist genau dieser Glaube an die Messbarkeit von Leistung und Leistungserweiterung, die die Wettbewerbskriterien im Sport prägen: Geschwindigkeit, Sprungweite werden wichtiger als ästhetische Kriterien – sie sind freilich auch leichter nachprüfbar. Die Messungen finden sich in den sportmedizinischen Untersuchungen vor und nach Bewerben, vor allem vor Langstreckenläufen, die die Gesundheit der Sportler sicherstellen sollen, und nach dem Bewerb den Grad und die Art der Anstrengung messen sollen; diese, die Bewegungsstudien mit Hilfe der immer rascher bereiten Photokameras (Chronophotographien) dienen der Optimierung der Voraussetzung von Leistung wie die Versuche, vergleichbare Bedingungen für die einzelnen Läufer zu garantieren. Die

²⁹⁹ Die beiden Hauptsätze, von denen hier gesprochen wird, lauten: 1. Hauptsatz: Energie kann weder erzeugt noch vernichtet, sondern nur in verschiedene Arten umgewandelt werden. 2. Hauptsatz: Energie ist nicht in beliebigem Maße in andere Arten umwandelbar.

³⁰⁰ Vgl. Rabinbach, Anson: Ermüdung, Energie und der menschliche Motor. Op. cit.

³⁰¹ Vatin, François: Arbeit und Ermüdung. Op. cit., S. 348.

³⁰² Rabinbach, Anson: Ermüdung, Energie und der menschliche Motor. Op. cit., bes. S. 286.

³⁰³ Rabinbach, Anson: Ermüdung, Energie und der menschliche Motor. Op. cit., S. 286.

³⁰⁴ Rabinbach, Anson: Ermüdung, Energie und der menschliche Motor. Op. cit., S. 287.

Ergebnisse dieser Versuche und Bemühungen in den Dienst der Leistungsoptimierung gestellt. Auch im Sport, wie bereits zuvor bei Testpersonen im Labor, spricht man allmählich von der Motivation der Wettkämpfer, von ihrer Geisteshaltung und deren Einfluss auf die Leistungsfähigkeit.

Die Forderung nach Natürlichkeit steht gegen die mechanistische Nutzung des Körpers. Eine frühe Markierung des mechanistischen Weltbildes setzt Descartes Trennung von Körper und Geist, die Formulierung des „*homme machine*“ als selbst regulierende Maschine parallel zur Welt als Uhrwerk.³⁰⁵ Die tatsächliche Mechanisierung der Produktion in der Industrie begünstigte die allmähliche Höherbewertung des technischen, mechanischen Denkens, und das Eindringen technisch-mechanischer Paradigmen in die Alltagswelt. Die Idee der Leistungssteigerung war, wie bereits früher die der Gewinnorientierung, in alle Lebensbereiche vorgedrungen, Beschaulichkeit fand im Gegenzug im Bild des „Flaneurs“ ihren Ort. Im Wintersport scheint die zweckfreie Erbauung am ehesten noch beim Rodeln und im Eislauf (nicht im Wettbewerbsbereich) und im Hochgebirgsskilauf zu finden, wenn auch hier Markierungen von Gipfeln, Höhen- und Zeitrekorde gesucht worden sind. Doch beim Rodeln steht immer wieder das Lustgefühl der Geschwindigkeit, der Spaß, beim Eislauf das Körpergefühl des ästhetischen Schwebens und beim Skibergsteigen der Genuss einer als erhaben und ästhetisch empfundenen „Natur“ an wichtiger Stelle.

2.3.6 Disziplin

Der Leib ist am Körper trainierbar. Dies geschieht im Tanz in großem Ausmaß seit der Professionalisierung des Tanzes als Bühnentanz unter Ludwig XIV., der in der Entwicklung des romantischen Balletts gipfelt und auf der Entindividualisierung des körperlichen Ausdrucks der Tänzer basiert.³⁰⁶ Auch das Training der Skiläufer und die frühen Methoden des organisierten Skiunterrichts, die ähnlich dem Training der Turner organisiert gewesen sein könnten, wenn man aus den frühen Photographien Schlüsse ziehen kann, zielt teilweise darauf ab. Abbildungen in der Zeitschrift zeigen eine häufig große Zahl von Menschen am Schneehang, alle synchron die gleiche Bewegung einübend. Es scheinen sich hier militärische Disziplin mit den Methoden von Ballett und Turnern zu vereinen.³⁰⁷ Leider werden in der untersuchten Zeitschrift keine genauen

³⁰⁵ In Unterscheidung zur „*bête machine*“ ist der „*homme machine*“ mit einer Seele ausgestattet.

³⁰⁶ Vgl. Weickmann, Dorion: Der dressierte Leib. Kulturgeschichte des Balletts (1580 - 1870) (=Geschichte der Geschlechter 39). Frankfurt/Main 2002.

³⁰⁷ Vgl. z.B.: <http://www.stmoritz.ch/historisches-zum-skisport-002-01010001-de.htm>, Oktober 2007; www.mathias-zdarsky.de/sites/downloads.html Oktober 2007.

Beschreibungen des Unterrichts gegeben, sodaß man hier leicht in die Zone der Spekulation gerät. Dennoch kann man sagen, daß sich die Adepten einer Disziplinierung unterwerfen, mit der Aussicht, Genuss in Form von Körperbeherrschung und Bewegungslust als Lohn zu erhalten, wie die Abbildungen der Skibergsteiger zeigen, auf denen von dieser Form der Disziplinierung nichts zu merken ist. Sie sind zumeist in entspannter Haltung auf der Bildfläche aufgeteilt, sie genießen die Landschaft, oder sind beim Fahren abgelichtet. Hier scheint sich die Disziplinierung und Selbstsziplinierung, die in der sportlichen Leistung doch auch enthalten ist, aufzulösen im Genuss.

Der trainierbare Körper, der berechenbaren Gesetzmäßigkeiten gehorcht, entspricht einem Mythos der Ordnung wie auch dem der Beherrschung und Selbstbeherrschung. Die Ordnung des Körpers findet ihre Entsprechung in einer Ordnung der Gesellschaft, in die der Körper und sein Funktionieren eingebettet sind.

2.3.7 Vermessung

Die Auffassung, der menschliche Körper sei in Zahlen und Maßeinheiten fassbar, daher auch berechenbar und daher auch zielgerichtet zu optimieren, ist mit der Industrialisierungswelle im 19. Jahrhundert vielen gesellschaftlichen Praktiken Basis geworden. Seine Leistungen und physiologischen Funktionen werden im Experiment mit Reaktionen und Leistungen von Tieren verglichen. Ziel der Vermessungen ist die Leistungssteigerung und Gestaltung vor allem von bürgerlichen Körpern, die auf Hochleistung trainierbar werden sollen, zur Optimierung von Arbeitsabläufen, aber auch, um ihre optimale Verwertung in militärischen Einsätzen zu gewähren. – Körper und Landschaft wurden vermessen, wobei sich wissenschaftliches Interesse an der jeweiligen Definition und kognitiven Erfassung mit handfesten wirtschaftlichen, militärischen und politischen Interessen vermengten.

2.3.8 Harmonie und Ästhetik

In den ideal gesehenen Zusammenhang zwischen einer „schönen Seele“ und einem schönen, anmutigen Körper greift die Entwicklung der maschinengestützten industriellen Produktion und die immer weiter vorangetriebene Entwicklung der Maschinen selbst ein. Die neuen Erkenntnisse der Naturwissenschaften entzaubern nicht nur die große Welt, sondern wirken auf das Körperbild ein. *„Als Voraussetzung der Etablierung der modernen Gesellschaft kam es nicht nur zu einer Domestizierung des „Wilden Denkens“, sondern, wenn man so will, auch zu einer Übermächtigung und Beherrschung des*

„wilden Körpers“. Gemäß unserer zentralen Annahme ist er im Verlauf des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses sowohl verdrängt als auch dadurch zugleich gesteigert worden, dass er durch das Labyrinth der verschiedenen sich entwickelnden gesellschaftlichen Teilsysteme geschleust und instrumentalisiert wurde.“³⁰⁸ Diese gegenläufige Bewegung sei Zeichen der Moderne und kennzeichnend für die Wahrnehmung des Körpers in diesem Zeitraum.³⁰⁹ Als „harmonisch“ werden normierte Bewegungsabläufe gesehen; solche, die selbst gefunden werden, wie es jene Skiläufer ausdauernd versuchten, die die Kunst des Skilaufs nicht in Skikursen erlernt hatten, wurden belächelt und abgetan.

Die Aneignung bestimmter bewährter Bewegungsmuster wiederum lässt das „Flow-Erlebnis“³¹⁰ zu, ein Höchstmaß an Harmonie von Körper und Psyche, ein höchst lustvolles Selbsterleben als „*Handelnder und Gehandelter in einem*“,³¹¹ das in gelungener Bewegung, im Sport, erfahren werden kann; für Caysa ist „*das rauschhafte Erleben des Empraktischen [der] Grund von Körperkultur*“, denn das Rauschhafte übt eine große Anziehungskraft auf das Individuum aus, vor allem auch als Kompensationsmethode der Moderne mit ihrer Entfremdungserfahrung.³¹² Der „Rausch“ ist außerdem ein Zustand des „Zu-sich-selbst-Kommens“ und des „Über-sich-hinaus-Sein“, er verstärkt in diesem die Wahrnehmungs- und Reaktionsfähigkeit, er ist „*[...] wesentlich Macht als Wille zur Selbstmacht im Selbsterleben*.“³¹³ In der gelungenen Bewegung, im Bewegungsfluss, ereignet sich eine Verschmelzung von Innenerleben und Außenwahrnehmung, der inneren Übereinstimmung entspricht die von außen wahrnehmbare Ästhetik.³¹⁴

2.3.9 Repräsentationen des Körpers, Gender

Repräsentationen von Körper sind wesentlich an der Herstellung von Körperbildern beteiligt, unabhängig davon, in welchem Medium dies geschieht. Auch die Wissenschaften, vor allem die Naturwissenschaften, sind als Teil eines kulturellen

³⁰⁸ Bette, Karl-Heinrich: Köperspuren. Op. cit., S. 4.

³⁰⁹ Bette, Karl-Heinrich: Köperspuren. Op. cit., S. 4f.

³¹⁰ Vgl. z.B. Csikszentmihalyi, Mihaly: Das Flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen. Stuttgart 1985. Csikszentmihalyi, Mihaly und S. A. Jackson: Flow im Sport. München-Wien-Zürich 2000.

³¹¹ Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 107.

³¹² Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 102ff.

³¹³ Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 109.

³¹⁴ Der Aspekt des Lusterlebens in der Bewegung wird in der Rede vom Skifahren von Anfang an miterzählt, nach Günther wird das Erleben körperlicher Lust beim Bergsteigen erst ab den 1920er-Jahren thematisiert. Vgl.: Günther, Dagmar: Alpine Quergänge. Op. cit., S. 236.

Prozesses³¹⁵ an der Konzeption von Körperbildern wesentlich beteiligt, denn sie schaffen jene Diskurse, nach denen Idealkörper vorgestellt und in der Praxis angestrebt werden. Die jeweils gültigen Mythen, vor allem die Geschlechter und ihre Rollenaufteilung betreffend, sind ebenfalls realitätsbestimmend. Welches Geschlecht in welcher Situation aktiv oder passiv zu sein hat, welche Werte durch es vertreten werden, formen die geschlechtsspezifische Ausprägung der Körper ebenso wie Ernährungsmöglichkeiten und Gesundheitszustand, Bewegungsideale, politische Ideologien – sie prägen die soziale Ausprägung von Körpern wie ihre Gestalt. Vor allem in der Bildenden Kunst zeigt sich sowohl das Körperideal wie auch Aspekte von sozial wie kulturell angemessenem Verhalten der Geschlechter.³¹⁶ Welch tragende Rollen die Naturwissenschaften, vor allem Physiologie und Anatomie, innehaben, ist bereits weiter oben festgehalten worden. Wichtig ist festzuhalten, dass die vorerst statisch vorgeführten Körper vor allem in den 1920er-Jahren allmählich dynamisiert werden, man ging davon ab, den Körper in statischen Positionen abzubilden und zeigte ihn auch in Bewegung, ein bewegliches, sportlich-gesundes Körperideal präsentierend.³¹⁷ Cowan und Sicks sehen darin einen Zusammenhang mit der technisch-industriellen Entwicklung, die das gesamte Tempo und die Mobilität erhöht hätte, den menschlichen Körper sogar in die Luft erhoben habe. Sie bringen die erweiterte Leistungsfähigkeit von Industrie und Wirtschaft in Verbindung mit dem Ideal einer erweiterten Leistungsfähigkeit des menschlichen Körpers.³¹⁸

Den Körper in Bewegung zeigen die Abbildungen in „*Alpinismus und Wintersport*“ recht häufig, sei es beim Eislaufen, beim Skispringen, bei Skikjöring, beim Ski- und Bobfahren oder beim Rodeln. Es sind dies freilich nicht primär Abbilder der Körper,

³¹⁵ Sarasin, Philipp: Der öffentlich sichtbare Körper. Op. cit., S. 421f. Sarasin geht es vor allem um die kulturelle Vermittlung des wissenschaftlichen Inhalts. Wissenschaften vom Menschen stehen in einem kulturellen Kontext, geleitet von kulturell codierten Vorstellungen, die in die Wissenschaft einfließen, Andererseits fließen wissenschaftliche Erkenntnisse in die kulturellen Codes und Vorstellungen ein. „*Daher ist der menschliche Körper nie ein ‚natürliches Objekt‘, sondern immer schon bis in die Frage hinein, wo seine Grenzen liegen, ein ‚beschriebenes‘.*“ In der öffentlichen Sichtbarmachung des menschlichen Körpers zeigen sich immer die kulturellen und medizinischen Leitvorstellungen, die dominanten Forschungsinteressen wie „*das Imaginäre der Zuschauer*“, wie „*die Metaphern der Macht*“. Insofern ist der öffentlich sichtbare Körper nach Sarasin ein „*phantasmatischer Ort*“. (Ebda., S. 422.)

³¹⁶ Allein die Körperhaltung der Dargestellten gibt sowohl über ein allgemein gültiges erwünschtes Verhalten, wie über die Ideale des Malers und Bildhauers Auskunft. Vgl. die idealisierten Herrscherdarstellungen von Ludwig XIV, der noch dazu in perfekt anmutiger Haltung gezeigt wird.

³¹⁷ Die ersten Bewegungsstudien am Körper stammen eigentlich aus den physiologischen Forschungen am Ende des 19. Jahrhunderts, vor allem durch Etienne-Jules Marey, der photographische Bewegungsstudien von Pferden und Läufern in der populärwissenschaftlichen französischen Zeitschrift „*La Nature*“ veröffentlicht hat; die aus ihnen ablesbaren Erkenntnisse stellte er vor die Ergebnisse der Vivisektion in den physiologischen Laboratorien, die seiner Meinung nach nicht durch praktischen Anwendung ihrer Ergebnisse zum Fortschritt der Industrie, dem Militär oder der Berufsarbeit beitragen könne, denn sie würde die Muskelbewegung verfälschen und daher falsche Ergebnisse liefern. Vgl. Sarasin, Philipp: Der öffentlich sichtbare Körper. Op. cit., S. 426ff.

³¹⁸ Vgl.: Cowan, Michael/Kain Marcel Sicks: Zur Imagination von Idealkörpern in den zwanziger Jahren. Op. cit., S. 17.

sondern eher Dokumentation der Sportarten, ihrer Techniken und der Lust, die ihre Ausübung bereitet.

Der öffentlich gemachte Körper ist sichtbar gewordener Diskurs, greifbarer Mythos. Aus der Frage, was der Körper sei, hat sich, nach Sarasin, eine Tradition der Inszenierung von Körper in der Öffentlichkeit herausgebildet, in der die Bilder des Körpers eine doppelte Funktion haben: die der Normvorgabe, des „*Körpers als Modell*“ sowie des „*Körpers als „Versprechen*“, als Idealbild, das zu erreichen wäre – der Körper „*als Exemplum und Lehrstück*“.³¹⁹

2.3.10 Soziale Spiele – Körpersemantik

Körper, Körpersprache dienen – wie auch Bekleidung, Bewegungsmuster, etc. der Definition des Individuums innerhalb einer sozialen Klasse in Abgrenzung zu einer anderen Klasse. Sport zeigt sich als „*körperzentriertes Sozialsystem*“,³²⁰ was die Präferenz bestimmter Sportarten durch verschiedene gesellschaftliche Klassen zeigt. Reiten und Tennis waren lange Zeit ein aristokratischer Sport, Skifahren kam aus dem Bereich der Forstarbeiter und Bauern, ehe er von der städtischen Oberschicht für sich entdeckt und in den Süden, in die Alpen, getragen worden ist. Aneignungen von Sportarten durch „niedere“ Klassen führen zu einer Abwertung oder Minderbewertung der Sportart in der höheren Klasse, zugleich zu einer Aufwertung des Selbstbewusstseins der Sporttreibenden der „niedrigeren“ Klasse. Sport zu treiben ist Element der Selbstdefinition, ist Teil des Kanons der Selbstdefinition und Selbstdarstellung.

„*Als Trägersubstanz für Zeichen, Botschaften und Gebärden ist die Körperhülle in der Tat universell einsetzbar.*“³²¹ Körper ist nach Meinung aller rezipierten Autoren prädestiniert, „*expressive Funktionen*“ zu übernehmen, z.B. die „*feinen Unterschiede*“ (Pierre Bourdieu), Codes des Verhaltens, der Kleidung, der Gesten. Er ist selbst Zeichen in seiner Gestalt und der Art seines Getragenseins, aber auch Träger von Zeichen wie Bekleidung, Accessoires. Bewegungsmuster als Teil des (erweiterten) Körpers wie seiner ihm auferlegten Semantik. Sie sind ausgeführt von einem bestimmten Körper, aber sie sind, bis auf reflektorische Bewegungen, alle nach dem jeweils gültigen kulturellen Code erlernt oder zumindest abgewandelt, nicht autochthon oder „natürlich“ entstanden, und

³¹⁹ Sarasin, Philipp: Der öffentlich sichtbare Körper. Op. cit., Zitate S. 421.

³²⁰ Caysa, Volker: Körperutopien. Op. cit., S. 13.

³²¹ Bette, Karl-Heinrich: Köperspuren. Op. cit., S. 63.

verändern sich im Laufe der Zeit, weil der Körper seine Bewegungsmöglichkeiten ständig verändert.³²²

In den untersuchten Texten wird der Körper einerseits als Instrument aufgefasst, dessen erfolgreicher Gebrauch durch Training und Wartung verbessert werden kann, er wird zum Objekt, an dem gehandelt, andererseits wird er zum Instrument, mit dem gehandelt wird, mit dessen Hilfe ein Ziel erreicht, ein Traum verwirklicht werden kann. Durch die gezielte Wahrnehmung des Körpers und seiner bewussten Steuerung, durch kinästhetische Perfektion, wie durch die Schulung der Wahrnehmung körperlicher Signale, wird die Umsetzung von Ideen, Vorstellungen, Idealen, Träumen erstrebt.

³²² Erst erweitert sich das Bewegungsspektrum, mit Beginn von Krankheits- und Altersbeschwerden vermindert sich das Spektrum wieder, bleibt aber im Körpergedächtnis erhalten, geht also für die Bewegungspraxis verloren, nicht aber der Erinnerung des Menschen.

*„Doch wie man die Landschaft wahrnimmt,
spiegelt gewöhnlich das wieder,
was man in seinem Innern verbirgt.“
(Albert Sánchez Pinol: Im Rausch der Stille)*

3. LANDSCHAFT

3.1 LANDSCHAFT, NATUR

Landschaft kann nicht als statische Naturerscheinung beschrieben werden, auch dieser Begriff ist einer ständigen Entwicklung unterworfen.³²³ Was wir als Landschaft, auch in den Alpen, also im untersuchten Bereich, wahrnehmen, ist beinahe immer eine Folge von Bewirtschaftung, zumeist von bäuerlicher Subsistenzwirtschaft,³²⁴ ist also nicht „Natur“,³²⁵ obwohl die Gebirge vor allem als Naturraum gelten. Landschaft, ihre Bewertung und Nutzung, kann man als Knoten beschreiben, an dem Diskurse zusammenlaufen oder in ihren Widersprüchen aneinanderprallen, als Texturen Sinn bilden. Landschaft im Allgemeinen wie konkrete Landschaften (Gebirge, Meer, Moor, Heide, usw.) sind von Mythen besetzt, ihre Wahrnehmung durch die unterschiedlichsten Diskursen geprägt, symbolisch aufgeladen, was jede Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Landschaft“ zu einem komplexen Unternehmen macht, denn viele Fäden

³²³ Im Mittelalter bedeutete das Wort „Landschaft“ „regio“, „territorium“, und bezeichnete die versammelten Stände eines Landes. Im späten Mittelalter wurde die Bedeutung erweitert auf die malerische Darstellung eines Landschaftsausschnittes. Um 1700 erst wird „Landschaft“ ein ästhetischer Begriff. Vgl. Weber, Heinz-Dieter: Die Verzeitlichung der Natur im 18. Jahrhundert. In: Weber, Heinz-Dieter: Vom Wandel des neuzeitlichen Naturbegriffs (=Konstanzer Bibliothek 13). Konstanz 1989, S. 97 – 131, hier S. 99.

³²⁴ Die Gebiete unterhalb der Gletscher sind bereits von den ersten Jägern und Sammlern genutzt worden, seit der Jungsteinzeit dienten sie als Weideland, auch die Wälder sind in Siedlungsnähe immer bewirtschaftet worden. Dadurch ist die Vegetation wesentlich beeinflusst. Vgl. Guérin, Jean-Paul: Menschen formen Landschaft. Die alpine Natur – ein Produkt der Geschichte. In: CIPRA-Info Nr. 86/März 2008, S. 6 – 8. Auch: Strohmeier, Gerhard: Welche Landschaft wollen wir? Zur Vielfalt von Lebensstilen und zur rasanten Veränderung von Präferenzen für die Landschaft. Vortrag bei den Bayerischen Naturschutztagen, Bamberg 26.10.1999. Wien 2000, S. 11.

³²⁵ „Natur“ von lat. „natura“, abgeleitet von „nascor“ „geboren werden“, „entstehen, entspringen“ wäre jene Beschaffenheit, die ohne menschliches Zutun vorzufinden wäre. Man kann davon ausgehen, dass man in besiedelten Gebieten und in ihrer Nähe keine ursprüngliche, unberührte Landschaft vorfinden kann. Es wird sich immer um sekundäre, um Kulturlandschaft handeln.

laufen hier zusammen, die sortiert sein wollen. Man kann, mit Gernot und Hartmut Böhme,³²⁶ nach Emmanuel Kant Natur heuristisch in eine Natur als Erscheinung und in eine von der menschlichen Wahrnehmung unabhängige „Natur an sich“ teilen. Natur als Erscheinung wird von uns durch die jeweils gültigen Parameter der Wahrnehmung und Wertung innerhalb der jeweiligen Ordnung des jeweiligen Diskurses gesehen, wir nehmen sie also historisch und kulturell geprägt wahr, während die in einen vorkulturellen Status erhobene „Natur an sich“ von diesen Paradigmen unberührt existieren könnte.³²⁷ Aber auch wenn man diesen eher idealistischen Standpunkt nicht einnehmen möchte, gilt: „Jede Natur, von der man einen Begriff hat, ist als solche kulturell geprägt.“³²⁸ - Über die andere Natur muss man wohl schweigen. Es geht in der Analyse der Wahrnehmung von Landschaft also um das Herausfiltern der „[...] symbolischen und ikonischen Formen, in denen Natur [bzw. Landschaft] für uns präsent wird“,³²⁹ wie um die Darstellung der kulturellen Praktiken, der Kulturalisierung der Landschaft, die damit ermöglicht werden, und das jeweilige Begehren, das in der jeweiligen Nutzung sich ausdrückt. Landschaft ist anzunehmen als ein Ort, an dem unterschiedliche Parameter, - Diskurse, Wertigkeiten, Sehnsüchte – wie ihr Wandel, Praktiken und Gebrauch sichtbar werden. Geschichte ist in ihr ablesbar, eine Geschichte der Landschaftsnutzung, der technologischen Entwicklung, der Diffusion von Wissen, etc. In ihr wird gesellschaftliches und individuelles Wissen im Raum ausgedrückt und sichtbar.

Natur wird erst durch die Einführung ästhetischer Parameter in die Betrachtung zur „Landschaft“ im heutigen Verständnis. Sonst ist diese spezielle Umgebung Kulturland, wenn sie bearbeitet werden kann, oder bleibt „Wildnis“, wenn sie sich dem menschlichen Zugriff entzieht.³³⁰ Die Einführung der ästhetischen Kategorie bildet einen nicht zu

³²⁶ Man kann den Ansatz von Böhme und Böhme, mit denen sie die Kulturgeschichte der Elemente verfolgen, auf die Untersuchung der Landschaft als eine differenzierte Erscheinungs- und Wahrnehmungsform von „Natur“ und ihrer Kultur übertragen. Es geht ihnen um die Darstellung der „[...] kognitiven und symbolisch-ikonischen Strukturmuster [...], die das Denken und die Deutung der Elemente in der europäischen Kultur bestimmt haben.“ Vgl. Böhme, Gernot und Hartmut Böhme: Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente. München 1996, S. 16f.

³²⁷ Böhme, Gernot und Hartmut Böhme: Feuer, Wasser, Erde, Luft. Op. Cit., S. 16. - Ähnlich: Lenk, Hans: Der Macher der Natur? Über operativistische Fehldeutungen von Naturbegriffen der Neuzeit. In: Oldemeyer, Ernst: Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 15 – 42.

³²⁸ Böhme, Gernot und Hartmut Böhme: Feuer, Wasser, Erde, Luft. Op. cit., S. 16.

³²⁹ Ebda.

³³⁰ Vgl. auch: Ritter, Joachim: Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. In: Subjektivität. Sechs Aufsätze. Frankfurt/Main 1974, S. 141 – 163, bes. S. 151.

gering zu schätzenden Anteil auch an der „Eroberung der Alpen“.³³¹ Indem der Mensch als Wahrnehmender und sie auf jeweils seine Weise Nutzender der Natur gegenübertritt, stellt er sich aus ihr heraus, ist er nicht mehr unreflektiert Teil der nunmehr äußeren „Natur“. Er verliert seine „Naturhaftigkeit“, er verliert das Paradies. Dieser Verlust der Naivität und des Eingebettetseins in unbeeinflussbare Abläufe schafft zugleich den Wunsch nach Geborgenheit, nach einer Utopie, in der diese Einheit wieder gefunden werden kann. Dieser Ort wird häufig wiederum in der Natur gesucht, die idealisiert, zur Allmutter, zur Mutter Natur wird. Sie kann nun ideal bleiben, oder ambivalent, schützend und gefährlich zugleich erlebt werden. Als (scheinbarer) Gegenraum zur zivilisierten, technikbestimmten Stadt hält die durch Ikonographie und literarische Tradition geprägt wahrgenommene „Natur“ in gefälligen oder Ehrfurcht gebietenden Ausschnitten ausgesuchte Teilaspekte bereit. Bereits aus der Antike kennt man bukolische Dichtungen, deren Protagonisten gerne als unschuldig gezeichnet werden.³³² In der Renaissance wird in Parkanlagen mythologisch inspirierte Gartenarchitektur zur Phantasiewelt, in Malerei und Dichtung entwickeln Künstler in Konzeption und Darstellung der „Natur“ ein Gegengewicht und eine Ergänzung zur Gottesbetrachtung.³³³ Als Gegenwelt zum absolutistischen, als dekadent empfundenen höfischen Leben der Barock- und Rokokozeit und zugleich als ihre Steigerung die Raffinesse betreffend, wird in der künstlichen „Natur“ der Parks des 18. Jahrhunderts eine „Idylle“ geschaffen, ein *locus amoenus*, in dem Quelle, Hain, Hirt und Schäferin fixe Bestandteile sind. Die idealisierte und kultivierte Natur wird vermehrt in den höfischen Bereich und in den Herrschaftsbereich des absolutistischen Regimes hereingeholt.³³⁴ Nachdem im Rokoko allmählich das „Natürliche“ an Wert gewinnt, entwickelt der spätere Englische Garten die höchste Kunst, das Künstliche natürlich erscheinen zu lassen: Die Illusion von Natur wird dem Betrachter perfekt vorgeführt. Selbst die Grenzen der Anlage verschwimmen mit der

³³¹ Tschofen, Bernhard: Berg, Kultur, Moderne. Op. cit.

³³² Z.B. Longos: Daphnis und Chloe. Übs. Von Arno Mauersberger. Wiesbaden 1984. Diese und ähnliche Dichtung aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus sind unter anderem von Goethe und seinem Kreis eifrig rezipiert worden.

³³³ Vgl. Stierle, Karlheinz: Die Entdeckung der Landschaft in Literatur und Malerei der italienischen Renaissance. In: Weber, Heinz-Dieter: Vom Wandel des neuzeitlichen Naturbegriffs (=Konstanzer Bibliothek 13). Konstanz 1989, S. 33 – 52. - Mainzer, Klaus: Von der Naturphilosophie zur Naturwissenschaft – zum neuzeitlichen Wandel des Naturbegriffs. In: Weber, Heinz-Dieter: Vom Wandel des neuzeitlichen Naturbegriffs (=Konstanzer Bibliothek 13). Konstanz 1989, S. 11 – 31.

³³⁴ Louis XIV verfasst selbst eine Anleitung zur Besichtigung des Gartens von Versailles und achtet bei seinen Führungen durch den Park auf das Einhalten einer bestimmten Gehgeschwindigkeit, auf das Verweilen und Schauen an ganz bestimmten Orten. Diese Blickpunkte an der Zentralperspektive sind, wie die gesamte Anlage, auf das Schloss ausgerichtet, bzw. vom Schloss aus einsehbar. Der Garten von Trianon hingegen versucht, durch Grotten, Lauben, Labyrinth, sich dieser Herrschaft zu entziehen, wenn er auch dem König und vor allem seiner Gattin als Lustort dient.

umgebenden Kulturlandschaft, seine künstlichen Hügeln und Wasserfälle erregen die Illusion einer harmonischen, idealen Naturlandschaft, in der ein gefahrloses Lustwandeln, Flanieren, im Unterschied zur öffentlichen, linear ausgerichteten Promenade im barocken Garten, möglich ist. Diese Gartenformen verdeutlichen eine bestimmte Distanz ihrer Nutzer zur „Natur“, die im Englischen Garten kippt: *„Da der Mensch die Natur nicht mehr kennt, kann er seine Stimmungen in die Natur hineinlegen und sich selbst in der Natur wiederfinden – die Natur wird auf unangemessene und unbewusste Weise vermenschlicht.“*³³⁵ Dies geschieht in Folge auch mit vorgefundenen Naturlandschaften, die im romantisierenden Blick als aktiv dem Menschen gegenüber tretend erlebt oder zur Stimmungslandschaft werden: die Heide, die Küste und das Meer, oder eben die Alpen. Mitte des 18. Jahrhunderts wird „Natur“ verbreitet unter ästhetischen Gesichtspunkten betrachtet, man sucht sie aktiv auf, während in der Bildenden Kunst und Literatur wie in der Gartenkunst eine Natur vorgeführt wird, die in der Realität nur mehr selten anzutreffen ist.³³⁶

„Natur“ wird nicht zuletzt als Folge der Aufklärung entworfen als meist idealisierendes Gegenkonzept zur Stadt, an der Modernisierungsprozesse oft schmerzlich und krisenhaft deutlich werden.³³⁷ Daher vermischen sich Kritik an der Stadt, am modernen Stadtleben, häufig mit einer generellen Zivilisationskritik, in die sich eine idealisierte Vorstellung einer Vergangenheit mengt, in der das Leben überschaubarer und „echter“, natürlicher, ursprünglicher, oder reiner, einfacher, gewesen sein soll.³³⁸ Jene Vergnügungen und Zerstreuungen, die die Städte bieten, und die ja auch gesucht werden, werden in anderem Zusammenhang als verdorben und negativ abgelehnt. Der so genannte Alltag findet in der Stadt statt; Freizeit, Erholung, die Gegenwelt auf dem

³³⁵ Bätzing, Werner: Die Alpen. Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft. München 1991, S. 138.

³³⁶ Weber, Heinz-Dieter: Vorwort. In: Ders.: Vom Wandel des neuzeitlichen Naturbegriffs (=Konstanzer Bibliothek 13). Konstanz 1989, S. 7 - 11, hier S. 9.

³³⁷ So schreibt Salomon Geßner in seinen Idyllen, die um 1760 eine große Leserschaft gefunden hat – darunter auch Rousseau: *„Oft reiße ich mich aus der Stadt los, und fliehe in einsame Gegenden, dann entreiße die Schönheit der Natur mein Gemüt allem dem Ekel und allen den widrigen Eindrücken, die mich aus der Stadt verfolgt haben, ganz entzückt, ganz Empfindung über ihre Schönheit, bin ich dann glücklich wie ein Hirt im goldenen Weltalter [...]“* Geßner, Salomon: Idyllen. Kritische Ausgabe, hg. v. E. Th. Voss. Stuttgart 1973, S. 15f. Zit. nach: Weber, Heinz-Dieter: Die Verzeitlichung der Natur. Op. cit., S. 107.

³³⁸ Eichberg meint allerdings, dass der neue Blick auf die Natur der ökonomischen Entwicklung vorausgeht. Allerdings fände ab dem Ende des 18. Jahrhunderts durch die Ansiedlung vorerst der wohlhabenden Gesellschaftsschichten am Stadtrand eine räumliche Trennung von Lebensbereichen Arbeit – Freizeit und damit eine *„Umwandlung des gesellschaftlichen Raumes“* statt. Eichberg, Henning: Stimmung über der Heide – Vom romantischen Blick zur Kolonisierung des Raumes. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 197 – 233, Zit. S. 200.

Lande, in der „Natur“ als Ort, in dem der Mensch am meisten er selbst sei:³³⁹ Hier kann der Einzelne den ökonomiebestimmten und urbanen Ordnungssystemen scheinbar entfliehen – meist wird dabei nicht zur Kenntnis genommen, dass diese „Flucht“ Teil des Systems ist, zur Regeneration der Arbeitskraft dient, wie auch kulturell bereits verankert ist und den gleichen oder ähnlichen Gesetzen unterworfen ist wie die industrialisierte Lebenswelt.³⁴⁰ Beispiele dafür sind „Sommerfrische“ oder Kur mit all ihren Implikationen, ihre Organisation samt den erwarteten Verhaltensweisen, wie der Auftritt in der Abendgesellschaft, die sportliche Betätigung.³⁴¹

„Natur“ und Landschaft entsprechen in dieser Konzeption als Gegenwelt oft einer metaphysischen Ordnung, die Denkfigur des „Buches der Natur“ wird auch indirekt wieder aufgenommen. Natur ist wieder zeichenhaft, in ihr lässt sich eine höhere Ordnung ablesen, sie ist in dieser romantisierenden, idealisierenden Auffassung Spiegel, Ausdruck und Garant einer Ordnung, die im Leben der Moderne für viele Menschen nicht mehr zu finden ist, und in Reaktion auf dieses und auf den auf den physikalischen Blickwinkel reduzierte Naturauffassung suchten Hegel und Schelling von einer Geistbeseelung der Natur auszugehen.³⁴² Wenn auch in der Romantik diese Sicherheit gebrochen ist, und in der Philosophie des ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts die isolierte Individualität immer mehr betont wird, findet sich doch eine mächtige, populäre Gegenströmung zur „*Entzauberung der Welt*“ (Max Weber), in der der Mensch sich in dieser wieder angenommenen Ordnung bewegt, wenn auch heroisiert und kämpferisch – die sich daraus ergebenden Widersprüche werden nicht wahrgenommen – versichert er sich dieser und findet sie auch in seinem Leben wieder; durch dieses Erleben der Landschaft fühlt er sich in dieser Ordnung eingebettet und aus der Isolation des Individuums in eine kosmische Ordnung rückgebunden. Aus der Sehnsucht nach Einbettung und Übereinstimmung kann vielleicht die Hartnäckigkeit von Metaphern abgeleitet werden, die nahe legen, dass Natur immer wieder anthropomorph erlebt wird,

³³⁹ In einer aus der Nutzung [vermeintlich] herausgenommenen, ‚freien‘ und auf das ‚Ganze‘ verweisenden Natur könne der Mensch er selbst sein. Ritter, Joachim: Landschaft. Op. Cit., bes. S. 151.

³⁴⁰ Konrad Köstlin legt eine funktionale Parallele Reisen - Märchen: Märchen als „Reise ins Land der Hoffnung“, „Märchen als Traumreisen unserer Vorfahren“. Vgl.: Köstlin, Konrad: Reisefieber. In: Berwig, Margit und Konrad Köstlin (Hg.): Reise – Fieber. Begleitheft zur Ausstellung des Lehrstuhls für Volkskunde der Universität Regensburg. Regensburg 1984, S. 9 –16. Zit. S. 10.

³⁴¹ Bereits in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts sprechen einige Autoren von Massenreisen, Simmel parallelisiert Industrie und Naturgenuss, und spricht von einem „*Großbetrieb des Naturgenusses*“. Simmel Georg: Alpenreisen. In: Gesamtausgabe Bd. 5. Frankfurt a. M. 1992, S. 91 – 94. S. 91. Vgl. auch: Bausinger, Hermann: Bürgerliches Massenreisen um die Jahrhundertwende. In: Gyr, Ueli (Hg.): Soll und Haben. Alltag und Lebensformen bürgerlicher Kultur. Zürich 1995, S. 131 – 147. Dabei muss bedacht werden, dass höchsten 10 % der Bevölkerung damals in der finanziellen Lage gewesen sind, sich eine Reise zu leisten. – Bausinger: Massenreisen, op. cit., bes. S. 133 - 135. – Vgl. auch

³⁴² Mainzer, Klaus: Von der Naturphilosophie zur Naturwissenschaft. Op. cit., S. 20.

als Wesen, Feind oder Freund, und in transzendente Gebiete weist, Mittler wird zwischen dem Menschen und einer übergeordneten Größe, einer Gottheit, dem Tod, dem Leben. Es ist die an bestimmte Situationen gebundene Aufhebung der ab der Neuzeit stattfindenden allmählichen Entheiligung des Kosmos, in der Natur immer mehr als mechanisch funktionierende, nicht teleologisch zu deutende Erscheinung betrachtet worden ist.³⁴³ Aufgehoben zu werden scheint dies in einer Gegenbewegung: in der ästhetischen Aneignung der Landschaft – vorerst vermittelt als Sujet von Malerei und Graphik – als „Sichtbarkeit des Kosmos als Weltordnung“, als Rückbindung zu einer philosophischen Theorie einer „ganzen Natur“, in welcher das Göttliche erfahrbar wäre.³⁴⁴

Es scheint, abgesehen vom historischen Wandel und den kulturspezifischen Wahrnehmungsbesonderheiten zu bestimmten Zeiten,³⁴⁵ eine andere, grundsätzliche Unterscheidung in der Wahrnehmung und Deutung einer Landschaft zu geben, nämlich eine Betrachtungsweise der Einwohner, und eine Betrachtungsweise der Besucher, welche allerdings auch nicht einheitlich sind.³⁴⁶ Die jeweiligen Deutungen bleiben nicht isoliert voneinander bestehen, sondern beeinflussen einander, wie die Bewirtschaftung in der Höhe auch die Wahrnehmung des Gebirges beeinflusst, denn die durch sie kleinförmig strukturierte Landschaft unterstreicht den Eindruck des Gewaltigen des Gebirges.³⁴⁷ Auch hegen Besucher wie Besuchte Erwartungen, was der jeweils andere von der betreffenden Landschaft erhoffen würde, was er in ihr suchte, und wie er sie deuten würde. Dies zeigt die Entwicklung der so genannten Volkskultur, des

³⁴³ Martin Scharfe sieht darin die Wiederkehr des Verdrängten, das in Krisensituationen gegen die vernünftige Weltinterpretation siegt. Vgl.: Scharfe, Martin: *Berg-Sucht. Eine Kulturgeschichte des frühen Alpinismus 1750 – 1850*. Wien – Köln – Weimar 2007, S. 85 – 92.

³⁴⁴ Ritter, Joachim: *Landschaft*. Op. Cit., S. 148. „*Wo der Himmel und die Erde des menschlichen Daseins nicht mehr in der Wissenschaft wie auf dem Boden der alten Welt im Begriff der Philosophie gewußt und gesagt werden, übernehmen es Dichtung und Kunst, sie ästhetisch als Landschaft zu vermitteln.*“ Ebda., S. 157f.

³⁴⁵ Landschaften außerhalb von Parks und Gärten wurden von Adel (und Bürgertum) erst ästhetisch geschätzt, als man vom barocken Ideal weg zum Englischen Garten gewechselt hatte, und durch die technisch-industrielle Entwicklung eine bisher unbekannt weitgehende Unabhängigkeit von der „Natur“ als Gefahrenquelle erreicht hatte. Allmählich löste man sich vom Ideal der bis ins Kleinste beherrschten Natur und war für naturnahe Erscheinungen einer Landschaft aufnahmebereit, konnte sie ästhetisch deuten oder als sportliche Herausforderung betrachten. Vgl. Bätzing, Werner: *Die Alpen*. Op. cit., S. 138f.

³⁴⁶ Eine Wertung der Landschaft findet von Einheimischen wie von Besuchern statt; was Ortsnamen im Kompositum mit „schön“ bezeichnen, meint zumeist eine besonders ertragreiche oder gut zu bewirtschaftende Orte in der Landschaft, während der urbane Besucher mit „schön“ eine ästhetische Wertung vollzieht. Die ästhetische Eroberung der Alpen vollzieht sich nicht nach den Kriterien der Einheimischen, sondern nach jenen von Adel und Bürgertum. Vgl. dazu: Bätzing, Werner: *Die Alpen*. Op. cit., S. 138. - Aus den untersuchten Texten ist ersichtlich, dass auch die Besucher keine einheitliche Bewertung vornehmen, nicht einmal, wenn sie in ähnlicher Absicht eine Landschaft betreten; der jeweilige Erlebniszusammenhang prägt tendenziell die Erlebnisqualität. Geht alles gut bei einer alpinen Unternehmung, wird die Landschaft als harmonisch, gar poetisch beschrieben, gibt es Schwierigkeiten, Aufregung, handelt es sich um eine unwirtliche gefährliche Gegend, um bedrohliche Szenerien.

³⁴⁷ Zu diesem effektvollen Gegensatz siehe Bätzing, Werner: *Die Alpen*. Op. cit., S. 140f.

Heimatbegriffes und das diese mitzeichnende Pendant, der Tourismus. Wesentlich für den Blick auf wie in die Landschaft scheint also die Art der Nutzung zu sein. Während von den frühen Hochkulturen bis zum Mittelalter eine Vertrautheit aus der Praxis und Lebensnotwendigkeit bestanden zu haben schien,³⁴⁸ die in der bäuerlichen Bewirtschaftung möglicherweise aktuell geblieben ist, setzt zur Mitte des 18. Jahrhunderts die ästhetische Annäherung an die Natur neue Parameter der Landschaftsbetrachtung. Der „schöne Wald“ sieht für einen Förster anders aus als für einen vielleicht durch die Schule der Deutschen Romantik gegangenen Spaziergänger, der Maler, Photograph oder Bergsteiger sucht vielleicht den gleichen Blickpunkt, die gleiche Aussicht wie der Militärstrategie, stellt das Gesehene allerdings in einen wesentlich anderen Zusammenhang, und während ein Tourist vielleicht den Gipfel und die bizarre Formation sucht, überlegt jemand, der diese Landschaft ökonomisch nutzt, die jeweils günstigen und ungünstigen Bedingungen für seine Zwecke. Der jeweilige Ausgangspunkt lässt nicht selten ein dem anderen entgegengesetztes Ergebnis entstehen. Es gibt dennoch, so glaube ich, keinen, wenn auch u.a. von der Volkskunde oder der Kulturwissenschaft³⁴⁹ mancherorts postulierten einheitlichen „urbanen“ oder „bäuerlichen“ bzw. „ländlich-praktischen“ Blick auf Natur und Landschaft.³⁵⁰ Als

³⁴⁸ Mainzer, Klaus: Von der Naturphilosophie zur Naturwissenschaft. Op. cit., S. 11 – 31.

³⁴⁹ Auch Joachim Ritter nimmt an, dem ‚ländlichen Volk‘ sei ‚Landschaft‘ (im Sinne der ästhetischen Nutzung) ‚fremd‘, ‚Natur ist für den ländlich Wohnenden immer die heimatliche, je in das werdende Dasein einbezogene Natur: Der Wald ist das Holz, die Erde der Acker, das Wasser der Fischgrund.“ Dem Landbewohner sei die ästhetische Betrachtung der Landschaft, der Natur ‚das Fremde‘. ‚Landschaft wird daher Natur erst für den, der in sie ‚hinausgeht‘ (transcensus), um ‚draußen‘ an der Natur selbst als an dem ‚Ganzen‘, das in ihr und als sie gegenwärtig ist, in freigenießender Beobachtung teilzuhaben [...].“ Vgl. Ritter, Joachim: Landschaft. Op. cit., S. 146f.

³⁵⁰ In der Literatur können Gegenbeispiele gefunden werden, die diesen Blick suggerieren, unterstützen und die städtische Überlegenheit mitkonstruieren. Vgl. Trenker, Luis: Glücksforellen und Polarhunde. Julius Payer. In: Ders.: Helden der Berge. Wien 1949, S. 94: ‚[...] und was der Herr Leutnant auf den Gipfeln von der Schönheit daherredete, verstand er nicht. Ein schöner Berg sah für ihn anders aus. Einmal, als sie wieder auf einer Spitze saßen, rief Pinggera: ‚Tuifleini, is des a schianer Berg!‘ Payer suchte die Gegend ab, auf die Pinggera hinausstartete, aber er konnte nirgends einen schönen Berg entdecken, lauter langweilige, grüne Grasmugeln. ‚Sakra woll, so a schianer Berg, Leutnant. Do kunnt ma leicht dreißg, vierzg Stück Vieh auentreiben, dö hätten zffressen gnua, den ganzen Summer lang. Ischt dös nit a schianer Berg, ha?‘ -“ Hier suggeriert der Autor dem Leser einen naiven Naturmenschen, der im Gegensatz zum Leutnant – Städter, als militärischer Vermesser dem Staate strategisch nützlich und für eine „höheren“ Ästhetik empfänglich - seinem viehzüchterischen Nützlichkeitsdenken verhaftet bleibt und dem bergsteigerischen Blick des Leutnants nichts abgewinnen kann. Aus dieser Textstelle spricht ein beinahe kolonialherrlicher Zugang zur Bergwelt und ihren „Einwohnern“. Die Einstellung des vorwiegend städtischen, bürgerlichen Publikums, das den „adäquaten Alpenblick“ erfunden haben soll, (Kos, Wolfgang (Hg.): Alpenblick. Op. cit. und Kunz, Stephan, Beat Wismer und Wolfgang Denk (Hg.): Die Schwerkraft der Berge 1774 – 1997 (=trans alpin 1). Basel – Frankfurt/Main 1997, S. 9), bzw. die „Deutungselite in der Produktion des Alpinen schlechthin“ darstelle. (Tschofen, Bernhard: Berg, Kultur, Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien 1999, S. 47).

Eine nicht eindeutige Rolle spielen in dieser Fragestellung Franz Michael Felders Werke. Als Bregenzerwälder Kleinbauer des neunzehnten Jahrhunderts hatte er sich unter schwierigsten Bedingungen Zugang zur Literatur, die sowohl der Adel als auch das Bildungsbürgertum seiner Zeit rezipierte, verschafft. Felders Darstellungen des Lebens der Bregenzerwälder entbehren jeder Süßlichkeit, obschon an manchen Stellen seiner Romane durchaus Lieblichkeit zu finden ist, nicht aber entbehren seine Texte einer gewissen

heuristischer Hilfsgriff mag diese Annahme durchaus von Nutzen sein, jedoch sollte die sich anscheinend immer wieder überlegen föhlende, meist urban geprägte Wissenschaft den Bewohnern einer Landschaft nicht die Fähigkeit absprechen, den Standpunkt zwischen Ökonomie und ästhetischem, religiösem und anderem Erleben wechseln zu können!³⁵¹

In der Praxis ergab sich häufig eine Gegenseitigkeit zwischen Besuchern und Einheimischen; die einen hatten das lokale Wissen und die körperlichen Fähigkeiten, sich in extremen Lagen zu bewegen, die anderen wünschten, in die abgelegenen und exponierten Gebiete aufzusteigen, verfügten aber meist nicht über die Fähigkeit dazu, waren also auf die Kompetenz der Einheimischen angewiesen.³⁵² Diese wiederum konnten sich so ein Zubrot sichern, und sahen sich in der verantwortlichen Begleitung der „Herren“ in ihrer Bedeutung aufgewertet – wenn auch die soziale Rangordnung selbst nach der Etablierung des Führerberufes verfestigt worden ist.³⁵³ Bei dieser Gelegenheit fand auch ein Vergleich der Betrachtungsweisen statt, und letztlich wohl eine Art Kulturaustausch zwischen urbanen und ländlichen Standpunkten.

3.1.1 Inbesitznahme

Idealisierung, wenn diese auch oft dem Zweck einer psychologischen Typisierung der Romanfiguren dient. Der so genannte „städtische Blick“, also vorgeblich der, der den ästhetischen Wert einer Landschaft zu schätzen weiß, findet sich in Felders Texten selbst bei Kindern einfacher Handwerker und Kleinbauern: Sie genießen die „herrlichste Aussicht“ auf die Abendstimmung über dem Bregenzer Wald (so in: Felder, Franz Michael: Aus meinem Leben. Op. cit., S. 240). Ein Bauer und sein Sohn unternehmen einen kleinen Spaziergang auf ihrer Alm, wobei gemeinhin der Spaziergang als ausgesprochen spezifisch urbane, bürgerliche Art, sich in der Zeit der Muße in der „Natur“ zu bewegen, gilt! (Felder, Franz Michael: Sonderlinge. Bearb. von Artur Schwarz, hrsg. v. Franz Michael Felder-Verein und Vorarlberger Literarische Gesellschaft (= Franz Michael Felder: Sämtliche Werke, Bd. 2). Bregenz 1976, S. 128.). Freilich, diese Personen unterscheiden sich von ihrer Umgebung: Als „Sonderlinge“ haben sie Zugang zu Zeitungen und Büchern, sie beziehen sich auf Wieland (Felder, Franz Michael: Aus meinem Leben. Bearb. von Walter Strolz, hrsg. v. Franz Michael Felder-Verein und Vorarlberger Literarische Gesellschaft (= Franz Michael Felder Sämtliche Werke, Bd. 4). Bregenz 1995, S. 218.), Goethe wird auf der Alm zitiert. (Felder, Franz Michael: Aus meinem Leben, Op. cit., S. 219.).

³⁵¹ Vgl. Löfgren, Orvar: Natur, Tiere und Moral. Zur Entwicklung bürgerlicher Naturauffassung. In: Jeggle, Utz u.a. (Hg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Reinbek b. Hamburg 1986, S. 122 - 144. Hier wird eher die Auffassung vertreten, der Bauer „habe“ einen anderen Blick auf Natur, nämlich den auf ihren unmittelbaren ökonomischen oder subsistentiellen Nutzen. – Siehe auch: Groh, Ruth und Dieter Groh: Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Zur Entstehung ästhetischer Naturerfahrung. In.: Dies.: Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur. Frankfurt/Main 1991, 92 – 149, S. 93, die ein ‚unmittelbar lebensweltliches Verhältnis zur Natur‘ der ästhetischen Naturbegegnung entgegensetzen. - Dagegen Kramer, Dieter: Der sanfte Tourismus. Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus in den Alpen. Wien 1983, bes. S. 25., der mehrfach auf das ästhetische Empfinden der Gebirgsbewohner hinweist.

³⁵² Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S. 27f. Scharfe sieht ein „symbiotisches Verhältnis“ zwischen „Berg- und Bürgerkultur“ (ebda., S. 27.), verstanden als „Kauf- und Tauschverhältnis“. „Die Bergreisenden ‚kaufen‘ [...] die Kompetenzen der Älpler – Kompetenzen die diese für ihre Lebensweise in den Bergen notwendigerweise hatten erwerben müssen.“ (Ebda. S. 34.)

³⁵³ Vgl. auch Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S. 36 – 41.

Landschaftsbetrachtung geht über die Zweckrationalität hinaus, sie reichert Landschaft mit symbolischer Bedeutung an: Das Gebirge wird zur Ikone von Heimat, Freiheit, Selbstbestimmung, Selbstbestätigung. In jedem Fall sprechen wir also immer in und von Bildern und Mythen einer Landschaft, nicht von einer wertfrei betrachteten Landschaft. Auch dies ist eine Art der Inbesitznahme von Natur, die auf die vielfältigste Weise geschieht, nicht nur im großen heldischen Gestus der „Eroberung der Alpen“.³⁵⁴ Bereits die Begehung bislang unzugänglicher Gebiete, die daraus entstehenden Routen und Wege, ihre Kartierung, ihre bildlichen Darstellung und damit das Zur-Verfügung-Stellen für einer größeren Anzahl von Menschen stellt nicht nur eine neue Öffentlichkeit her, sondern kann auch als Aneignung gesehen werden.³⁵⁵ Eine recht versteckte Inbesitznahme geschieht durch Projektionen und Deutungen. Landschaften werden zum Beispiel gleichgesetzt mit den vermeintlichen Charaktereigenschaften ihrer Bewohner, wobei es keine Rolle spielt, dass diese Zuschreibungen einander widersprechen können.³⁵⁶ Eine karge Landschaft wird von schweigsamen Bewohnern bearbeitet, die ihr karges Brot hart verdienen. „Der Alpenbewohner“ gilt zumeist einerseits als offen, herzlich, ehrlich (entsprechend seinem Dasein als Naturmensch, der dem ursprünglichen Sein des Menschen näher ist als der Stadtmensch), andererseits als engstirnig, stur und konservativ (entsprechend der Enge der Täler und den harten Lebensbedingungen). Die Verallgemeinerung entspricht einer Entpersönlichung der Menschen, und eignet sich genau darin zur vielseitigen Verwendung.³⁵⁷

Landschaften werden Aktivitäten zugeordnet, die in der Interpretation des Betrachters gesetzt werden: Wenn eine Landschaft den Besucher zu überwältigen scheint, so bleibt die Landschaft doch eigentlich so wie sie ist, ohne Eigenaktivität; es ist der Betrachter, der in seiner kulturell geprägten Deutung sich überwältigt fühlt, „*die Überwältigung [ist] ein dringendes Bedürfnis der eigenen Psyche.*“³⁵⁸ Dieter Kramer verweist auf eine sexistische Sprache der Bergsteigerliteratur aus einer teilweise

³⁵⁴ Lehner, Wilhelm: Die Eroberung der Alpen. München 1924.

³⁵⁵ Siehe auch: Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., bes. S. 106 – 122.

³⁵⁶ Von „Balkan“, der Bezeichnung für Berg, werden sowohl „balcanci“, balkanische Hinterwäldler, wie „balkandzija“, tapfere Helden, abgeleitet. Vgl. Kronsteiner, Otto: Internationale Gemeinsamkeiten bei der Benennung von Bergen. <http://www.inst.at/berge/perspektiven/kronsteiner.htm> Juli 2008.

³⁵⁷ Das Bild der „*wettergegerbten*“ Äplers ist nach Steiner zur Zeit des deutsch-französischen Krieges und des Krieges gegen Preußen entstanden, die entsprechende Männlichkeitspose wurde von der Turnbewegung aufgegriffen, die Lodenkleidung [der Städter] verpflichtete gleichsam den Träger zur patriotischen Gesinnung bzw. war Zeichen für diese. Vgl.: Steiner, Gertrud: Gelüste. Alpenreisen und Wanderkultur. Salzburg – Wien 1995, S. 205f. Näheres zu den „Berglern“ und ihren alltagsmythologischen Eigenschaften siehe Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S. 49 – 56.

³⁵⁸ Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S. 88.

gewalttätigen sexuellen Phantasie und aus Projektionen herrührend,³⁵⁹ und wenn die Texte vom „jungfräulichen Schnee“ sprechen, so können Psychologen wohl ihre Schlüsse ziehen.³⁶⁰ – Häufig sind Natur und Berge in den untersuchten Texten weiblich konnotiert, eine generell als weiblich interpretierte Natur ist daraus allerdings nicht abzulesen.

Für die skifahrerische Eroberung wie für die bergsteigerische im allgemeinen findet sich ein dialektischer Bezug zwischen Gebirge und Körper: Allein der disziplinierte Körper ermöglicht die Eroberung bzw. „Disziplinierung“ der Landschaft: Nur ein Körper, dessen Bedürfnisse im Zaum gehalten werden können, dessen Bewegungen beherrscht und gesteuert werden, der in Trainingsarbeit auf die großen Anstrengungen vorbereitet worden ist, der also vollständig beherrscht wird – in Besitz genommen worden ist – kann sich ins Hochgebirge wagen, um dieses auf vielfältige Weise zu erobern, zu nutzen und in diesem Sinne unterwerfen und möglichst in Besitz zu nehmen.

Nicht zu unterschätzen ist jene Inbesitznahme und Unterwerfung oder Zähmung von Landschaft, die allein durch den Blick auf sie geschieht: Sogleich wird sie kulturellen Mustern unterworfen, Wahrnehmungsgewohnheiten untergeordnet, die die Voraussetzung für weitere Nutzungsformen bilden. Die „Poesie“, die an eine, vielleicht durch ein Claude-Glas betrachtete Landschaft herangetragen wird, aus der heraus diese gesehen wird, bietet zugleich das Nutzungskonzept, und ist daher keineswegs „unschuldig“, sie ist vielmehr, aber nicht nur, der „Beginn der verklärenden Vereinnahmung“.³⁶¹

Kartierung, Benennung und ihre Vereinheitlichung,³⁶² und die verschiedenen Möglichkeiten der bildlichen Darstellung bilden ein weiteres weites Feld einer abstrahierten Inbesitznahme, das konkrete Folgen ermöglicht. „*Stärker als anderswo in Europa wirkt die Tatsache, dass die Alpen das sind, was man ein Objekt der Begierde nennen könnte.*“,³⁶³ schreibt Guérin in seiner Kurzdarstellung der Nutzung des Alpenraumes, und er nennt vorwiegend die „*touristische Begierde*“: das „*Sehen und sich Aufhalten*“ aus sportlichen oder gesundheitlichen Gründen.³⁶⁴ Georg Simmel nennt die

³⁵⁹ Kramer, Dieter: Der sanfte Tourismus. Op. cit., S. 105f.

³⁶⁰ Zur Thematik der Anthropomorphisierung und Erotisierung der Sprache und Wahrnehmung der zumeist männlichen Bergsteiger siehe u. a. Günther, Dagmar: Alpine Quergänge. Op. cit., S. 206 – 226.

³⁶¹ Köstlin, Konrad: Die Poesie ist hin. In: Zebhauser, Helmuth und Maike Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München 1996, S. 40.

³⁶² Diese erfolgte zumeist erst durch die städtischen Alpinisten, zuvor war eine einheitliche Benennung nicht notwendig gewesen. Vgl. Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S. 116 – 119.

³⁶³ Guérin, Jean-Paul: Menschen formen Landschaft. Op. cit., S. 7.

³⁶⁴ Guérin, Jean-Paul: Menschen formen Landschaft. Op. cit., S. 8.

Alpenreisen ein „*bedeutsames Element in dem Seelenleben unserer höheren Stände*“, nach gängiger Meinung seien sie Teil der Bildung. Allerdings sei dies ein Privileg der wohlhabenden Schichten,³⁶⁵ die Argumentation der „Bildungsreise“ eine „*Verwechslung subjectiv-egoistischen Genusses mit Bildungs- und sinnlichem Werte*“,³⁶⁶ die Alpenreisen und der Alpinismus seien eine Legitimationspraxis durch distinktive Praktiken. Insofern sind Alpinismus und Alpenreisen einem generellen Herrschaftsgestus inhärent, der bestehende gesellschaftliche Ordnungen festigen und fortsetzen möchte, und im Sinne dieses Anspruchs auch als Mythos und Symbol in Dienst genommen werden: Aufstiegsmythos einerseits, das Durchsetzungsvermögen des Individuums gegen äußere Umstände, bewiesen in extremen Leistungen, andererseits.

Eine optische Markierung stellen die Gipfelkreuze dar. Eine Art „Landnahme“ wird unter eine religiöse Legitimation gestellt, es unterstellt das gekennzeichnete Stück Landschaft scheinbar der Gottheit oder bestätigt deren Herrschaft über dieses Gebiet. Einerseits Siegeszeichen der Besteiger über den Berg,³⁶⁷ zugleich Erinnerung an die Erstbesteiger, andererseits Andachtsort und wohl auch manchmal Untermauerung der klerikalen Hegemonie, der Forderung nach Religiosität zumindest in der Natur, wenn sie schon im urbanen Alltag verloren gegangen war. Martin Scharfe stellt die Gipfelzeichen zusätzlich in den Zusammenhang des naturwissenschaftlichen Paradigmas des Beweises: Die Erstersteigung soll sichtbar und beweisbar gemacht werden.³⁶⁸ Blitzableiter, an den Gipfelkreuzen angebracht, zeigen die Mischung aus (gewollter) Frömmigkeit und Naturbeherrschung durch Kenntnis der Naturgesetze.³⁶⁹

Die Wegbarmachung schwer zugänglicher Gebiete, das Schlagen von Tunneln und die Errichtung von Eisenbahnstrecken³⁷⁰ und Straßen, Liften und Gondeln öffnet die „Natur“ der „Zivilisation“, womit die Eroberung durch eine große Zahl von Menschen unwiderruflich ermöglicht wird, die Ökonomisierung der Landschaft wird eröffnet.³⁷¹ Diese Spuren wie auch Gipfel-, Wegkreuze und andere Landmarken dienen der semiotischen Orientierung, bereiten Handlungen vor und zeigen sie an.

³⁶⁵ Simmel, Georg: Alpenreisen. Op. cit., S. 92.

³⁶⁶ Simmel, Georg: Alpenreisen. Op. cit., S. 93.

³⁶⁷ Vgl. Scharfe, Martin: Erste Skizze zu einer Geschichte der Berg- und Gipfelzeichen. In: Becker, Siegfried und Claus-Marco Dietrich (Hg.): *Bergbilder: Gebirge in Symbolen - Perspektiven – Projektionen* (=Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge Bd. 35). Marburg 1999, S. 97 – 124.

³⁶⁸ Scharfe, Martin: Erste Skizze zu einer Geschichte der Berg- und Gipfelzeichen. Op. cit., S. 103.

³⁶⁹ Ebda., S. 109, S. 119.

³⁷⁰ Vgl. u. a. Kramer, Dieter: *Der sanfte Tourismus*. Op. cit., S. 45 – 49.

³⁷¹ Vgl. auch: Simmel, Georg: Alpenreisen. Er spricht vom „*Großbetrieb des Naturgenusses*“ als Teil der modernen ökonomischen Entwicklung und von der Bequemlichkeit, die die Massen anziehe. (S. 91.)

Die Bearbeitung einer Landschaft in Form von landwirtschaftlicher Nutzung ist eine weitere, direkte Form des Besitzergreifens. Die touristische Idee eröffnet eine abstraktere, die Achterbahnen, in denen in speziellen Wagen durch idealisierte Landschaften gefahren wird, und die sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts großer Beliebtheit erfreuten. Um die Lust an Sensationen zu befriedigen, konstruiert 1887 in Atlantic City an der Ostküste der USA die erste „*Scenic Railway*“.³⁷² Die Landlust wird in sensationellen Konstruktionen in die Stadt geholt.

„Natur“ und Landschaft dienen als Kulisse von Erfahrungen,³⁷³ emotionaler Abenteuer und ihrer Performanz bzw. Repräsentation. Der Schauer der Erhabenheit des Meeres wie der Berge macht sich eine weitgehend unbekannte Landschaft zu Nutze, zumindest eine, die im Alltagsleben des Touristen keine unmittelbare Rolle spielt. Der lustvollen Umgang mit Angst und Schrecken in abgesicherter Form (von der Schutzhütte aus, vom Kai aus,...) wird gesucht und in kulturelle Formen gegossen: Man schreibt Ansichtskarten, man schaudert an einer ganz bestimmten, in Reiseführern angegebener Stelle über den Anblick des gigantischen Mer de Glace, man fährt in ganz bestimmte Orte auf Sommerfrische oder Kur, wo man sich wiederum innerhalb eines genau vorgegebenen Kodex verhält, der Begegnungen mit Naturphänomenen wie mit Menschen in Konventionen absichert. Denn dem Besucher der erhabenen Natur ist vor allem seit dem 19. Jahrhundert bekannt, was von ihm erwartet wird. Empfindung und Verhalten sind formal wie inhaltlich kulturell kodiert, sowohl das Auftreten vor Ort wie die Erzählung zu Hause betreffend. Alpen wie Meeresstrand erfordern Kenntnisse des gültigen Codes im Verhalten, der kulturellen Norm von Wahrnehmung und Darstellung, Performanz. Sie bieten Bühnen gesellschaftlicher Zugehörigkeit. Auf diese Weise wird Landschaft kulturell vereinnahmt, kolonialisiert und auch in die urbane Praxis aufgenommen.

Landschaft wird für Touristen, Kurgäste wie Bergsteiger, zu einer „*Kulisse des Glücks*“ (Schulze), denn ihre Art, Landschaft und ihre Bewohner zu betrachten ist nicht nur vorgeformt durch Literatur und Ikonographie des klassisch Gebildeten, sondern auch

³⁷² Das Interesse an solchen Bahnen ließ nach, die hohen Wartungskosten erschwerten den Betrieb. Dennoch gibt es noch immer die 1950 erbaute Hochschaubahn im Wiener Prater, die anstelle einer von La Marcus A. Thompson 1909 mit einer Wasserbahn kombinierten Hochschaubahn erbaut, aber 1944 durch einen Brand zerstört worden war. Vgl. <http://www.coastersandmore.de/rides/hochschaubahn/hochschaubahn.shtml> Mai 2008.

³⁷³ „*Rax, Schneeberg, die Waldwege, die Wiesenplätze, der Himmel darüber, all das war kaum Landschaft für mich; Kulissen waren es, Hintergründe.*“ Schnitzler, Arthur: Jugend in Wien. Eine Autobiographie. Frankfurt/Main 1981, S. 242. Zit., nach Kos, Wolfgang: Die Eroberung der Landschaft. Zu einem kulturhistorischen Ausstellungsprojekt. In: Ders. (Hg.): Die Eroberung der Landschaft. Semmering, Rax, Schneeberg. Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 1992. Wien 1992, S. 44.

mit Erwartungen kodiert, zurechtgesehen durch die neuen Seh- und Schaumöglichkeiten, die Panorama und Tableau, die Photographie, der neue Film bieten und bewirken;³⁷⁴ gerade hier und in einer Ausnahmesituation soll ein zumeist vordefiniertes Glück zu finden sein. So kommt es zur tätlichen Zurechtrückung und Inszenierung der Gebirgslandschaft, Eingriffe wie die Errichtung künstlicher Wasserfälle oder die bengalische Beleuchtung des Giessbachs am Briener See durch Johan Rudolf Hamberger um 1850³⁷⁵ korrigieren Landschaften nach diesen Sehnsüchten. Es ist eine logische Folge dieser Wünsche, dass Wahrnehmungen, die diesem Zweck nicht entsprechen, ausgespart werden. Touristen aller Art suchen zum Großteil einen Ort des Glücks, einen *locus amoenus*, die Verortung ihrer Idealvorstellungen, ihrer Utopien. Diese sind nicht nur geprägt von literarischen und Werken der Malerei; auch die Trivialliteratur, nicht weniger wirksam, prägt die Wahrnehmung sowohl der Landschaft wie ihrer Bewohner. Hier wird nicht nur Gebirgslandschaft typisiert, werden Wald, Wasserfall und Alm als wesentlichen und immer wiederkehrenden Bestandteilen fixe Kennzeichen zugeordnet, häufig wird harte Arbeit idealisiert und von den Protagonisten leichthändig verrichtet.³⁷⁶ Doch eine lebensfreundliche und lebenssichernde Ordnung der Natur anzunehmen,³⁷⁷ eine platonische Vorstellung, ist nach Hartmut Böhme nicht ein Erfahrungswert, der in der Natur selbst gewonnen worden ist, sondern das Produkt eines gesicherten Lebens in städtischem Umfeld beziehungsweise eine Weise, gesellschaftliche Ordnung zu begründen und zu naturalisieren (– ihr einen mythischen Grund zu geben). In jedem Fall diene dieses Konzept dazu, die Grundängste der Menschen vor dem Tod und

³⁷⁴ Diese neuen Lustbarkeiten erfreuten sich großer allgemeiner Beliebtheit und wirkten mit ihren gebotenen Bildausschnitten sicher auf die Sehgewohnheiten ein. „*Es ist zuallererst der Blick, der die Alpennatur konvenierbar macht, der sie land- und postkartengerecht zurechtrückt, der sie erzählbar und gestaltbar macht.*“ Tschofen, Bernhard: *Berg, Kultur, Moderne*. Op. cit., S. 228.

³⁷⁵ Plakat: <http://ccsa-a.admin.ch/cgi-bin/hi-res/hi-res.cgi?image=SNL TOUR 1597.jpg> Mai 2008, und <http://posters.nb.admin.ch/cgi-bin/gw/chameleon?sessionid=2006122418201622750&skin=default&lng=de&inst=consortium&conf=.%2fchameleon.conf&SourceScreen=INITREQ&scant1=Giessbach%20%2f%2f%20am%20Brienersee%20au%20Lac%20de%20Brienz%20%2f%2f%20Beleuchtung%20%2f%2f%20der%20Faelle%20jeden%20Abend%20%2f%2f%20Illumination%20%2f%2f%20des%20cascades%20chaque%20soir%20%2f%2f%20...%20%2f%2f%20Davinet%20%26%20Studer%20Arch.%20&scanu1=6&elementcount=1&t1=Giessbach%20%2f%2f%20am%20Brienersee%20au%20Lac%20de%20Brienz%20%2f%2f%20Beleuchtung%20%2f%2f%20der%20Faelle%20jeden%20Abend%20%2f%2f%20Illumination%20%2f%2f%20des%20cascades%20chaque%20soir%20%2f%2f%20...%20%2f%2f%20Davinet%20%26%20Studer%20Arch.%20&u1=6&op1=0&pos=1&itempos=1&rootse arch=KEYWORD&function=INITREQ&search=AUTHID&authid=49408&authidu=6> Mai 2008.

³⁷⁶ Ludwig Ganghofer beispielsweise lässt in seinem Romanerstling eine Magd beim Buttern jodeln und singen. Ganghofer, Ludwig: *Der Hergottschnitzer von Ammergau*. In: Ders.: *Der Herrgottschnitzer von Ammergau und andere Hochlandgeschichten*. Wien o. J. [1957], S. 7 – 131.

³⁷⁷ Wir finden diese Vorstellung auch bei Haller, der die Alpen als einen Ort der natürlichen Vernunft begreifen möchte. „*Hier herrschet die Vernunft, von der Natur geleitet.*“ Haller, Albrecht von: *Die Alpen (1729)* In: Ders.: *Die Alpen und andere Gedichte*. Auswahl und Nachwort von Adalbert Elschenbroich. Stuttgart 1965, S. 3 – 22. Zit. S. 6, V. 67.)

den Elementargewalten zu besänftigen.³⁷⁸ Natur und Gebirge werden also nicht nur idealisiert und zum Mythos, sondern dienen auch der Unterstreichung oder Begründung anderer Mythen.

So sehr Landschaft und Gebirge vereinnahmt, ökonomischen und politischen Zwecken und Zielsetzungen unterworfen werden, so sehr Natur und Landschaft als rational nachvollziehbaren Gesetzen unterworfen verstanden wird, so sehr ist das Verhältnis zwischen dem Menschen, der Landschaft in Besitz nimmt, und der „unterworfenen“ Landschaft ein dialektisches. Denn immer wieder werden die Eroberer von den Wirkungen der Landschaft beeindruckt, oft ergriffen, hier erobert sozusagen die Landschaft ihre Eroberer, die zwar mit einer bestimmten Zielsetzung in sie hineingehen, wie es unter anderem die Alpinisten, Ökonomen, Verkehrstechniker tun, andererseits wirken Größenverhältnisse, Wetterlage, Stimmungen, Atmosphären auf die Psyche der Menschen ein, das Verhältnis zwischen Mensch und Landschaft wird umgekehrt, der Mensch ist nicht nur souveräner Besucher der Landschaft, sondern unterliegt ihren Einflüssen, wie sie den seinen.

„Landschaft“ als Programm und Grundkonzept der Wahrnehmung vereinheitlicht die Vielzahl der im Gesichtsfeld wahrzunehmenden Einzelheiten zum jeweils gültigen Konzept der „Landschaft“.³⁷⁹ In ihr sind „Natur“ und „Kultur“ vereint. Der Blick, unter dem Landschaft entsteht, ist jedenfalls ein kulturell und historisch geprägter, sein Auswahl- und Ordnungsverfahren entspricht den jeweiligen Diskursen über Natur, Ästhetik, gesellschaftliche Wissens-, und nicht zuletzt Sehordnungen (Zentralperspektive, Motivauswahl/Bildausschnitt).

³⁷⁸ Böhme, Hartmut: Leibliche und kulturelle Codierungen der Angst. In: ZDF-Nachtstudie (Hg.): Große Gefühle. Bausteine menschlichen Verhaltens. Frankfurt/Main 2000, S. 214 – 240. Zit. S. XXX.

³⁷⁹ Z.B. bietet bei Haller das Gebirge den Ort des Moralischen, der gekennzeichnet ist von der Abwesenheit der weltlichen und intriganten Gefahren. Bei Schiller meint Tell zu seinem Sohn, es sei besser, „*die Gletscherberge im Rücken [zu haben] als die bösen Menschen.*“ Vgl. Schiller, Friedrich: Wilhelm Tell. Schauspiel. Stuttgart 1970, III/3. Hier wird das Gebirge auch zum Ort der Widerständigkeit gegen ungerechtfertigte Ansprüche der Obrigkeit, das im Mythos des Wilderers populäre Züge bekommen hat, ganz abgesehen vom spätern Bild der „Wilde[n] Gesellen, vom Sturmwind umweht“ (Karl Lukan) und vom gegenwärtigen Widerstand „der Tiroler“ gegen den uneingeschränkten Transitverkehr über den Brenner-Pass. Weiters z.B.: Sieferle, Rolf Peter: Einleitung: Naturerfahrung und Naturkonstruktion. In: Sieferle, Rolf Peter und Helga Breuninger (Hg.): Natur-Bilder. Wahrnehmungen von Natur und Umwelt in der Geschichte. Frankfurt/Main, New York 1999, S. 9 – 19. - Groh, Ruth und Dieter Groh: Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Op. cit., S.92 –149., auf die mediale Beeinflussung der Wahrnehmung geht ein Kos, Wolfgang: Modulsystem Landschaft. Anmerkungen zur Mediengeschichte populärer Landschaftsbilder. In: Medienwerkstatt Wien (Hg.), Sonderheft 3. Wien 1998, S. 10 - 12.

3.2 GEBIRGE

Die ersten schriftlichen Überlieferungen über Bergbesteigungen in Europa nach der Antike sind aus dem Mittelalter überliefert. In ihnen scheinen sich die Erwartungen übernatürlicher Ereignisse zu bestätigen, die ihren Ort auf den hohen Bergen haben: Drachen steigen aus Seen, Dämonen bewohnten diese unwirtliche Gegend,³⁸⁰ die Berge selbst sind Ungeheuer und dämonische Wesen.³⁸¹ Wenn wir dagegen in Petrarcas Brief über die Besteigung des Mont Ventoux einen der ersten dokumentierten Paradigmenwechsel in der Landschaftswahrnehmung und in der Wahrnehmung des Gebirges sehen,³⁸² so müssen wir zugeben, dass in ihm selber zwei Betrachtungen konkurrieren. Er erfährt sich selbst während des Aufstieges als sehr leiblich, der Weg ist mühsam und immer wieder steil, auf dem Gipfel endlich angekommen genießt er vorerst den Ausblick, auf den er schon neugierig gewesen ist,³⁸³ und dennoch kann er sich nicht völlig von seinem theologisch bestimmten Weltbild lösen, das ihm gebietet, alles unter dem Blickpunkt der Ewigkeit zu tun, nichts Eitles zuzulassen, alles dem Lob Gottes zu widmen. So versucht er rasch, alles Erlebte in das bekannte Denksystem einzuordnen: Der Aufstieg wird zum Gleichnis für das irdische Leben als einem mühevollen Weg zu Gott, und schließlich greift er, allerdings erst nachdem ihn die Neugier zur staunenden Betrachtung der Aussicht verführt hatte, zum mitgebrachten Augustinus und führt den überwältigenden Eindruck zurück in das religiöse Deutungsschema der Welt, womit er in den geistigen Zusammenhang seiner Zeit und Erziehung zurückkehrt. Damit könnte

³⁸⁰ Kramer, Dieter: Der sanfte Tourismus. Op. cit., S. 16f.

³⁸¹ Die Bezeichnung des „Wiener Hausberges“, nun laut Fremdenverkehrswerbung im „Zentrum der Zauberberge“ (www.payerbach.at), der Rax, leitet sich nach Eisele von „Racker“, einer Art kleiner Teufel ab, ebenso Namen mit „Staff“ (Hochstaff, etc.), die auf seine Eigenschaften hinweisen, die die Elemente beeinflussen. Vgl. Eisele, Herbert: Die Ausstrahlung der Berge in ihrer Benennungsvielfalt. <http://www.inst.at/berge/perspektiven/eisele.htm#FNT28> Juli 2008.

³⁸² Ritter, Joachim: Landschaft. Op. cit. - Letztlich ist es nicht ausschlaggebend, ob Petrarca die Besteigung wirklich durchgeführt hat, oder der Text allein ein Gleichnis irdischer Nichtigkeit (Zebhauser hält dies für eine Imagination und konservative Argumentation. Vgl.: Zebhauser, Helmut: Einführung. In: Zebhauser, Helmut und Maike Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München 1996, S. 16 – 28, bes. S. 25. Martin Scharfe meint, diese Erlebnisse könnten nicht erfunden sein, in ihrem Darstellungsgestus wie in der Ausführung der Besteigung selbst sieht er vielmehr Zeugnis für eine moderne Wende. Vgl. Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S. 137f.) ist, mir scheint wesentlich, dass eine Bergbesteigung überhaupt im Zusammenhang mit der Genuss der Aussicht, und aus Gründen des Begehrens, der Lust und der Neugierde beschrieben wird. Wie weit sie real in dieser Form stattgefunden hat, ist in diesem Zusammenhang nicht wesentlich. Vgl.

³⁸³ Vielleicht gibt es für ihn tatsächlich einen Moment eine Ahnung von einer „Mächtigkeit zur Welterschließung“, eine „Verlockung der Macht“. Vgl. Stierle, Karlheinz: Die Entdeckung der Landschaft. Op. Cit., S. 39. In Petrarcas Lyrik wird Natur auch zur Möglichkeit der Glückserfahrung und der Identitätssuche in der Einsamkeit. Vgl. ebda., S. 40.

behauptet werden, dass die moderne Landschaftsbetrachtung nicht einfach mit Petrarca zu datieren sei, wie dies von Joachim Ritter³⁸⁴ angesetzt wird, denn einerseits kann jener die (behauptete) neue Natursicht nicht konsequent durchtragen, auch nicht die Freude an der Schönheit der physischen Welt transzendieren, andererseits belegen Ruth und Dieter Groh, dass die ästhetische Naturbetrachtung bereits in der Vormoderne entsteht, und zwar eingebettet in die Vorstellung einer harmonischen Einheit des Kosmos, eines metaphysischen Naturbegriffs der gesamten Natur als sichtbares Wirken Gottes, der aus platonischem, pythagoreischem und christlichem Denken entsteht.³⁸⁵ Wie allerdings der Großteil der Menschen, abseits von Wissenschaft und Physikotheologie, die unterschiedlichen Landschaften tatsächlich rezipiert haben, wird sich aufgrund der raren Quellenlage wohl nur schwer eruieren lassen.

Ein grundlegender Topos, der seit Albrecht von Hallers Lobrede auf die Alpen und ihre Bewohner sich in der alpinistischen Literatur immerzu wiederholt, ist die Deutung der Höhen und Gipfel als das Interessante, Hohe, Erstrebenswerte, und die Zuordnung „gut“, „heldenhaft“, Können, Moral, Selbstbeherrschung, Sieger... an jene, die diese Höhen in alpinistischer Absicht besuchen einerseits, die Darstellung der Niederungen und Ebenen als uninteressant, grau, aber auch deutlich negativ in Verbindung mit moralischem wie buchstäblichen Schmutz, Verderbtheit, Verfall, Dekadenz andererseits.³⁸⁶ Die zunehmende Verstädterung sowie die wachsende Zahl der Einwohner der Städte, vor allem der Metropolen, die Beschleunigung des Lebensrhythmus durch die zunehmende Industrialisierung und, als deren weitere Folge, die zunehmende Verschmutzung der Städte, die raschen Veränderungen im Alltagsleben, wirkten sowohl auf das kollektive Leben wie auf das individuelle Bewusstsein ein, und ließen bei vielen den Wunsch nach Stabilität, Sicherheit oder auch eine rückwärtsgewandte Ideologiebereitschaft entstehen. In der Ewigkeit der Berge, die nun nicht mehr allein schrecklich gewesen sind, sah man den Garant für Festigkeit und Stabilität auch der Werte (die man auf sie projizierte), Ordnung in der Gewalt der Natur. Nicht zuletzt deswegen eigneten gerade sie sich, als Natur schlechthin, als Folie für politische Diskurse genutzt zu werden, weil sie eine Leerstelle boten, die noch zu füllen gewesen ist.

³⁸⁴ Ritter, Joachim: Landschaft. Op. cit.

³⁸⁵ Groh, Ruth und Dieter Groh: Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Op. cit., S. 92 – 149.

³⁸⁶ Diese Deutungen finden sich auch in den untersuchten Texten, manchmal auch nur als Subtext. Vgl. auch: Tschofen, Bernhard: Berg, Kultur, Moderne. Op. cit., S. 13.

In der Bewährung in dieser Landschaft, sei es in ihrer Durchquerung, sei es, indem er Straßen, Tunnel, Bergbahnen errichtet, sei es, dass er einen Staudamm errichtet, findet der Mensch ein bedeutungskonstituierendes Element seines Lebens, er bestätigt sich in seiner physischen wie psychischen Existenz, wenn er gläubig ist, weist ihm die Natur einen Weg zu seiner Gottheit.³⁸⁷ Doch Gebirgsenerlebnisse machen nicht nur transzendente Erfahrung möglich, sie steigern auch die Ich-Erfahrung: Das Erleben der landschaftlichen Eindrücke, verstärkt durch die physische Anstrengung auf schwierigen Wegen, verschaffen ein gesteigertes Bewusstsein der eigenen Leiblichkeit wie der Empfindungen. Landschaft wird zum Unterstützer der Erfahrung der eigenen Subjektivität. Eine weitere Erfahrung ist die Erweiterung des Ich, ein Gefühl der Verschmelzung des Ich mit der Umgebung, eine Ausweitung des Flow-Erlebnisses, in das die umgebende Landschaft einbezogen wird. Das gilt in seltenen Fällen auch bei extrem widrigen oder gefährlichen Bedingungen (Wettersturz, Schneesturm...), wenn der Alpinist derart gefordert ist, dass er alle seine Sinne aufs äußerste anspannt, auf jeden Impuls von außen reagiert, völlig im Geschehen, das aus der Umgebung beeinflusst wird, aufgeht. Man könnte beinahe von einem gesteigerten animalischen, weil reflexdominierten Zustand sprechen. In dieser prekären Situation erfährt der Betroffene eine gesteigerte Körper- und Wahrnehmungsqualität, ein ins äußerste gesteigertes Gefühl von Lebendigkeit, Authentizität und Gegenwärtigkeit.³⁸⁸ Manche Landschaften bieten aufgrund ihrer extremen Bedingungen Voraussetzung für eine gesteigerte Selbstversicherung, und werden von vielen Menschen wohl auch deswegen vermehrt aufgesucht. Die empfundenen und gesuchten Gefühle sind zu einem beträchtlichen Teil kulturell überformt, man erwartet und sucht sie an genau diesen Orten (zum Beispiel Ehrfurcht vor der Erhabenheit der Berge), sie sind erwartet, beinahe kulturell oder sozial vorgeschrieben; der Landschaft scheint die Rolle des Gefühlsquells zugeteilt worden zu sein.

³⁸⁷ Vgl. auch Barthold Hinrich Brockes „Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in physikalisch-moralischen Gedichten“ (9 Bände, 1721 – 1748), der die Hinweise auf Gottes Wirken allerdings nicht im Gebirge, sondern auch auf Gartenwegen und dem dort kreichenden Getier finden kann.

³⁸⁸ Hartmut Böhme bearbeitet unter anderem dieses Phänomen im Zusammenhang mit der Angst: „Phänomenologisch [...ausgedrückt]: mich ängstigend, spüre ich mich (existieren). Die reflexive Form (ich ängstige mich) meint eben dies: indem ich Angst empfinde, spüre ich eindeutig ‚mich‘ (und niemanden sonst): Angst empfindend, bin ich ganz gegenwärtig und ganz da (und nicht woanders), also hier und jetzt, und zwar als genau ‚dieser‘, der ‚ich‘ bin. Die Angst betrifft niemanden als mich, sonst wäre sie kein Betreffen. In ihr, wenn ich sie spüre, ‚befinde ich mich‘: Phänomenologen sprechen deswegen davon, daß die Angst (Gefühle überhaupt) Befindlichkeit und Betroffenheit darstellen. Was ‚Gegenwart‘ ist, geht uns daran auf. Man begreift ‚Gegenwart‘ nicht durch die Analyse von Präsens-Sätzen, sondern die Sprachen bilden präsentische Sätze, weil im betroffenen Fühlen, besonders von Angst und Schrecken, Gegenwart erschlossen wird.“ Böhme, Hartmut: Leibliche und kulturelle Codierungen der Angst. Op. cit.. S. 214.

Hartmut Böhme weist nicht nur auf den Zusammenhang zwischen Zivilisationsmüdigkeit und Alpinismus hin, sondern sieht die Nähe des Alpinismus zur Kriegsbegeisterung, ebenfalls aus einem gewissen Überdruß an den zivilisatorischen Errungenschaften. Nicht nur sei die Sprache des Alpinismus seit dem 19. Jahrhundert heroisch und martialisch geworden,³⁸⁹ Kriegsmaschinen dienten bereits 1919 dem Transport schaulustiger Alpentouristen.³⁹⁰ Dem Krieg entkommene Alpinisten scheinen in der Opposition der Enge im Schützengraben und den frei zu wählenden Bewegungsmöglichkeiten im nunmehr friedlichen Gebirge diese Verbindung zum Krieg nochmals zu erleben.³⁹¹ Auch heute werden in den Dolomiten Frontstellungen auf Wanderwegen für Touristen erschlossen. Die sich bietende Aussicht ist sicherlich beeindruckend.

3.3 BERGBILDER, MYTHEN, DISKURSE

Vorstellungen und Mythen vom Gebirge wie der wahrnehmende Blick auf das Gebirge sind immer eingebettet in den jeweils gültigen Diskurs von der Natur und der Stellung des Menschen in und zu ihr, sie sind ebenso dynamisch wie jene den Körper betreffend. Das Gebirge wird in unseren Breiten von Reisenden lange Zeit eher durchquert als aufgesucht, seine Bewohner entweder nicht in ihrer Lebensweise wahrgenommen oder samt dieser idealisiert. Vom wirtschaftlichen Interesse an Bodenschätzen (und im Notfall an Nahrung) seit der Latène-Zeit und dem Hervortreten des Forschungsinteresses in der Renaissance, das jeweils nur wenige und speziell ausgebildete Menschen in die hohen Regionen der Alpen führte, zur ästhetischen Wende im 18. Jahrhundert (ebenfalls Eliten vorbehalten und von ihren Normen geleitet), führte erst das Entstehen von bezahlter, dabei von Erwerbsarbeit freier Zeit zu einer breiten Nutzung – und einer neuen, politischen Verwertbarkeit des Gebietes. Sämtliche Konnotationen älterer Deutungen der Alpen wirken in den jeweils folgenden nach, sei es, dass sie gewendet, sei es, dass sie neu betont übernommen werden. Als Beispiel sei die

³⁸⁹ Vgl. auch: Eichberg, Henning: Stimmung über der Heide – Vom romantischen Blick zur Kolonisierung des Raumes. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 197 – 233, bes. S. 214. Nach Eichberg spiegelt dieses Vokabular die zweite Kolonialisierungswelle der Europäer nach dem Zeitalter der „großen Entdeckungen“, nach den Bergen der Alpen werden die außereuropäischen Gebirge begangen, erforscht und im erobernden Gestus unterworfen.

³⁹⁰ Böhme, Hartmut: Kontroverspredigt der Berge. In: Die Schwerkraft der Berge. 1774 – 1997. Ausstellungskatalog Kunsthalle Krems: Basel. – Frankfurt/Main 1997, S. 231 – 234. Hier S. 231.

³⁹¹ Vgl. Tschofen, Bernhard: Berg, Kultur, Moderne. Op. cit., S. 20.

Zuweisung von Ursprünglichkeit und Natürlichkeit sowohl an die Alpen (als Reservat dieser Eigenschaften) wie an ihre Bewohner erwähnt.³⁹² Selbst der Glaube, hier noch Volkstümliches zu finden, hat sich erhalten, und wird in der modernen Fremdenverkehrswerbung weiter gepflegt, wenn auch nicht mehr, wie bereits seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, nach nationaler und völkischer Selbstversicherung gesucht wird. Die Suche nach einem Be-Gründung, einem „Urgrund“, kann auch in der sich als zu rasch entwickelnd erlebten damaligen Gegenwart gesehen werden – man suchte nach einem Unveränderlichen, das der verunsichernden Bewegung von Werten, Erfordernissen und Lebensweisen eine sichere Basis geben könnte.³⁹³ Zugleich war die Naturbetrachtung eine Suche nach dem Ursprünglichen, nach einem natürlichen Leben, nach einer „*mystische[n] Vergangenheit*“.³⁹⁴

Bilder der Berge werden transportiert in drei Hauptsträngen: durch Bildende Kunst und ihre zahlreichen Reproduktionen und Epigonen, Reise- und Tourenberichte, und wissenschaftliche oder populärwissenschaftliche (naturwissenschaftlich oder ethnographisch, aber auch linguistisch orientierte) Arbeiten. Das Bild der Berge, des „*Alpenshönen*“³⁹⁵ wird mittels Gemälden, Aquarellen, Panoramen, Drucken,³⁹⁶ aber auch durch jene Erzählungen, die die Reisenden in Form von Texten oder mündlich in die Städte tragen, verbreitet. In den Zeitschriften der alpinen Vereine werden von Anfang an Berichte von Touren aufgezeichnet und illustriert, es erscheinen Romane in mehr oder weniger literarischer Qualität, die entweder das Leben in den Bergen beschreiben möchten oder von Ersteigungen und Touren dortselbst berichten. Bilder wie Texte finden eifrige Rezipienten, die den transportierten Bildern nachempfundene eigene, innere Bilder des Gebirges schaffen, sie als Vorstellung und Meinung weiter verbreiten und so eine kollektive Vorstellung schaffen. Daneben gibt es mit naturwissenschaftlichem Interesse verfasste Texte über Flora und Fauna, im Sinne einer Ethnographie der Alpen

³⁹² In gewisser Weise kann die Einrichtung von Nationalparks als Naturschutzgebiete, die trotz der (häufig folklorisierenden) Erwähnung von Kulturlandschaftserhaltung vor allem die Erhaltung der „Natur“ zum Ziel haben, also wieder in jenen Irrtum zurückfallen, der den Einfluss des Menschen auf Landschaften seit dem Beginn seiner Existenz vernachlässigt.

³⁹³ Vgl. auch: Scharfe, Martin: *Berg-Sucht*. Op. cit., S. 124f. Vgl. auch: „*Wie das traute Heim stand die wilde Natur im Gegensatz zum Getriebe, zur Hektik und Nervosität der industriell-kommerziellen Lebenswelt und der städtisch-bürgerlichen Zivilisation.*“ - Tanner, Albert: *Freizeitgestaltung und demonstrativer Müsiggang im Bürgertum*. In: Gyr, Ueli (Hg.): *Soll und Haben. Alltag und Lebensformen bürgerlicher Kultur*. Zürich 1995, S. 113 – 129, zit. S.126.

³⁹⁴ Tanner, Albert: *Freizeitgestaltung und demonstrativer Müsiggang im Bürgertum*. Op. cit., S.126.

³⁹⁵ Kos, Wolfgang: *Alpenblick Revisited – Ein Bildverbot und seine Erosion*. In: Kos, Wolfgang und Kunsthalle Wien: *Alpenblick. Die zeitgenössische Kunst und das Alpine*. Wien 1997, S. 17 -27. Zit. S. 17.

³⁹⁶ Die gesamte Landschaftswahrnehmung war ästhetisch geprägt durch die Ikonographie der Bildenden Kunst. Vgl. u. a. Schwarz, Egon: *Naturbegriff und Weltanschauung. Deutsche Forschungsreisende im frühen 19. Jahrhundert*. In: Grimm, Reinhold und Jost Hermand (Hg.): *Natur und Natürlichkeit. Stationen des Grünen in der deutschen Literatur*. Königstein/Taunus 1981, S. 19 – 36. Bes. S. 22.

erarbeitete Darstellungen von Hausformen, Mundarten, Lied- und Erzählgut, aber auch Arbeitsvorgängen und anderen Zeugnissen materieller Kultur in den Alpen, die zwar eine einheitliche Alpenkultur postulieren, dennoch aber Abweichungen und Details beschreiben und aufzeichnen.³⁹⁷ Fragen wie die nach der Stellung des Menschen zur „Natur“ oder im Kosmos erfahren häufig eine aus der Theologiegeschichte erklärbare Antwort.³⁹⁸ Der Alpenmythos bleibt bei den Einheimischen nicht ungehört, das Fremdbild sickert ins Selbstbild ein und bestimmt allmählich die Selbstinszenierung, die Praxis und das Selbstbild der Gebirgsbewohner mit.³⁹⁹

3.3.1 Geheimnis, Sagenhaftes, Ersatz

Gebirge als mystischer Ort, die Verbindung von Höhe und Götternähe, wird in vielen Kulturen, für Europa relevant spätestens seit der Antike angenommen – und schließlich ist in vielen Religionen die Richtung, in der die Götter zugänglich sind, oben und zur Metapher geworden.⁴⁰⁰ In Texten des Christentums wie des Judentums erscheint der Berg als Ort der Begegnung und Kommunikation mit dem Göttlichen. Viele (katholische) Wallfahrtskirchen sind – zumeist über einem älteren Heiligtum errichtet – auf einem Berg gebaut worden. Spiritualität und Seligkeit werden auch in der Byzantinischen Kunst und in den frühchristlichen Illuminationen mit Höhe gleichgesetzt.⁴⁰¹ Der Doppelgipfel als Symbol für den Berg Sinai findet sich in der Malerei der Renaissance häufig wieder.⁴⁰² Berggipfel waren auch Orte, an denen sich Einsiedler und fromme Menschen zur Gottsuche zurückgezogen hatten, wo Klöster errichtet wurden,⁴⁰³ was sich in der abendländischen Motivilk der Malerei ebenfalls häufig niederschlägt. In den Überlieferungen zum Heiligen Hieronymus wie in den

³⁹⁷ So beschreiben viele Alpenreisende die alpinen Bauformen einerseits über eine vereinheitlichend als alpin bezeichnete Hausform, beschreibt aber genau die vielen Varianten desselben. Als „Tirolerhaus“ und „Schweizerhaus“ sollten sie als typische Formen bald, nämlich ab dem Ende des 19. Jahrhunderts, Vorlagen werden für die Schweizer- und Tirolerdörfer auf den Weltausstellungen, und u. a. von hier ausgehend für eine dem Heimatstil verbundene Architektur. Vgl. Tschöfen, Bernhard: Berg, Kultur, Moderne. Op. cit., S. 55ff.

³⁹⁸ Vgl. Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit.

³⁹⁹ Vgl. auch Wolfgang Kos: „Der Tourismus ist [...] ein verlässliches Relais jeweils aktueller gesellschaftlicher Trends. Er stellt ein ökonomisches System dar, das auf ästhetisch definierten Konventionen basiert.“ Mit ihm gelangte zum Beispiel auch die Idee der Erhabenheit der Berge ins Gebirge. Kos, Wolfgang: Alpenblick Revisited. Op. Cit., S. 25.

⁴⁰⁰ Auch für chinesisch-taoistische Mystiker ist das Gebirge der Ort, an dem die „immaterielle Essenz“ erfahrbar werden kann. Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. München 1996, S. 438.

⁴⁰¹ Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 449.

⁴⁰² Zebhauser, Helmut: Einführung. In: Zebhauser, Helmut und Maike Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München 1996, S. 16 – 28, bes. S. 21.

⁴⁰³ Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 445. Athos ist sicherlich nur eines von vielen.

Legenden um eine Reise nach Jerusalem findet sich ein „Berg Eden“,⁴⁰⁴ ein heiliger Berg, auf dessen Spitze ein paradiesischer Garten liegt, offen für jenen, der die Schwierigkeiten des Aufstiegs nicht scheute.⁴⁰⁵ Petrarca vergleicht den Aufstieg zum Gipfel des Mont Ventoux und seine Schwierigkeiten mit dem Leben – Mühe führt zum gottgefälligen Leben, die Höhe verweist ihn auf das Göttliche und seinen Vorrang vor allem Irdischen. Für ihn war es noch ein Wagnis einzugestehen, dass ihn der Ausblick, das physisch-empirische Erleben und der ästhetische Aspekt und das Staunen interessierten, er fühlt sich einer Reuegeste verpflichtet, in der er auf dem Gipfel – nachdem er von der Aussicht sich hat ganz irdisch überwältigen lassen – rasch seinen mitgebrachten Augustinus aufschlägt, welcher ihn eingehend auf seine metaphysische Bestimmung verweist, was Francesco und seinen Bruder den Abstieg in geistlicher Betrachtung nehmen lässt.⁴⁰⁶ Dante entsteigt der Hölle auf steilem Pfad, am Berggipfel, einem paradiesischen Ort, ist seine Unschuld wieder hergestellt, wobei der Aufstieg der Buße gleichgestellt ist.⁴⁰⁷ „In der spätmittelalterlichen Imagination waren also die hohen Berghänge ein in Wolken gehülltes Grenzland zwischen dem physischen und dem spirituellen Universum.“⁴⁰⁸ Dagegen zeigen Leonardo da Vinci und andere Renaissancemaler eine bereits von der Suche nach einem realistischen Abbild von Natur charakterisierte Malerei, gehen allerdings mit den in konkreten Landschaftsstudien gesammelten Elementen sehr frei um, indem sie diese in andere, fiktionale Zusammenhänge komponieren.⁴⁰⁹ Die physikotheologische Auseinandersetzung mit dem Gebirge, die Natur in all ihren Erscheinungen als Ergebnis eines weisen Planes Gottes begreift und darstellt, kann, mit Leibniz Theorie der besten aller möglichen Welten, Wissenschaft und Theologie noch einmal vereinbaren.⁴¹⁰ In diesem theologischen Sinne ist „[...] das Gebirge als nützlich erkannt [...]“, unter dieser Voraussetzung ist es legitim, es auch als schön zu empfinden, „[...] so dass die theologische Aneignung der

⁴⁰⁴ Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 446f.

⁴⁰⁵ Aus einer „Descriptio“ aus dem 12. Jahrhundert. Vgl. Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 447 und 449. Schama bezieht sich auf Wilkinson, John, Joyce Hill u. a. (Hg.): Jerusalem Pilgrimage, 1099 – 1185. London 1988, sowie Gibson, Walter: Mirror of the Earth: the World Landscape in Sixteenth-Century Flemish Painting. Princeton 1989.

⁴⁰⁶ Petrarca, Francesco: Die Besteigung des Mont Ventoux. Stuttgart 1995. Francesco Petrarca lebte von 1304 - 1374.

⁴⁰⁷ Petrarca, Francesco: Die Besteigung des Mont Ventoux. Op. cit.

⁴⁰⁸ Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 447.

⁴⁰⁹ Konrad Witz setzt das Alpenpanorama des Genfer Sees 1529 für die Darstellung einer Alexanderschlacht ein. Vgl. Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 456 – 460.

⁴¹⁰ Vgl. auch: Brockes, Barthold Heinrich: Irdisches Vergnügen in Gott. Op. cit. 1721 - 1748 erschienen.

Gebirge Voraussetzung ihrer ästhetischen Aneignung“ ist.⁴¹¹ Damit ist der Ausgangspunkt eines neuen Kapitels in der Rezeptionsgeschichte des Gebirges gefunden.

Auch für Bergsteiger aller Generationen waren die Berge immer wieder Ort der Verbindung zwischen Himmel und Erde, bieten sie Möglichkeit der Selbsterfahrung wie eines mystischen Erlebnisses, Grenzerfahrungen. Auch Edward Whymper holt am Matterhorn ein als mystisch gedeutetes Erlebnis ein, als er Phantomkreuze im Nebel gesehen hat.⁴¹²

An bestimmte Orte sind Erscheinungen von sagenhaften Wesen geknüpft, die die Besonderheit dieser Orte belegen. In manchen Gegenden trifft der Wanderer auf Drachen: jene, die sich in diese Höhen vorwagen, sind daher mit diesen Unwesen konfrontiert, ein Kampf ist unausweichlich, der Sieg bestätigt den Heldenmut des Kämpfers. Für die Alpen sammelte Johann Jacob Scheuchzer, Mathematiker und Physiker, 1702 eine „*Dracologie*“, in der er Begegnungen mit Drachen in der Schweiz nach Kantonen ordnete, die Drachen nach ihrem Aussehen und ihren Eigenschaften systematisierte.⁴¹³ Drachen galten im Alpenraum als gefährliche Ungeheuer, manchmal besiegbare, manchmal, weil dumm, zu überlisten, manchmal als absolut tödliche Begegnung. Auch herrschen Berggeister, „Herren der Berge“ über ganze Gebirgszüge,⁴¹⁴ wohnen auf höchsten Höhen die „Salige Fräulein“, die nicht nur heilkräuter- und tierkundig sind, sondern auch mittels Prüfung der Bergbewohner für ausgleichende Gerechtigkeit sorgen.⁴¹⁵ Nicht zuletzt finden wilde Treffen der Hexen auf unwirtlichen, „*kahlen Bergen*“ statt,⁴¹⁶ wachen Zwerge über im Berg versteckte Schätze, verschiedene Alpgeister über das Wohl der Alpenweiden und ihrer menschlichen wie tierischen Bewohner. Die Gebirgswelt ist auch in der regionalen Überlieferung Ort der Begegnung mit dem Überirdischen,⁴¹⁷ das meist als Garant für Ordnung und ausgleichende Gerechtigkeit fungiert.

⁴¹¹ Scharfe, Martin: *Berg-Sucht*. Op. cit., S. 191. (Hervorhebung Scharfe)

⁴¹² Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 454. Bezug auf: Whymper, Edward: *Scrambles among the Alps 1860 – 1869*. [London 1871]

⁴¹³ Er ging also nach den modernsten naturwissenschaftlichen klassifizierenden Methoden vor, die Erzählung von Drachen war ihm anscheinend Beweis genug für deren Existenz. Vgl. auch Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 444.

⁴¹⁴ Berühmt ist Rübezahl.

⁴¹⁵ Vgl. u. a. [vermutlich: Haid, Hans: Hg.:] *Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen*. Ötztal-Archiv Schriftenreihe, Bd. 1, Innsbruck 1997.

⁴¹⁶ Vom Hexensabbat in Goethes *Faust* zur „Nacht auf dem Kahlen Berge“ von Modest Petrovitch Mussorgski.

⁴¹⁷ Vgl. u. a. Steiner, Gertraud: *Wunderkammer Hohe Tauern. Über Mythen und Sagen Innergebirg*. Salzburg – Wien 1993. - Scharfe, Martin: *Berg-Sucht*. Op. cit., S. 77 – 85.

Mit der Popularisierung des Bergsteigens findet sich im Hochgebirge eine geeignete Metapher für den bürgerlichen Aufstieg. Das Gebirge als Ort der Bewährung wird zum Sinnbild für einen erfolgreichen gesellschaftlichen Werdegang, der den spirituellen Aufstieg ersetzt, und den Prinzipien des Wirtschaftssystems entspricht.⁴¹⁸ Tüchtigkeit, Zähigkeit, Willenskraft, Selbstkontrolle, Durchsetzungsvermögen, Überblick, Durchhaltevermögen sind Voraussetzung für erfolgreiches Bergsteigen wie für eine erfolgreiche Unternehmensführung. Bergsteigen wird zur Hoffnung eines pädagogischen Ansatzes der Selbstverbesserung durch eine Charakterschulung in der Bewährung am Berg⁴¹⁹ - das Gebirge wird zur „moralischen Anstalt“ ähnlich Schillers Schaubühne. Das Prinzip der Belohnung ist beim Bergsteigen durch den Gipfelsieg oder auch durch die „schöne Aussicht“, die genussreiche Abfahrt gewährleistet, im Wirtschaftsleben ist es ebenfalls der Erfolg, der dem Tüchtigen winkt. Der Aufstieg des Bergsteigers trifft auf die religiöse Metapher,⁴²⁰ wie auf die des wirtschaftlichen Aufstieges – eine Verflechtung, die kulturell aufgegriffen wird.

3.3.2 Gebirge als „Moralische Anstalt“

Aus den Texten der Zeitschrift *„Alpinismus und Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung. Mit „SKI“* lässt sich eine Verwandtschaft zwischen den Erwartungen, die an das Gebirgserlebnis implizit wie explizit gestellt werden, mit der Erwartung Friedrich Schillers an die *„Schaubühne als moralische Anstalt“* vergleichen. Friedrich Schillers Rede vor der kurfürstlichen deutschen Gesellschaft zu Mannheim 1784 sieht im *„ästhetischen Sinn“*, im *„Gefühl für das Schöne“* jene Kraft, die allein den Ausgleich zwischen dem Tatendrang des Menschen und seiner Erschöpfung durch die *„höheren Anstrengungen des Geistes“*, seiner ‚Ermattung‘ durch die *„einförmigen, oft niederdrückenden Geschäfte des Berufs“* und der ‚sinnlichen Sättigung‘ herstellen kann.⁴²¹ Der Ort, an dem Schiller die ideale Möglichkeit findet, den ästhetischen Sinn

⁴¹⁸ Vgl. auch: Böhme, Hartmut: *Kontroverspredigt der Berge*. Op. cit., S. 231.

⁴¹⁹ Bernhard Tschofen sieht in der Bild- und Umschlaggestaltung der Zeitschriften des D. u. Ö.A.V. zwischen 1880 und 1895 die *„Programmatische des organisierten Alpinismus“* dargestellt, die einem *„Höhen- und Aufwärtskult[...].“* anhing und an die *„[...] Vorstellung von der Verbesserung der Menschen durch das bergsteigerische Tun.“* glaubte. Vgl. Tschofen, Bernhard: *Berg, Kultur, Moderne*. Op. cit., S. 157.

⁴²⁰ Zeichnung des Gesichts durch Witterung und Frost, das Tragen großer Lasten mit wissenschaftlichem Gerät, etc. Scharfe erwähnt auch immer wieder die Opfermetapher: Naturwissenschaftler wie Bergsteiger opfern ihr Leben, oder, weniger dramatisch, nehmen die Mühen und Gefahren als Opfer (als Sühne für das frevelhafte Eindringen in vormals tabuisierte Gebiete) auf sich; Christi Himmelfahrt bzw. seine Leiden werden in den frühen Jahren des Alpinismus und im Dienste der Wissenschaft gleich einer Imitation Christi von den Bergsteigern nachvollzogen. Siehe: Scharfe, Martin: *Berg-Sucht*. Op. cit., S. 225 – 230.

⁴²¹ Schiller, Friedrich: Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich bewirken? In: Schiller, Friedrich: *Sämtliche Werke in 5 Bänden*. Auf der Grundlage der Textedition von Herbert G. Göpfert herausgegeben von Peter-André Alt, Albert Meier und Wolfgang Riedel, Bd. V: *Erzählungen, Theoretische Schriften*. Hg. v.

wirken zu lassen, ist die Bühne, viele von ihm beschriebene Effekte des Schauspiels finden sich jedoch auch in den Beschreibungen von Gebirgserlebnissen wieder. Beide vermitteln „ewige Gesetze“, vor allem moralischer Natur, und ersetzen damit die ethische Funktion der Religion, die bereits Schiller als Aufklärer in ihrer institutionell gebundenen Form nicht mehr für alle Menschen gültig vorfindet. Religionen fordern „*wirkliches Handeln*“⁴²² nach ihren Gesetzen und moralischen Implikationen, desgleichen findet man in der Bergsteigerliteratur, in der „Taten“ den Menschen definieren und ihn erst wirklich existieren lassen. Gebirgserlebnis wie Religion wirken bis „*in die innerste Quelle*“⁴²³ der Gedanken. Religion wie Gebirgserlebnisse schaffen Gemeinschaft. Religion schöpft ihre Wirkungskraft nach Schiller aus ihrer sinnliche Erfahrbarkeit und den Bildern, die sie bietet. Die Bühne wäre für Schiller eine Verstärkung dieser Kräfte, eine Unterstützung der Wirkungen, die tiefgehend den Menschen beeinflussen. In den analysierten Texten der Zeitschrift finden sich immer wieder religiös anmutende Motive, Wortwahl, Metaphern der Ewigkeit, wie Anzeichen von Erschütterung. Auf der Bühne wie in den Bergen ‚fallen Larven‘, „*alle Schminke verfliegt*“,⁴²⁴ der Mensch wird in seinem tatsächlichen Charakter sichtbar oder zu ihm hingeführt. An beiden „moralischen Anstalten“ zeigt sich das Wirken des Schicksals, das Planbarkeit verunmöglicht, Rationalität und Vorausschau durchkreuzt, beide bieten „Übung“ und bewirken, dass „*[...] uns unausbleibliche Verhängnisse [...] nicht ganz ohne Fassung finden, [...] unser Muth, unsere Klugheit sich einst schon in ähnlichen üben und unser Herz zu dem Schlag sich gehärtet hat.*“ Bühne wie Gebirge werden zur Lebensschule des Menschen. Während Schiller von der Bühne ausgehend erwartet, dass das „Licht“ der Aufklärung sich auf den gesamten Staat ergieße, erwartet der Bergsteiger ebenfalls „*Richtigere Begriffe, geläuterte Grundsätze, reinere Gefühle [...]*“⁴²⁵ durch das Erleben am Berg, ja diese Parameter sind Charakteristika desselben, die im Mythos Gebirge postuliert werden. Denn vom Theaterbesuch wie vom Gebirgserlebnis wird Katharsis erwartet, der innere Mensch soll geweckt und gestärkt werden gegen die Anfechtungen der Niederungen und Erfordernisse des täglichen Lebens. Das Gebirge wird zur Bühne des bürgerlichen

Wolfgang Riedel. München – Wien 2004, S. 818 – 831. (Die Rede ist bekannt als: „Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet“). Zit. S. 821.

⁴²² Schiller, Friedrich: Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich bewirken? op. cit., 822.

⁴²³ Schiller, Friedrich: Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich bewirken? op. cit., S. 822.

⁴²⁴ Schiller, Friedrich: Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich bewirken? op. cit., S. 822. - Drei Jahre nach der Erstbesteigung des Mont Blanc fallen in Paris während der Revolution die Perücken. Ein Höhepunkt der Aufklärung, die drei Leitbegriffe der Französischen Revolution und ihre größte Illusion fallen in die Zeit der erfolgreichen großen Erstbesteigungen und Forschungen in den Alpen. Ob und wie weit dies mit der Entdeckung des bürgerlichen Individuums und einer eventuellen Neubewertung der individuellen Leistung zusammenhängt, müsste untersucht werden.

⁴²⁵ Schiller, Friedrich: Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich bewirken? op. cit., S. 827.

Individuums, das, geprägt durch das Curriculum des Bildungsbürgers, in der Natur die Gegenwelt zur Gesellschaft sucht – und in der Inszenierung und Performanz des Bergsteigens und Aufenthaltes in der „Natur“ eigentlich eine Entsprechung findet. Menschenbildung wie Eskapismus, Reifung wie Verbrüderung durch Erschütterung – Schillers chlussworte könnten ebenso auf viele Ideale des Alpinismus und den daraus abgeleiteten Nutzen des Gebirges als moralische Anstalt gedacht worden sein:

„Die menschliche Natur erträgt es nicht, ununterbrochen und ewig auf der Folter der Geschäfte zu liegen, die Reize der Sinne sterben mit ihrer Befriedigung. Der Mensch, überladen von thierischem Genuß, der langen Anstrengung müde, vom ewigen Trieb nach Thätigkeit gequält, dürstet nach bessern auserlesern Vergnügungen, oder stürzt zügellos in wilde Zerstreungen, die seinen Hinfall beschleunigen [S. 830] und die Ruhe der Gesellschaft zerstören. [...] Die Schaubühne ist die Stiftung, wo sich Vergnügen mit Unterricht, Ruhe mit Anstrengung, Kurzweil mit Bildung gattet, wo keine Kraft der Seele zum Nachtheil der andern gespannt, kein Vergnügen auf Unkosten des Ganzen genossen wird. Wenn Gram an dem Herzen nagt, wenn trübe Laune unsere einsamen Stunden vergiftet, wenn uns Welt und Geschäfte anekeln, wenn tausend Lasten unsere Seele drücken und unsere Reizbarkeit unter Arbeiten des Berufs zu ersticken droht, so empfängt uns die Bühne – in dieser künstlichen Welt träumen wir die wirkliche hinweg, wir werden uns selbst wieder gegeben, unsere Empfindung erwacht, heilsame Leidenschaften erschüttern unsere schlummernde Natur und treiben das Blut in frischeren Wallungen. [...] Der empfindsame Weichling härtet sich zum Manne, der rohe Unmensch fängt hier zum erstenmal zu empfinden an. Und dann endlich – welch ein Triumph für Dich, Natur! – [...] – wenn Menschen aus allen Kreisen und Zonen und Ständen, abgeworfen jede Fessel der Künstelei und der Mode, herausgerissen aus jedem Drange des Schicksals, durch eine allwebende Sympathie verbrüdert, in ein Geschlecht wieder aufgelöst, ihrer selbst und der Welt vergessen und ihrem himmlischen Ursprung sich nähern. Jeder Einzelne genießt die Entzückungen aller, die verstärkt und verschönert aus hundert Augen auf ihn zurückfallen, und seine Brust gibt jetzt nur einer Empfindung Raum – es ist diese: ein Mensch zu sein.“⁴²⁶

3.3.3 Schrecken, Schauer, Erhabenheit – zur Ästhetik des Gebirges

Die so häufig evozierte Nähe von Hochgebirge und Numinosem verweist auf die spätere Deutung als „erhabenes“ Gebirge, auf den Paradigmenwechsel „*Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen*“.⁴²⁷ Darunter lässt sich die Übertragung des Erhabenen von Gott auf die äußere Natur und weiter auf die Seele des Menschen und wiederum von der Seele des Menschen zur äußeren Natur und letztlich wieder zu Gott verstehen.⁴²⁸

Dass die Deutung der Berge sowie die Entwicklung des Interesses an ihnen nicht homogen und chronologisch verlaufen, zeigt der Text des holländischen Karthäuser Dionysos van Rijkel (1402/03 - 1471). Für ihn sind Berge als Teil des Schönen in der Natur zu sehen, die er in „*De venustate mundi et de puchritudine Dei*“ („*Vom Zauber der*

⁴²⁶ Schiller, Friedrich: Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich bewirken? op. cit., S. 830f.

⁴²⁷ Groh, Ruth und Dieter Groh: Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Op. cit.

⁴²⁸ Groh, Ruth und Dieter Groh: Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Op. cit., bes. S. 92.

Welt und von der Schönheit Gottes“) ausdrücklich formulierte.⁴²⁹ Er argumentiert seine Freude am irdischen Schönen als Freude an der Schöpfung. Zur gleichen Zeit hatte der Großteil der europäischen Gesellschaften kaum Interesse am Gebirge, es sei denn als Lieferant von Bodenschätzen oder als beschwerlicher und gefährlicher Verkehrsweg, den man besser meiden wollte. Jene Menschen aber, die die Gebirge bewohnten, fanden in ihnen ihren alltäglichen Lebensraum und nutzten sie nach Möglichkeit wirtschaftlich. Dadurch waren sie gezwungen, sich mit dieser spezifischen Umgebung und ihren Schwierigkeiten vertraut zu machen.

Das Deutungsangebot der „Erhabenheit der Natur“ wird nach Martin Scharfe genau dann in den Diskurs aufgenommen, als das Bergsteigen zu einem wichtigen Thema in Europa wird,⁴³⁰ und die Entstehung eines neuen kulturellen Verhaltens und neuen Fühlens der Natur gegenüber sowie einer neuen Religiosität ausdrückt als Resultat eines Prozesses⁴³¹ - und kein natürliches, dem Menschen innewohnendes Empfinden. Dieter und Ruth Groh hingegen nehmen diesen Paradigmenwechsel bereits an der Wende zum 17. Jahrhundert aus, der sich in den Reisebeschreibungen von John Dennis,⁴³² in denen Schrecken und Lust zur gleichen Zeit als interesselose Freude an der Natur erlebt geschildert werden; in Shaftesbury's „*philosophische[r] Rapsodie*, *The Moralists' 1709*“, in der eine kosmische Reise beschrieben wird,⁴³³ sowie bei Joseph Addison, der zwischen dem Naturschönen und dem Kunstschönen unterscheidet und dieses einteilt in „*the great*“ (das Erhabene, unter das auch die Gebirgslandschaft fällt), „*the uncommon*“ (seine ungewöhnliche Erscheinung erweckt das Interesse des Betrachters) und „*the beautiful*“ (die Vollkommenheit in der Gestalt).⁴³⁴ – Wie die Idee der moralischen Besserung durch Kunst und Natur, wirkt auch das Paradigma der Erhabenheit bis in unsere Gegenwart, und soll deshalb nicht unerwähnt bleiben.

Bald entdeckt der Adel, bald darauf auch manch Bürgerlicher die Lust am Schrecklichen, am Grauen. Bereits aus dem 17. Jahrhundert gibt es Reiseberichte, die

⁴²⁹ Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 461f. Schama bezieht sich auf Wozniakowski, Jacek: *Die Wildnis. Zur Deutungsgeschichte des Berges in der europäischen Neuzeit*. Frankfurt/Main 1987, S. 95.

⁴³⁰ Scharfe, Martin: *Berg-Sucht*. Op. cit., S. 100.

⁴³¹ Scharfe, Martin: *Berg-Sucht*. Op. cit., S. 103.

⁴³² Dennis, John: *The Critical Works*, Hg. Von E. N. Hooker, Baltimore 1943. Zit. nach Groh, Ruth und Dieter Groh: *Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen*. Op. cit., 128ff.

⁴³³ Shaftesbury: *Characteristics of Men, Manners, Opinions, Times etc.* Hg. Von J. M. Robertson, New York 1964. Zit. nach: Groh, Ruth und Dieter Groh: *Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Zur Entstehung ästhetischer Naturerfahrung*. In.: Dies.: *Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur*. Frankfurt/Main 1991, 92 – 149, S. 130f.

⁴³⁴ Addison, Joseph: *The Spectator*. Hg. von D. F. Bond, 5 Bde. Oxford 1964, Bd. 3, S. 540. Zit. nach: Groh, Ruth und Dieter Groh: *Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen*. Op. cit., S. 132 ff.

dieses „*köstliche Grauen, [die...] schreckliche Freude [...]*“ bei gleichzeitigem Angstzittern schildern.⁴³⁵ Diese Ambivalenz lockte, und ließ sich auch auskosten! Im 18. Jahrhundert schreiben ein großer Teil der Quellen den Gebirgen Archaik und Großartigkeit, Erhabenheit und Urwüchsigkeit zu, und Shaftesbury stellt diese wilde Schönheit gar den „*äußerlichen Nachäffereien fürstlicher Gärten*“ positiv gegenüber.⁴³⁶ Andere Autoren betonen zur selben Zeit die Hässlichkeit des Hochgebirges, den Schrecken, den diese Landschaft in der Seele hervorrufen würde.⁴³⁷ Dennoch, die Landschaft des schönen Schauers, des wunderbaren Schreckens, wurde immer häufiger aufgesucht, und auch die Suche nach dem Pittoresken wird ab der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts immer gängiger, um dann in romantischer Sicht auf das Gebirge von besonderen Lichtverhältnissen, von Schauer und Schönheit zu schwärmen. Die Romantik sucht im Gebirge den Ort der seelischen Erregung, das Gebirge wird die Szenerie für die gesuchte Erschütterung, zur Bühne wie zum Spiegel tragischer Erschütterung und außergewöhnlicher Erfahrung.⁴³⁸ Seine Bewohner sind als „*Schüler der Natur*“⁴³⁹ bereits seit Hallers Gedicht „*Die Alpen*“ Personifikation von Idealen des Menschlichen, Unschuldigen, des reinen Herzens.

Wie Emanuel Kant betont, liegt die Erhabenheit und Schönheit der betrachteten Dinge, also auch des Gebirges, nicht in ihnen selbst, sondern entspricht dem Empfinden und der rationalen Disposition des betrachtenden Subjekts.⁴⁴⁰ Die Lust, die beim Betrachten eines Gegenstandes entsteht, drückt, vereinfacht gesagt, die Angemessenheit des Objektes gegenüber dem „*Erkenntnisvermögen, zur reflektierenden Urteilskraft*“ des Subjektes aus, „*[...] also bloß eine subjektive formale Zweckmäßigkeit des Objektes*

⁴³⁵ Z.B. in John Dennis Bericht seiner Alpenüberquerung 1688. Zit. bei Nicolson, Marjorie Hope: Mountain Gloom and Mountain Glory. Ithaca 1959, S. 277. Zit. nach Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 483.

⁴³⁶ A. A. C. Shaftesbury in der Zeitschrift „Die Moralisten“. Zit. bei Andrews, Malcolm: The Search for the Picturesque Landscape: Aesthetics and Tourism in Britain 1760 – 1800. Stanford 1989, S. 44. Zit. nach: Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 487. – Im 17. Jahrhundert wurden „Natur“ und „Wilde“ bzw. naive Menschen des öfteren als positives Gegenbild einer verderbten Zivilisation gezeigt, z.B. bei Montesquieu: Lettres Persanes (1721), Voltaire: *L'Ingénu* (1767).

⁴³⁷ Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 487.

⁴³⁸ Georg Simmel verweist auf die kurze Dauer dieser, ja auf die „freie Selbsttäuschung“, die vermeint, in den Alpenreisen einen Bildungseffekt zu erzielen: abgesehen davon, dass so eine Reise an die Bedingung des Wohlstandes geknüpft sei und Bildung also wie ein Teil des Privateigentums gälte, würden die Alpenreisen nur eine flüchtigen, wenn auch sonst nicht erreichten Gefühlsintensität, aber diese Eindrücke würden „*[...] verfliegen wie ein Rausch, der die Nerven zu viel zu lebhaften Schwingungen stachelte, als ihre normale Kraft fortsetzen kann.*“ Simmel, Georg: Alpenreisen. Op. cit., S. 92.

⁴³⁹ Haller, Albrecht von: Die Alpen. Op. cit., S. 4.

⁴⁴⁰ Die vermittelnde Instanz der menschlichen Seele haben bereits Dennis, Shaftesbury und Addison erkannt, bei ihnen ist jede Natur eine Äußerung des Göttlichen, die ästhetische Betrachtung ist eine Form der metaphysischen Erkenntnis. Vgl. Groh, Ruth und Dieter Groh: Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Op. cit., S. 134.

[...].“⁴⁴¹ In einer früheren Schrift schreibt Kant: „*Die verschiedenen Empfindungen des Vergnügens, oder des Verdrusses, beruhen nicht so sehr auf der Beschaffenheit der äußeren Dinge, die sie erregen, als auf das jedem Menschen eigene Gefühl, dadurch mit Lust oder Unlust gerührt zu werden.*“⁴⁴² Als Kulturwissenschaftler untersuchen wir nicht dezidiert die Prämissen unseres Denkens, könnten aber bei unseren Forschungen durchaus auch auf Philosophen treffen, die ähnliche Fragen stellen könnten wie jene nach den Prämissen kulturell geprägten Wahrnehmens und Handelns. In der Geschichte der Rezeption der Alpen übergeht man zumeist die oben genannte Erkenntnis von Kant, auch die Primärtexte, die Berichte der Alpinisten, sind voll von der Schönheit oder eben der Erhabenheit, der Schrecklichkeit wie der leichten Besiegbarkeit oder Unbesiegbarkeit von Bergen; dass es das Subjekt ist, das die Wahrnehmung letztlich bestimmt – und erlebt, und darin vor allem sich selbst wahrnimmt, wird von den Autoren nicht beachtet. Es bleiben allerdings die Begrifflichkeiten vom Schönen und Erhabenen sinngemäß gleich, wie Kant sie im 18. Jahrhundert schildert: „*Das [...] Gefühl, was wir nun erwägen wollen, ist vornehmlich zwiefacher Art: das Gefühl des Erhabenen und des Schönen. Die Rührung von beiden ist angenehm, aber auf sehr verschiedene Weise.*“ – und jetzt nimmt Kant ausdrücklich das Gebirge, weiters eine Dichtung und einen antiken Mythos zum Beispiel, Zusammenhänge, die sich auch nach der Wende zum 20. Jahrhundert in den untersuchten Texten finden lassen!

*„Der Anblick eines Gebirges, dessen beschneite Gipfel sich über Wolken erheben, die Beschreibung eines rasenden Sturms oder die Schilderung des höllischen Reichs von Milton erregen Wohlgefallen, aber mit Grausen; dagegen die Aussicht auf blumenreiche Wiesen, Täler mit schlängelnden Bächen, bedeckt von weidenden Heerden[!], die Beschreibung des Elysium, oder Homers Schilderung von dem Gürtel der Venus veranlassen auch eine angenehme Empfindung, die aber fröhlich und lächelnd ist.“*⁴⁴³
*„Das Erhabene muß jederzeit groß, das Schöne kann auch klein sein. Das Erhabene muß einfältig, das Schöne kann geputzt und geziert sein.“*⁴⁴⁴

Kant unterscheidet drei Arten von Erhabenheit: das „*Schreckhafterhabene*“, das beim Subjekt „*Grausen oder auch Schwermut*“ erregt, das „*Edle*“, das ruhige Bewunderung hervorruft wie die Pyramiden des Alten Ägypten, und das „*Prächtige*“, das

⁴⁴¹ Kant, Immanuel: Kritik der Urteilskraft. Einleitung. In: Immanuel Kant Werkausgabe in zwölf Bänden hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. 10. Frankfurt/Main, 12. Aufl. 1992, S. 71 – 109, Zit. S. 100.

⁴⁴² Kant, Immanuel: Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. Königsberg 1766. Hg. von Klaus H. Fischer. Schutterwald/Baden 2002, S. 15. – Die Weiterentwicklung dieses Gedankens könnte durchaus zum Konstruktivismus führen!

⁴⁴³ Kant, Immanuel: Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. Op. cit., S. 16.

⁴⁴⁴ Kant, Immanuel: Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. Op. cit., S. 18.

„Schönheit [...] über einen erhabenen Plan verbreitet“, wie der Petersdom in Rom.⁴⁴⁵ Einsamkeit, wie sie in Wüsten – und wohl auch im Gebirge! – erlebt wird, zählt Kant zum „Schreckhafterhabenen“.⁴⁴⁶ „Eine lange Dauer ist erhaben. Ist sie von vergangener Zeit, so ist sie edel; wird sie in einer unabsehbaren Zukunft vorausgesehen, so hat sie etwas vom Schreckhaften an sich.“⁴⁴⁷ In den Bergen ist also vor allem eine schreckliche Erhabenheit zu erleben. Voraussetzung für diese Empfindsamkeit ist jedoch, dass das Gefühl des Erhabenen bzw. des Schönen im betrachtenden Subjekt bereits angelegt, das Subjekt für diese Empfindungen disponiert ist. Wir könnten sagen, Mythen, Diskurse, kulturelle Regulative machen das Subjekt erst fähig, diese Gefühle zu entwickeln, sie sind, neben den Voraussetzungen des philosophischen Denkens und Urteilens, das Kant untersucht, die Bedingung für ein Erlebnis bestimmter Qualität. Sie schaffen die „[...] Offenheit der Sinne für Herrlichkeit und Größe der Berglandschaft, eine Entsprechung von Unendlichkeit der wahrgenommenen Natur und Unendlichkeit des antwortenden Naturempfindens und damit zugleich einen Sprung vom Sinnlichen ins Übersinnliche, in ein metaphysisches Ganzheitserleben.“⁴⁴⁸

Scharfe macht in Kants „Kritik der Urteilskraft“ und in Schillers „Vom Erhabenen“ mehrere Dipole ausfindig: Sicherheit und Ohnmacht: Natur begegne uns als Macht, ohne aber über uns Gewalt zu haben (Kant), wir müssten uns sicher fühlen, um am Mächtigen der Natur Gefallen zu finden (Schiller) – aus ihr ergäbe sich das Gefühl des Erhabenen;⁴⁴⁹ ebenso ergibt sich das Gefühl des Erhabenen aus einer Mischung von Lust und Unlust, einer Art von Lust an der Angst. Drittens eine von Kant angegebene Affektverschiebung vom angstbesetzten religiösen Aberglauben zur aufgeklärten Religion, das ein freies Verhältnis zur Natur ermögliche (und damit auch die wissenschaftliche Erforschung der Alpen und die Entwicklung des Alpinismus) und ein Überlegenheits-, Freiheits- und Unabhängigkeitsgefühl aus der Betrachtung der Natur und ihrer Gesetze ziehe (Schiller).⁴⁵⁰ Besonders hebt Scharfe hervor, dass der ästhetische Genuss an der Natur ‚historisch bedingt‘ sei, was Kant bereits ausgesprochen habe.⁴⁵¹ Auch für Schiller erscheint die „geschichtlich zurückgelassene Natur“ in der Landschaft

⁴⁴⁵ Beispiele von Kant. Kant, Immanuel: Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. Op. cit., S. 17. Hervorhebungen Kant.

⁴⁴⁶ Ebda.

⁴⁴⁷ Ebda.

⁴⁴⁸ Groh, Ruth und Dieter Groh: Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Op. cit., S. 92.

⁴⁴⁹ Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit. S. 101. - Der sichere Platz, von dem aus die Gletscherbrüche, Sturzbäche und Felswände betrachtet werden, ist Voraussetzung für das Gefühl für die „Erhabenheit“ der Berge.

⁴⁵⁰ Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S. 103.

⁴⁵¹ Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S. 103f. u. a. auch: Groh, Ruth und Dieter Groh: Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Op. cit., S. 92 – 149.

ästhetisch wieder auf,⁴⁵² wird also ästhetisch wiedergewonnen, wenn sie auch ihre Ursprünglichkeit verloren habe. Kants Auffassung von der Ästhetik und Erhabenheit der Natur ist vom wissenschaftlichen Diskurs der Zeit geprägt, denn er hat die Schriften von H. B. de Saussure studiert und für seine Theorien verwendet. Auch hatte er dessen Bemerkungen über die Meinung der „rohen“, also von der höheren Kultur noch unberührten Einheimischen über die Alpenforscher festgehalten, die die Fremden für „[des] fols“ hielten.⁴⁵³

In der Betrachtung des Erhabenen wird das Ich des Betrachters einerseits erweitert, entgrenzt, andererseits erlebt es angesichts der „Unendlichkeit“, der „Ewigkeit“ der Berge eine Vernichtung – die durchaus als Erleichterung und Entlastung erlebt wird. Der Schauer, der mit der Betrachtung der Hochgebirge verbunden ist, rührt vielleicht nicht allein von den Abgründen, aus denen die Hand des Todes nach den kühnen Bergsteigern greift, sondern aus diesem Nihilisiertwerden, aus der Vernichtung des Ego.⁴⁵⁴ Zugleich ist das Gebirge ein Ort der besonderen Selbstversicherung, weil in der Bewährung und im Erleben außerordentlicher Situationen wie Gefahren das Erleben des Selbst gesteigert wird;⁴⁵⁵ außerdem ist es ein Ort der Identifikation mit dem Außen, denn es bietet die Möglichkeit der emotionalen Selbstübersteigerung, einem Aufgehen in der (vermeintlichen) „Natur“ und „Urlandschaft“ der Berge. Bei der Betrachtung als erhaben oder schrecklich empfundener Landschaften, sei es des Gebirges, sei es des Meeres oder des Moores, der Heide, geht es letztlich um die „*Ahnung der totalen Autonomie der Natur und [...] die prekäre Stellung des Menschen zu/im All*“.⁴⁵⁶ In den untersuchten Texten wird diese Frage immer wieder mehr oder weniger offensichtlich thematisiert.

Die Empfindung des Erhabenen und Ästhetischen beim Anblick der Gebirgsnatur hebt das Gemüt des Betrachters über seine Alltagszusammenhänge hinaus, wird zur Quelle der Erbauung, auch der Erholung, oder, wie bei Rousseau, zum Heilmittel gegen jenen Schmerz, den die Trennung von Ich und Gesellschaft hervorruft; das Naturerlebnis

⁴⁵² Weber, Heinz-Dieter: Die Verzeitlichung der Natur. Op. Cit., S. 112.

⁴⁵³ Saussure, H.-B. de: Voyage dans les Alpes. 8 Bde. Genève 1786 – 1796. Zit. Bd. 4, 1786, S. 87. Zit. nach: Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S.105

⁴⁵⁴ Die um die Jahrhundertwende aktuell gewordene Lebenseinstellung, die an der zivilisationskritischen und das Individuum betonenden popularisierten Lebensphilosophie mit ihrem Willen zur Tat und ihrer Todesverachtung (vgl. Kramer, Dieter: Der sanfte Tourismus. Op. cit., S. 107 – 110) mag einige junge Männer zu besonders kühnen Touren ermutigt haben.

⁴⁵⁵ Roland Lutz begreift das Risiko als wichtigen Bestandteil des Bergsteigens, die Überwindung der Gefahr als „Wiederherstellung fragmentierter Identität“. Lutz, Roland: Duelle mit dem Berg. In: Becker, Siegfried und Claus-Marco Dietrich (Hg.): Bergbilder: Op. cit., S. 29 – 43, Zit. S. 30.

⁴⁵⁶ Schwarz, Egon: Naturbegriff und Weltanschauung. Deutsche Forschungsreisende im frühen 19. Jahrhundert. In: Grimm, Reinhold und Jost Hermand (Hg.): Natur und Natürlichkeit. Stationen des Grünen in der deutschen Literatur. Königstein/Taunus 1981, S. 19 – 36, Zit. S. 24.

hilft diesen zu verdrängen, indem es zu einer intensiven Selbstvergewisserung verhilft.⁴⁵⁷ Natur wird bei Rousseau die metaphysische Bedeutung zumindest teilweise entzogen, sie ist vielmehr das dem Menschen ursprüngliche, vor jedem Einfluss der Geschichte liegende Wesen, dessen er sich beim Aufenthalt in bestimmten Landschaften wieder besinnen kann – dies sei die Ursache des Glücksgefühls, das der Mensch bei einem Aufenthalt in der Natur erlebt. Natur wird zum Medium, dessen sich das Subjekt bedienen kann, um zu seiner eigentlichen Natur, zu seiner Totalität, zurückzufinden.

Dennoch und trotz aller philosophischen Komponenten: Der Aufenthalt in der Natur kann durchaus als reproduktiver Akt gesehen werden, der den Menschen wieder gestärkt in seinen Arbeitsalltag zurückkehren lässt und in der Interdependenz von Arbeitszeit und „Freizeit“ begründet liegt; keinesfalls ist der Aufenthalt in der Natur als Freizeitbeschäftigung zu trennen von der Arbeits- und Alltagswelt der Natur- und Bergliebhaber. Es mag für sie wie ein anderes Leben erscheinen, auf Hängen immer höher zu steigen oder sich auf weißen Flächen hinaufzuquälen, zwischen Gletscherschründen eine herrliche Abfahrt zu genießen, immer sind Arbeits- und Alltagswelt Voraussetzungen für diesen Aufenthalt, immer wirken diese Erlebnisse in den Alltag zurück. Wenn sich Freizeit auch erst im Laufe der Zeit herausbildet, ist sie doch nie getrennt von der Arbeits- und Alltagswelt zu betrachten, besteht zwischen den beiden doch ein reziprokes Verhältnis.⁴⁵⁸

Die Haltung bei Wanderungen durch spezifische Landschaften und das Aufsuchen pittoresker Orte gleicht jener des Flaneurs, der Auslagen betrachtet, oder des Kunstbetrachters im Museum, der von Bild zu Bild wandelt: Der Besucherblick gilt oft weniger der tatsächlichen Landschaft, sondern sucht jene Tableaus und Landschaftsarrangements, die in Ölbildern und Aquarellen, Stichen, Drucken, Panoramen, Ansichtskarten kommerziell verbreitet werden und den Blick, die kollektive Wahrnehmung in einem Ästhetisierungsprozess formen. Die Alpen und ihre Ansichten werden popularisiert und nicht nur für die Verbreitung des Tourismus, sondern durchaus für den Aufbau einer Gegenwelt oder Ergänzung zur Alltags- und Arbeitsrealität genutzt:

⁴⁵⁷ Rousseau, Jean-Jacques: *Les rêveries du promeneur*. Hg. von H Roddier. Paris 2960, S. 71. Nach: Groh, Ruth und Dieter Groh: *Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen*. Op. cit., S. 138.

⁴⁵⁸ Den engen Zusammenhang von Freizeit und industrieller Entwicklung, stellt Wolfgang Nahrstedt in seinem Buch zur Geschichte der Freizeit dar: Nahrstedt, Wolfgang: *Die Entstehung der Freizeit*. Dargestellt am Beispiel Hamburgs. Ein Beitrag zur Strukturgeschichte und zur strukturgeschichtlichen Grundlegung der Freizeitpädagogik. Göttingen 1972. Auf die Vernetzung von industrieller Entwicklung, Tourismus, geistigem Klima und seinen politischen Voraussetzungen und Implikationen weist Hans M. Enzensberger bereits 1958 im „Merkur“ hin: Enzensberger, Hans Magnus: *Eine Theorie des Tourismus*. In: Ders.: *Einzelheiten I. Bewußtseins-Industrie*. Frankfurt/Main 1962, S. 179 – 205.

„Die Bilder stammen aus der Lust der Menschen, sich in andere Wirklichkeiten, in Traum- und Illusionswelten hineinzusetzen.“⁴⁵⁹ Diese Voreinstellung verhindert einen offenen Zugang zur Wahrnehmung. Was jene Alpenreisende erlebten und in ihrem Medium als *locus amoenus*, *locus desertus* oder *locus horribilis* formulieren konnten, wurde zum Topos der Alpen, welcher das Erleben jener prägte, die mit diesem kulturellen Gepäck ihrer Zeit die Berge bestiegen und sahen. Dabei übernimmt die „Ästhetik des Natur-Erhabenen“, am Ende des 18. Jahrhunderts vermehrt entdeckt, bald die Funktion des Religiös-Erhabenen,⁴⁶⁰ stellt sich gegen die deutlich werdende Profanisierung der Welt, und bildet doch selbst die Grundlage der Profanisierung und touristischen Vermarktung jener Orte, an denen der Besucher in innerer Erschütterung über die Größe der Natur und über seine eigene Kleinheit staunen kann. Hier wird das „Buch der Natur“, in der Welt und ihre Ordnung abgelesen und bestätigt werden können, bald zur Bilanztafel und zum Geschäftsbuch.

3.3.4 Wissensarchiv

Mit dem Humanismus werden die Anschauung der Natur und die Erkenntnis ihrer Ordnung zum Gotteslob und Gottesbeweis. Das allmählich Gültigkeit erlangende naturwissenschaftliche, empirische Paradigma ermöglicht einerseits die anatomische Untersuchung des Körpers, das Vordringen in seine tiefen Schichten, um seine Geheimnisse zu enträtseln. Da auch Tiere seziiert werden, bietet sich ein Vergleich der Organe und ihrer Funktionen an, was allmählich Verwandtschaften aufdeckt, vorerst ohne auf eine Evolution zu schließen, ohne historisierenden Ansatz. Körper werden zu mechanisch konstruierten Maschinen, zu chemischen Laboratorien, später zu thermodynamisch funktionierenden Organismen, die in ihrer Organisation und Funktion immer durchschaubarer und vorhersagbarer werden. In etwa zur gleichen Zeit betreten Naturwissenschaftler mit geologischem Interesse das Hochgebirge, um die Gesteinsschichten zu deuten und später auf die Geschichte der Erde und ihrer vielen Gesichter zu schließen. Das Gebirge wird zum Speicher der Erdgeschichte, und wird nicht selten in Metaphern, die auf den menschlichen Körper verweisen, beschrieben.⁴⁶¹ Botaniker besteigen unwegsame Gegenden und Gipfel, untersuchen bis dahin oft unbekanntes Pflanzen, sammeln sie in ihren Botanisiertrommeln ein, untersuchen sie auf

⁴⁵⁹ Strohmeier, Gerhard: Welche Landschaft wollen wir? Op. cit., S. 11.

⁴⁶⁰ Böhme, Hartmut: Kontroverspredigt der Berge. Op. cit., S. 232.

⁴⁶¹ Bergschulter, Bergrücken, Col (Hals), der Berg hüllt sein „Haupt“ in Wolken,...

ihre Strukturen und Systematik⁴⁶² – die Pflanzenwelt, wie auch die Tierwelt, wird zu einem Ordnungssystem, das nun nicht allein theologisch begründet in Signaturen auf eine Gottheit verweist, sondern auf diese behauptete Ordnung hin untersucht wird, die späterhin ökonomisch und ästhetisch genutzt wird.⁴⁶³

Mit dem Beginn der empirischen Wissenschaften bot der geologische Blick auf das Gebirge eine neue Deutungsweise der Gebirge als Landschaften, die ihre eigene Geschichte ablesbar in ihren Gesteinsschichten abgespeichert bereithielt. Illustrationen zur Landeskunde zeigten erstmals von Menschen bewohnte Täler, Ende des 16. Jahrhunderts konnten in Landesführern nicht nur geographische Fakten, sondern auch die Lage von Hospizen und Gasthäusern, wie auch von Kapellen und Pfaden über die Gebirge nachgeschlagen werden,⁴⁶⁴ das Gebirge war für neue Nutzungen vorbereitet worden, indem sich der mentale Zugang verändert hatte.

Die erste detaillierte Karte der Hochalpen zeichnete 1578 der Schweizer Johannes Stumpf.⁴⁶⁵ Auf ihr wurden die Gipfel benannt, und zwar mit den von der örtlichen Bevölkerung verwendeten Bezeichnungen.⁴⁶⁶ Ebenso beeinflusste die Rezeption der

⁴⁶² Nikolaus Kopernikus, eigentlich Nikolas Kopperrnigk, (latein.: *Nicolaus Copernicus*, polnisch.: *Mikolaj Kopernik*) (19. Februar 1473 - 24. Mai 1543) veröffentlichte „*De Revolutionibus Orbium Coelestium*“ (1543), Andreas Vesalius (* 31. Dezember 1514 - 15. Oktober 1564) erhebt als einer der ersten systematisch forschenden Anatomen in seinem Werk „*Fabrica*“ die Forderung, den Körper anatomisch zu untersuchen. Damit wird die Physik zur neuen Leitwissenschaft, „*Der Leib als Organmaschine und der Kosmos als Himmelsmechanik [...]*“ ersetzen vorläufig die Interpretationen des Theophrastus Paracelsus (Vgl. auch: Böhme, Hartmut: Verdrängung und Erinnerung vormoderner Naturkonzepte. Zum Problem historischer Anschlüsse der Naturästhetik in der Moderne. In: Ders.: *Natur und Subjekt*. Frankfurt/Main 1988, S. 13 – 37, Zit. S. 24.) Carolus Clusius (Charles de l'Écluse), * 18. 2. 1526 - 4. 4. 1609, war 1573-88 Hofbotaniker Maximilians II. in Wien, wo er einen Medizinalkräutergarten und das erste Alpinum anlegte. Er verfasste eine der ersten Pflanzenkunden über die Flora von Österreich und Ungarn. Durch botanische Exkursionen auf Ötztal und Schneeberg wurde Clusius der erste Erschließer der österreichischen Alpenflora. Vgl. auch: AEIOU Österreich-Lexikon <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.c/c549019.htm> Februar 2008.

⁴⁶³ In der Pflanzenzucht z.B. wird systematisch in den natürlichen Ablauf, damit in die Schöpfungsordnung, eingegriffen, indem bestimmte Sorten aus Übersee eingeführt werden (Erdapfel), und Pflanzen gezielt auf bestimmte Eigenschaften hin vermehrt werden, der göttliche Plan wird manipulierbar, er kann verbessert werden!

⁴⁶⁴ Es fanden sich darin auch praktische Tipps gegen Schneeblindheit und zur Rettung aus Gletscherspalten. Vgl. Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 463. – Das Gebirge wird allmählich nicht nur als unüberwindbar gesehen, man kann sich ihm mit Strategie und schlaun Maßnahmen durchaus nähern und es zu seinen Zwecken nutzen, denn ein beträchtliches Wissen und Erfahrung waren gesammelt, abstrahiert, kombiniert und verbreitet worden.

⁴⁶⁵ Geb. 1500 in Baden-Württemberg, gest. 1574 in Zürich. Theologe, Priester, Arzt, Kartograph, Chronist, Historiker. Verfasser einer Chronik der Alten Eidgenossenschaft „*Gemeiner loblicher Eydnofschafft Stetten Landen vnd Völckeren Chronik wirdiger thaaten beschreybung [...]*“, (1547/48), zeichnete dazu viele illustrierte und topographische Landkarten.

⁴⁶⁶ Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 462. - Wenn man so möchte, ein Zeichen von Respekt für die Welt der Bewohner des kartographierten Gebietes. In späteren Jahren sind die heimischen Bezeichnungen häufig „korrigiert“, und dabei oft mit Unverständnis der lokalen Bezeichnung ins Hochdeutsche übertragen worden, oder gänzlich übergangen worden, die Deutungshoheit der Einheimischen wurde negiert und von den urbanen Bürgern sich selbst geteilt.

antiken Texte das Naturbild der Renaissance und des Humanismus,⁴⁶⁷ denn ihre Autoren, wie Plinius der Ältere, waren häufig beseelt von einem empirischen Geist, der sich auf die Humanisten beispielgebend auswirkte; so stieg 1555 der Schweizer Naturforscher Conrad Gesner⁴⁶⁸ zum Pilatus auf, um zu zeigen, dass dortselbst nicht Pilatus als Gespenst über Wetter und Unwetter entscheide, und begründete seine Ansicht mit der mangelnden Vereinbarkeit dieses Glaubens mit den Naturgesetzen! Die Gegenden der Alpen schienen ihm auch nicht von bösen Geistern bewohnt, sondern im Gegenteil als gesegnete Landschaften.⁴⁶⁹ Weiters beschrieb er das Bergsteigen als nicht nur der Erkundung aus botanischen Gründen dienlich, sondern auch zur „*Freude des Geistes und der Übung des Körpers*“.⁴⁷⁰ Seine Bergerlebnisse sind „irdischer“, seine Freude im Bereich der sinnlichen Wahrnehmung angesiedelt,⁴⁷¹ er nimmt keinen Rückgriff zu heiligen Schriften oder Gedanken, wie noch Petrarca, in dessen Brief über die Besteigung des Mont Ventoux eine Befindlichkeit zwischen mittelalterlicher Frömmigkeit und neuzeitlichem Wissensdurst abzulesen ist. Dennoch führt Gesner die Schönheit der erlebten Natur zu einem Erlebnis des Ergriffenseins, er schlägt im Naturerleben die Brücke zum metaphysischen Erleben.⁴⁷² Wenngleich viele Naturforscher offenen Geistes und Sinnes in den Bergen sich aufhielten, blieb doch die Ansicht von dem gefährlichen und unwirtlichen Gebirge vorherrschend. „*Das Grauen, das man beim Anblick unersteigbarer Wände, steiler Firste und rauher, zackiger Felsklippen empfand, entsprang nicht nur einer verständlichen, einer natürlichen Furcht, sondern war zugleich ein metaphysisches Grauen.*“⁴⁷³

Das allgemein steigende Interesse am Gebirge als lohnendem Ort, als Ort, den man gesehen haben müsse, förderte auch die Entwicklung der allgemeinen Infrastruktur und erleichterte allmählich auch Forschern den Zugang zu immer höheren und schwieriger zu erreichenden Gebieten. Die Erschließung der Gebirge lässt sich in der Geschichte der Kartographie, der Geologie, auch der Botanik und der Zoologie ablesen. Auch herrschaftliche Dekrete und Weisungen zeigten ein steigendes Interesse zentral

⁴⁶⁷ Z.B. Gaius Plinius Secundus Maior, (= Plinius der Ältere, Plinius maior): *Naturalis Historia*. Vgl. Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 462.

⁴⁶⁸ Conrad Gesner, 1516 – 1565, Zürich, Schweizer Arzt, Altphilologe, Naturforscher, Verfasser einer vierbändigen „*Historia Animalium*“. - Die Schreibweise wechselt: Konrad, Conrad, Gessner, Gesner.

⁴⁶⁹ Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 462.

⁴⁷⁰ Gribble, Francis: *The Early Mountaineers*. London 1899, S. 59, nach Gesner, Conrad: *Descriptio Montis Fracti sive Montis Pilati, iuxta Lucernam in Helvetia*. In: Ders.: *De rarior et admirandis herbis*. Zürich 1555. Zit. nach: Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 463.

⁴⁷¹ Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 463.

⁴⁷² Groh, Ruth und Dieter Groh: *Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen*. Op. cit., S. 112.

⁴⁷³ Groh, Ruth und Dieter Groh: *Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen*. Op. cit., S. 112.

organisierter Herrschaft an ihrer Binnenperipherie.⁴⁷⁴ Dennoch mussten auch noch im 19. Jahrhundert Expeditionen in die Hochalpen von langer Hand vorbereitet werden. So brach Horace Bénédict de Saussure im Dienst der Wissenschaft 1878 nach jahrelanger Vorbereitung und Erkundung der Gegend ausgerüstet mit vielerlei Begleitung, Messgeräten, Proviant aller Art und mit der Erwartung zum Mont Blanc auf, vom Ausblick überwältigt zu werden. Stattdessen litt er unter der großen Höhe, schmerzenden Füßen, und er gesteht in seinem Bericht seinen großen Unmut und Ärger darüber. Dennoch sammelte er drei Stunden lang Messwerte am Gipfel⁴⁷⁵ und hielt die ‚majestätischen Gipfel und Hörner‘ ‚unter [seinen] Füßen‘ für einen Traum, freute sich ‚mit der größten Klarheit‘ sämtliche Gipfel vor sich zu sehen, deren Aufbau er schon so lange Zeit verstehen wollte.⁴⁷⁶ Neben der Ästhetik war für die frühen ‚Forscher-Touristen‘ das wissenschaftliche Interesse der wichtigste Aspekt des Bergsteigens, die Erkundung der Alpen fand parallel zur Erforschung kolonialer Überseegebiete statt.⁴⁷⁷

Auch der menschliche Leib wurde während der ersten Expeditionen auf alpine Gipfel vermessen und untersucht; Pulsfrequenz, Atemfrequenz, Entleerung, usw. waren für die Forschung genau so interessant wie Luftdruck, Höhe der Pässe und Gipfel, Schalleigenschaften und andere physikalische Untersuchungen – die innere wie die äußere Natur waren Objekt des wissenschaftlichen Interesses gewesen. Das Projekt der Aufklärung blieb auch im alpinen Bereich wirksam,⁴⁷⁸ in seiner Idee der Verbesserung

⁴⁷⁴ So interessierte sich Erzherzog Johann nicht nur für Geologie und Botanik der Gebirgsregionen, sondern auch für die Sitten und Gebräuche, Trachten, ja sogar die Bildung ihrer Einwohner. Vgl. Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S. 193.

⁴⁷⁵ Vgl. Horace Bénédict de Saussure: Journal d'un Voyage à Chamouni et à la Cime du Mont Blanc en juillet et aoust 1787, Lyon 1926. Bei: Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. München 1996, S. 526 - 530. Schama behauptet an dieser Stelle, Saussure wäre über die Aussicht selbst enttäuscht gewesen: Die große Höhe ließ den Blick in die Runde der Gebirge und entfernten Ebenen unbedeutend werden, er war davon nicht überwältigt – wie andere Ersteiger des Mont Blanc es ebenfalls schildern.

⁴⁷⁶ Saussure, Honorace Bénédict de: Relation abrégée d'un voyage à la cime du Mont Blanc. En Août 1787. Genève 1787. Faksimiledruck München 1928, S. 14. In: Scharfe, Martin: Berg-Sucht Op. cit., S. 186. - 1876 gelang dem Kristallsucher und Führer Jacques Balmat und dem Arzt Michel Paccard die Erstersteigung.

⁴⁷⁷ Kramer, Dieter: Der sanfte Tourismus. Op. cit., S. 19f. – Dabei sind neue Paradigmen entstanden, wie die Entdeckung, dass das ‚Ewige Eis‘ nicht statisch bleibt, sondern sich in ständiger Bewegung befindet. Wesentliche Erkenntnisse verdankt die Glaziologie den Brüdern Adolph, Hermann und Robert und Schlagintweit, die auch als Geologen und Meteorologen, Klimatologen, Kartographen und in der Geodäsie hervorgetreten sind. Ab 1846 unternahmen sie Vermessungen der Ausmaße, Höhenbestimmungen und Fließgeschwindigkeiten in den Ost- und Westalpen, im Himalaya, Karakorum und im Künllungebirge. Vgl. Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S. 186 – 188. Kick, Wilhelm/Uta Lindgren: Das Wissen explodiert – Instrumente, Spezialistik. In: Zebhauser, Helmuth und Maike Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München 1996, S. 112 – 129.

⁴⁷⁸ Noch in den aktuellen Statuten des ÖAV ist das Ziel der ‚Erweiterung der Kenntnisse über die Gebirge‘ enthalten.

http://www.alpenverein.at/portal/Der_Verein/Satzung/Satzung_Hauptverein_30_09_06.pdf?navid=138, Mai 2008. Dieser Verpflichtung kommt er durch die Organisation von Gruppen, die sich der Geologie oder der

der Menschheit durch Wissenschaft und Wissen waren die Berge Ort der Forschung und Wissensraum wie der Vervollkommnung von Körper und Seele. Die alpinen Gebirge boten Forschern wie Reisenden eine nahe Exotik, denn innert kurzer Zeit wechseln beim Aufstieg Vegetationszonen und Fauna in beeindruckender Weise. „Einen Berg zu besteigen bedeutet also, von der zivilisierten Welt in eine in gewissem Sinne exotische Natur zu gelangen.“⁴⁷⁹ Das Gebirge wurde zum nahen Fernziel, das mit der Vorstellung einer ‚unberührten Natur‘ belegt worden ist, das zu vermessen und aufzuzeichnen war,⁴⁸⁰ als „Zeugnis einer verschwundenen Welt“⁴⁸¹ zu gelten hatte und gleichzeitig Gelegenheit zur Erforschung der inneren und äußeren Natur bot.

3.3.5 Wildnis

Erlebnis der „Wildnis“ stellt den Betrachter außerhalb seines Ordnungssystems, er muss erst neue Orientierungsparameter finden. Diese zeitweise Orientierungslosigkeit oder der Mangel an Bewertungs- und Orientierungspunkten kann zur Ablehnung der Landschaft selber führen: Wildnis galt als unkultivierte und unkultivierbare Natur bis in die Neuzeit als schrecklich und hässlich.⁴⁸² Für Montaigne war das Gebirge deprimierend, für den weit gereisten Bildhauer und Goldschmied Benvenuto Cellini entsetzlich gewesen.⁴⁸³ Noch Winkelmann fand die Alpen bedrückend, auf seiner Reise von Rom nach Regensburg 1767 verschlechterte sich sein seelischer Zustand gerade in den Tiroler Alpen zusehends. Goethe war auf seiner ersten Italienreise von der wilden Landschaft beeindruckt, als er jedoch versuchte, die Felsgebirge zu zeichnen, wollte ihm nicht gelingen, das Gesehene ins Zeichnerische zu übersetzen.⁴⁸⁴ Er fand kein Mittel der Darstellung, weil die grundlegende Orientierung und die geeigneten Parameter des Sehens fehlten.⁴⁸⁵ Sein Versuch, das Fremde zu kontrollieren, indem er es ins Eigene zu

Erforschung der Höhlen der Alpen widmen, nach, ebenso in der Mitgestaltung der österreichischen Nationalparks, in Herausgabe und Vertrieb naturkundlich geprägter Führer.

⁴⁷⁹ Guérin, Jean-Paul: Menschen formen Landschaft. Op. cit., S. 6.

⁴⁸⁰ Vgl. u. a. Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., bes. S. 41 – 48. Scharfe findet auch Belege dafür, dass die naturwissenschaftliche Beobachtung, vor allem auch die Vermessung, als Strategien der Angstbewältigung zu sehen sind. Vgl.: Scharfe: Berg-Sucht, S. 97 - 99.

⁴⁸¹ Guérin, Jean-Paul: Menschen formen Landschaft. Op. cit., Zit. S. 6.

⁴⁸² Sieferle, Rolf Peter: Entstehung und Zerstörung der Landschaft. In: M. Smuda (Hg.): Landschaft. Frankfurt 1986, S. 238 – 265. Groh, Ruth und Dieter Groh: Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Op. cit., S. 93.

⁴⁸³ Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 463.

⁴⁸⁴ In seiner stilisierten Lebensbeschreibung erklärt Goethe, er hätte „für dergleichen Gegenstände“ „keine Sprache“ gehabt. Goethe, Johann Wolfgang von: Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Hg. von Erich Trunz u. a. Bd. 10: Dichtung und Wahrheit. München: 6. Aufl. 1976, S. 146.

⁴⁸⁵ Er bezeichnet auch später noch seine Reisen in die Schweiz als nutzlos und das Gebirge als „widerwärtige Felswände“, „ungestaltete Granitpyramiden“. Goethe, Johann Wolfgang von: Brief an Nees von Esenbeck, vom 31. 10.1823. In: Goethes Werke (Weimarer Ausgabe), Bd. 37, 1889, S. 258; 2. Abt., Bd. 11 1893, S. 212. Zit.

übersetzen versuchte, schlug vorerst fehl.⁴⁸⁶ Nach der Lektüre von Buffons „*Epoques de la Nature*“, die ihm eine geologische und historische Sicht auf die Berge ermöglichte, fand er bei seiner zweiten Reise in die Schweiz 1779 leichter, die Landschaft zu lesen und darzustellen⁴⁸⁷ – der wissenschaftliche Diskurs hat zu einer neuen Art zu sehen verholfen, ein Ordnungssystem geboten. Wissenschaft wird zur Orientierungshilfe im Fremden und funktioniert in einem reflexiven, hermeneutischer Bogen: „*Das Unbekannte wird nach dem Muster oder in Abwandlung des bereits Bekannten begriffen und das so Begriffene wieder auf das Bekannte rückangewendet [...Es geht um...] Selbsterfassung über Fremderfassung, [...]*.“ Im jeweiligen Bild von „Natur“ zeigt sich das kulturell Selbstverständliche der jeweiligen Epoche.⁴⁸⁸

Eine Möglichkeit des Begreifens und der Aneignung besteht in der Begehung der Wildnis: Dadurch wird sie in das mentale Ordnungssystem des Gehenden eingeordnet, mental wie physisch begangen, analysiert, eingeordnet in Bekanntes. Das bislang Unbekannte wird in den Bereich der Kenntnis, eines Wissens gesetzt. Bildlich gesprochen wird es kolonisiert, denn in gewissem Sinne ist selbst eine Durchquerung unbekanntes Gebietes ohne jede wirtschaftliche oder politische Absicht eine Form von Nutzung, selbst wenn sie nur aus ästhetischen und bergsteigerischen Gründen erfolgt ist. Im Gehen wird das Neue, vorerst Unbekannte, in das Körperwissen aufgenommen. Durch körperliche Bewegung wird eine Landschaft durch die leibliche Aneignung als *mental map* im Körper, in der Vorstellung und Erinnerung des sich Bewegenden geformt.

Ein weiterer Schritt der Bezähmung der Wildnis ist die Benennung noch unbekannter Gebiete oder herausragender Naturmerkmale, denn diese erfolgt nach den Kriterien der jeweilig gültigen Diskurse der Wahrnehmung und ihrer Ordnungen, die in der Benennung von Objekten, die im Grunde unabhängig von einer kulturell geprägten Wahrnehmung existieren, sichtbar werden. In der anderen Richtung der Übertragung wird in dieser „Kulturalisierung“ der Wildnis diese in das kulturelle Wissen und in die kulturelle Praxis des Betrachters einbezogen. Gelingt diese Einordnung nicht, wird Natur häufig als Gefahr oder zumindest als feindlich, mindestens als ungeordnet und chaotisch erlebt. Eine Möglichkeit, dem Chaos zu begegnen, ist die Vermenschlichung der Berge, indem man sie als „Riesen“ bezeichnet, die Menschen verlachen, bedrohen oder sie gleichgültig ihrem Treiben gegenüber betrachten. Mit dieser Anthropomorphisierung

nach Groh, Ruth und Dieter Groh: Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Op. cit., S. 92 – 149, S. 107.

⁴⁸⁶ Starzinger, Jakob: „Felsenwand“ vs. „Blumental“. Op. cit.

⁴⁸⁷ Weber, Heinz-Dieter: Die Verzeitlichung der Natur. Op. cit., S. 116.

⁴⁸⁸ Oldemeyer, Ernst: Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur. Op. cit., S. 18.

werden die bereits naturwissenschaftlich untersuchten und „versachlichten“ Berge „[...] zu beseelten Wesen, die man zu Gegnern stilisiert, denen man sich stellen will und die man bezwingen muß; [...].“⁴⁸⁹ Ihnen gegenüber werden die im Tale liegenden Siedlungen zu niedlichen, aber auch zu den letzten sicheren Orten, die von dieser Gefahrenzone aus gesehen werden können. Das Verlassen der letzten Unterstandshütte setzt den Bergsteiger in seiner gesamten Existenz den Kräften der Gebirgsnatur aus.

Die ersten Alpinisten, vor allem Engländer, gehen ausgerüstet mit an den Idealen des Englischen Gartens geschulten Blick in die Alpen. Voraussetzung für das Interesse der Adeligen und Großbürger an der scheinbaren und tatsächlichen Wildnis, sei es in den Bergen, sei es in den Kolonien, scheint zu sein, sich die Wildnis in gezähmter Form, als Park oder Garten, vertraut gemacht zu haben; also eine Sprache, ein Ordnungssystem für sie gefunden zu haben, die ein strukturiertes, sinngebendes Schauen und Sehen ermöglichen, das Voraussetzung ist für ein Sich-Zurechtfinden in einer (neuen) Umgebung. Es muss bereits ein Diskurs der Wildnis, des Gebirges, allgemeiner: der ungezähmten Natur vorhanden sein, eine gedankliche Vorformung der Wirklichkeit als Filter des Bewusstseins vorhanden sein, ehe der Tourist, der Eroberer, der Entdecker, in neue Gebiete eindringen kann und ihnen, indem er sie beschreibt, zeichnet, später verwaltet und auf verschiedene Weise nutzt, neue Bedeutungen zuschreibt, ihnen für sich selbst Sinn gibt. Das bereits als Vorwissen mitgebrachte Wahrnehmungsraster hilft bei der Orientierung im neuen Gelände, bietet einen Primärraster, der anhand der konkreten Eindrücke und Erfahrungen vom Rezipienten modifiziert oder auch verworfen und neu konzipiert wird.

Einsamkeit und Stille im Gebirge stehen gegen die Geschäftigkeit und den Lärm „der“ Städte. In der Fluchtbewegung, hinaus in die „Natur“, steht die Suche nach Ruhe und Einsamkeit, nach Stille im Außen, um zur inneren Stille zu gelangen, an wichtiger Stelle. Auch Stille trägt zur Erhabenheit der Berge bei, sie konfrontiert das Individuum mit den Geräuschen der eigenen Gedanken. Freilich ist diese Stille auch in den Bergen eher Konstrukt als Realität, denn Wind, Wasserläufe, fallende Steine, Tierlaute durchbrechen sie ständig. Stille schafft Gedankenräume, die ein an den Werten der Frömmigkeit geschultes Individuum zu füllen weiß als Weg nach innen, als Weg in ein

⁴⁸⁹ Das geht so weit, dass Berge sich der Menschen mittels scheinbarer objektiver Gefahren wie Witterung und Lawinen zu entledigen versuchen. Vgl. Lutz, Roland: Duelle mit dem Berg. Op. Cit., S. 30. Ebenso werde der Berg zu einem Kommunikationspartner: „Man spaltet Teile seines Selbst ab und entäußert sich in den Berg hinein, dadurch wird dieser lebendig, zum imaginierten und schließlich realen Gegenüber, mit dem man sich fürchterliche Kämpfe liefert.“ (Ebda., S. 36.)

Transzendenzerlebnis, in dem Höhe und Stille, Erhabenheit der Umgebung und der Weg nach innen führen, weg von den Spielen der Maske zum Ich. – Allerdings, nachdem Erzherzog Johann die ersten Unterstandshütten hatte bauen lassen,⁴⁹⁰ und mit verbesserten Verkehrsverbindungen für eine bessere Zugänglichkeit bis in entlegene Täler gesorgt worden war, wurden auch die einsamen Regionen allmählich seltener, und dies nicht erst im 20. Jahrhundert.

3.3.6 Gebirge/Alpen als politisches und soziales Utopia

Die im 18. Jahrhundert gepflegten Mythen der Alpen als Ort der Einfachheit und Tugend sind bereits im 14. Jahrhundert entstanden, als drei Schweizer Kantone gegen die Habsburgerherrschaft aufstanden.⁴⁹¹ Die republikanische Widerständigkeit gegen imperiale Ansprüche ist, nachdem im 16. Jahrhundert die Ähnlichkeit der Kantone in den Ebenen und in den Alpen betont worden war, im 18. Jahrhundert als Differenz zur Ebene nun die vorgeblich nur im Gebirge zu findenden Tugenden der Bescheidenheit, Natürlichkeit, Einfachheit, aber auch Widerständigkeit zur alpinen Kennung stilisiert worden. Joseph Addison veröffentlicht 1710 einen Artikel in „*The Tatler*“, in dem er die Alpen als Ort der Freiheit darstellte, wenn er ansonsten auch recht ambivalente Gefühle diesem Gebirge gegenüber hegte. Seiner Darstellung nach umgaben „*kalte, weiße Landschaften*“ eine „*glückliche Gegend von der Göttin der Freiheit bewohnt*“, wodurch die Unfruchtbarkeit des Bodens mehrfach aufgewogen werde.⁴⁹² Als Schweizer Text erschien erstmal 1732 des Berner Naturwissenschaftlers, Dichters und Mathematikers, Arztes Botanikers, Geologen, Ingenieurs Albrecht von Hallers Gedicht „*Die Alpen*“, das in viele europäische Sprachen übersetzt worden und in vielen Auflagen zu erhalten gewesen ist. Seine Idealisierung der Alpen und ihrer Bewohner als gekennzeichnet durch Ursprünglichkeit, Moral, natürliche Gottgläubigkeit und Reinheit, wo „*die Vernunft, von der Natur geleitet*“ herrsche, ganz im Gegensatz zu städtischer Verderbtheit und Verschmutzung,⁴⁹³ wurde in ganz Europa für das Bild der Alpen und ihrer Bewohner

490 Friedl, Gerhard: Wolkenhäuser – Lust und Last. In: Zebhauser, Helmuth und Maiké Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München 1996, S. 93 – 100.

491 Vgl. Simler: De Alpibus commentaries war in allen bedeutenden humanistischen Bibliotheken zu finden. Vgl. Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 514.

492 Addison, Joseph: The Tatler, Nr. 161, 20. April 1710. Zit. nach Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 513f.

493 Haller, Albrecht von: Die Alpen (1729) Op. cit., S. 6. V. 76. Vgl. z. B.: „*Ihr Schüler der Natur, ihr kennt noch güldne Zeiten!/Nicht zwar ein Dichterreich voll fabelhafter Pracht;/Wer mißt den äußern Glanz scheinbarer Eitelkeiten,/Wann Tugend Müh zur Lust und Armut glücklich macht?*“ (S. 4, V.31 -34); „*Wohl dir, vergnügtes Volk! o danke dem Geschicke,/ Das dir der Laster Quell, den Überfluß, versagt;/Dem, den sein Stand vergnügt, dient Armut selbst zum Glücke, Da Pracht und Üppigkeit der Länder Stützte nagt.*“ (S. 5, V. 41 – 44); „*Du aber*

prägend, der Text war Reiseanstifter und Reisebegleiter der meisten Alpenreisenden im 18. Jahrhundert und lieferte Deutungskategorien und Wertung mit. Diese blitzen auch gegenwärtig immer wieder durch, und werden in der Werbung für diese Landschaft und ihre (auch vorgeblichen typischen) Produkte bewusst bemüht. Der Rückgriff auf ein paradiesisches Leben ist auch als moralisches und lebenspraktisches Gegenbild zum geschäftigen und rücksichtslosen gesellschaftlichen Leben in der Stadt zu sehen.⁴⁹⁴ Das Bild einer friedlichen Natur und einer friedlich organisierten Gesellschaft, das Haller zeichnet, macht die Bergwelt zum erstrebenswerten Ziel vieler Reisender, der Mythos Gebirge bekommt zur „Ewigkeit“ und zur „Größe“ die moralische Utopie angefügt.⁴⁹⁵ Dennoch, dieses Bild stand im Gegensatz zur ärmlichen Lebensrealität vieler Gebirgsbewohner, die in zeitgenössischen Reiseberichten zumindest am Rande vermerkt worden ist,⁴⁹⁶ von Haller poetisch idealisiert und in ihrer alltäglichen Bedeutung negiert wird. Auch war die Vorstellung der Freiheit der Gebirgsbewohner zu dieser Zeit eine Illusion, denn die regionale Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land war von herrschaftlichen Interessen, nicht von eigenen, organisiert.⁴⁹⁷ Und dennoch wurde dieses idealisierende Bild durch die Werke Hallers, Rousseaus und anderer Schriftsteller verstärkt und weiter getragen.⁴⁹⁸

William Coxe reiste durch die nordöstlichen Schweizer Gebirge, wobei das Gebirge nicht als Hindernis in der Route zur Durchreise nach Italien betrachtet wurde, sondern als Ziel eines längeren Aufenthaltes, was 1776 durchaus noch unüblich war. Er wollte die politische Selbstbestimmung der Schweizer Kantone studieren, und hielt seine Eindrücke in seinem Buch *„Briefe über den natürlichen, bürgerlichen und politischen Zustand der Schweiz“* fest, das er vor allem britischen jungen Adeligen vorlegen wollte,

hüte Dich, was größres zu begehren./Solang die Einfalt daurt, wird auch der Wohlstand währen.// Zwar die Natur bedeckt dein hartes Land mit Steinen,/Allein dein Pflug geht durch, und deine Saat errinnt;/ Sie warf die Alpen auf, dich von der Welt zu zäumen,/Weil sich die Menschen selbst die größten Plagen sind;/ Dein Trank ist reine Flut und Milch die reichsten Speisen, Doch Lust und Hunger legt auch Eicheln Würze zu;/ [...] Denn, wo die Freiheit herrscht, wird alle Mühe minder,/ Die Felsen selbst beblümt Boreas milder.“ (S. 5, V. 49 – 60.) Auch die Liebe sei frei, nicht an Standesinteressen gebunden (S. 8., V. 121 – 160.), und ganz allgemein *„Wohnt hier die Seelen-Ruh und flieht der Städte Rauch; [...]“* S. 9, V. 162.)

⁴⁹⁴ Die Sehnsucht nach einer Unversehrtheit des Lebens lässt uns immer wieder Paradiese suchen und Paradiese erfinden – vielleicht um mit Peter Altenberg Post aus dem *„Paradies“* zu schicken. (Vgl.: Kos, Wolfgang: *Schreibtisch mit Aussicht. Österreichische Schriftsteller auf Sommerfrische*. Wien 1995, S. 72.), oder Texte und Bilder von vermeintlichen Idyllen zu schaffen, die die gesuchte Sicherheit wenigstens in einer imaginierten Wirklichkeit sicherstellen.

⁴⁹⁵ Vgl. auch: Böhme, Hartmut: *Kontroverspredigt der Berge*. Op. cit., bes. S. 233.

⁴⁹⁶ Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 515.

⁴⁹⁷ Kramer, Dieter: *Der sanfte Tourismus*. Op. cit., S. 28.

⁴⁹⁸ Besonders in: *„Julie ou la Nouvelle Héloïse“* (1761), vor allem im 23. Brief, und in den *„Confessions“* (1765-1770). Vgl. Schama, Simon: *Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 514.

die dieses Wissen zur Optimierung der britischen Regierungsform nützen sollten.⁴⁹⁹ Dieses Buch ist von Louis Ramond de Carbonnières ins Französische übersetzt worden, allerdings erweitert und um einiges verändert und romantisiert⁵⁰⁰ und fand sich in vielen Bücherschränken des Bildungsbürgertums.

Gebirge sind häufig Räume der Abgrenzung, der Grenzbildung. Sie zu überqueren heißt auch, diese Grenzsetzungen zu ignorieren, sei es, indem alte Viehtriften oder Saumpfade in der alpinen Subsistenzwirtschaft begangen werden, sei es in militärischer Eroberungsabsicht. In der Bildenden Kunst dienen Gebirgsszenen als Szenerie für den Sturz der Großen, somit zum Ort der ausgleichenden Gerechtigkeit und Moral. So wurde der Zug Hannibals über die Alpen in der Literatur und Malerei des 18. Jahrhunderts zum Bild für eine Art Gerechtigkeit, die die Großen stürzt und scheitern lässt.⁵⁰¹ Diese Tradition setzt sich vor allem im Trivialroman weiter fort und dient nicht selten als Folie für eine grundsätzliche Zivilisations- oder Gesellschaftskritik. Dass diese poetische Moral von der Verwaltung nicht wahrgenommen worden ist, sondern dass diese befand, man müsse auch diese bislang eher unbeachteten Gebiete mehr den staatlichen allgemeinen Gesetzen unterwerfen, sie kontrollieren und zur Produktivität anhalten, beweisen Dekrete und Vorschriften des Wiener Hofes. Hier ging es nicht nur um die Auflösung des „*Gemain*“, der gemeinsam genutzten Weideflächen im Talbereich,⁵⁰² sondern auch um die Sittlichkeit auf den Almen.⁵⁰³ Überhaupt sollte auch das Land im Gebirge zwecks Verbesserung der Produktion der Landwirtschaft, und wohl auch der Kontrolle wegen, statistisch erfasst werden.⁵⁰⁴

Der Mythos der Alpen, der Berge, im Aspekt des Rückgriffs auf das „Uralte“ und „Ursprüngliche“ gehört zu den Raummythen, die eng zusammenhängen mit Mythen von

⁴⁹⁹ William Coxe (und Ramond de Carbonnières): *Travels in Switzerland...*, 2 Bde. Paris 1802, zit. Nach Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 518.

⁵⁰⁰ De Carbonnières, Louis Ramond: *Voyages au Mont-Perdu et dans la partie adjacente des Hautes-Pyrenées*. Paris an IX – 1801. Zit. nach Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 519.

⁵⁰¹ Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 493.

⁵⁰² Das Hofdekret vom 5. November 1768, das Maria Theresia erlassen hatte, sollte in allen deutschen Erblanden gelten, war aber nur schwer durchzusetzen. Wörz, Johann Georg: *Gesetze und Verordnungen in Bezug auf die Kultur des Bodens in der Provinz Tirol und Vorarlberg*, 1. Band, Innsbruck 1834, S. 136 ff. Zit. nach: www.tirol.gv.at/fileadmin/www.tirol.gv.at/themen/kultur/landesarchiv/downloads/heinfels-hp.doc, Februar 2008.

⁵⁰³ Unter regionaler Aufsicht (Almmeister) sollte sichergestellt werden, dass nur gleichgeschlechtliche Viehhüter und Sennen auf den Almen sich aufhielten, oder verheiratete Paare.

⁵⁰⁴ So sollte Brachland genutzt, die Erträge verbessert werden, auch der Hochwasserschutz wurde in Angriff genommen, usw. Es wurde für die Landwirtschaft als erste Produktionsgröße des Staates eine genaue Datenerhebung vorgenommen, die Grundaufteilung, aber auch Organisation der Viehzucht, des Getreidebaus, der Waldnutzung. Dabei blieb so manchem Beamten die Armut der Bevölkerung nicht verborgen, Lebensweise (auch die kärgliche Ernährung), Gesundheitszustand und Besitzverhältnisse wurden festgehalten. www.tirol.gv.at/fileadmin/www.tirol.gv.at/themen/kultur/landesarchiv/downloads/heinfels-hp.doc, Februar 2008.

Begründung (mit Gründungsmythen von z.B. eines „Volkes“, von „Imagined communities“ (Benedict Anderson)), und von Grenzmythen (Abgrenzung des vorgeblich germanischen vom vorgeblich slawischen bzw. „welschen“ Raum z.B. entlang der Südlichen Kalkalpen Österreichs) stehen. Das Gebirge wird nicht nur – und ist es auch tatsächlich immer wieder gewesen – als Zufluchtsort vor Bedrohungen gesehen, seit dem 19. Jahrhundert wird in ihm vermehrt ein Reliktgebiet und eine Schutzzone gegen die Folgen der modernen Lebens- und Industrialisierungsformen gesucht, wenn auch gerade diese die Voraussetzungen für die Zugänglichkeit der Berge in größerem Ausmaß schufen. Der Alpenmythos ist hier wirkungsmächtig und wirklichkeitsmächtig, indem er wiederum anderen Mythen (als Teilen von Diskursen) und Diskursen, den nationalen vor allem, als Leerstelle ein weites Feld der Instrumentalisierung zur Verfügung steht. Die zumeist aus dem Bildungsbürgertum stammenden Bergsteiger des 19. und frühen 20. Jahrhunderts wachsen auf in einer Zeit, in der eine radikale Modernisierung nicht nur der Wirtschaftsformen, sondern auch der Wissenschaften und Künste einen Wandel bedingen, dem nicht alle offen gegenüberstehen, und sich in rückwärtsgewandten Utopien sicherer fühlen. Sie erfinden nicht nur das Mittelalter zum „Deutschen“, sie wenden sich auf der Suche nach dem Ursprünglichen und Eigentlichen, nach der Be-„Heimtung“⁵⁰⁵ in der Welt wie in der Geschichte einer nun zu bildenden deutschen Nation⁵⁰⁶ in ein vorgestelltes und idealisiertes, romantisch-heroisches Germanentum. Es ist einfach, die Suche des Natürlichen und Ursprünglichen in der Geschichte mit dieser Suche in den ebenso als urtümlich wahrgenommenen Alpen in einem gemeinsamen Pathos – auch dem der Opferbereitschaft und Todesverachtung – zu verknüpfen; der Mythos der Alpen wird bereits um die Jahrhundertwende von manchen Alpenliebhabern mit einer verblüffenden Selbstverständlichkeit und wie unter der Hand mit der Idee der Priorität eines Deutschen Volkes verbunden.⁵⁰⁷

Das mit so vielen Tabus belegte Gebirge, das müsste näher untersucht werden, kann vielleicht als Heterotopos begriffen werden. Michel Foucault spricht in einem

⁵⁰⁵ In der Neuerfindung des Heimatbegriffs werden die Berge, die Alpen, vielen zu einer zweiten, oft besseren, weil idealisierten, „Heimat“.

⁵⁰⁶ Nach dem Ende des Deutsch-Französischen Krieges 1871 traten die Süddeutschen Länder auf Betreiben Bismarcks dem Norddeutschen Bund bei, das Deutsche Kaiserreich unter der Führung des Preußischen Königs war begründet.

⁵⁰⁷ Gegen eine nationale Verengung und im nationalen Denken begründete Ausgrenzung wendet sich die untersuchte Zeitschrift als Informationsblatt des mitteleuropäischen Skiverbandes immer wieder ausdrücklich. Ihre liberal gesinnte Stimme geht, wie die anderer, im immer lauter und radikaler werdenden Nationaldiskurs unter.

Vortrag mit dem Titel „Von anderen Räumen“⁵⁰⁸ von jenen Räumen,

„[...] , die zugleich einschließen und ausschließen, die nicht utopisch in einem Jenseits oder Anderswo liegen, sondern „hier“ und dennoch „außerhalb“ – reale Räume, die gleichsam quer zur gewöhnlichen Ordnung des Raumes etwa einer Stadt liegen, wie Friedhöfe, Bordelle, Wartezonen und Flughäfen – Zonen für dasjenige also, was für das Leben der Bewohner wichtig ist und zugleich verdrängt wird, was als Teil dieses Lebens und zugleich von diesem [als von diesem Ausgeschlossenes] Ausgeschlossenes fungiert.“ Der Begriff Heterotopie beinhaltet eine Ordnung bzw. Un-Ordnung von Wissen, eine räumliche, architektonische, topologische Anordnung oder Struktur.“⁵⁰⁹

Das Gebirge schließt aus, weil nur Experten sich hier wirklich gut zurechtfinden, besonders in extremen Höhen und Lagen, unter extremen Bedingungen. Es erfordert Expertenwissen, und wenn dieses nicht vorhanden ist, eröffnen sich so viele Fragen und Unsicherheiten, ist das bis dahin gesicherte Wissen so sehr in Frage gestellt, dass es als ungeordnet, nicht dem gängigen Diskurs entsprechend erscheinen kann. Einschließend ist es, weil jene, die sich im Gebirge in beinahe jeder Situation gut bewegen können, eine besondere Gruppe von Menschen bilden, die eine eigene Ordnung an Signaturen, Kennungen und eine eigene Form der Wissens- und Lebensorganisation herausgebildet haben. Quer zur Ordnung liegt das Gebirge, weil die anerkannten, meist urbanen Wissensordnungen nicht uneingeschränkt gültig sind, und auch soziale Ordnungen nur bedingt gelten, ja umgekehrt werden.⁵¹⁰ Es herrschen hier eigene Gesetze, es gelten eigene Verhaltensweisen – die, denkt man an die Geschichten um Wilderer und um das Almleben, wieder als Mythen in den urbanen Diskurs eingeführt worden sind. Wichtig für „das Leben der Bewohner“ ist dieser „andere Raum“ unter anderem als Ort der Selbstversicherung: Das Individuum bestätigt sich in seinem Sein, indem es in dieser Welt besteht, sie ganzheitlich erlebt, ebenso wie beispielsweise der Wissenschaftler, der hier forscht und erkundet, der Händler, der Schmuggler, der seine Ware gegen alle Hindernisse über die Berge transportiert. Verdrängt wurde es als gefährlicher Ort, es wurde vom Großteil der Bevölkerung lange Zeit gemieden. Dabei werden die tatsächlich hier wirksamen Kräfte auch heute noch verdrängt und verließlicht, indem Tunnels und Straßen gebaut, vor allem aber Natur- und Nationalparks eingerichtet, Prospekte gedruckt

⁵⁰⁸ Foucault, Michel: Von anderen Räumen, In: Ders.: Schriften in vier Bänden (=Dits et Ecrits), hg. Von Daniel Defert und Francois Ewald, Frankfurt/Main 2001 – 2005, S. Bd.4, S. 931 - 942. Zit. nach Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit., S. 96.

⁵⁰⁹ Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit., S. 96.

⁵¹⁰ Der Bergführer führt zwar seinen „Herrn“, aber Wissen und Kompetenz liegen bei der sozial tiefer gestellten Person, der „Herr“ ist meist abhängig von seinem „Führer“, selbst wenn es lange Zeit nur sein Name ist, der als Erstersteiger ins Buch der alpinen Leistungen aufgenommen worden ist, die Führer oft anonym geblieben sind – in diesen Aufzeichnungen gilt die Ordnung des flachen Landes.

werden, die vorgeben, dem Besucher in einer gezähmten Wildheit Sicherheit zu garantieren, mittels bunt bebildeter Führer vielen Naturphänomenen Namen geben, sie als erforschte, und damit gezähmte Phänomene vorzuführen. Wichtig für „*das Leben der Bewohner*“ ist dieser „*andere Raum*“ auch als Raum für das Verdrängte: für die Angst, vor allem für die Angst vor dem Tod. In den „gesicherten“ Zonen scheint diese besiegt, weil als nicht nötig betrachtet klein gemacht, andererseits trifft man in Krisensituationen im Gebirge gerade auf sie – eine Schule des Lebens wie der Begegnung mit dem Tod. Berge, die Alpen, sind als solche heterotope Orte aufzufassen, die „Eroberung der Alpen“ als Zähmung dieser wilden Orte, weil sie in topologischen und wissenschaftlichen Neuordnung in die gültige mentale und kulturelle Landkarte eingeordnet werden. Foucault sieht ja Parallelen zwischen Raumstrukturen und Diskursstrukturen: Es gibt Denkstrukturen, die für Westeuropäer des 20. und 21. Jahrhunderts kein erkennbares Bezugssystem zu dem ihm bekannten aufweisen, ihm daher „ortlos“ erscheinen, ein „*heterotopes Denken*“, ⁵¹¹ und es gibt diese Orte, die aus dem gesellschaftsfähigen Gespräch oder dem Alltags- oder Wissensdiskurs ausgeschlossen sind, obwohl sie für die Erhaltung eben dieser Gesellschaft wichtig sind.

3.4 LANDKARTEN

Umso bemerkenswerter ist, dass Strategien gefunden werden, diese Heterotope zu erfassen, indem zum Beispiel Wissenschaften spezifiziert werden, wie die Kartographie. Bei der Erstellung von Landkarten wird räumliches Wissen in die Zweidimensionalität übersetzt, indem dabei einer besonderen normierten Logik und Ästhetik entsprochen wird. Unbekannte Gebiete, Gebiete der Peripherie der kognitiven Landkarten, werden ins Bewusstsein gesetzt und inszeniert. Kartographieren bedeutet auch, den Schauer vor dem Erhabenen, Schwierigkeiten, die Wildnis samt ihren Schrecken, das Unbekannte usw. medial zu bannen, in ein naturwissenschaftlich fassbares Konzept, in eine begreifliche Form und in die fürstlichen und später bürgerlichen Räumlichkeiten zu bringen. Das Nichtkultivierte wird in eine zivilisierte Form gebracht, Eindrücke im Feld werden übersichtlich, d.h. auch ästhetisch, organisiert, Landkarten sind eine Form der Wissensorganisation. Mit ihnen wird Wissen zur Verfügung gestellt; zugänglich gemacht wird nicht nur die neu erschlossene Gegend, sondern auch das Wissen über sie. Die

⁵¹¹ Sarasin, Philip: Michel Foucault. Op. cit., S. 95.

Gegend selbst wird auch an einem ihr fernen Ort verfügbar, sie liegt vor dem Betrachter ausgebreitet – und kann nach Belieben weggerollt oder weggefaltet werden.

In mehrfacher Hinsicht sind Landkarten die Verdeutlichung eines zu einem bestimmten Zeitpunkt gültigen Bildes von der Welt, die Darstellung des gültigen oder erwünschten „Weltbildes“. Sie situieren, nicht zuletzt durch die Wahl des Ausschnitts und die Wahl des zentral dargestellten Gebietes, Zeichner wie Betrachter in dieser Welt, sie spiegeln das Verhältnis des Auftraggebers zum dargestellten Gebiet. Dies gilt vorwiegend für die Gestaltung der Weltkarten, aber auch in der Darstellung kleiner Gebiete werden Interessen der Auftraggeber deutlich. Landschaft findet in der Landkarte ihre Abstraktion und ihre Repräsentation, sowie eine mögliche Organisationsform und jeweilige Codierung. Strukturierung und Codierung sind interessegeleitet ausgeprägt und geformt. Auswahl, Betonung, Benennung des Dargestellten (bis hin zur Schriftgröße und Schriftart) weisen auf die jeweilig vorgesehene Nutzung und zu transportierende Botschaft hin. Karten sind in diesem Sinne politisch.⁵¹² Karten stehen von der Gebietsauswahl bis zu ihrer Gestaltung immer in einem politischen, historischen und sozialen Kontext. Ihre augenscheinliche Objektivität (Zahlen, Messungen, Vermessungen werden dargestellt, ebenso wie objektiv vorhandene Realitäten wie Fluss, Berg, Stadt, etc.) verliert sich bei näherer Untersuchung und zeigt ihre Verwobenheit mit den jeweiligen zeitgenössischen Diskursen.⁵¹³

Landkarten haben strategische und definatorische Funktionen zu erfüllen. Sie dienen der Dokumentation und Fixierung der Landnahme sowie der Einverleibung neuer Territorien in Herrschaftsgebiete sowie deren Verfestigung, definieren Nationen- und Staatsgrenzen. Das Zeichnen einer Landkarte ist Metapher für die Beherrschung und den Herrschaftsanspruch über einen Raum, man demonstriert damit Wissen über die dargestellte Gegend, ein Wissen, aus dem durchaus Machtanspruch abgeleitet wird.⁵¹⁴ Die alpinen Kartenwerke zeigen die Mächtigkeit, sich in diesem Gebiet zu bewegen, es auf geologische und orographische Gegebenheiten zu durchschauen und zu analysieren. Ein Gebiet wird als einer bestimmten Tätigkeit gewidmet ausgewiesen, hier dem

⁵¹² Es verschwinden lokale Benennungen und sprachlicher Besonderheiten, weil die Kartographen entweder den örtlichen Dialekt nicht verstehen und das Gehörte missdeuten, oder weil sie andere Benennungen den lokal üblichen vorziehen und dadurch Ordnungen transportieren: Kaiserwappen, Franz Josephs-Höhe, diverse Elfer- und Zwölferkogel, ... Vgl. auch die unterschiedlichen italienischen bzw. deutschsprachigen Benennungen in den Dolomiten und in anderen ehemals umkämpften Gebieten – Benennung ist immer mit einem Herrschaftsanspruch verbunden!

⁵¹³ Vgl. Struck, Bernhard: Repräsentation des Raumes. Das Beispiel der Karte. Tagungsbericht vom 45. Deutschen Historikertag in Kiel, 17.09.2004-17.09.2004. Neumünster 2005. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=446&count=399&recno=190&sort=datum&order=down&geschichte=98>, Okt. 2006.

⁵¹⁴ Besonders bei Karten von Kolonien oder von „feindlichen“ Gebieten.

Wanderer, Bergsteiger und Skibergsteiger ein Gebiet zu seiner Verfügung aufgezeichnet. Alpine Karten sind eine Repräsentation der Idee des Alpinismus, des Bergsportes.

Karten sind der Beleg dafür, dass die Struktur einer Landschaft verstanden, in den Wissenshorizont aufgenommen worden ist. Sie definieren die Landschaft innerhalb bekannter Kategorien von Höhe, Gestalt und gegenseitigem Lageverhältnis, in Kategorien der Orographie und Topographie in einer am Relief orientierten, von einem imaginären Blick von oben ausgehenden Darstellungsweise. Sie ermöglichen dem Bergsteiger, Wanderer, ein orientierungssicheres Sich-Bewegen in der vielleicht noch unbekanntem Gegend. Sie tragen zur „*Lesbarkeit der Welt*“ (Hans Blumenberg) und zur Verbildlichung der *mental map*“ einer Gegend bei. Einerseits wird in Zahlen und Zeichen eine zweidimensionale Projektion des Raumes geschaffen; jener wiederum, der die neue Gegend betritt und sich darin orientiert, nimmt die Landschaftsstruktur durch seine Bewegung in dieser mit seinem und in seinen Körper auf, er verleibt sie sich sozusagen ein. Wandern, Bersteigen, Skifahren sind je spezifische Formen des Einverlebens von Landschaft, denn die Dreidimensionalität der Landschaft wird in den Leib aufgenommen, wie der Zeichner der Landkarten die Formen der Landschaft über seine Hand in seinen Leib einzeichnet. Außenraum und der körperliche Innenraum werden in eine enge Beziehung gebracht.

Der vermessende Blick der Kartographen auf die Landschaft hat auch Einfluss auf die Landschaftswahrnehmung im Allgemeinen genommen. Im Gehen mit der Karte entwickelt sich ein Schauen, das wechselnd von der Karte ausgehend einen Punkt in der Landschaft sucht, der anvisiert wird, umgekehrt wird ein Merkmal in der Landschaft auf der Karte gesucht – es stellt sich in dieser dauernden Suche eine enge Beziehung her zwischen symbolischem Abbild und Original, das sich auf der Karte in symbolische Zeichen übersetzt findet. Die Fähigkeit, diese zu lesen, muss vom Nutzer erst erworben werden und gehört zu dem oben erwähnten Expertenwissen. Die Abstraktion des Raumes, der Landschaft in codierter Form, wirkt in gewisser Weise homogenisierend auf die Wahrnehmung eines Gebietes zurück, weil die Wahrnehmung nun anhand kartographisch bestimmter Kategorien zumindest ergänzt wird. In Beschreibungen fließt diese Art der Wahrnehmung ein, wenn von Wegen auf der rechten oder linken Flussseite gesprochen wird, die sich an der Fließrichtung orientiert und damit eine orographische Kategorie erfüllt.

3.5 ALPENTOURISMUS UND ALPINISTIK

Die frühe Erschließung der Alpen und ihre Nutzung als wirtschaftliche Ressource kann nicht als Alpinismus gelten, setzt dieser doch die vermeintlich und vorgeblich interesselose Besteigung von Bergen um des Besteigens willen voraus.⁵¹⁵ Der frühe Alpinismus war getragen vom aufgeklärten Bürgertum und fortschrittlichen Adel, und es ist nicht zu übersehen, dass auch diese Ausprägung der Freizeitgestaltung an Zwecke gebunden gewesen ist, auch wenn dies nicht vordergründig scheint. Dieter Kramer sieht die frühe Annäherung an die Alpen als „*Präalpinismus*“ und als eine „*Stufe der intellektuellen Aneignung des Gebirges*“, der den späteren Alpinisten Grundlage der Reflexion über ihr Tun und Rückbindung in der Geschichte geworden ist.⁵¹⁶ Den frühen Tourismus sieht er als „*Neugier- und Aneignungsverhalten*“ an.⁵¹⁷ Das von England ausgehende Interesse an den Alpen sei ein Zusammentreffen der Tatsache, dass die fortschreitende Industrialisierung und Technisierung bestimmten gesellschaftlichen Schichten die Nutzung von erwerbsarbeitsfreier Zeit ermöglichte, dass „Sport“ als eine der Nutzungsformen dieser Zeit herausgebildet worden ist,⁵¹⁸ zugleich ist in verschiedenen Bereichen die Ästhetisierung vornehmlich der Schweizer Alpen vorgenommen worden.⁵¹⁹ Vorbereitet durch gesellschaftliche Veränderungen, in Deutschland unterstützt einerseits durch die protestantische Innerlichkeit mit ihrem Wertekodex, die große Teile des Bildungsbürgertums vor der Politik und Geschäftswelt in die Welt der Kunst und in die der Natur flüchten ließen, und andererseits die immer wichtigere Position des empirischen Verfahrens in den Naturwissenschaften und des Positivismus in der Philosophie,⁵²⁰ weiters das gesteigerte Individualitätsbewusstsein. Zusammen mit der Idee der „natürlichen Auslese“ der Besten und mit einer (spät-)romantisch-schwärmerischen Übersteigerung des Ich-Erlebens bilden sie Grundlagen für die Popularisierung des Bergsteigens gegen Ende des 19., und vor allem in den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts. Die anfangs vor allem wissenschaftlichen und künstlerischen Annäherungen ans Gebirge eröffneten nicht nur Anlass für einen Sommer-,

⁵¹⁵ Vgl. auch: Günther, Dagmar: *Alpine Quergänge*. Op. cit.. - Wie die „Entdecker“ von Kontinenten und Quellen bedeutender Ströme haben, wie Dieter Kramer feststellt, auch die Bergsteiger weder die Alpen, noch die Techniken ihrer Ersteigung entdeckt, sondern „[...] nur in den Gesichtskreis und in die Herrschafts- und Unterdrückungssphäre Europas einbezogen.“ Kramer, Dieter: *Der sanfte Tourismus*. Op. cit., S. 21. zur frühen wirtschaftlichen Nutzung der Alpen siehe ebda., S. 22 – 25.

⁵¹⁶ Kramer, Dieter: *Der sanfte Tourismus*. Op. cit., S. 17.

⁵¹⁷ Kramer, Dieter: *Der sanfte Tourismus*. Op. cit., S. 90.

⁵¹⁸ Kramer, Dieter: *Der sanfte Tourismus*. Op. cit., S. 90.

⁵¹⁹ Günther, Dagmar: *Alpine Quergänge*. Op. cit., S. 11.

⁵²⁰ Zebhauser, Helmut: *Einführung*. Op. cit., bes. S. 20.

später auch einen Winteraufenthalt dortselbst, auch die Aspekte Gesundheit und Erholung weckten bald die Abenteuer- und Eroberungslust vor allem wohlhabender vorerst adeliger Kreise aus England, allmählich auch vom Kontinent, die aufgrund des Aufstiegs des Bürgertums im eigenen Land immer weniger gesellschaftliche und wirtschaftliche Funktionen ausfüllten, aber noch über die finanziellen Mittel verfügten, besonderen Aktivitäten nachzugehen, wie dem Sport, und hier auch dem Bergsteigen zu frönen.⁵²¹ Nach sorgfältig vorbereiteten und im wissenschaftlichen Interesse stehenden Expeditionen, deren Zielsetzung im Aneignen und Nutzbarmachen der letzten bislang ausgesparten Teile der Natur zu sehen ist,⁵²² ist ein Paradigmenwechsel in der Alpinistik zu verzeichnen:⁵²³ Es ging bald darum, Gipfel zu „sammeln“, auch auf den höchsten zur Zeit erreichbaren Gipfeln gestanden zu haben, ohne all dem Anspruch der Wissenserweiterung zu dienen, so dass um 1900 die höchsten Gipfel der Alpen bereits erstiegen waren. Die Bergsteiger waren allerdings mit Fahnen und Skizzenbuch ausgerüstet,⁵²⁴ ein Eroberungsgestus, der sichtbare Zeichen zum Beweis am Ort des Sieges hinterlässt und Anschauliches ins Tal mitnimmt.⁵²⁵ Der Alpentourismus wurde also mehr und mehr durch den Aspekt des Alpinismus erweitert, der den bewundernden Blick aus dem sicheren Tal ergänzte. Andere, weniger am Bergsteigen selbst Interessierte wiederum trugen ihre und anderer Erfahrung geschäftstüchtig in transportabler Panoramaform in die weniger gebirgigen Gegenden, und unterhalten damit eine große Zahl von Menschen.⁵²⁶

⁵²¹ Kramer, Dieter: Der sanfte Tourismus. Op. cit., S. 20f.

⁵²² Dazu gehört auch eine möglichst weitgehende Erfahrung des eigenen Leibes und Psyche im bergsteigerischen Tun. Vgl. Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S. 42.

⁵²³ Es ist aber keineswegs eine Überschneidung wissenschaftlicher Intentionen mit Lust an Abenteuer, Abwechslung, Ehrgeiz auszuschließen!

⁵²⁴ Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 530.

⁵²⁵ Sprachlich zeigt sich der Wille zur Eroberung und Unterwerfung sowie der Glaube an die Überlegenheit des menschlichen Willens naturgegebenen Hindernissen gegenüber bereits in den Berichten der frühen Erstersteigungen. Vgl.: Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., bes. S. 93 – 97.

⁵²⁶ So reiste Albert Smith 1838 nach Chamonix, bestieg dortselbst den Mont Blanc und berichtete davon in Artikeln im „Punch“ und in der Times dem daheim gebliebenen Publikum, das er auch damit erfreute, dass er mit seinem Modell-Mont Blanc, reichlichen Illustrationen (inklusive Alpenglühen, das bereits zum erwarteten Bild der Berge gehörte) erst in der englischen Provinz und in größeren Städten seine Geschichten darbot. Später mietete er die Egyptian Hall am Picadilly, zeigt dort nicht nur das Schweizer Hochgebirge, sondern auch Szenerien aus dem fernen Ägypten und vom Mississippi. 1851, als in London die „Great Exhibition of the Works of Industry of all Nations“ vorbereitet wurde, brach er zum Mer de Glace auf, sorgte für ausgiebige Publicity, und zeigt anschließend in der Picadilly Egyptian Hall sechs Jahre lang eine „Ersteigung des Mont Blanc“, bei der Mädchen in Schweizer Tracht die Plätze anwies, Panoramen und Dioramen vorbeizogen, die an die Erzählung angepasste Größenverhältnisse und Gefahren zeigten. Eigens komponierte Musik avancierte zu Schlagern, wie eine „Chamonix-Polka“ und eine „Mont-Blanc-Quadrille“. Ein Bernhardiner wachte an der Bühne, sein Wurf wurde zum geliebten Geschenk an die königliche Familie Englands. (Vgl. S. Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 535 – 538.) Smith's Panoramen waren eigentlich Erlebniswelten, denn die Zuschauer waren aktiv, sei es im Schnee stapfend, sei es an Blumen riechend, in die Illusionierung eingebunden. Der Popularisierung der Alpen war in weiten Kreisen Vorschub geleistet. Smith's eigene

Skibergsteigern wie Extremalpinisten aller Epochen des Alpinismus waren die Körpertechniken der Bewegungs- und Bedürfniskontrolle wie die Fähigkeit zur Beherrschung der Emotionen, der inneren wie der äußeren Natur, Mittel zur Distinktion gegenüber jenen Menschen, die keinerlei Sport betrieben, aber auch innerhalb der Bergsteiger galt eine Hierarchie, was die Diskussion um die „Führerlosen“ zeigt, die selbstständig und eigenverantwortlich ihr Wissen um Gelände, Witterung und äußere Risiken wie das Wissen um ihren Körper auf ihren Touren anzuwenden wussten.

Gebirgsorte, die als Ausgangspunkt für in Reiseführern angepriesene Ausflüge zu wichtigen Aussichtspunkten oder für große Unternehmungen dienten, profitierten von ausgebauten Verkehrsstrukturen und der Möglichkeit für die Bewohner, durch die Errichtung von Hotels und Gaststätten und die Einrichtung des Bergführerberufes bzw. später des Skilehrers ihr Einkommen aufzubessern. Nachdem die meisten hohen Gipfel der Alpen erstiegen waren, widmete man sich bereits in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts der Entwicklung neuer Klettertechniken, um nun schwierige Wände, später dem Ideal der „*Directissima*“ folgend, durchsteigen zu können, und suchte in den Hochgebirgen Asiens und der amerikanischen Kontinente neue Herausforderungen.

Frauen wurden erst nur vereinzelt, dann doch häufiger unter den Touristen gesehen, hatten allerdings, selbst wenn sie den Mont Blanc besteigen wollten (und dies auch taten), mit den gängigen Vorurteilen zu kämpfen, die von Zweifeln an ihrer Weiblichkeit zum Verdacht, ihnen fehlte die Fähigkeit sich und die Strapazen und Gefahren einschätzen zu können, reichten.⁵²⁷ Die von Schama angeführten Beispiele von

Popularität als Alpenexperte ließ ihn 1857 König Edward VII. auf seinen Wanderungen in den Alpen von Chamonix begleiten. Vgl.: Bahners, Patrick und Peter H. Hansen: Als der Berg die Viktorianer rief. In: Zebhauser, Helmuth und Maïke Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München 1996, S. 70 – 73.

⁵²⁷ Bereits 1808 hatte als erste Frau Marie Paradis, eine Bäuerin, den Mont Blanc bestiegen. Mit ihr durch das Bergerlebnis schwesterlich verbunden (Vgl. Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 534) fühlte sich eine andere der ersten Frauen, die den Mont Blanc-Gipfel erreicht hatten, die Aristokratin Henriette d'Angeville, die 1838 „Vouloir c'est pouvoir“ am Gipfel ins Eis geschnitten hatte. (Vgl. Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 531- 535.) Mit ihrer Tat wie mit diesem Spruch stellt sie sich vehement gegen das Frauenbild der Zeit. Entgegen der üblichen Angebote an Frauen ließ sie sich nicht tragen und wollte alle Schwierigkeiten des Aufstieges aus eigenen Kräften bewältigen. Sie spricht darin auch von der „Hochzeit“ mit dem Berg auf dem Berg, und zeigt auch andere erotische Besetzungen des Bergsteigens in ihren Schriften. Sie stellt ihren Körper unter Beobachtung, und schreibt diese nieder. (Vgl. Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 533. Dieser zitiert Gaillard, Emile: Une Ascension romantique en 1838. Henriette d'Angeville au Mont Blanc. Chambéry 1947.) Während Henriette d'Angeville trotz aller Beschwerden auf dem Gipfel „[...] ein schwindelerregend gesteigertes Gefühl des Selbst-Bewußtseins, eine plötzliche und scharfe Wahrnehmung der eigenen Fähigkeiten – eine Mischung aus Selbstbestätigung und Selbstausslöschung“ (Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 534) erfuhr, erzählte die Bäuerin 30 Jahre nach ihrem Aufstieg der sie besuchenden Aristokratin, sie sei nur einer Wette wegen aufgestiegen, und hätte, weil sie bereits so mitgenommen gewesen wäre, auf den Gipfel gezerzt werden müssen. (Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 534). – Über die tatsächlichen Verhältnisse ist wohl nur schwer etwas herauszufinden. Man muss m. E. die Erzählsituation beachten, vielleicht kann eine Bäuerin und Sennerin nicht den gleichen Erfolg haben (und davon der Aristokratin erzählen, wie eben diese, vielleicht ist es, wie Schama

Gipfelbesteigungen durch Frauen legen nahe, dass Frauen nicht so sehr die Siegerposition einnehmen würden wie Männer, eher sich dem Erlebnis einer neuen Erfahrung des Selbst hingeben würden.⁵²⁸ Im großen Ausmaß wurde die Ziemlichkeit weiblicher Aktivitäten im Alpinismus erst ab der Wende zum 20. Jahrhundert in alpinistischen Handbüchern und Zeitschriften diskutiert, wobei von ihren Gegnern vor allem die Gefährdung der Weiblichkeit und der Gesundheit der künftigen Mütter ins Treffen geführt worden ist. Die Frage nach Anstand und Sitte, also nach sexueller Integrität von Frauen wie Männern, findet sich in diesem Diskurs ebenso wieder. Jedoch fanden sich viele bedeutende Fürsprecher der weiblichen Aktivitäten am Berg, die die Leistungen und Leistungsfähigkeit der Frauen anerkannten und gegen Skeptiker verteidigten.⁵²⁹

Der erste alpine Klub, der Alpine Club, wurde 1857 in England von einer Gruppe bergbegeisterter gebildeter Bürgerlicher gegründet, vor allem von Absolventen von Cambridge und Oxford: Rechtsanwälte, Theologen, einige wenige im Bankwesen Tätige. Edward Whymper war als Künstler aufgenommen worden, der mit seinen Illustrationen der Zeitschrift des Clubs Anschaulichkeit verleihen sollte.⁵³⁰ Sie verstanden sich als elitärer Club, als „*natürliche Aristokratie*“,⁵³¹ die sich in den Tugenden der Tapferkeit und Zielstrebigkeit übten, und sich so auf Gipfel wagten, die anderen nicht zugänglich waren. – Der Mythos von Natürlichkeit als dem Echem, Wahren und Wertvollen ist auch im Zusammenhang mit der Distinktion aufgegriffen worden. – Der Berg war Lehrmeister und Gegner, Schicksalsort, und er war zu „*meistern*“.⁵³² Die Mitglieder des Alpine Club setzten sich vom einsetzenden Massentourismus und Taltourismus bewusst ab, ebenso wie von schwärmerischen Bergerlebnissen, die nicht auf tatsächlicher Klettererfahrung und anderer (körperlicher) Auseinandersetzung mit einem Berg in allen ihren Schwierigkeiten beruhte, auch wenn Leslie Stephens mit seinem einerseits kritischen, andererseits informativen und viel gelesenen „*Playground of Europe*“ genau dazu beigetragen hatte.⁵³³ Er nennt die Körpererfahrung und (Körper-)Erinnerung als einzige

meint, „*das Los einer Frau*“ (Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 534) dass eine so außergewöhnliche Leistung nur Peinlichkeit und Schande anstelle von Freude und Stolz hervorrufen könne (Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S.535).

⁵²⁸ Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 530 – 535.

⁵²⁹ Günther, Dagmar: Alpine Quergänge. Op. cit., S. 277 - 334.

⁵³⁰ Sonst wäre ihm dies als Sohn eines Graveurs wohl nicht geglückt. Vgl. Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 530ff.

⁵³¹ Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit., S. 539.

⁵³² Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. München 1996, S. 540. - Die Fachliteratur spricht von der „*Angstlust*“. Vgl. Schleske, Wolfram: Abenteuer/Wagnis/Risiko. In: Grupe, Ommo und Dietmar Mieth: Lexikon der Ethik im Sport. (=Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, Bd. 99) Schorndorf, 2. Aufl. 1998. S. 15 – 19. Bes. S. 15.

⁵³³ Stephens, Leslie: The Playground of Europe. London 1924. Dt. Übersetzung von W. Rickmer Rickmers München 1936. Zit. nach Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. Op. cit. S. 541.

Maßstäbe der Beurteilung von Schwierigkeiten im Gelände: niemand könne „[...] die Schwierigkeit der Ersteigung eines Berges ermessen, der sich nicht mit Muskeln und Hirn im Kampf gegen die Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellten, abgearbeitet hat.“⁵³⁴

Diese Bergsteigergeneration meinte, je größer die Schwierigkeit, desto mehr könnte sie ihre Fähigkeiten beweisen – ganz im Gegensatz zu der Generation von Saussure, die ihre körperlichen Beschwerden als Unzulänglichkeit und Unterlegenheit interpretiert hatten.⁵³⁵ Man suchte nun das Abenteuer, die Bewährung, das Wagnis, den Kampf mit dem Gegner Berg bzw. Natur. Dabei kommt es zu „*euphorisierenden Erlebnisphänomenen*“, in denen die Bergsteiger „*einen gewissen Situationsdruck in Kauf nehmen*“, oder auch unkalkulierbare Risiken eingehen, um die Reaktion auf diese Herausforderung, ein rasches, oft improvisiertes Reagieren, ein Erlebnis der Verschmelzung mit der eigenen Handlung, auszukosten.⁵³⁶ Die Landschaft wird zum Ort der Begegnung mit sich selbst, die Landschaftserfahrung zur Selbsterfahrung auf körperlicher und seelischer Ebene, sie wird Ort der Bewährungsmythen einer Kultur. Die Körperwahrnehmung als Maßstab für die Beurteilung der Schwierigkeit einer Route bedeutet eine Aufwertung des Körpers wie der Körperwahrnehmung, der Fokus wird auf Landschaft und Körper zugleich gelenkt, beide beziehen sich aufeinander. Der Körper bleibt nicht Vehikel für den Gipfelstürmer, sondern bekommt seine eigene Wertigkeit, weil er zur Vermessung des zurückzulegenden Weges und zu seiner Kategorisierung herangezogen wird.⁵³⁷

Parallel zur kämpferischen Einstellung zu den Bergen, die als Gegner durch ihre Besteigung auf möglichst schwierigen Routen zu unterwerfen waren, findet man verbreitet die ästhetisch-genussuchende Haltung, wie sie nicht nur Maler und Schriftsteller dem Gebirge entgegenbrachten. Zwischen den „Bergsteigern“ und den Ästheten und Schwärmern herrschte Zwist, die sich in den Schriften des Alpine Club, wie dem „*Peaks, Passes, and Glaciers*“ immer wieder deutlich Ausdruck verschaffte, andererseits in verschiedenen ästhetischen, teilweise schwärmerischen, Schriften argumentiert wurde.⁵³⁸

⁵³⁴ Stephens, Leslie: *The Playground of Europe*. London 1924, S. 321. Zit. nach Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 541f.

⁵³⁵ Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 542.

⁵³⁶ Schleske, Wolfram: *Abenteuer/Wagnis/Risiko*. Op. cit., S. 16ff.

⁵³⁷ Ob dies tatsächlich ein neues Paradigma darstellt, wäre in weiteren Untersuchungen zu klären.

⁵³⁸ So auch in jenen von John Ruskins Schriften, z.B. „*Moderne Maler*“, Bd. 4, *Die Schönheit der Berge*, Leipzig 1903. Vgl. dazu Schama, Simon: *Der Traum von der Wildnis*. Op. cit., S. 542 -550.

Es muss festgehalten werden, dass der Alpinismus mit all seinen Voraussetzungen wie mit seinen Praktiken ein Produkt der Moderne ist.⁵³⁹ Wenn er auch Gelegenheit gibt zu einer eskapistischen Praxis, die aus einer zivilisationskritischen oder kulturpessimistischen Haltung entspringt, stehen alle seine Voraussetzungen in jener industriellen, technologischen und gesellschaftlichen Entwicklung, die viele seiner Protagonisten ablehnen und fliehen möchten – ja, sie „[...] *hat nichts mit bloßem Spiel und mit illusionärer Flucht oder dem (tödlichen Traum) zu tun, in dem Ursprung als in eine noch heile Welt zurückzugehen. Sie ist das Gegenwärtige.*“⁵⁴⁰ Alpinismus ist eine kulturelle Praxis der Moderne⁵⁴¹ und hat, wie die ästhetische Betrachtung von Landschaft allgemein auch, diese zur Voraussetzung, wengleich beides oft als Gegenpol zur Moderne interpretiert wird.⁵⁴² Ästhetischer Zugang zur Landschaft wie Alpinismus sind Formen der kulturellen Aneignung von Landschaft.⁵⁴³

*„Von den Bergspitzen des Willens aus
sieht man das Morgenrot des neuen Tages früher
als unten im Gewühl des täglichen Lebens.“*
F. Lasalle⁵⁴⁴

3.6 AUSSICHT

Der Mythos des Gipfels und des Gipfelblicks wird zur vielseitigen Metapher. Im Gipfelblick und seiner Inszenierung finden wir die Umkehrung des Panoptikums: Von allen Seiten sichtbar steht der Bergsteiger an diesem ausgesetzten Ort, wie der Wächter in

⁵³⁹ Vgl. u. a. Kramer, Dieter: Der sanfte Tourismus. Op. cit.. Günther, Dagmar: Alpine Quergänge. Op. cit., Tschofen, Bernhard: Berg, Kultur, Moderne. Op. cit.. Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit.

⁵⁴⁰ Ritter, Joachim: Landschaft. Op. cit., S. 162. Ritter bezieht sich auf Schillers Auffassung vom ästhetischen Sinn, der ein Produkt des Geistes in der zeitgenössischen Gesellschaftsform sei, um die Gesamtheit der „Natur“ mitsamt ihren geistigen und metaphysischen Implikationen im ästhetischen Prozess den Menschen zurück zu gewinnen.

⁵⁴¹ Eigentlich der reflexiven Moderne, denn bereits die frühen schriftlichen Äußerungen der Alpinisten bilden nicht nur Berichte, sondern enthalten ein starkes reflexives Element. Vgl. auch: Günther, Dagmar: Alpine Quergänge. Op. cit. S. 18f.

⁵⁴² Ritter, Joachim: Landschaft. Op. cit. - Groh, Ruth und Dieter Groh: Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Op. cit., S. 92 – 149, bes. S. 100ff. Die Entwicklungen der Moderne und der ästhetischer Blick auf die Landschaft seien eine Ergänzung, komplementär, nicht kompensatorisch zu sehen.

⁵⁴³ Bereits 1900 formulierte Heinrich Dübi den Zweck des Alpinismus als „[...] *vollständige Herrschaft des Menschen über die im Gebirge herrschenden Kräfte und Erscheinungen.*“ (Dübi, Heinrich: Die Erforschung der Alpen. Der Schweizer Alpenclub. In: Seippel, Paul (Hg.): Die Schweiz im neunzehnten Jahrhundert. Band 3. Bern – Lausanne 1900, S. 419 – 451, Zit. S. 421. Zit. nach: Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Op. cit., S. 119.)

⁵⁴⁴ Zit. nach: Der Naturfreund. 42. Jg./1949, H. 1-2, S. 9.

Jeremy Benthems Gefängnisentwurf⁵⁴⁵ hat er Übersicht über alles, kann aber im Gegensatz zu diesem auch von überall gesehen werden, und möchte dies auch. Dies auch im Unterschied zum Spiel mit Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit der Versailles'schen Gartenarchitektur, die zentral auf die Königsgemächer ausgerichtet ist, und ähnlich wie beim Panoptikum der König alles beobachten kann, ohne selbst gesehen zu werden.

Gipfel bietet zumeist einen Panoramablick, der den modernen Sehgewohnheiten der Zeit bzw. den ihnen zugrunde liegenden kolonialisierenden Anspruch auf die Verwendung der Welt bestätigt. Panoramen, modisches Unterhaltungs- und frequentiertes Informationsmedium des 19. Jahrhunderts, bieten nicht nur dem Betrachter einen möglichen Blick in eine oft fremde Welt, in Weiten und Gegenden, in die er realiter nicht reisen kann – ein demokratisches Element des Panoramas – zugleich eröffnet er in seiner Perspektive, parallel zum Herrschaftsgarten von Versailles, jene Einsehbarkeit, die die Kontrolle des Gesehenen beinhaltet.⁵⁴⁶ Aussichts- und Überblickspunkte in der Landschaft sind nicht nur Orte des ästhetischen Vergnügens, sondern auch strategische Punkte, sei es zur Jagd, sei es zur Kriegsführung, zur Routenplanung der Bergsteiger, zur Motivsuche der Maler und Photographen. Die Gegensätze, die der vorwiegend bürgerliche Bergsteiger im Laufe seiner Bildungskarriere und aufgrund der herrschenden Mythen und Diskurse wahrzunehmen gelernt hat, vorwiegend jener zwischen Zivilisation und Wildnis, der zwischen Stadt und Land, werden im Panoramablick zusammengeführt, denn von oben gesehen erscheinen selbst Städte klein und unerheblich, das beunruhigende Detail verschwindet und macht einem pittoresken Anblick Platz. In der blauen Ferne liegende Dörfer und Siedlungen, wie auch technische Errungenschaften – Eisenbahnen, Bergbahnen -, sie fügen sich gemeinsam mit dem überwältigenden Anblick der Bergriesen zu einem konventionalisierten Bild, das von Anfang der Bergtour an gesucht worden ist.

⁵⁴⁵ Der Rechtsphilosoph Jeremy Bentham hat 1787 die Form des Panoptikums als architektonische Form für Gefangenenanstalten entworfen, u. a., weil sie für den Wärter optimale Sichtbarkeit der Gefangenen gewährleistet, also Überblick, Ordnung bietet und darstellt. Demgegenüber die unübersichtliche Landschaft, die erst ins Bekannte gehoben, mit dem Wissen koordiniert werden muss, und erst dadurch sichtbar wird. Der Betrachter wird zum Aufseher, der nach Foucault parallel zum König gesehen werden kann, aber austauschbar bleibt. Die vollkommene Einsehbarkeit, die sich auch im panoramatischen Blick ergibt, entspräche dem spätkapitalistischen Gesellschaftssystem, das nach Kontrolle in allen Lebensbereichen der Menschen strebt. (Vgl. Sarasin, Philipp: Michel Foucault. Op. cit, S. 140f. Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Op. cit..) Dem entspricht auch der Blick des französischen Königs in seinen Garten von Versailles.

⁵⁴⁶ Vgl. auch: Nunold, Beatrice: Landschaft als Immersionsraum und Sakralisierung der Landschaft. Op. cit.: „[...] festzuhalten bleibt auch, dass das Panorama als Bildmedium auf der Höhe seiner Zeit war und das aufstrebende Bürgertum im Panoramablick ihren Blick auf die Welt, wie er war, oder wie sie ihn sich wünschten, wiedergab, den Überblick als Kontrollblick.“

Im Gegensatz zum Blick ins Panorama, eröffnet der Gipfelblick keine „gewaltige[n] aber gezähmte[n] Bilder“.⁵⁴⁷ Der Bergsteiger ist diesem Anblick des Ungezähmten körperlich ausgesetzt, er hat ihn sich erlangt, erklettert, sein Körper muss sich nochmals im Abstieg gegen alle eventuellen Unbilden dieser Natur durchsetzen. Der Gipfelblick dauert nur eine Weile, in der die Ästhetik den Körper hintanstellen lässt, wie Müdigkeit, Hunger, Durst. Häufig wird in den untersuchten Texten eine doppelte Einverleibung und ein doppelter Genuss geschildert: Das Jausenbrot wird verzehrt, während gleichzeitig die Schönheit der Landschaft bewundert wird. Was dem Blick ins Panorama gleicht, ist die Distanzierung zum als entfernt Wahrgenommenen: Die fernen Häuser und Siedlungen werden niedlich, alles, was unten ist, wird in gewisser Weise relativiert, unwichtig. Im Panorama als Inszenierung einer entfernten Gegend gibt es keine realen Einzelheiten, keine realen Schicksale, sogar überhaupt keine sichtbaren Schicksale. Sie sind Projektionsflächen für die Sehnsüchte der Betrachter, dies, und das Schicksal jener, die es entworfen, gemalt und aufgestellt haben, sind die einzigen Verbindungen zu menschlichen Berührungen.

Der Gipfel und der Aussichtspunkt wird zum Ort kognitiver Macht und persönlicher Machtübernahme, denn von ihm aus wird die „ergangene“ Landschaft in die *mental map* des Betrachters eingefügt, indem vom Sehen zum Schauen, vom Schauen zum zuordnenden Verstehen, zum „Lesen“ einer Landschaft fortgeschritten wird. Es entstehen gesellschaftliche wie persönliche Areale des Wissens, die allmählich miteinander vernetzt werden (können) und einen beweglichen Wissensraum bilden, den eine stets dynamische kognitive Landkarte abbildet, der in ihr organisiert, geordnet wird. Der Blick auf eine unbekannte Landschaft, die vorerst ungeordnet erscheint, steht im Gegensatz zu Benthams Panoptikum, das das Ziel hat, die Insassen der bereits geordneten Zellen zu kontrollieren. Gefängnisinsassen wie unbekannte Landschaftselemente und ganze Landschaften sollen in bekannte Ordnungen und kognitive Räume eingegliedert werden, der jeweiligen Diskursordnung unterworfen werden, sie sollen vom Außen ins Innere geholt werden.

⁵⁴⁷ Nunold, Beatrice: Landschaft als Immersionsraum und Sakralisierung der Landschaft. Op. cit.

3.7 RAUM

„Raum ist niemals einfach da, sondern er ist das, was mit Mühe und Arbeit überwunden werden muß. Raum zeigt sich im Widerstand.“⁵⁴⁸ Selten so wörtlich zu nehmen ist dies wie im Gebirge und beim Ergehen des Gebirges. Dabei werden Eindrücke durch reale oder vorgestellte Bewegung als Raum geordnet. Kinästhetische Erfahrung gemeinsam mit Vorstellungsvermögen bilden Raum und Räumlichkeit – Körperorientierung verschafft Raumorientierung, und eigentlich auch einen bestimmten Zeitbegriff. – Man könnte ja den Ausblick von einer erhöhten Stelle auch als Fläche wahrnehmen. Das Wissen und Körperwissen, sich durch diese „Fläche“ bewegt zu haben, dass es ein Unten und Oben gibt, setzt den Raum zusammen. Bewegungserfahrung, die den eigenen Körper als Zentrum der Wahrnehmung annimmt, ist die Grundlage für die Raumorientierung (die Ordnungen von „oben“, „unten“, „hoch“, „tief“, „seitlich“, etc. sind zuerst auf den eigenen Körperstandpunkt bezogen, orientieren sich am Ort der eigenen Wahrnehmung)

Der wahrgenommene Raum muss mit Sinn belegt werden. Zu diesem Zweck werden die Wahrnehmungen in ein bereits vorhandenes kognitives System eingeordnet, indem sie in Bezug mit bereits Bekanntem gesetzt werden. Hieraus ergibt sich die Möglichkeit, auch Neuem, Unbekanntem Sinn zuzuordnen, sich einem Verständnis des Neuen anzunähern. Goethe muss, ehe er die neuen Eindrücke, die das Hochgebirge auf ihn einstürzen lässt, zeichnerisch fassen kann, erst Bezüge schaffen, Einzelheiten aus dem Gesamteindruck herausfiltern. Die ersten sinnlichen Eindrücke (Sehen, Hören, Bewegungssinn, Geruch, Wahrnehmung der Weite/Enge, bereits Gewusstes) werden gleichsam sortiert, extrahiert, und in das bekannte Ordnungssystem eingefügt. Weiters wird der Raum mit Emotionen besetzt (man staunt, schreckt sich, verwundert sich, müht sich ab oder genießt) und damit auch mit dem emotionalen Gedächtnis verknüpft. Entlang bereits bekannter Eindrücke und Wahrnehmungen als bedeutungstragenden Elementen und Signaturen findet der Betrachter Bezugslinien, die sich zu einem neuen Wahrnehmungsnetz verbinden. Die neuartige, noch fremde Landschaft, Umgebung, wird vertrauter, schließlich fühlt man sich darin wohl, beinahe beheimatet. Wahrnehmung und ihre Einordnung in Bekanntes ist ein Prozess nicht nur der Vereinnahmung (das Fremde wird Bestandteil des eigenen, bewussten Erlebens), sondern auch des Sich-Beheimatens

⁵⁴⁸ Böhme, Hartmut: Raum – Bewegung – Grenzzustände der Sinne. In: Lechtermann, Christina, Kirsten Wagner und Horst Wenzel: Möglichkeitsräume. Zur Performativität von sensorischer Wahrnehmung. Berlin 2007, S. 53 - 72. Zit. S. 60.

im Fremden, der Betrachter stellt sich in einen Zusammenhang mit dem vormalig Unbekannten – es ist eine Bewegung in zwei Richtungen: eine nach innen (das Fremde wird Teil des Selbst) und eine nach außen (der Betrachter sieht sich nun als Teil des Außen, des vormalig Fremden).

4. ZUR ZEITSCHRIFT

Unter dem Titel *„Alpinismus und Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung mit SKI“* erscheint 1906 die untersuchte Zeitschrift als „Organ des Mitteleuropäischen Skiverbandes“⁵⁴⁹ erstmals. Sie stellt sich als *„Erweiterte Folge des „Ski und Alpiner Wintersport“* vor. Ohne Konkurrenz zu Vereinsblättern sein zu wollen, nennt sie das Ziel, ‚alpine Fragen‘ zu behandeln.

„Alpinismus und Wintersport. Illustrierte Allgemeines Alpenzeitung mit SKI“ erscheint 24 Mal im Jahr, *„reich illustriert“* und mit *„Kunstbeilagen“* versehen. Sie wendet sich an Leser, die am Alpinismus wie am Wintersport Interesse haben, und versorgt sie mit Informationen über Belange des ‚Alpinismus, Wintersports‘ sowie über *„alpine Kunst und Literatur, Photographie, Verkehrswesen“*. Neuersteigungen und neue Routen bzw. Skitouren werden bekannt gemacht, über neues Material und Ausrüstung wird berichtet, Ratschläge zu Verpflegung und Erster Hilfe u. v. a. m werden erteilt. Ab 1906 wird jährlich 16 Mal der *„SKI“* und 20 Mal das *„Allgemeine Korrespondenzblatt – Correspondance générale“* beigelegt. Dieses bildet die Plattform für sachliche Mitteilungen über Termine, Berichte von Versammlungen, Informationen über Skikurse und Wettbewerbe, aber auch über neue Verkehrsplanungen und für Skifahrer interessante Änderungen der Verkehrsverbindungen.⁵⁵⁰ Die *„Rennkalender“* werden bereits innerhalb eines Jahrganges mit den fortlaufenden Nummern immer länger, was die steigende Beliebtheit von *„Wintersportfesten“* anschaulich macht. *„Alpinismus und Wintersport“* sowie *„SKI“* berichten meist in Erlebnisform von Skitouren, bringen Beobachtungen, die anlässlich von Wintersportfesten und Wettbewerben gemacht worden sind. Die Artikel suchen eine Balance zwischen unterhaltsamen Erlebnisberichten und Informationen, es finden sich photographische Abbildungen vor allem von Skitouren sowie Reproduktionen von Gemälden, die Winterlandschaften thematisieren. Im jeweils abschließenden Teil der Zeitschrift finden Wintersportgeschäfte (wie das der Wiener Bergsteigerin Mizzi Langer), Hotels, Sportartikelerzeuger, Nahrungsmittelhersteller usw. Raum für illustrierte Werbeeinschaltungen.

⁵⁴⁹ Das Titelblatt der ersten Ausgabe lautet: *„Alpinismus & Wintersport. Illustrierte allgemeine Alpenzeitung mit SKI. Amtliche Zeitschrift des Mittel-Europäischen Ski-Verbandes. Organe officiel de la Fédération des Associations de Ski de l'Europe centrale. 1906, No. 1.“*

⁵⁵⁰ Hierin unterscheidet sich das Blatt nicht von anderen, der Selbstverständigung wie Repräsentation nach außen dienenden Zeitschriften der alpinen Vereine, vornehmlich des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins.

Der Redaktionssitz des „SKI“ ist, wie der des „*Alpinismus und Wintersport*“, in Regionalstellen aufgeteilt: Die Betreuung erfolgt durch Dr. E. Gruber in Freiburg, Leutnant Albin Schager in Graz und H. A. Tanner in Basel. 1906, ab Band vier, Nummer 4, wird dem „SKI“ eine neue Form gegeben.

Die Redaktion des „*Allgemeinen Korrespondenzblatt*“ ersucht seine Leser „*im Interesse des Gedeihens unseres Skisportes*“ um Beiträge, „*touristische*“, und „*hauptsächlich technische*“,⁵⁵¹ und genaue Übungs- und Fahrleitungen zur Förderung des Norwegischen Fahrstils, weil wegen der hohen Kosten nicht jedermann an Skikursen teilnehmen könne.⁵⁵² In einem eigenen wiederkehrenden Kapitel werden die Innovationen der Skier und der dazugehörigen Ausrüstungsgegenstände vorgestellt.

Im Impressum des „*Alpinismus und Wintersport*“ ist neben der Postadresse auch die Telegrammadresse und die Telephonnummer angegeben – das Medium bedient sich moderner Kommunikationsmittel, um die Beiträge seiner Redakteure zu erhalten. Redaktionssitz sind München, Basel und Wien, der hauptverantwortliche Herausgeber ist H. A. Tanner. Die Redaktion ist Neuerungen allgemein gegenüber positiv eingestellt und auch für Änderungen im Erscheinungsbild der Zeitschrift offen, die man mit dem Wandel des Skisports begründet, dem man sich anpassen möchte.⁵⁵³ Die Gestaltung der Zeitschrift ist entsprechend dieses modernen Selbstverständnisses klar und übersichtlich gehalten: Die Titelseite ist zweifarbig auf dezent mittelgrünem Grund gedruckt, die Schrift elfenbeinfarbig, eng und hoch, ohne Schnörkel und Verzierungen, Modernität signalisierend. Die Illustration dieser Seite ist in eben diesen Farben gehalten: Im Vordergrund zentral ein auf einer Felsspitze sitzender Adler. Zwei Drittel des Bildes nimmt Himmel ein, darunter ist in der Ferne ein Streifen Bergspitzen zu sehen, darunter Nebel.

Das deklarierte Ziel, das „*eifrigste Bestreben*“ der Zeitschrift ist es, „*[...] die Liebe zu unseren Bergen und zu unserer herrlichen Winternatur immer mehr zu pflegen und zu fördern.*“⁵⁵⁴ Sport ist allerdings nicht nur ein möglicher Weg zu dieser Naturliebe, sondern auch Selbstzweck und er dient den meisten Redakteuren nicht zur Ertüchtigung und Wehrhaftmachung einer Nation. Die „*Liebe zu den Bergen*“ zu fördern ist

⁵⁵¹ N. N.: Amtliche Bekanntmachungen. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, Zeitschrift des M.E.S.V.. Beilage zum *Alpinismus und Wintersport*. Correspondance générale du SKI, organe de la F.S.E.C.. St de l'Alpinisme et Sports d'hiver. Basel : Tanner 1906, 1. Jg., Vol. IV, Nr. 4, S. 41 – 55. Zit. S. 41.

⁵⁵² N. N.: Amtliche Bekanntmachungen. In: Allgem. Korrespondenzblatt 1906, 1. Jg., Vol. IV, Nr. 4., S. 41 – 55. Zit. S. 41.

⁵⁵³ Vorwort. In: *Alpinismus & Wintersport*. 1906, 1. Jg., Nr. 1., S. 1 – 2, Zitat S. 1.

⁵⁵⁴ Vorwort. In: *Alpinismus & Wintersport*. 1906, 1. Jg., Nr. 1., S. 1 – 2, Zitat S. 2.

pädagogisches Ziel, das ästhetische Moment (der Genuss der „herrlichen Winternatur“) ist in die Bemühungen einbezogen.⁵⁵⁵ Das Interesse am Skisport und dessen Verbreitung sowie die Liebe zur Natur seien grenzüberschreitend, ebenso seien die Institutionalisierung des Skisportes in Vereinen sowie deren Organisation international gespannt und übersteige damit nationale Interessen. Die Zeitschrift hebt sich damit von der völkischen Rede ab; sie ist daher, konsequenterweise und als Medium des „Mittleuropäischen Skiverbandes“, mehrsprachig gehalten.

Durch das Einbeziehen alpiner Aufsätze⁵⁵⁶ soll das Band zwischen Alpinisten und Skifahrern – personelle Überschneidungen waren häufig! – fester geknüpft werden. Die Redaktion weist darauf hin, dass eine klare Trennung von Alpinismus und Skilauf nicht möglich sei. Ebenso ist das räumliche Aktionsfeld für beide Sportarten weitgehend gleich. Zusätzlich zur Öffnung zu anderen Sportarten wie der Sommeralpinistik möchte man ein Informations- und Kommunikationsforum für Mitglieder verschiedener Klubs sein, denen in dieser Zeitschrift für „Alpin- und Skifragen“ Raum zur Diskussion geboten wird.⁵⁵⁷ Auch andere Wintersportarten werden besprochen, allen voran das Skispringen, das vorerst bei den Wettbewerben gemeinsam mit dem „Dauerlauf“ zur Ermittlung des Siegers eines Bewerbes herangezogen wird. Abfahrtslauf und Hindernislauf werden ebenfalls immer wieder angeführt. Eine heute in Österreich nicht mehr sehr bekannte Skisportart ist das Skikjöring, bei dem der Skifahrer sich von einem Pferd ziehen lässt. Schlitten-, Bobfahren und Eislaufen bekommen in der Zeitschrift ebenfalls ihren guten Platz.⁵⁵⁸

In ihren Beiträgen möchte die Zeitschrift „[...] in Wort und Bild ein Blatt der Erbauung, des alpinen Genusses.“ sein.⁵⁵⁹ Der „Genuss“ steht im Gegensatz zum damals bereits häufig anzutreffenden „Kampf“ des Alpinisten mit der Natur und gegen die Tücken der Berge, die es zu besiegen gälte. Erbauung und Genuss sind die Beweggründe, aus denen die Berge winters wie summers erstiegen werden sollen. Dazu fügt sich die Absicht der Redaktion, den „hohen Alpensinn“ zu fördern: „Der Alpensinn entspringt der Liebe zu den Bergen. Sie allein zeigt den Weg alpiner Tugenden. Die Alpen werden heute vielfach mißbraucht. Mißbraucht zur Befriedigung der Selbstsucht, mißbraucht

⁵⁵⁵ Die Zeitung will sich „den Bergen würdig“ erweisen – es fehlt die Erklärung dafür, was das bedeutet. Die „würdigen Berge“ bieten eine Leerstelle. Zit.: Vorwort. In: Alpinismus & Wintersport. 1906, 1. Jg., Nr. 1., S. 1 – 2, Zitat S. 2.

⁵⁵⁶ H. A. Tanner: Rückblick. (Basel, im Juni 1907). In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 16, S. 187 – 191, hier S. 187.

⁵⁵⁷ Vorwort. In: Alpinismus & Wintersport. 1906, 1. Jg., Nr. 1, S. 1 – 2, Zitat S. 2.

⁵⁵⁸ Sie bleiben in meiner Untersuchung leider aus Zeit- und Platzgründen ausgespart, wenn eigentlich die erste Absicht gewesen ist, komparativ vorzugehen.

⁵⁵⁹ N. N.: An die Mitglieder des S.A.C. und seine Gäste am Zentralfest 1907 des Schweizer Alpen Club in Bern. In: Alpinismus und Wintersport. 1907, 2. Jg., Nr. 23, S. 294.

zum Stillen des Ehrgeizes, mißbraucht im Dienste des Geschäfts.“⁵⁶⁰ Eine häufige Reaktion darauf sei eine allgemein ablehnende Haltung dem Bergsteigen gegenüber. – Für die Redaktion gibt es ein Ideal, wie man die Berge zu lieben und auch zu nutzen hätte, wie man sich in ihnen verhalten sollte. Sie wüßte um den rechten „Alpensinn“, der, gleich einer Quelle aus der Liebe zu den Bergen entspränge. Diese Gesinnung, die auf den allein gültigen und ethisch vertretbaren Weg der alpinen Tugenden verweist, stehe dem genannten selbstsüchtigen Mißbrauch der Berge entgegen.

Die Redaktion möchte nicht „[...] engherzige Lokalpolitik [...] treiben, sondern in der ganzen schönen Alpenwelt Ein Feld der Arbeit und der Freude [...] erblicken, das uns allen gemeinsam gehört von Westen nach Osten, von Norden nach Süden. [...].“⁵⁶¹ Die „Alpenwelt“ wird nicht als nationaler Besitz gesehen, auf den Anspruch erhoben werden kann, sie ist ein für alle Menschen zur Verfügung stehender Raum, der durch die Zeitschrift beschreibend erfaßt werden soll. Die Redaktion wendet sich nicht nur offiziell gegen nationalistische Ideologien, sondern spart auch deren subtextuellen Transport in Bild und Text aus. Die Autoren wenden sich mehrmals direkt gegen die Vereinnahmung des Gebirges, vornehmlich der Alpen, durch den nationalistischen Diskurs: „Was kümmern uns Grenzpfähle im Alpinismus! Unser Gebiet ist die Alpenwelt soweit Gott sie schuf.“⁵⁶² Staatsgrenzen, so das Ideal der Redaktion, werden im Alpinismus keine Bedeutung zugemessen. Der Autor dieses Zitates beruft sich auf eine absolute Instanz, auf Gott, um seinem Anliegen nicht nur Gewicht zu geben, sondern ihm auch Wahrheit und Richtigkeit, Autorität und Recht zu verleihen. Die zweite hohe Instanz, unfehlbar wie die erste, ist die Natur – und der in ihr lebende Naturmensch – selbst:

„Wo der Himmel so blau, die Sonne so golden, der Firn so rein ist wie am Orte unserer Wiege, wo ein Alpsee träumt, eine Herde glöckelt, der Sturzbach rauscht und die Lawine kracht wie daheim, wo eine wackere Aelpplerhand treu die Rechte drückt, ein freundliches Bergkind den Dürstenden labt, wo das Edelweiß für uns blüht, der dunkle Schlund einlädt, uns ihm für immer anzuvertrauen und eine gleißende Sternenwelt endliche Ruhe verspricht, da ist unser großes gemeinsames Heimatland.“⁵⁶³

⁵⁶⁰ N. N.: An die Mitglieder des S.A.C. und seine Gäste am Zentralfest 1907 des Schweizer Alpen Club in Bern. In: Alpinismus und Wintersport. 1907, 2. Jg., Nr. 23, S. 294.

⁵⁶¹ N. N.: An die Mitglieder des S.A.C. und seine Gäste am Zentralfest 1907 des Schweizer Alpen Club in Bern. In: Alpinismus und Wintersport. 1907, 2. Jg., Nr. 23, S. 294.

⁵⁶² N. N.: An die Mitglieder des S.A.C. und seine Gäste am Zentralfest 1907 des Schweizer Alpen Club in Bern. In: Alpinismus und Wintersport, 1907. 2. Jg., Nr. 23, S. 294.

⁵⁶³ N. N.: An die Mitglieder des S.A.C. und seine Gäste am Zentralfest 1907 des Schweizer Alpen Club in Bern. In: Alpinismus und Wintersport, 1907. 2. Jg., Nr. 23, S. 294.

Alpinismus und Wintersport werden gesehen als grenzüberschreitendes Phänomen und Anliegen, das sich nicht nach politischen Gebietsansprüchen richtet, sondern im metaphysischen Sinne, per Gottesbezug und Naturliebe argumentierend, das Recht, grenzenlos zu wirken, beansprucht. Dabei bedient sich der Autor eines Versuches einer Verbildlichung der ethischen und ästhetischen Werte anhand von Landschaft, jedoch bleibt er in bildhaften, meist schematischen Zuordnungen, ganz entsprechend der Tradition des Alpenmythos seit dem 18. Jahrhundert: Der Himmel: blau, die Sonne: golden, der Firn: rein, die Alpen „so rein wie am Orte unserer Wiege“ – Die Unschuld der Kinder, denen Politik und Nationalismus noch fremd sind, wird angerufen, diese Forderung zu unterstützen. Der Alpensee: „träumt“, die Herde: „glöckelt“, der Sturzbach: „rauscht“, die Lawine: „kracht“. Die Menschen sind, wie bei Albrecht von Haller,⁵⁶⁴ edel wie die sie umgebende Natur: Die „wackere Älplerhand“ drückt „treu“ die „Rechte“ – Alpenbewohner sind also wacker, treu, rechtschaffen und ehrlich. Ein „freundliches Bergkind“ „labt“ den „Dürstenden“ – Alpenbewohner sind freundlich und gastfreundlich, hilfsbereit. Das Edelweiß blüht „für uns“, ist in seinem Zweck also auf den Menschen ausgerichtet. Der ‚dunkle Schlund‘ ‚lädt ein‘ sich ihm ‚für immer anzuvertrauen‘ – ein Todesmotiv und damit ein Verweis auf Ewigkeit. Im Gegensatz dazu ist die Sternenwelt ‚gleißend‘, von beinahe metaphysischer Helle, verspricht „endliche Ruhe“. Diese Alpen, mit den angeführten metaphysischen Komponenten und ihren irdischen und irdisch gelebten Idealen, bilden – ein Postulat? – „ein großes gemeinsames Heimatland“.

Welchen Leserkreis erreicht die Zeitschrift? „Der M. E. S. V. (Mittel-Europäischer Ski-Verband) umfaßt die Länder: **Deutschland, Österreich und die Schweiz mit 87 Ortsgruppen und 60 Klubs**, von denen einzelne über 2000 Mitglieder zählen.“ Die Redaktion ist stolz auf die mehrsprachige Erscheinungsweise und auf den großen internationalen Leserkreis.

„Der Leserkreis unseres Blattes beschränkt sich aber nicht auf Mitteleuropa, sondern wir sind in enger Fühlung mit sämtlichen weiter liegenden Vereinen in allen Ländern, dank der Mehrsprachigkeit der Zeitung. Außerdem spenden wir die Zeitschrift überall dahin gratis, wo wir uns für Sport und Verkehr Erfolg versprechen. Sie finden das Blatt also auch stark verbreitet in England und Amerika, Frankreich, Italien Skandinavien und im Osten und Westen über See. Die Zeitschrift ist die Rundschau und das Echo aller Welt in Alpinismus und Wintersport und erreicht daher auch als Insertionsorgan auf diesem Gebiete die Interessenten in allen Ländern.“⁵⁶⁵

⁵⁶⁴ Haller, Albrecht von: Die Alpen. In: Ders.: Die Alpen. Op. cit., S. 3 - 22. Geschrieben 1728/29, Erstausgabe 1732.

⁵⁶⁵ Alpinismus & Wintersport. 1906, 1. Jg., Nr. 1., S. 1.

Die Zeitschrift „*Alpinismus und Wintersport*“ wird nicht nur in vielen Ländern gelesen, sie findet Anerkennung auch bei sehr bekannten und weltanschaulich anders ausgerichteten Alpinisten wie Paul Preuß und erreicht sogar Auszeichnungen auf der Weltausstellung in St. Louis (1904 Silbermedaille. „*Alpiner Wintersport*“) und in Milano (Bronze 1906 „*Alpinismus und Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung mit SKI*“). Das wachsende Interesse am Wintersport und die wachsende Zahl der aktiven Sportler ermutigt die Redaktion zu Zukunftsprojekten: Der Schweizerische Skiverband möchte den „*SKI*“ erweitern, insgesamt eine größere Reichweite erzielen und die Zeitschrift ‚künstlerisch heben‘⁵⁶⁶ Die Redaktion weiß um ihre Leistung im Zeitschriftenwesen und wird auch von anderen Zeitschriften gelobt: „*Seit seiner Gründung unter dem Titel „Alpiner Wintersport“ hat diese Zeitschrift eine Pionierarbeit von hoher sportlicher und wirtschaftlicher Bedeutung geleistet.*“⁵⁶⁷

„*Alpinismus und Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung mit SKI*“ bedient den Diskurs des Alpinen und prägt ihn gleichzeitig mit. Der Begriff „alpin“, dem sich die Zeitschrift verschrieben hat, so lässt sich zeigen, beinhaltet einerseits den geographischen Raum der Alpen, andererseits die kulturelle Praxis der Einwohner wie der Bergsteiger.⁵⁶⁸ Sie prägt die Erwartungshaltung ihrer Leser durch ihre Berichte und das reiche Bildmaterial, unterstützt den meist urbanen Blick in die Alpen durch ihren Anspruch, einen engen Bezug zwischen Bildender Kunst und Alpinismus herzustellen: Artikel über „alpine Kunst“ sind in der Zeitschrift zu lesen, Inserate für neue Bahnverbindungen, neue Wintersport- oder Kurorte im Gebirge, von Künstlern gestaltet, werden abgedruckt.⁵⁶⁹ Sie trägt den Mythos der Berge, der Alpen mit und gestaltet ihn aus, sie trägt zur Idee des Bergsteigens abseits politischer Interessen bei – was freilich wieder eine politische Äußerung ist.

⁵⁶⁶ N. N.: Nachrichten – Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt. 1906, 1. Jg., Vol. IV, Nr. 1, S. 11f.

⁵⁶⁷ *Württembergische Verkehrszeitung*. Ohne bibliographische Angaben. Zitiert nach: *Alpinismus & Wintersport*. 1906, 1. Jg., Nr. 1. Schmutzseite.

⁵⁶⁸ Bernhard Tschofen stellt fest, der „*organisierte Alpinismus bedient sich des Wortes alpin hingegen von Anfang an in zwei unterschiedlichen Bedeutungen*“, nämlich auf den Naturraum Alpen und „*andererseits auf die kulturelle Praxis der Bergsteigerei*.“ Vgl.: Tschofen, Bernhard: *Das Alpine – Ein Wahrnehmungsangebot der Moderne*. In: Kos, Wolfgang: *Alpenblick Revisited*. Op. cit., S. 35.

⁵⁶⁹ Die Beteiligung von Künstlern an der Werbung für Sport findet sich seit dem 19. Jahrhundert und seiner Turnbewegung; sie versuchen, die Idee der Verbindung von gesundem Geist und gesundem Körper sinnlich anschaulich zu machen. Desgleichen wirken Künstler bei der Inszenierung von Festzügen und Veranstaltung von Konzerten bei Wintersportfesten mit. Vgl. Witt, Günter: *Präsenz der Künste - ein Kennzeichen der Turnfeste*. <http://www.sportmuseum-leipzig.de/Ablage-Zeitung/Turnfest/Beitrag.htm>, Oktober 2003.

*Wussten Sie schon,
dass die Alpen
einen ganz erbärmlichen Anblick bieten,
wenn man sich die Berge wegdenkt?*
(Loriot)

5. SCHLÜSSE

Nachdem erst gezeigt worden ist, welche Mythen in den untersuchten Texten angesprochen worden sind, mit welchen Diskursen sie in Zusammenhang stehen, geht es nun darum zu sehen, wie Mythen und Diskurse in den Texten der Zeitschrift „*Alpinismus und Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung mit SKI*“ angesprochen werden oder sich in vermeintlichen Selbstverständlichkeiten verbergen.

5.1. UM DEN SKI, UM DEN KÖRPER

Voraussetzung für das Erlernen einer Sportart wie das Skilaufen ist die Bildbarkeit des Körpers, die Möglichkeit, Bewegungen zu schulen und im Körpergedächtnis zu verankern, sowie – als Voraussetzung dafür – die Fähigkeit zur Analyse und Beobachtung von Bewegungsabläufen, sich diese bewusst zu machen und rational nachzuvollziehen. Dies geschieht im Selbstlernverfahren mittels Versuch und Irrtum, im Zuge theoretischer Erklärungen und mit Hilfe von Anweisungen, die in Büchern vermittelt werden sollten, bei der Teilnahme an Skikursen in Erklärungen und Nachahmung. Zur Erklärung und Vermittlung der erwünschten Techniken braucht es einer besonderen Betrachtungsweise des Körpers und seiner Bewegungsmöglichkeiten. Sie ist an der Bewegungsphysiologie geschult, die ihren Blick an der Beobachtung mechanischer, maschineller Vorgänge dafür geschärft hat, und funktionelle Analysekriterien findet. Diese bewegungsanalytische Betrachtung scheint im Sport und in der Sportpädagogik notwendig, beim Skifahren deshalb, weil sich die Ansicht, „[...] die Körperhaltung [als] die erste Bedingung [...]“⁵⁷⁰ des Skifahrens zu werten, immer mehr durchgesetzt und die Schulung entsprechender Bewegungsfolgen immer mehr Gewicht

⁵⁷⁰ N.N. in einer nicht näher genannten Münchener Zeitung. Zit. Nach: N. N. Nachrichten – Nouvelles. In: Nachrichten – Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, Zeitschrift des M.E.S.V.. Beilage zum Alpinismus und Wintersport. Correspondance générale du SKI, organe de la F.S.E.C.. St de l'Alpinisme et Sports d'hiver. Basel : Tanner 1906, Vol. IV, S. 55 – 59, Zit. S. 57.

bekommen hat. Daher musste eine Bewegungsvorschreibung oder –Beschreibung möglichst genau erfolgen, eine detaillierte Beschreibung der Haltung und Bewegungsmöglichkeiten sowie der Bewegungsabfolgen der Knie, der Arme, des Oberkörpers, ja selbst die Festlegung der Spurbreite hatte Bedeutung. Da sich die Beschreibungen nicht allein an Spezialisten richteten kann angenommen werden, dass von den meisten Lesern der Zeitschrift der Körper als mechanisch funktionierende Einheit verstanden wurde und diese Sichtweise populär gewesen ist.⁵⁷¹ Sie funktioniert auf Basis einer operativistischen Haltung dem Körper gegenüber, die von den natürlichen Gegebenheiten von Anatomie und Physiologie auf „Machbarkeit“ – im Sport bedeutet dies: auf Bewegungsoptimierung – schließt.⁵⁷² Die Voraussetzung der Vermittlung und Aneignung der sportlichen Bewegungs- und Körpertechniken erfolgt einerseits unter Nutzung der an der Massenproduktion orientierten Verlags-Techniken, andererseits durch die Organisation von (Gruppen-)Unterricht. Innerhalb der Bedingungen einer auch im Skisport sichtbaren sich entwickelnden Massenkultur wird in einem dialektischen Prozess Bewegung, Bewegungsablauf und Bewegungserlebnis individualisiert.⁵⁷³

5.1.1 Beweggründe, sich dem Skisport zu widmen

Aus den Texten lassen sich folgende Motive Ski zu fahren herausarbeiten und in sechs große Gruppen gliedern: Die Freude und Lust an der Bewegung selbst, an sportlicher Betätigung allgemein, Freude an der Geschwindigkeit der Abfahrt, oder Freude am „*Körperhaben*“ in der Körperbeherrschung, bzw. am „*Körpersein*“,⁵⁷⁴ am Flow-Erlebnis⁵⁷⁵ (Körperebene); zweitens der Wunsch, Skitouren zu genießen, an der

⁵⁷¹ Der Blick auf den Menschen als mechanisch funktionierende Einheit wurde seit der allmählich als mechanistische Sehweise in den Alltagsdiskurs übernommen. Die immer größere Bedeutung von mechanisch funktionierenden Maschinen provoziert eine an ihrer Funktionsweise methodisch und logisch geschulte Denkweise, die allmählich auf immer weitere Felder übertragen wird. Man hat mittels der Entwicklung der Mechanik eine industrielle und wirtschaftliche Entwicklungen vollzogen, die ihr adäquate Denkweise ist somit eine bewährte: der Versuch, sie zur Welterklärung heranzuziehen.

³ Nach Hans Lenk beginnt die operativistische Naturbetrachtung mit Francis Bacon, der aus ihr seinen berühmten Satz „Wissen ist Macht“ ableiten kann. Vgl. Lenk, Hans: Der Macher der Natur? Über operativistische Fehldeutungen von Naturbegriffen der Neuzeit. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten. O. Bd.) Karlsruhe 1983, S. 59 – 86; hier bes. S. 60 ff.

⁵⁷³ Zum Zusammenhang von industrieller und sportlicher Entwicklung vgl. Eichberg, Henning: Der Weg des Sports in die industrielle Zivilisation. (=Planen. Studien und Materialien zur wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Beratung. Hg. V. Albrecht Kruse-Rodenacker und Rolf E. Vente. Bd. 6). Baden-Baden 1973.

⁵⁷⁴ Plessner, Helmut: Lachen und Weinen. In: Gesammelte Schriften, Bd. 7, Frankfurt/Main 1982. Waldenfels: Bernhard: Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes. Hg. von Regula Giuliani. Frankfurt/Main 2007. Caysa, Volker: Körperutopien. Eine philosophische Anthropologie des Sports. Frankfurt – New York: Campus 2003.

⁵⁷⁵ z. B. Csikszentmihalyi, Mihaly: Das Flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen. Stuttgart 1985. Csikszentmihalyi, Mihaly und S. A. Jackson: Flow im Sport. München – Wien - Zürich 2000.

Entdeckung neuer Skigebiete und Abfahrtsmöglichkeiten Anteil zu haben (der Pionier und Entdecker); drittens die Arbeit am Übungshang zur Optimierung der Körperbeherrschung, an der möglichen Perfektionierung der Bewegung (Machbarkeit und Erweiterung bzw. Vertiefung des Selbst in der Selbstverbesserung), und viertens dieses erweiterte Können auch vorzuführen, Skifahren als Möglichkeit der Selbstrepräsentation zu nützen (Selbstdarstellung) und damit fünftens die Zugehörigkeit zu einer gesellschaftlichen Gruppe zu beweisen, sein „*soziales Kapital*“ (Bourdieu) zu sichern (soziale Bühne); sechstens, ein leistungsbezogenes, leistungsvergleichend ausgerichtetes Motiv: der Wunsch, an Wettbewerben teilzunehmen (Selbstverbesserung, Machbarkeit, Optimierung, Leistungsmessung).

5.1.2 Skiläufer und Skiläuferinnen

Der Prototyp des Skifahrers, der in den untersuchten Texten vorkommt, ist jung und männlich, gekennzeichnet von der Lust an Bewegung, Sportlichkeit und Entdeckung. Skifahrer zeichnen sich meist durch einen ausgeprägten ästhetischen Sinn aus, der sie als Skitourengeher zur Betrachtung der Landschaft anhält. Dieser ästhetische Sinn erstreckt sich auch über die modische Seite des Sports: Kleidung sowie Bewegungsart (Stil) müssen den jeweiligen Vorstellungen von Aktualität bzw. der jeweils geltenden Ästhetik entsprechen, „Eleganz“ (zumeist bei den Herren) und „Anmut“ (bei den Damen) gelten als Kriterium auf der Bühne der Repräsentation. Die ästhetischen Kriterien wirken auch in die Suche nach der optimalen Bewegungsform hinein.

Physische Ausdauer und Willenskraft sind ebenfalls skifahrerische Tugenden: Sie sind vonnöten, um unermüdlich die Hänge hinaufzusteigen, sie dann auf den recht unelastischen, langen Skiern, möglichst einer stilistischen Vorstellung entsprechend, wieder abzufahren, und als dessen Voraussetzung erst noch den komplizierten Bewegungsablauf zu erlernen. Zweitens sind sie vonnöten, sollen die damals sehr langen Aufstiege zu den Hütten und Gipfeln in der meist kurz bemessenen Freizeit bewältigt werden.

Für jene Frauen, die diesen Sport als Erweiterung ihres Bewegungsrahmens und Bewegungsraumes nutzen, ist Skifahren ein emanzipatorischer Schritt in einen der vielen Ausschnitte der Welt, die traditionell Männern, meist wohlhabenden, vorbehalten gewesen sind.⁵⁷⁶ Die Skiclubs passen sich allmählich an diese Emanzipation der sportlichen Frauen an und gestatten ihnen nach und nach eine offizielle Mitgliedschaft,

⁵⁷⁶ Es findet deutlich eine Mehrfachselektion nach Geschlecht, sozialer Stellung und Durchsetzungsvermögen statt.

wobei über die Zulassung von Frauen hitzige Debatten geführt worden sind.⁵⁷⁷ Architektonischer Ausdruck der Akzeptanz von Frauen im Gebirge ist der Damenraum in Schutzhütten, der immer häufiger beim Bau der Hütten eingeplant wird. Die Texte der Zeitschrift bleiben dennoch bei den traditionellen Forderungen an Frauen: Anmut und Grazie in der Bewegung.⁵⁷⁸ Das traditionelle Frauenbild wird durch die Zulassung der Frauen zum Sport zu dieser Zeit noch nicht grundsätzlich in Frage gestellt, was auch in der Sportbekleidung der Damen deutlich wird: die üblichen langen Röcke werden nur allmählich durch Hosen ersetzt.⁵⁷⁹ Die ausschließlich männlichen Autoren befürchten eine Vermännlichung der Damen, den Verlust der weiblichen Spezifik durch die Ausübung eines Männersports.⁵⁸⁰ Als Spiegel dieser Befürchtung werden bei Wettrennen von Damen nicht dieselben Leistungen gefordert wie von Herren, sie sollten auch, unter Einbeziehung der Körperhaltung in die Bewertung, nur zu Slalomläufen zugelassen werden.⁵⁸¹ Ihre Rennstrecken sind kürzer und weniger anspruchsvoll gesteckt. Auf der symbolischen Ebene findet sich eine Gleichstellung der Damenrennen mit Kinder- oder Juxrennen, denn der Start für Kinder- wie für Damenbewerbe liegt jeweils viel tiefer als jener der Herrenrennen, und auch zeitlich werden die Damenrennen hinter die Herrenrennen gereiht. Dies bringt allerdings zusätzlich ein Erschwernis mit sich: Was bei den Herren der ‚aufstäubenden Schnee‘ ist, finden die Damen in eine schwere, sulzige Masse verwandelt.⁵⁸² Die Zulassung von Frauen in den Klubs, der Wechsel der Damen von der repräsentativen zur aktiv sportlichen Rolle vollzieht sich allmählich; sie spiegelt

⁵⁷⁷ Vgl. u. a. N. N. : Für die Frauen im S.A.C. In: *Alpinismus und Wintersport* 1907. Nr. 23, S. 304.

⁵⁷⁸ Z.B.: St.: Eleganz In: *Ski* 1906, . Amtliche Zeitschrift des Mittel-Europäischen Ski-Verbandes. Organe officiel de la Fédération des Associations de Clubs de Ski de l'Europe centrale. Erscheint mit « *Alpinismus und Wintersport* ». Parait avec « *Alpinisme et Sports d'hiver* ». Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung. Erweiterte Folge des „Ski und Alpiner Wintersport“. Basel: Tanner. 1906, Jg. 1, Nr. 1, S. 1-3.;Im: Sommerskifest auf dem Silvrettagletscher. Veranstaltet vom Ski-Club Klosters am 8. Juli 1906. S. 12 – 14.

⁵⁷⁹ Als aber immer mehr Frauen sich sportlich betätigten und allgemein aus dem häuslichen Bereich heraustraten, beeinflusste der Sport die Alltagsmode der Frauen. Vgl. Müller-Windisch, Manuela: *Aufgeschnürt und außer Atem. Die Geschichte des Frauensports*. Frankfurt/Main 1995, bes. S. 65ff., 116ff.

⁵⁸⁰ Vgl. dazu das Gedicht: gg.: „Damen im S.A.C.. In: *Alpinismus & Wintersport*. 1906, Nr. 17, S. 195. Dass diese Sorge auch noch nach dem Ersten Weltkrieg aktuell gewesen ist, belegt Egger, Heike: „Reizend und anmutig trotz schärfsten Sports“ – Die öffentliche Darstellung des Frauensports in den zwanziger Jahren. In: Gissel, Norbert (Hg.): *Öffentlicher Sport. Die Darstellung des Sports in Kunst, Medien und Literatur. Jahrestagung des dvs-Sektion Sportgeschichte vom 20. – 22.5.1998 in Berlin.* (=Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Bd. 101) Hamburg 1999. S. 79 – 94. – Biopolitisch ist steht die Frage nach der Gebärfähigkeit und der Gefährdung des potentiellen Nachkommen als Staatsbürger und Soldaten im Hintergrund dieser Befürchtungen. Freilich auch die Frage nach der Stabilität der bestehenden Gesellschaftsordnung mit ihrer patriarchal bestimmten Hierarchie.

⁵⁸¹ Romberg, W.: Kurzer Rückblick auf die Wettläufe des Ski-Club Schwarzwald. In: *Ski* 1907, 2. Jg., Nr. 13, S. 155 – 158, bes. S. 157. Romberg betont, in dieser Frage die gleiche Meinung zu vertreten wie Hoek. Andererseits werden auch Damenspringen veranstaltet, vgl. u. a.: Nachrichten – Nouvelles: B. N.: Modum. In: *Allgem. Korrespondenzblatt des SKI*, 1907, Vol. IV, Nr. 16, S. 226.

⁵⁸²Im [Pseudonym]: Sommerskifest auf dem Silvrettagletscher. Veranstaltet vom Ski-Club Klosters am 8. Juli 1906. In: *Ski* 1906, 1. Jg., Nr. 2, S. 13.

eine gesellschaftliche Entwicklung und wirkt zugleich mit, einen Wandel der gesellschaftlich fixierten Rollen zu bewirken.⁵⁸³ Dennoch lösen gute Leistungen vor allem bei Rennen Erstaunen aus, ebenso die Anmut und Grazie, die die aktiven Damen trotz der verblüffend guten Leistung immer wieder beibehielten.⁵⁸⁴ In Debatten um Damenrennen wird deutlich, dass Frauen als nicht selbstmächtig angesehen werden; sie bedürften pädagogisch motivierter Anleitung und Verbote,⁵⁸⁵ weil sie ihre Leistungsfähigkeit nicht richtig einschätzen könnten, sich überschätzten und als Folge die stilgerechte Fahrweise nicht im Stande wären einzuhalten.⁵⁸⁶ Wichtig ist den Autoren die Unterscheidung zwischen geschätzten, sportlichen Damen und solchen, die, von den Autoren mit Spott bedacht, die Inszenierungen des Sports nützen, sich und ihre modische Kleidung auf der Promenade zur Schau zu stellen. Diesen kontrastierend gegenübergestellt ist die ‚kühne Maid‘ im ‚praktisch-schönen Hosenwams‘ mit ‚mutterfühltem Herzen‘, die über die Hänge ‚fliegt‘, und zwar mit *„hellem Augenglanz und zierlicher Leichtigkeit“*⁵⁸⁷ – den Idealen der Jugendbewegung nahe kommende aktive junge Frauen, mutigen Charakters und voll von Bewegungslust. Der Charakter der Bewegungsausführung, die Bewegungsharmonie und Eleganz ergeben eine Definition von Schönheit und ein Körperideal, das sich nicht an Körperformen festmachen lässt. Der Zugang der Frauen zum Sport im winterlichen Hochgebirge, zum Skifahren, wird als *„[...] auch für das weibliche Geschlecht [...] schöne und kräftigende körperliche Uebung [!][...]“* begrüßt.⁵⁸⁸ Kräftigung gehört nunmehr zur Bildung des weiblichen Körpers, Ausdauer und Gesundheit gehören zum idealen Frauenbild, der dekadent-schwächelnde, leidende weibliche Körper als Ideal scheint zumindest im Bereich des Sports überwunden zu sein.⁵⁸⁹

Skifahren war 1906/07 ein vornehmlich männerdominierter und von Männern definierter Sport: Niemals werden weibliche Skilehrer erwähnt, die Wettbewerbskriterien

⁵⁸³ Vgl. auch: Müller-Windisch, Manuela: Aufgeschnürt und außer Atem. Die Geschichte des Frauensports. Frankfurt/Main 1995, bes. S. 9, S. 222f. – Es sind die Geschlechterrollen, aber auch die sozialen Rollen davon betroffen.

⁵⁸⁴ Z.B. : ... Im [Pseudonym]: Sommerskifest auf dem Silvrettagletscher. Veranstaltet vom Ski-Club Klosters am 8. Juli 1906. Ski 1906, 1. Jg., Nr. 2, S. 14.

⁵⁸⁵ Zum Beispiel den Stockeinsatz betreffend.

⁵⁸⁶ Z.B.: Hoeck, H.: Kurzer Rückblick auf die Wettläufe des Ski-Club Schwarzwald. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 11, S. 133 – 135.

⁵⁸⁷ St.: Eleganz In: Ski 1906, Jg. 1, Nr. 1, S. 1-3. Zit. S. 3.

⁵⁸⁸ N. N. : Nachrichten – Nouvelles. In : Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol. IV, Nr. 13, S. 184 – 193, Zit. S. 184.

⁵⁸⁹ Der Paradigmenwechsel im medizinischen Diskurs über den Frauenkörper beginnt nach Müller-Windisch bereits am Ende des 19. Jahrhunderts, sorgt aber lange Zeit für heftige und kontroversiell geführte Diskussionen um die Erhaltung der Weiblichkeit (nicht zuletzt der Gebärfähigkeit) der sportlich aktiven Frauen. Vgl. Müller-Windisch, Manuela: Aufgeschnürt und außer Atem. Die Geschichte des Frauensports. Frankfurt/Main 1995, bes. S. 30 – 43, S. 82 – 86.

wurden von Männern aufgestellt und überwacht, auch Funktion der Preisrichter und die Komitees sind durchwegs von Männern besetzt. Als Skibergsteigerinnen rücken Frauen nie ins Bild, sie beschränken sich, den Texten zufolge, auf die Rolle der Ehefrau, die ihrem Mann das letzte Stück seiner Skitour entgegengeht.⁵⁹⁰ Die im Kindesalter noch an beide Geschlechter gleich hoch gestellten Anforderungen bei Wettrennen werden mit Beginn der Pubertät, im Alter von meist 12 Jahren, differenziert; Frauen werden nur noch geringere Leistungen zugemutet, bestimmte Bewerbe, wie Dauerlauf, sind Frauen völlig untersagt. Diese Beschränkungen werden nicht allein mit der Forderung an die Anmut der Damen begründet, die zeitgenössische Medizin liefert Argumente, die den weiblichen Körper als schwächer und empfindlicher als den männlichen auffassen.

5.1.3 Skifahren

Skifahren wird, nach den in den Texten gemachten Aussagen, zumindest vordergründig meist um seiner selbst willen betrieben, was den einzelnen Autoren Unterschiedliches bedeuten kann. Es „*bereitet eine bisher noch nie gekannte Freude*“,⁵⁹¹ lässt Freude gewinnen und beschenkt den Akteur mit unvergänglichen Erinnerungen.⁵⁹² Sport und die daraus gewonnene Erholung haben den Effekt, dass sich die Sportler im täglichen Ablauf und in ihrer Arbeitswelt neu gestärkt bewähren können. Die allgemeine Bewegungsfreude und vor allem die Freude an der Bewegung im Freien, in der „Natur“, kann bei fast allen Autoren vor allen Leistungswillen gestellt werden. Weiters die „*sportliche Leidenschaft*“⁵⁹³ sowie eine beinahe unbeherrschbare Lust an der Bewegung, die Leichtigkeit, die die „*beschwingten Hölzer*“⁵⁹⁴ ermöglichen – dies könnte ganz als Gegensatz zur geforderten strengen Einhaltung der gesellschaftlichen Regeln und Konventionen gesehen werden: Die Bewegungsmuster beim Sport sind in der Haltung viel offener und vielfältiger als jene, die im täglichen Arbeits- und Gesellschaftsleben üblich gewesen sind. Sport wird zur Möglichkeit, den Bewegungsrahmen zu erweitern und trägt mit der Zeit zu einer Veränderung des gesellschaftlichen Bewegungskodes bei. Im Verein mit der Geschwindigkeit der Abfahrt und dem damit verbundenen

⁵⁹⁰ E. Comte: Ascension du Piz Sursura (3176m). Course le Ski-Club Davos, 10 et 11 février 1906. (Fin) In: Ski 1906, 1. Jg. Nr. 2, S. 14 – 16.

⁵⁹¹ „*Une satisfaction jamais encore éprouvée*“. Mr. Seyer de La Chaux-de-fonds: Discours tenu au banquet de Ski à St. Imier. In : Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol IV, Nr. 16, S. 227f, Zit. S. 227. Übs. B. St.

⁵⁹² „[...] *belle moisson de souvenirs, que le temps ne détruira pas [...]*“. – “eine reiche Ernte an Erinnerungen, die der Lauf der Zeit nicht zerstören kann.“ Mr. Seyer de La Chaux-de-fonds: Discours tenu au banquet de Ski à St. Imier. In : Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol IV, Nr. 16, S. 227f, Zit. S. 227. Übs. B. St.

⁵⁹³ Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58. Zit. S. 52.

⁵⁹⁴ Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58. Zit. S. 52.

Körpergefühl ähnlich der Schwerelosigkeit, ergibt sich ein euphorisierendes lustvolles Gefühl der Leichtigkeit. Die lustvolle Leichtigkeit und die Souveränität über Bewegung, Gelände und Material als immer wieder hervorgehobenes Charakteristikum des Skilaufes kann allerdings nur durch totale Körperdisziplin, in der höchsten Schulung des kinästhetischen Sinnes, erreicht werden, in der Dialektik von Freiheit und Disziplin, die dem Skifahren wie dem Sport im allgemeinen wesentlich ist.

Trotz dieses Überschreitens des gesellschaftlich akzeptierten Bewegungsrahmes und der Abänderung der im Alltag gesellschaftlich geformten Bewegungsqualität, trotz dieses offensichtlichen Unterschiedes zur gesellschaftlichen Norm, bindet ein Aspekt, jener der Repräsentation, die Skifahrer wieder in die eben scheinbar verneinten gesellschaftlichen Regeln ein. Skifahren ist vorerst ein Elitesport, einer, der von der urbanen, finanzkräftigen Oberschicht ausgeführt wird, wobei diese „*soziales Kapital*“ sichert – was dem Skisport distinktiven Charakter gibt. Dabei gelten spezifische Regeln, die Bewegungsform, Kleidung, Ausrüstung wie das Benehmen umfassen und von dieser Elite selber gesetzt worden sind. Wer diese beherrscht, kann sich über den „*Habitus*“ der Zugehörigkeit zu dieser Gruppe versichern. Idealistische Akteure hingegen sahen im Skisport gerade die Aufhebung der Distinktion: In der Freude am Sport wären selbst die sozialen Unterschiede aufgehoben.

5.1.4 Nützlichkeiten

Die gesellschaftliche „Elite“ möchte gerne, wie es öfters ausgedrückt wird, „segensreich wirken“ und die Vorzüge der Skier als ideales Transportmittel in den abgeschiedenen gebirgigen Regionen zur Kenntnis bringen.⁵⁹⁵ Zum Zweck dieser beabsichtigten Popularisierung werden Wettrennen veranstaltet, die auch die örtliche Bevölkerung für den Ski interessieren sollen. Skiklubs werden gegründet, meist von städtisch geprägten lokalen Autoritäten wie Lehrern, Pfarrern, Ärzten, etc. Zahlreiche, von den Ski-Clubs organisierte Skikurse bedienen jene, die nicht durch mediale Vermittlung aus einem der zahlreich erscheinenden Bücher die hohe Kunst des Skifahrens erlernen möchten und können.

Ski, anfangs vorwiegend als Aufstiegshilfe und Transportmittel gesehen, werden in einem sich allmählich vollziehenden Paradigmenwechsel immer mehr zum Mittel, genussreiche Abfahrten zu erleben. Ein weiterer Paradigmenwechsel findet in der Bewertung der Art und Weise, wie diese Abfahrt zu bewerkstelligen sei, seinen

⁵⁹⁵ So z.B.: N. N.: Nachrichten - Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1906, Vol. 6. Nr. 6, S. 84 – 87. Zit. 87.

Ausdruck. Der „Stil“, sei es der „*Norwegische*“ oder der „*Alpine-*“ bzw. „*Zdarsky-Stil*“, wird zur Vorgabe, nach der die Bewegungsabläufe trainiert und im Körpergedächtnis verankert werden. Dabei stehen die normierten Bewegungen in der Bewertung weit vor der selbst gefundenen Bewegungslösung, deren Praktikanten in den Artikeln der Zeitschrift „*Alpinismus und Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung mit SKI*“, die eine der Diskurs bestimmenden, wertungsmächtigen gewesen ist, belächelt werden; sie entsprechen nicht den Forderungen der jeweiligen Definition von Ästhetik und Eleganz. Normierung und Disziplinierung werden zur ästhetischen Kategorie umgewertet, wobei Haltung, Spurbreite, Stockverwendung genau vorgegeben werden. Damit wird, gemeinsam mit dem Dresscode, ein bestimmter Habitus des Skifahrers bzw. des Skitourengebers definiert. Eine Relativierung der Forderung nach einem bestimmten Stil findet man nur in den Aufsätzen über Skitouren, bei denen ein den Gelände- und Schneegegebenheiten angepasster Stil einem „reinen“ oder „richtigen“ nicht zuletzt aus Sicherheitsgründen bevorzugt wird.⁵⁹⁶

Die militärische Disziplin in Zentraleuropa erkennt bald die Vorteile der Verwendung der Ski im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung zur Winterszeit, und macht sich, nach norwegischem Vorbild, rasch die Kunst des Skifahrens zunutze.⁵⁹⁷ Andererseits übernimmt die Leitung der Skikurse bei der Schulung der Adepten der Skifahrkunst militärische Praxen und Ordnungen: Übungen im gleichen Rhythmus, synchrone, rhythmisierte Übungsbewegungen zeigen einen kriegerischen Tanz im Schnee. Weiters wird eine Bewegungsspezifik und der Körper, der sich dieser bedient, im so genannten „Nationalstil“ nationalisiert oder zumindest regionalisiert, allgemeiner ausgedrückt, Bewegung wird politisiert, indem bestimmte Stile für bestimmte Herkunftsorte reklamiert worden sind, und zwar, um sich wertend gegenüber anderen Fahrweisen und Regionen abzusetzen. Der „*Norwegische Stil*“ wird gegen den „*Alpinen*“ gesetzt, die Stile werden in einer langwierigen Debatte bewertet. Zur gleichen Zeit aber

⁵⁹⁶ Vgl. z.B. Madlener, Max: Einiges über die Entwicklung des Skilaufs in den Alpen. In: *Ski* 1906, 1. Jg., Nr. 4. S. 28 – 30, bes. S. 29.; Liefmann, Robert: Ueber den Stil des Skifahrens in Deutschland und in Norwegen. In: *Ski*. 1907, Jg. 2, Nr. 8, S. 88 – 92, bs. S. 90.

⁵⁹⁷ Nach der Website des österreichischen Bundesministeriums für Landesverteidigung waren es vermutlich „[...] Offiziere des Klosterneuburger k.u.k. Eisenbahn- und Telegraphenregiments [...], die im Winter 1890/91 Versuche mit Schiern unternahmen.“ 1891 bis 1895 stellten die Feldjägerbataillone Nr. 3 in Steyr und Nr. 27 in Villach „*Ski-Detachements*“ auf. 1895 führte man einen Schikurs für 130 Offiziere und Soldaten der k.u.k. Armee, der k.k. Gendarmerie sowie der k.k. Finanzwache „*nach norwegischer Art*“ durch; an der Theresianischen Militärakademie in Wiener Neustadt lehrten eine Zeit lang zwei norwegische Offiziere den Schilauflauf.“ 1897/98 wollte man den Fahrstil dem zumeist gebirgigen Gelände anpassen und beauftragte Matthias Zdarsky, seine Lilienfelder Technik in die militärische Skiausbildung einzubringen. <http://scifi.pages.at/tkjm/kjm/museum/museum12.htm>, August 2003. Zit.: Hinterstoisser, Hermann: Soldaten im Hochgebirge. <http://www.bmlv.gv.at/truppendienst/ausgaben/artikel.php?id=464> August 2006.

wehren sich Funktionäre verschiedener Skiverbände als Autoren diverser Artikel gegen jene „*Kräfte außerhalb des Sports*“,⁵⁹⁸ die nationalistisch argumentieren und auch diesen Sport in ihr politisches Konzept segregierend einarbeiten möchten.⁵⁹⁹ – Nicht zuletzt bemüht man sich ja um eine Organisation der Skiclubs im „*Mitteleuropäischen Skiverband*“, der übernational koordinierend agieren sollte. Jene betonen, dass der Skisport seine Jünger über alle Grenzen und soziale Unterschiede hinweg zu einer „*Sportlustwahlverwandtschaft*“⁶⁰⁰ einen würde. Zugleich ist der Skisport mit seiner Forderung nach Eleganz – der Kleidung wie der Bewegung – ein Mittel der selbstinszenierenden Präsentation des gesellschaftlichen Kapitals (Bourdieu), das von jenen abgrenzt, die nicht die (finanziellen) Mittel besitzen, einen Aufenthalt im Winterkurort zu finanzieren.

Eine Änderung der Prämissen des Skilaufs wird in Form der Betonung des Abfahrtsgenusses selber sichtbar. Allmählich sucht man bei Skitouren nicht nur mehr die direkteste Strecke zur Abfahrt aus, sondern beginnt, möglichst lange, genussreiche Abfahrten zu wählen, solche mit geeigneten Hängen, in günstiger Neigung, mit möglichst wenig Unterholz und – aussichtsreich. Damit wird ein neues Kriterium der Nutzung der Landschaft eingeführt, nämlich ihre Unterordnung unter den Zweck des Genusses der Skifahrer. Diese Vorgabe ändert Abfahrtsstrecken ab, und Landschaft wird noch einmal anders wahrgenommen. In der Gewichtung der Wahrnehmung der Landschaft unterscheidet sich der Skitourengeher vom häufig kämpferischen Alpinisten, der vornehmlich gegen sich selbst, wie gegen die feindliche Natur, anzutreten scheint.⁶⁰¹ Weiters werden die verschiedenen diskutierten Fahrstile im Zusammenhang mit der Landschaft gesehen; man überlegt, wieweit eine bestimmte vorherrschende Landschaftsformation die Herausbildung eines Stiles fördere, und wie weit ein bestimmter Stil sich zur Ausführung in einer bestimmten Landschaft überhaupt eigne

⁵⁹⁸ Sie glauben an den Skisport als Eigenwelt, als Sinnsystem, das von anderen Systemen unabhängig existieren und agieren kann, und dessen Sinngehalt ausschließlich von seinen Protagonisten bestimmt werde. Diese Forderung trifft sich mit jener des Sportsoziologen Güldenpfennig, die er aus Luhmanns Systemtheorie ableitet. Vgl.: Güldenpfennig, Sven: Sport: Kritik und Eigensinn. Der Sport der Gesellschaft. Sankt Augustin: Academia 2000.

⁵⁹⁹ Trotz dieses Bemühens passiert es den Autoren, dass sie in Nationalklischees verfallen: Nationale Stereotypen werden bemüht, wenn ein Autor das winterliche Cortina d'Ampezzo vor den sommerlichen Dolomiten lobt, „[...] wenn der kahle Fels in der mit italienischer Glut brennenden Sonne dörrt.“ (Vgl.: Martin, Alfred von: Maitage in den Ampezzaner Dolomiten. In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 20, S. 250 – 252, Zit. S. 250.) Sonnenglut und ein Italienern zugeschriebenes hitziges Gemüt werden parallel gesetzt, das stereotypisierende Bild naturalisiert.

⁶⁰⁰ Hymne, der Münchener „Jugend“ gewidmet. In: Anhang Alpinismus und Wintersport, o. j., o. Bd., S. 267 – 272, Zit. S. 270.

⁶⁰¹ Da es personelle Überschneidungen zwischen Alpinisten und Skitouristen gibt, ist dies vor allem als heuristische Aussage zu lesen.

(von den Verfechtern der Lilienfelder Technik wird bezweifelt, dass sich der Norwegische Stil für alpine Landschaften eignen könnte – haben doch Zdarsky (Lilienfeld)⁶⁰² und später Georg Bilgeri und Hannes Schneider (Arlberg) die norwegische Ausrüstung und den nordischen Fahrstil an die Erfordernisse der speziellen Landschaft mit ihren steilen Hängen angepasst.

5.1.5 Ästhetik in der Bewegung

Aus der Behandlung der Landschaft in den Texten sowie aus der Neubewertung der Abfahrtsqualität und des Fahrstils lässt sich auf eine Tendenz zur Ästhetisierung schließen, die zu dieser Zeit ihre Entsprechung auch in der neuen Kunstrichtung des Jugendstils mit seiner idealisierenden Abstraktion von Naturformen und der Suche nach harmonisch-organischen Formen findet. Ausdruck findet die Vorstellung von Harmonie auch im Eislaufsport, in dem der leichten und harmonischen Bewegung größte Bedeutung beigemessen wird; aber auch im Tanz des frühen 20. Jahrhunderts, der eine Befreiung vom klassischen Ballett hin zu natürlichen Bewegungsformen und „Ausdruck“ suchte, zeigt sich die Suche nach einer neuen Ästhetik. Der Wunsch nach der Erweiterung des Bewegungsspielraumes des Menschen, nach natürlicher Bewegung, findet sich, vereint mit der ästhetischen Frage, nicht zuletzt in jener Forderung nach Eleganz, die die „Kunst“ des Skilaufes als „*Äquilibristik*“⁶⁰³ charakterisiere. „*Eleganz ist Kunst. Wir werden diese Kunst pflegen: Elegant sein und elegant fahren. In der Kunst werden wir die Kunst üben. Sport aber ist Kunst!*“⁶⁰⁴ Ästhetische, damit auch gesellschaftliche Normen, sollen inkorporiert und präsentiert werden.⁶⁰⁵ Dazu ist eine totale Körperbeherrschung als Ziel („*Leibhaben*“) Voraussetzung, Sport wird zum Ausdrucksmittel und Spiegel einerseits einer „*Biomacht*“ (Michel Foucault) (im Sinne von gesellschaftlich und politisch gültigen Regeln und deren Kontrolle durch die im Sport (und in der Kunst!) aktuellen Regeln), andererseits nimmt der Sportler die Regeln der Biomacht in sich – in seinen Körper wie in sein Tun und Handeln – auf. Ästhetik wird in den Texten weiters mit Nutzen und Zweckmäßigkeit verknüpft: Im Laufe der Zeit hätte „[...] *sich eine gewisse Norm gebildet beim Skilauf, die als schön bezeichnet wird, weil sie sich als zweckmäßig*

⁶⁰² Zur Demonstration der besonderen Eignung „seines“ Fahrstils für alpine Verhältnisse befährt Matthias Zdarsky 1905 die „Breite Ries“ am Schneeberg, deren Einfahrt immerhin ca. 35° Steilheit aufweist. (Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Matthias_Zdarsky, 14. Aug. 2006.)

⁶⁰³ Czánt, Hermann: Militärgebirgsdienst im Winter (Beherrschung des hohen Schnees). In: Ski. 1907, Jg. 2, Nr. 15. S. 178 – 183., Zit. S. 182.

⁶⁰⁴ St.: Eleganz In: Ski 1906, Jg. 1, Nr. 1, S. 1-3. Zit. S. 3. Die Forderung nach „Eleganz“ und „Anmut“ in allem Verhalten bleibt für Frauen länger aufrecht als für Männer.

⁶⁰⁵ Es wäre zu untersuchen, wieweit Veränderungen der ästhetischen Vorstellungen mit Veränderungen gesellschaftlicher und ökonomischer Bedingungen korrespondieren.

erwiesen hat.“⁶⁰⁶ Diese Zweckmäßigkeit entspricht dem jeweils argumentierten Stil. Man sieht, im Skifahren, vor allem in den Unterrichtsabsichten, wird Bewegung nicht nur als normierbar gesehen, unter dem Aspekt einer Körpermechanik, die an der technisch-mechanischen Sehweise und am Verständnis von Bewegungsabläufen von Maschinen geschult ist; diese technische Erfassung dient als Grundlage für die anschließende Ästhetisierung der Bewegung. Die Beherrschung der Bewegung, des Stils, ist leistbar nur durch die Beherrschung der Bedingungen, die die Beschaffenheit des Schnees und des Materials und der körperlichen Voraussetzungen vorgeben. Man spricht von der „Beherrschung“ des Ski, manche sprechen von der „Macht“, mit der der Fahrer „mit eiserner Faust“ die „Bretter im Zaum hält“⁶⁰⁷ – einer Bewegung mächtig sein und Macht (über die Bedingungen, über das Material, letztlich auch über den eigenen Körper) durch Willen, Kraft und Körperbeherrschung auszuüben, hängt in der Gestaltung dieses Diskurses zusammen. Diese Macht ausgeübt zeigt sich in „Eleganz“ und „Grazie“, die „Auge und Herz“ der Zuseher erfreue.⁶⁰⁸ Um sich der Lust der Abfahrt hingeben zu können, bedarf es einer strengen Disziplinierung, Leibsein setzt Leibhaben voraus, Ästhetik und Macht scheinen eng verknüpft.

5.1.6 Medizin

Der Körper wird im Skisport und in der Sportpädagogik als energetisch stringentes, mechanisch funktionierendes und daher in seiner Leistung berechenbares und beeinflussbares System aufgefasst, was sich auch in den medizinischen Beiträgen, die vor allem von Physiologie und Ernährung handeln, zeigt. Bewegungsabläufe, Hygiene und Ernährungsfragen werden unter dem Aspekt der Sicherung der Körperfunktionen sowie der Leistungsoptimierung behandelt. Dabei erweitert der medizinische Diskurs niemals die Grenzen des zurzeit gesellschaftlich gültigen Geschlechterdiskurses, sondern verfestigt die gültigen Mythen durch seinen Wahrheitsanspruch als Wissenschaft.

Der Skisport steht zweifach im Zusammenhang mit dem medizinischen Diskurs der Zeit: einerseits als gesundheits- und erholungsförderndes Tun, andererseits als Quelle von Unfall- und Verletzungsgefahr. Hieran schließt sich der Aspekt der Vorsorge und Prävention: Verletzungen und Unfällen wird durch entsprechendes Verhalten, durch Training sowie durch laufende Verbesserung des Materials vorgebeugt. Wintersport und

⁶⁰⁶ Romberg, W.: Kurzer Rückblick auf die Wettläufe des Ski-Club Schwarzwald. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 13, S. 155 – 158, Zit. S. 156.

⁶⁰⁷ St.: Eleganz. In: Ski 1906, Jg. 1, Nr. 1, S. 1-3. Zit. S. 2.

⁶⁰⁸ St.: Eleganz. In: Ski 1906, Jg. 1, Nr. 1, S. 1-3. Zit. S. 1.

Aufenthalt in der neu entdeckten gesunden Winterluft werden heilend und präventiv in der Gesundheitsvorsorge eingesetzt. Auch im Zusammenhang mit der Ernährung bei anstrengenden Wettbewerben und Skitouren wird mit dem medizinisch-physiologischen Wissen der Zeit argumentiert. Dabei helfen Waren aus kolonialisierten Gebieten wie Kaffee, Kolanuss, Schokolade und Kakao, als Stärkungsmittel eingesetzt, das Gebirge zu erobern. Andere, spezielle Nahrungsmittel und Nahrungsmittelkonzentrate (z.B. Kondensmilch oder Fleischextraktsuppen) werden entwickelt und in Folge aus dem sportlichen Bereich in den alltäglichen Lebensvollzug übernommen,⁶⁰⁹ wo durch die zunehmende Berufstätigkeit der Frauen die traditionelle Haushaltsführung aus pragmatisch-organisatorischen Gründen rationalisiert werden muss. Die Bedürfnisse des Alltagslebens nach Beschleunigung bestimmter Vorgänge treffen sich mit den Bedürfnissen, die im Freizeitbereich entwickelt worden sind – und vice versa.

Von medizinisch tätigen Autoren wird festgestellt, dass im Alltagsleben als Anzeichen von Erkrankung gewertete Erscheinungen, die als Folge von Anstrengung und Geschwindigkeit beim Skilauf auftreten können, in diesem Zusammenhang mit größerer Toleranz betrachtet werden; stark erhöhte Pulsfrequenz, Schwindelgefühl, höhere Atemfrequenz werden nicht als Krankheitssymptom gewertet, sondern gelten als natürliche Folge der Anstrengung. Dennoch werden diese Symptome ärztlich beobachtet und zu Studienzwecken systematisch aufgezeichnet. Zugleich wird bei manchen Rennen durch die ärztliche Kontrolle der Gesundheitszustand der Läufer überwacht, nicht zuletzt, um Risiken auszuschließen. Der Läufer und sein Körper werden zum Objekt der Forschung, andererseits zum zu schützenden und zu umsorgenden Akteur. Die kalte Witterung sowie rasche Temperaturveränderung beim Wechsel von einer windgeschützten, warmen Strecke in den eisigen Wind, oder Erhitzung durch Bewegung und anschließendes Abkühlen, versetzen den Körper in eine besondere Spannung. Die verstärkte Sonneneinstrahlung verursacht, nachdem Augen und Haut damals kaum ausreichend geschützt waren, Haut- und Bindehautentzündungen. Um Überanstrengung, vor allem beim Aufstieg zu vermeiden, kann sich der Leser der Zeitschrift Ratschläge die optimale Atmung und gleichmäßiges, Kraft sparendes Gehen betreffend holen.⁶¹⁰ Auch die gefürchtete Höhenkrankheit findet Erwähnung; in ihrer Handhabung greift man auf Erfahrung und Selbstdisziplin zurück. Diese Unannehmlichkeiten werden aber nur eher

⁶⁰⁹ Kolonialwaren und Nahrungsmittelkonzentrate finden auch im militärischen Bereich ihre Verwendung.

⁶¹⁰ Bewegungsempfindungen und Gefühle, die durch bestimmte Bewegungen hervorgerufen werden, werden kaum direkt beschrieben, nur im Zusammenhang mit der „lustvollen Abfahrt“. Der Aufstieg kann zwar eine „Schinderei“, ein Ringen um jeden Schritt sein, Genaueres über ihre Empfindungen lassen die Autoren nicht wissen, man kann nur Rückschlüsse ziehen.

nebenbei und selten in der Zeitschrift behandelt, entweder in einem medizinisch orientierten Aufsatz, oder wenn diese Erscheinungen die ungestörte Fortsetzung einer alpinen Unternehmung behindern. Der Genuss von raschen Abfahrten und der „schönen Aussicht“ kompensiert jedenfalls diese Störungen.

5.1.7 Fürsorge

Für den Körper wird außerdem Sorge getragen, indem an seiner optimalen Umhüllung gearbeitet wird. In den Texten und in den zahlreichen Inseraten am Ende der einzelnen Ausgaben der Zeitschrift⁶¹¹ finden sich viele Ratschläge für eine möglichst praktische, gesunde und dennoch elegante Kleidung, die wärmt und möglichst große Bewegungsfreiheit gewähren sollte. Auch in den Skiausstellungen ist der Bekleidung viel Raum gewidmet. Die richtige Bekleidung sorgt für den Erhalt der Gesundheit des Skifahrers, der sich in extremen klimatischen Bedingungen aufhält. Sie erfüllt Schutzfunktion für den Körper, indem sie ihn vor Erfrierungen und Nässe bewahrt, gleichzeitig garantiert sie die Fahrsicherheit, indem sie Bewegungsfreiheit zulässt – und nicht zuletzt dokumentiert sie das modische Bewusstsein des Trägers, der den aktuellen Dresscode kennt, was vor allem wichtig ist, wenn der Skiläufer sich weitgehend auf Übungshängen aufhält.⁶¹² Dagegen stehen bei Skitouren die Funktionalität und Schutzfunktion der Bekleidung weit im Vordergrund. Je wetterfester und leichter die Ausrüstung, desto weniger anstrengend und sicherer die Tour. Material und Ausführung von Ski, Schuh und Bindung sind nicht nur ihrer Verwendung, sondern auch dem jeweils präferierten Fahrstil allmählich immer mehr angepasst worden.

Die Errichtung von Schutzhütten ist zwar auch als Markierung eines für bestimmte Interessen vereinnahmten Gebietes zu sehen, vorerst aber als Form der Sorge um den Körper als eine Art Innenraum des gefahrvollen, lebensfeindlichen Außenraumes Gebirge, oder als schützende Erweiterung der Außenhülle für den exponierten Körper. So entsteht ein selbstständiger Raum, der zum Gefahrenraum außerhalb im Gegensatz steht. Er steht außerhalb des Raumes und des Geschehens „draußen“ und wird Raum und Metapher für Sicherheit und Rettung, nicht zuletzt wegen seiner Ausstattung mit Rettungsgerät. In den frühen Jahren des 20. Jahrhunderts sind die Schutzhütten winters meist nicht bewirtschaftet, die Tourengerher finden darin dennoch einen trockenen,

⁶¹¹ Sie müssten ebenfalls näher untersucht werden, da ihre deutlichen Aussagen wie der Inhalt des Subtextes wirksam „ins Bild gesetzt“ werden.

⁶¹² Z.B. getrauten sich besonders modische – oder wagemutige – Damen in Hosen, über die oftmals Röcke getragen wurden, auf den Übungshügeln zu erscheinen.

windgeschützten Unterschlupf. Für diese äußere Hülle wird ebenfalls gesorgt, indem von den Vereinen laufend Verbesserungen an den Hütten angestrebt werden, außerdem trägt der einzelne Bergsteiger, der vor dem Verlassen die Stube kehrt und für Reinlichkeit sorgt, zu ihrer Erhaltung bei.⁶¹³

5.1.8 Sinne

Der beim Bergsteigen und Skibergsteigen spezifische Gebrauch der Sinne kann als Mittel der Selbstversicherung in der Moderne angesehen werden, eine Rückgewinnung altbekannter Geschwindigkeiten nach der Einführung moderner Maschinen und Verkehrsmittel. Alle Bewegungen sind bei diesen Tätigkeiten wieder in ein menschlich fassbares Maß zurückgeführt, selbst bei hohen Geschwindigkeiten, wie sie beim Skifahren erreicht werden. Auch in diesem Sinne ist Skifahren bzw. Bergsteigen eine Erscheinung der Moderne.

Die Sinne sind durch die erhöhte Bewegungsgeschwindigkeit in der Abfahrt besonders gefordert, vor allem der kinästhetische Sinn und das koordinative Vermögen. Speziell beim Abfahren ist die Visualität nach dem kinästhetischen Sinn dominant, denn Hindernisse müssen möglichst rasch ausgemacht, Schneeeverhältnisse auch visuell abgeschätzt und die Orientierung beibehalten werden. Die Beschreibung der Landschaft, die durchquert wird, der Eindruck, den die Gipfelaussicht hinterlässt, wird vor allem über das Gesehene beschrieben, das Gesehene und die zugehörigen Konnotationen dominieren auch die Entstehung der Empfindungen. Es ist vor allem die Schilderung der optischen Eindrücke, die den Texten Plastizität und Farbe verleihen.

An Ort und Stelle wird es, zum Beispiel im diffusen Licht des Nebels, schwierig für den optischen Sinn, Geländebeschaffenheit, Entfernungen und Steilheit abzuschätzen; in diesem Falle ergänzt der kinästhetische Sinn den optischen, das Körperempfinden leitet das Bewegungsverhalten. Größenverhältnisse können bei unbekanntem Bezugsgrößen allein mit dem Auge kaum realistisch erfaßt werden, Distanzen und Höhenunterschiede unterliegen deswegen leicht Fehleinschätzungen. Zur Optimierung der Wahrnehmung und ihrer Beurteilung ist das Wechselspiel Kinästhetik – optischer Sinn von großer Bedeutung.

⁶¹³ Mit den Begriffen „Reinlichkeit“ und „Behaglichkeit“ werden Werte der bürgerlichen Welt in den hochalpinen Raum getragen. In der unzählbaren Natur entsteht eine Insel der Zivilisation, eine gezähmte Umgebung wird geschaffen.

Wahrnehmung hat mit Deutung zu tun, das zeigt unter anderem das Beispiel einer Gruppe von Skibergsteigern, die ihre Schatten mit Geistern vergleicht.⁶¹⁴ Eine ungewohnte Situation kann zu befremdlichen, ungewohnten, vorerst als Beobachtung gewerteten Deutungen führen. Schatten werden einmal als sekundäre und zugleich doppelte Körper zum Bildkörper und so zum Medium der Selbstversicherung in einer dem menschlichen Leben nicht immer günstigen Natur.⁶¹⁵ Zugleich haben diese Schatten etwas Imaginäres an sich, sie geben nur ein schemenhaftes Bild und verzerren überdies die Größenverhältnisse: Die Schatten der eigenen Körper werden als Geister gedeutet, sind „riesenhaft“, sie sind entfremdet, gehören nicht mehr zu ihren Körpern, gehören gar zu einer anderen Welt. Durch die Anzahl der gerade zwölf Wanderer stellt der Erzähler einen biblischen, zumindest mythologischen Bezug her. Passend zu dieser Entrückung aus der realen Dimension ins Phantastische zeigt sich die „bleiche Fläche“, der Schnee, der zur Projektionsfläche dieser Bilder wird, die sogleich umgedeutet werden. Diesen Projektionen wird jederzeit durch eine Wettererscheinung ein Ende gesetzt: sobald der Mond wieder von Wolken verdeckt ist, endet auch diese verfremdete, sich selbst entfremdete Selbstwahrnehmung.⁶¹⁶

Beim Aufstieg übernimmt bei schlechter Sicht häufig das Ohr die orientierende Funktion, auch ortet es Gefahren wie Lawinenabgänge oder hohlen Untergrund auf bestimmten Teilstrecken der Route. In den Beschreibungen der Skitouren übernimmt häufig die Erwähnung eines Geräusches die Funktion, Geschwindigkeit oder Schneebeschaffenheit darzustellen.⁶¹⁷ Der Skifahrer bemerkt in diesen Zitaten vor allem jene Geräusche, die er selbst durch seine Bewegung verursacht, er scheint kinästhetisch in der Landschaft aufzugehen, ein Teil von ihr zu sein, der Gehörssinn hebt ihn aber aus dieser Symbiose und abstrahiert ihn von dieser Landschaft. Eine Sonderstellung nimmt in den Texten die Stille ein, nicht nur als Gegensatz zum Lärm der Stadt. Das plötzliche Wegfallen von Geräuschen alarmiert, weckt aus dem Schlaf, oder wird als angenehm genossen. Das Ohr wird auch in der Stille angesprochen, vielleicht besonders nachts, weil in der Dunkelheit der Sehsinn allein nicht ausreicht. Einerseits lauscht es nach Geräuschen, die die Absolutheit der Stille brechen könnten, sie relativieren, vielleicht aus

⁶¹⁴ E. Comte: Ascension du Piz Sursura (3176m). Course le Ski-Club Davos, 10 et 11 février 1906. Ski 1906, Jg. 1, Nr. 1, S. 4 -5

⁶¹⁵ Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58, Zitat S. 53.

⁶¹⁶ E. Comte: Ascension du Piz Sursura (3176m). Course le Ski-Club Davos, 10 et 11 février 1906. Ski 1906, Jg. 1, Nr. 1, S. 4 -5, Zit. S. 5.

⁶¹⁷ Knirschender Schnee, unter den Skiern rauschender Schnee, etc.

der Ferne rühren. Man würde sie zur Bildung einer Raumvorstellung benötigen. Ohne Geräusche bleibt der Wanderer in einem unmessbaren Raum, dessen Ausmaße und etappenweise Entfernungen im Dunkel nicht abgeschätzt werden können. Die andere Komponente sind einzelne Geräusche, die diese Stille brechen oder, in ihren Pausen, noch stiller erscheinen lassen.

Voraussetzung für jede Bewegungserfahrung und das Erlernen neuer Bewegungstechniken ist, dass der kinästhetische Sinn verfeinert werden kann. Im Unterricht bei Skikursen geht es um die Normierung von Bewegungen, darum, dass normierte Formen in den individuellen Bewegungsrahmen durch jeweils individuelle Bewegungserfahrung eingebaut werden. „Wilde“, ungezähmte, freie Bewegungsformen werden einer Disziplin unterworfen, häufig mit an einer an turnerischen und militärischen Erziehungsmethoden ausgerichteten Mitteln. Die Disziplinierung von außen wird zur Selbstdisziplinierung, wenn der Skiläufer versucht, den erlernten Fahrstil anzuwenden und zu perfektionieren. Die Möglichkeit der Schulung des Bewegungssinnes wird so weit geschätzt, dass sie zur Selbstbeobachtung und Selbstkritik in der Bewegungserfahrung und im Erlernen bestimmter Bewegungsmuster, des Fahrstiles, gehoben wird; in der Selbstdisziplinierung macht sich der Skifahrer die beobachtete Ästhetik und Technik zu eigen.⁶¹⁸ Diese Disziplinierung bedeutet nicht nur Anstrengung, sie bereitet zugleich Freude, denn die Skifahrer empfinden Lust an der Bewegung allgemein und Lust an der skifahrerischen, besonderen Bewegung, Lust am Springen und dem Körpergefühl in der Luft, an einer Art „Flow-Erlebnis“ – ein In-Fluss-Geraten der Bewegung in höchster körperlicher und seelischer Selbstübereinstimmung wird zum Bewegungsziel. Zudem ordnen sich die Übenden einer sozialen Gruppe, nämlich der jener Läufer, die einen bestimmten Fahrstil beherrschen, ein und ernten damit soziale Anerkennung.

Die in den Erzählungen geschilderten Temperaturempfindungen verdeutlichen den Grad der Anstrengung bei einer Skitour. Wärme und Hitze werden als angenehm oder sehr unangenehm erwähnt, Kälte (auch in der Hütte, nachts) kommt ausschließlich als negative Erfahrung zu Papier. Am Gipfel wird die Sonnenwärme dankbar aufgesogen, das mitgebrachte Wasser lässt man von der Sonne auftauen. Extreme Kälte macht die Finger kalt und fühllos, weiters lässt sich aus manchen Schilderungen die Anstrengung erschließen, wenn gegen Ende einer Tour, in Gipfelnähe, der Körper und seine

⁶¹⁸ N. N.: Nachrichten – Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol. 4, Nr. 11, S. 163 – 173, hier S. 166.

Bedürfnisse dominant werden, so dass für die aufkommende Freude über das Erreichen des Gipfels nur wenig Platz bleibt neben der Suche nach einem windgeschützten Rastplatz, dem Essen, der Wärme.⁶¹⁹

5.1.9 Popularisierung des Skisports

Die Verbreitung des Skisportes vollzog sich langsam, denn die in den neu entwickelten Skigebieten ansässige Bevölkerung beäugte die seltsam ausgerüsteten Besucher und ihr befremdliches Treiben erst argwöhnisch bis amüsiert, bis sie wahrgenommen hat, dass durch die Anwesenheit der Touristen eine Tourismuswirtschaft aufzubauen wäre und damit eine Verbesserung der Existenzgrundlage geschaffen werden könnte. Als Wirte,⁶²⁰ Hüttenwirte, Bergführer und Skilehrer trug sie nun zur wirtschaftlichen Entwicklung dieser Gegenden selbst bei. Doch mochten nicht alle Protagonisten, darunter Berühmtheiten des Skisports wie Bjarne Nielsen, die Dominanz der Ökonomie im Sport und in seinem Umfeld akzeptieren, und konstruieren einen idealistischen, reinen „norwegischen“ Skisport, der sich diesen Zwängen aus Prinzip entziehen würde. Mit diesen sportlichen Kräften am selben Strang, wenn auch anders motiviert, stellen sich Natur- und Heimatschützer, von der Modernisierungswelle auf den Plan gerufen, allzu kühnen Neuerungen mit Tat und Wort entgegen.

Das Skifahren zu popularisieren haben sich vor allem die Skiclubs vorgenommen, wobei sie sich auf lokale Autoritäten wie Lehrer, Ärzte, Priester stützen, die als Gründungsmitglieder lokaler Vereine aktive Vorbilder abgaben. Damit hatten sie nicht nur die Initiative ergriffen, sondern auch die Definitionsmacht des Sportes in der Hand. Die Veranstaltung von Skikursen und Wettbewerben sowie die Vorgabe des gültigen Fahrstils und der Wettbewerbsregeln lag in ihren Händen und bewirkte durch die Propagierung und Verbreitung einzelner Fahrstile eine Bewegungsnormierung und Definition des korrekten und „schönen“ Stils/Skillaufes. Den Vereinen lag derart viel an der Popularisierung der Sportes, dass um nicht geringes Geld Leihski angeschafft und Gratiskurse angeboten wurden, damit möglichst viele Menschen Zugang zu diesem „herrlichen Sporte“⁶²¹ haben sollten. Die Lehrweise wurde ständig weiterentwickelt und systematisiert. – Es zeigt sich auch hier eine mechanistische, operationalistische Auffassung vom Körper und seinem Lernvermögen. Ziel war es, eine möglichst breite

⁶¹⁹ Burmester, Herbert: Die Erste Winterbesteigung des Monte Rosa (4638m). In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 22, S. 272 – 278, hier S. 277f.

⁶²⁰ Immer mehr hochgelegene Bauernhöfe richten nach und nach Jausenstationen und Gasthöfe ein.

⁶²¹ N. N.: Wintersport-Club des Oe.T.C.: In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1906, Vol. IV, Nr. 3., S. 26f, Zit. S. 26.

Kompetenz zu vermitteln, vom Ski als Wanderbehelf im Tiefschnee über das genussvolle Befahren ausgetretener Hänge bis zur Fähigkeit, Skitouren unternemen zu können und das Skispringen zu beherrschen. Angesetzt wurde vor allem bei der Jugend; die Klubs bemühten sich sogar, Skifahren als Alternative zum Turnunterricht ministeriell genehmigt zu bekommen, um eine breite Bevölkerungsschicht zu erreichen und ‚leistungsfähigen Nachwuchs‘ zu erziehen.⁶²²

Diese Bemühungen waren mancherorts von Erfolg gekrönt. Vielleicht erkannten manche Behörden, was die enthusiastischen Jünger des Sportes selbst formulierten: Zugleich mit der sportlichen Disziplin werden jene Eigenschaften geschult, die im gesellschaftlichen Leben erwünscht und vom tüchtigen Bürger erwartet werde: Freude an der Anstrengung, *„Selbstzucht und Unterordnung unter Gesetze und Vorgesetzte“*, Hygiene im Sinne von Körperpflege, also der guten Umgang mit dem Körper, die Sorge um diesen, *„alle männlichen Tugenden überhaupt müssen erzogen, gehegt und gestählt werden.“*⁶²³ – Damit werden „männliche“ Tugenden geschult, Frauen haben für den Autor des betreffenden Artikels, H. A. Tanner, implizit keinen Platz. – Hier kommt eine Gespaltenheit zutage, denn derselbe Autor, immerhin Chefredakteur der untersuchten Zeitschrift, veröffentlicht ebenda Artikel, die emsig das Wort für die Emanzipation der Damen im Skisport ergreifen. Ein gewisser Zwiespalt zwischen theoretischen Forderungen und „eingefleischter“, möglicherweise unbewusster Haltung, eine Unsicherheit vieler männlicher Protagonisten des gesellschaftlichen Lebens den neuen Entwicklungen gegenüber, kann hieraus vorsichtig geschlossen werden.

5.1.10 Modernisierung

Der Ski als Verkehrsmittel sollte vor allem jenen nützen, die winters im Freien arbeiteten, wie Forstarbeitern und Förstern sowie allen, die im Winter Transporte durchzuführen hatten, wie Postbeamten. In besonders begeisterten Artikeln wird der Ski mit technischen Innovationen und deren Selbstverständlichkeit im Tourismus⁶²⁴ gleichgesetzt. Damit ist eine weitere Verknüpfung zur Moderne, zu ihren technischen Erfindungen und Nutzungen, hergestellt. Nützlichkeit und Beschleunigung dienen als

⁶²² Nachrichten – Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, Zeitschrift des M.E.S.V.. Beilage zum Alpinismus und Wintersport. Correspondance générale du SKI, organe de la F.S.E.C.. St de l'Alpinisme et Sports d'hiver. Basel : Tanner 1906, Vol. IV, S. 55 – 59, Zit. S. 57.

⁶²³ Beide Zitate: H. A. Tanner: Rückblick. (Basel, im Juni 1907). In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 16, S. 187 – 191. Zit. S. 189. Hervorhebung Tanner.

⁶²⁴ „Le Ski' est devenu une manière de tourisme tout comme l'avion, l'auto ou la bicyclette.“ N. N.: Nachrichten – Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol IV, Nr. 17, S. 233.

Argument bei der Bewerbung, Einführung und Verbreitung technischer Innovationen, die allgemeine Gültigkeit und Akzeptanz dieser Parameter kann angenommen werden.

Mit dem Tourismus wurden weitere Innovationen und Bequemlichkeiten allmählich selbst in den entlegenen Gebirgstälern eingeführt. Die Alpin- und Skiclubs setzten bessere Verkehrsverbindungen bei den Bahnlinien durch, zur Erschließung touristischer Gebiete sind auch Straßen gebaut und ausgebaut, Tunnelprojekte verwirklicht worden.⁶²⁵ Weiters beanspruchte das touristische Publikum die aus dem städtischen Leben gewohnten Bequemlichkeiten auch im Wintersportort vorzufinden, die Zimmer in den Hotels wurden mit Fließwasser und Heizung ausgestattet. Nun lernten die Bewohner auch der bisher schwer erreichbaren Orte diese Einrichtungen kennen und allmählich schätzen, so dass der Tourismus, hier der Wintertourismus, als Motor für die Akzeptanz und Verbreitung technischer Innovationen in den Bereichen Verkehr und Wohnen, und eines urban geprägten Lebensstils in ländlichen Randgebieten zu sehen ist.

Bergbahnen und vor allem auch verbesserte Zufahrtsmöglichkeiten sowie der Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel bewirkte, abgesehen von den Änderungen für die örtliche Bevölkerung, eine Verkürzung der sonst meist sehr langen Anstiege, also Schonung der Körper durch geringere Anstrengung, und Zeitgewinn. Dadurch war es möglich, schwierigere und längere Touren nun auch im Winter durchzuführen, wodurch bald eine neue Qualität im (Ski-)Bergsteigen entwickelt worden ist. Dabei dienen Bergbahnen einerseits der Bestätigung bereits bekannter Blickpunkte im Gebirge, andererseits, indem sie den Bewegungsradius der Skibergsteiger erweitern, dem Auffinden noch unbekannter sensationeller Aussichtspunkte.

In Folge erhöhte sich markant die Zahl der Besucher der Gebirge, weshalb die Befürchtung, dem Massentourismus durch die Errichtung technischer Aufstiegshilfen Vorschub zu leisten – diese Befürchtung gab es tatsächlich bereits um diese Zeit – und jene Landschaft und Naturschönheiten zu zerstören, um deretwillen man in die ausgesuchten Gegenden kommt,⁶²⁶ in emotional geführten Debatten Ausdruck verliehen wird. Die Diskussion verläuft entlang einer Nützlichkeitsdebatte, Vor- und Nachteile für (Ski)touristen, ansässige Bevölkerung (Bergführer, Hüttenwirte, Bahnbetreiber),

⁶²⁵ Der Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel war einerseits Folge des Tourismus, dessen Vertreter bessere Anbindung der für ihn interessanten Gebirgsgegenden an den öffentlichen Verkehr und den städtischen Bereich forderten, andererseits war er wiederum Voraussetzung für die Entwicklung und Ausdehnung des Tourismus und seiner Infrastruktur, dessen Teil der öffentliche Verkehr gewesen ist.

⁶²⁶ „In order to take people to see the scenery, the scenery was actually being destroyed.“ N. N.: Randglossen. In: Alpinismus & Wintersport. 1907, Nr. 16, S. 187 – 192. Zit. S. 192.

Wissenschaft und Natur werden gegeneinander abgewogen.⁶²⁷ Die öffentliche Debatte geht um künstliche Aufstiegshilfen generell und um einzelne Projekte im speziellen. Der Transport technischer Errungenschaften vom urbanen Bereich in den ländlichen, vom eindeutig und klar definierten wirtschaftlich-industriellen Kontext in den ländlichen Raum, in eine angenommene „Natur“ im Dienst von Wirtschaft und Prestige bleibt nicht unumstritten. Die Diskursformierung und Definition von „Natur“, „Technik“, „Fortschritt“ findet auch auf den Universitäten statt, denen jene Diskurseliten angehören, die über Vereine in unterschiedliche Interessensgemeinschaften wirken können.⁶²⁸ Die Naturschutzdebatte wird international geführt, Vereine werden gegründet, in England zum Beispiel die *„League for the Preservation of Swiss Scenery“*.⁶²⁹ Landschaft wird, hier ist die Formierung von Werten durch öffentliche Debatten und Diskursformationen gut sichtbar, zum eigenständigen Wert, zu einem zu schützenden Phänomen, dessen Eigenwert gegen wirtschaftliche und andere, am ökonomischen Nutzen orientierte Interessen, übergeordnet wird. Sie soll, gleich einem Museumsstück, weil bedroht und vielleicht nicht mehr lang vorhanden, konserviert werden.

5.1.11 Um Zeit

Das diskursiv entwickelte Raum-Zeitgefüge der zeitgenössischen kulturellen Ordnung wird in den Sport übernommen und in ihm erfüllt. Zahlen, zu finden in Angaben über Gehzeiten und Höhenmeter, das daraus abzuschätzende Tempo, sind für die Leser bedeutsam und können als Entsprechung zur der Bedeutung von Zeit und Produktionszeit in der Wirtschaft gesehen werden.⁶³⁰ Gerne werden Aufstiegs- und Abfahrtsdauer gegenübergestellt, die Abfahrt mit Ausdrücken „wie im Fluge“, „rasend“ und so weiter

⁶²⁷ Auch der Sicherheitsdiskurs wird bemüht, Bergstationen böten bei überraschendem Schlechtwettereinbruch zusätzlichen Schutz für die Bergsteiger. – Am heftigsten umstritten ist in der untersuchten Zeitschrift der Bau einer Matterhornbahn: Ein damals bereits „mythischer“ und symbolisch aufgeladener Berg sollte in einem utopisch anmutenden Projekt dem touristischen und ökonomischen Interessen unterworfen werden: Eine Panoramagaleries unterhalb des Gipfels sollte in den Felsen gehauen werden, damit auch bei Sturm der Gipfelblick zu genießen sei. Der Widerstand gegen die Matterhornbahn wird von Heimatschützern sowie alpinen Clubs mitgetragen, ja sogar die Forderung nach einem „Parc National“ wird erhoben.

⁶²⁸ Otto, F.: Luttet pur le Cervin. In: *Alpinismus & Wintersport*. 1907, Nr. 16, S. 184 – 187, hier S. 185.

⁶²⁹ Sie wendet sich an die *„lovers of nature, and especially [...] lovers of the Alps, [...]“* und kämpft gegen *“[...] the continued invasion of mountain regions by conveyance of mankind. [...]against] the conveyance of multitude of people to the mountains [as a] a matter of financial profit.“* N. N.: Randglossen. In: *Alpinismus & Wintersport*. 1907, Nr. 16, S. 187 – 192. Zit. S. 191.

⁶³⁰ Die Rede über den Körper und seine Leistungen wird an technisch-mechanische Vorstellungen und Praktiken angepasst, so muss das Gehtempo, möchte man bestimmte Gehzeiten einhalten oder unterbieten, den Grad der Anstrengung ständig rationalisierend berechnen und beobachten, das Gehtempo kann nicht mehr allein nach Lust und Laune bestimmt werden. – Über den Zusammenhang von gesellschaftlicher bzw. industrieller und sportlicher Entwicklung vgl. die sportsoziologische Untersuchung von Eichberg, Henning: *Der Weg des Sports in die industrielle Zivilisation*. (=Planen. Studien und Materialien zur wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Beratung. Hg. V. Albrecht Kruse-Rodenacker und Rolf E. Vente. Bd. 6)- Baden-Baden 1973.

als besonders schnell gekennzeichnet. Solche lustvollen Abfahrten, wie die Aufstiege auch, der Bewegungsfluss und der Zeitlauf, werden unterbrochen für einen ästhetischen Genuss in einem Ausblick, oder auch zur Regeneration der Körper. Pausen und Rast als negative Beschleunigung heben den Zwang zur Geschwindigkeit, zum großen Tempo auf, meist mit den oben genannten Begründungen von ästhetischem Genuss und Rekreation. Wichtig scheinen auch die Mahnungen, das Abfahrtstempo an das tatsächliche Können und die Gegebenheiten anzupassen. Geschwindigkeit und Zeitbeherrschung seien in Relation zu Körperbeherrschung, Fahrvermögen und Sicht-, Schnee- und Geländeverhältnissen zu bringen, dieser Überblick erst mache die wahre Skifahrkunst aus.⁶³¹

Bestimmte Tageszeiten wie der Abend, die Nacht und der Morgen haben in den Texten eine besondere Bedeutung. Abend und Nacht werden noch zum Aufstieg genutzt, um Zeit einzusparen und das Ziel trotz der oft kurz bemessenen Freizeit erreichen zu können, noch dazu, wo Aufstiegshilfen in den meisten Gebieten nicht gängig gewesen sind und allein die Anfahrt zum Ausgangspunkt bereits sehr viel Zeit gekostet hat. Die Nächte werden pragmatisch zum Aufstieg genutzt, um Zeit zu sparen; ein anderes Mal, vor allem, wenn sie zu früh hereinbrechen, bringen sie Gefahr oder versetzen die Touristen in eine unheimliche Stimmung – oder aber sie erfreuen als Mondnacht den Ästheten. Der Morgen als Zeit des Aufbruches, als Beginn des Gipfelanstieges, bekommt ebenfalls seinen besonderen Platz in den Schilderungen. Morgen und Abend zeichnen sich seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts im Repertoire der Besucher besonderer Aussichtspunkte zudem durch poetische Kraft aus, die die Umgebung der Alltäglichkeit entrücken. Die Mittagszeit ändert meist die Schneebeschaffenheit, erhöht die Lawinengefahr, ermöglicht bei Sonnenschein kulinarischen wie ästhetischen Genuss am Gipfel, wird in den Texten aber kaum jemals als poetische Stunde vorgestellt.

5.2 UMLANDSCHAFT

Um die Funktion und Wahrnehmung von Landschaft und Gebirge zu beschreiben, müssen die jeweils gültigen Mythen und Bewertungen aus den Texten herausgeschält werden, und es zeigt sich, wie sehr die kulturell geformten Konnotationen von Begriffen auch hier einen Wahrnehmungsfiter bilden, die Wahrnehmung selbst bestimmen, die

⁶³¹ Vgl. z.B.: Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. S. 49 – 58, bes. S. 54, in: Ski. 1907, Jg. 2, Nr. 6.

Erzählungen und Bilder (im wörtlichen wie im übertragenen Sinn) als „*Ideenreservoir*“ und „*Denkklišee*“⁶³² formen. Recht unverschlüsselt kommen sie dem Leser in den als Motto einzelnen Ausgaben vorangestellten und in manchen Ausgaben eingestreuten Gedichten⁶³³ entgegen. An ihnen wird deutlich, in welchem vielfältigen semantischen Feld Gebirgslandschaften bereits damals gestanden, mit welcher Bedeutungsvielfalt sie aufgeladen waren, wie multidimensional der Mythos „Gebirge“ entwickelt gewesen ist. Wir treffen in den lyrischen Texten⁶³⁴ des „*Alpinismus und Wintersport mit SKI*“ auf eine stark emotionale Besetzung des Gebirges und der Alpen im Besonderen als Ort des Mutes zu „*Kampf und Leid*“, als Ort des Kampfes mit sich selbst und etwaigen widrigen Bedingungen und Schwierigkeiten. „*Rauher Mut*“,⁶³⁵ Kaltblütigkeit und Festigkeit, erforderlich für die Bewährung im Gebirge, gelten als männliche Tugenden, die auch in den Kanon soldatischer Eigenschaften passen – alpinistische Eigenschaften sind in mancher Hinsicht Tugenden von idealisierten Soldaten vergleichbar.⁶³⁶

Der Lohn der Mühen des Aufstiegs, das Erleben des Gebirges und der eigenen Befindlichkeit darin kann in Form einer Erinnerung mit in den Alltag genommen werden, es lässt die Sorgen des Alltags kleiner erscheinen und in ihm besser bestehen. Gebirge funktioniert als Kraftquelle, als Erholungsort, die Alpen prägen sich dem „*Herzen*“ „*unvergeßlich*“ „*in allen Tagen*“ ein,⁶³⁷ wie ein lieber Mensch oder eine besondere Begebenheit. Das Gebirgserlebnis ist als Besonderheit aus dem Alltag herausgehoben, es gehört zu den „Hochzeiten“ der Lebensgestaltung. Auch prägt es den Charakter, denn es ist ‚unvergeßlich ins Herz geschrieben.‘⁶³⁸

5.2.1 Werte

Zugleich fungiert Natur, oder besser: jene Aspekte, die der Rezipient aus ihr extrahiert, als pädagogische Anstalt, wenn durch die jeweilige Interpretation der Phänomene in sie die Aufforderung zur Herausbildung einer bestimmten Haltung der

⁶³² Hard, Gerhard: Zu Begriff und Geschichte der „Natur“ in der Geographie des 19. Jahrhunderts. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer; Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten. O. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 139 – 167. Zit. S. 151.

⁶³³ Vgl. Absatz „Gipfel“.

⁶³⁴ Dass diese Vorstellung vor allem in der Lyrik relevant ist, in den Prosatexten nicht sichtbar wird, könnte bedeuten, dass es sich um einen „gehobenen“, Inhalt handelt, der in gehobener Sprache vorgebracht werden muss, ein Inhalt, der kulturell fixiert als Untergrund für die Wahrnehmung der Landschaft bereit steht, aber vielleicht in der konkreten Situation nicht abgerufen und dem Landschaftskonsumenten nicht unbedingt bewusst wird.

⁶³⁵ Sallis-Seewis, Johann Gaudenz von: Ohne Titel. In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 19, o. S.

⁶³⁶ Solche Eigenschaften sind sicherlich auch im Geschäftsleben nützlich, jedenfalls alltäglich verlangt in jenen Milieus, aus denen ein beträchtlicher Teil der damaligen Alpinisten stammte.

⁶³⁷ N.N., ohne Titel: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 22, o. S.

⁶³⁸ Gleich unter diesem Motto findet der Leser eine Schwarz-Weiß-Photographie der Bernina, des Pizzo Bianco Monte Rosa di Secerscen, von Bergen der Westalpen, die den Ostalpen damals weit vorgezogen worden sind; in dieser Zusammenstellung illustrieren sie gleichsam einen Prototyp von Berg, geben einen idealtypischen Berg vor, an denen man - der Mann - sich bewähren kann, von wo er als ausgeprägter Charakter zurückkehrt.

Welt gegenüber hineingelegt wird.⁶³⁹ Man wird erinnert an Schillers Idee von der „Schaubühne“ als eine „moralische Anstalt“:⁶⁴⁰ In der Natur wirken zwar nicht die gezeigten menschlichen Schicksale und Verhaltensweisen auf den Betrachter erschütternd ein, sondern die als groß und erhaben empfundene Natur selbst, es ist aber, wie im Theater, der „ästhetische Sinn oder das Gefühl für das Schöne“⁶⁴¹ angesprochen, die allein, nach Schiller, harmonisierend und kathartisch auf das Gemüt wirken können, das, „Erschöpft von den höheren Anstrengungen des Geistes, ermattet von den einförmigen, oft niederdrückenden Geschäften des Berufs und von Sinnlichkeit gesättigt [...]“⁶⁴² sich leer fühle, weil es eigentlich bestimmt sei, einem „[...] allgemeine[n], unwiderstehlichen Hang nach dem Neuen und Außerordentlichen, ein[em] Verlangen, sich in einem leidenschaftlichen Zustande zu fühlen [...]“⁶⁴³ nachzugeben. Die Naturumgebung wirkt zugleich als Kulisse des Seelendramas wie als Auslöser desselben. Die Zuschreibung des Berges als Ort der (religiösen) Offenbarung und der Selbsterforschung, des Zurückgeworfenwerdens auf die Frage nach dem menschlichen Sein, dem Wesen der menschlichen Seele⁶⁴⁴ gilt noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts – und darüber hinaus.

Das Gebirge wirkt nicht nur läuternd, sondern wird als Ort, an dem die Werte der Vergangenheit symbolisch/mythisch (im Sinne Barthes) aktualisiert werden, gedeutet. Dies erfolgt durch eine phantastische Historisierung in eine imaginäre, nicht zu datierende Vergangenheit, die zum Ursprung und zur Begründung eines scheinbar nicht wandelbaren edlen Charakters einer idealisierten, aber nicht näher bezeichneten Bevölkerungsgruppe dient (eine Deutung, die vermutlich im völkisch gesinnten Denken beheimatet ist),⁶⁴⁵ vor allem aber an das Konzept einer als geschichtslos oder außergeschichtlich, außerzeitlich (und als „ewig“) gedachten Natur anschließt. Die Berge

⁶³⁹ Sallis-Seewis, Johann Gaudenz von: Ohne Titel. In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 19, o. S.

⁶⁴⁰ Schiller, Friedrich: Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich bewirken? In: Schiller, Friedrich: Sämtliche Werke in 5 Bänden. Auf der Grundlage der Textedition von Herbert G. Göpfert herausgegeben von Peter-André Alt, Albert Meier und Wolfgang Riedel, Bd. V: Erzählungen, Theoretische Schriften. Hg. v. Wolfgang Riedel. München – Wien 2004, S. 818 – 831. Zit. S. (Die Rede ist bekannt als: „Die Schaubühne als eine moralische Anstalt betrachtet“).

⁶⁴¹ Schiller, Friedrich: Schaubühne, S. 821.

⁶⁴² Schiller, Friedrich: Schaubühne, S. 821.

⁶⁴³ Schiller, Friedrich: Schaubühne, S. 821.

⁶⁴⁴ Petrarca, Francesco: Die Besteigung des Mont Ventoux. Stuttgart: Reclam jun. 1995.

⁶⁴⁵ Vgl. Stieler, Karl: Nach Tausend Jahren. Aus: Karl Stieler: Hochlands-Lieder. Stuttgart: Adolf Bonz & Co. O. J., Zit. nach: Alpinismus & Wintersport. 1907, Nr. 16, S. 179. Stieler ist zwar nicht dem völkischen Lager zuzuordnen, er bedient sich aber jener Metaphern und Bilder, die das Gebirge mit dem Alten und mit den vermeintlich ewigen Werten in Zusammenhang setzen, wenn er auch das Neue und Junge bemerkt.

bilden ein Bollwerk gegen nicht näher genannte Feinde,⁶⁴⁶ sie werden dabei zum Ort der Freiheit, der Entrückung.⁶⁴⁷ Wiederum wird inhaltlich nicht konkretisiert, weder welcher Art die Freiheit sei, noch wovon sie befreie. Die „Höhe“ ist jedenfalls der Ort der „Sehnsucht“, das „Ziel“, eine Leerstelle, die jeder Leser nach seinen eigenen Bedürfnissen füllen kann. Dagegen droht die Tiefe, sie zieht das emporstrebende lyrische Ich⁶⁴⁸ beinahe hinunter – auch in diesem Fall wird die Gefahr, die die Tiefe verkörpert, nicht genannt. Das Erreichen der Höhe endlich bewirkt eine Art Verklärung, ein Aufgehen in Ekstase.⁶⁴⁹ In einem anderen Text stehen die Berge für Ewigkeit und ewige Werte, die aus der Vergangenheit – alles nicht näher erklärt, alle Begriffe bleiben Leerstellen – in die Gegenwart herübergerettet sind in den geschützten Bereichen des Hochgebirges als Hort des Echten, Alten, Dauernden.⁶⁵⁰ Die Berge vermitteln in einem anderen Zitat dem Gemüt des Betrachters ein Gefühl für die Größe der Natur, für ihre „feste Gründung“⁶⁵¹ – wieder ein Verweis auf die metaphysische Ebene. Dieser Autor hat seinen Text bereits im 18. Jahrhundert verfasst, die Tradition der Bewertung des Gebirges als Medium einer höheren Naturerfahrung, der seelischen Erschütterung und Läuterung, ja Katharsis,⁶⁵² scheint, jünger als seine Deutung als Ort des Schreckens und der Hässlichkeit,⁶⁵³ dennoch früh zu datieren sein. An diesem Ort herrscht eine Art Genius Loci, dessen „Hauch“, so bezeichnet eine außergewöhnliche Glückserfahrung von Besuchern des Gebirges, „ins Tal“, ins profane Leben, mitgenommen werden kann.⁶⁵⁴

5.2.2 Tradierte Metaphern und Ambivalenzen

Die in den Prosatexten den einzelnen Naturscheinungen zugeschriebenen Eigenschaften bleiben ebenfalls innerhalb des bekannten Mythos „Gebirge“, schaffen keine neuen Elemente: Der raue Gletscher, der unvorhersehbare Blitz, die Gewalt stürzender Wassermassen, das feste Felsengebirge, oder auch Gebirge als Festung (wobei die Alpen im Subtext des Sprachklischees zum militärischen Aktionsfeld werden, wie sie

⁶⁴⁶ Geissler, Dr. Wilhelmine: Bergfahrt. In: Gedichte vom Luzerner See. Verlag Alpwatch. Ethikon bei Luzern o. J. Zit. nach: Alpinismus & Wintersport. 1907, Nr. 15, S. 164f., Zit. S. 164.

⁶⁴⁷ Ebda.

⁶⁴⁸ Ebda.

⁶⁴⁹ Ebda.

⁶⁵⁰ Vgl. z.B. „[...] Denn wie die Welt sich wandeln mag,/ Rastlos in Weben und Streben:/ Bergvolk und grüne Bergeswelt,/ Sie haben ewiges Leben!“ Stieler, Karl: Nach Tausend Jahren. Op. cit., S. 179.

⁶⁵¹ Müller, Johannes. Ohne Titel. Ohne Band, o.O., o.J., Zit. nach: Alpinismus & Wintersport. 1907, Nr. 18, S. 211.

⁶⁵² Von der Linth, Escher: Ohne Titel, ohne Band, o.S. o.O., o. J. Zit. nach. In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 20, o. S.

⁶⁵³ Siehe u. a. Waldenfels, Bernhard: Gänge durch die Landschaft. In: In den Netzen der Lebenswelt. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 2. Aufl. 1994, S.179 – 193.

⁶⁵⁴ Widmann, Jos. Viktor: Ohne jede Angabe, Zit. nach Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 23, o. S.

es im bald darauf stattfindenden Ersten Weltkrieg in der außersprachlichen Realität geworden tatsächlich geworden sind.)⁶⁵⁵ Die Berge scheinen konkret, manifest, ganz im Gegensatz zum Hügelland, das, vom Gipfel aus betrachtet, in der Ferne ungreifbar, „*in wesenlosem Blau*“⁶⁵⁶ bleibt. Charakter ist im Gebirge zu finden, die Ebene und die sanften Hügeln entbehren dieser Eigenschaft, bleiben wesenlos, wenn auch als Teil einer Aussicht nicht reizlos, stellen den notwendigen Gegensatz zur Erkenntnis des Gebirges und zu dessen Charakterisierung.

Die Berge sind in ihrer Bedeutung nicht eindeutig konnotiert, selbst innerhalb eines Textes ändert sich der ihnen zugeordnete Charakter innerhalb weniger Zeilen. Einmal sind sie passiv, wolkenumspielt, Wolken „*umschlingen*“ ihren „*Riesenleib*“, sie sind von der „*jungen Morgensonne mit leuchtendem Gold übergossen*“;⁶⁵⁷ dann wieder „*recken sie sich*“ „*gigantisch in den grauen Abendhimmel*“,⁶⁵⁸ oder bekämpfen jene, die sie besteigen möchten. – Einmal „*weiblich*“ passiv dulnd, dann „*maskulin*“ aktiv oder in männlicher Pose, wenn der Berg als „*Riesenflamme*“ seine „*lohende Flamme zum Himmel sendet*“.⁶⁵⁹ Auch die Bewertung eines einzigen Anblickes ist von der bereits angesprochenen Ambivalenz erfüllt: Bedrohung mischt sich immer wieder mit Ästhetik.⁶⁶⁰ Eine Steigerung der Extreme kann parallel zur Zunahme der Seehöhe beobachtet werden. Diese ambivalente Betrachtung entspricht der Dichotomie von Tod und Leben, die im Gebirge erlebbar und durch die Betrachter des Gebirges, man könnte sagen, durch seine Rezipienten, und durch deren in Texten, Erzählungen sowie in Bildern ausgedrückte Sichtweise und Interpretation des Erlebten in den Natur- und Gebirgsdiskurs eingebracht wird. Zudem entspricht diese Ambivalenz der Tradition des Gebirgsdiskurses zumindest seit den ersten Lustreisen in die Alpen Mitte des 18. Jahrhunderts, die Natur und Gebirge als „*[...] gleichzeitig angst- und lustbesetzte*

⁶⁵⁵ Salis-Seewis, Johann Gaudenz von: Ohne Titel. In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 19, o. S. Auch in den Tourenbeschreibungen und Berichten von Wettbewerben werden Berge als Festung wahrgenommen und beschrieben, z.B.: Nachrichten – Nouvelles: Zweites Skirennen des „Verein Vorarlberger Skiläufer“. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol. IV, Nr. 14, S. 206 – 209, Zit. S. 208.

⁶⁵⁶ Nachrichten – Nouvelles: Zweites Skirennen des „Verein Vorarlberger Skiläufer“. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol. IV, Nr. 14, S. 206 – 209, Zit. S. 208.

⁶⁵⁷ Nachrichten – Nouvelles: Zweites Skirennen des „Verein Vorarlberger Skiläufer“. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol. IV, Nr. 14, S. 206 – 209. Zitat S. 207.

⁶⁵⁸ Burmester, Herbert: Die Erste Winterbesteigung des Monte Rosa (4638m). In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 22, S. 272 – 278, hier S. 274.

⁶⁵⁹ Nachrichten – Nouvelles: Zweites Skirennen des „Verein Vorarlberger Skiläufer“. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol. IV, Nr. 14, S. 206 – 209. Zitat S. 207.

⁶⁶⁰ Z.B. die „*düstere Pracht*“ einer Felswand. Vgl. Kohl, Hans: Ostertage im Venediger- und Glocknergebiete. In: Alpinismus & Wintersport. 1907, Nr. 15, S. 173 – 174, Zit. 173.

*Gegenwelt neben der vertrauten Kultur-Welt des bebauten, bearbeiteten und bewohnten Landes*⁶⁶¹ versteht und in der Tradition der Rezeption des „Erhabenen“ steht.

Diese Gebirgsnatur wird also nicht immer harmonisch zum Subjekt erlebt, sie kann bedrohliche, schauerliche Eindrücke hinterlassen: Naturphänomene wie Gletscher oder Wände werden lebendig, aktiv und böswillig, Nacht und Sturm werden zu Ungeheuern.⁶⁶² Landschaftsformen können dennoch selbst im gewaltigen Gebirge Geborgenheit vermitteln und einer Art „*Sanftem Gesetz*“ (Adalbert Stifter)⁶⁶³ der Natur entsprechen. Gletscher sind „*sanft geneigt*“ oder im Talschluß „*eingebettet*“,⁶⁶⁴ der Alpenbogen „*schlingt*“ sich als duftiger Schleier um die Lombardische Ebene⁶⁶⁵ - nicht aufwühlende Schrecken und Gefahren, sondern eine Art Selbstbeziehung der Natur hat in dieser Landschaft stattgefunden, sie hat hier gleichsam auf unausgeglichene Ausbrüche verzichtet und vermittelt. Im Erzählmodus wie in der Verwendung von Metaphern und sprachlichen Bildern wird häufig auf jene, die aus Märchen und Sagen bekannt sind, zurückgegriffen, was den Subtext unterstreicht: Natur ist geheimnisvoll, undurchschaubar, gefährlich, und sie verweist ins Metaphysische. Tückisch lebendig ist sie, wenn „*Lawinen schlafen*“, und der Wanderer mit einem Weheruf davor gewarnt wird, sie zu wecken.⁶⁶⁶ Auch hier unterstützt die sprachliche Gestaltung die Suggestivkraft des Textes, der Leser erlebt die Szenen im warmen, sicheren Zimmer mit bzw. nach, indem er sich in einer durch Bilder vorgegebenen Phantasielandschaft befindet, die zusätzlich mit erinnerten Bildern aus persönlich Erlebtem ergänzt werden.⁶⁶⁷

In der Betrachtung des Gebirges und der darin gesuchten und gefundenen Erlebnisqualität tut sich ein Spannungsfeld zwischen dem Bedürfnis nach Idylle einerseits und nach einem Kräftemessen zwischen der menschlichen und der Naturkräfte Macht andererseits auf, das sich spätestens seit der Ablöse des Rokoko bzw. der

⁶⁶¹ Großklaus, Götz: Einleitung. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 10.

⁶⁶² Z.B.: Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58, Zitat S. 51f.

⁶⁶³ Stifter, Adalbert: Vorrede zu „Bunte Steine“, 1853.

⁶⁶⁴ Walzer, Dr. Julius: Auf Skiern durch die Stubaialpen. Phot. Bilder von Dr. D. Christomannos. In: Alpinismus & Wintersport. 1907, Nr. 6, S. 74 – 77, Zit. S. 75.

⁶⁶⁵ Burmester, Herbert: Die Erste Winterbesteigung des Monte Rosa (4638m). In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 22, S. 272 – 278, hier S. 278.

⁶⁶⁶ Schwarzweber, Hermann: Ein Winterbesuch auf der Freiburger Hütte. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 14, S. 161 – 165. Zit. S. 165.

⁶⁶⁷ Ein Gefühl für die Weite der Gebirgslandschaft oder der Ausdehnung von Wolkenformationen sollen Meeresmetaphern vermitteln (Wolkenmeer, Berge werden als „Duftmeer“ bezeichnet – Vgl. Burmester, Herbert: Die Erste Winterbesteigung des Monte Rosa (4638m). In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 22, S. 272 – 278, hier S. 277.)

Spätaufklärung durch Vorromantik bzw. Romantik aufbaut. Im Mythos von der Natur, vor allem vom Gebirge, findet sich, parallel zur Auseinandersetzung mit ihr als Schauplatz des ewigen Spieles der Elemente und der Bewährung des Menschen in ihr, die ästhetische (An-)Forderung, die ein Kunstfreund an sie stellen könnte: Sie soll auch Ort der Idylle, soll *locus amoenus*, sein, der in einem Rückgriff auf die Antike⁶⁶⁸ aufgerufen wird zur Illustration einer erträumten Idylle, einer Utopie, die ihren Ort nun doch gefunden hat, und zur Manifestation ungebrochener Schönheit. Dagegen stehen die, ebenfalls erwünschten, zum Kanon der Erzählung „Gebirge“ gehörigen und oben bereits erwähnten Naturbilder: „*Donnermelodien*“, brausende Katarakte, Getöse, stürzende Lawinen, brausende Bergbäche, Hochgebirgsgewitter, es sind „*Kampfszenen aus der wilden Alpennatur*“.⁶⁶⁹ Zugleich mit ihren idyllischen, ästhetischen Eigenschaften, wird, wie wir gesehen haben, den Alpen die Qualität von Wildheit und Kampf zugeschrieben, sie werden vom Rezipienten zur ambivalenten Seelenlandschaft gedacht, Kulisse nicht nur der Selbstinszenierung ihrer Besucher, sondern auch deren seelischen Erschütterung.

5.2.3 Landschaft im Gebrauch

Die ewigen, mächtigen Berge sind jene, die für viele Skiläufer die Kulisse abgeben für ihre Lustbarkeiten und selbstinszenatorischen Auftritte. Nur wenige sind körperlich und mental in der Lage, die schroffen und mächtigen Berggipfel, noch dazu im Winter, zu besteigen. Jene Akteure stehen häufig an der Schnittstelle zwischen Alpinismus und Skilauf, denn es sind häufig dieselben Personen, die winters und summers die Berge ersteigen möchten.⁶⁷⁰ Die Bewegung im Freien, in der beeindruckenden Umgebung, die Erfahrung der körperlichen und mentalen Grenzen und deren Erweiterung, das der Witterung und den nur bedingt berechenbaren alpinen Gefahren Ausgesetztsein ermöglicht das Erleben der Selbstversicherung des Subjekts in der „Natur“ durch Bewährung in ihr, was die beiden Sportarten verbindet.

Das Konzept der idealisierenden „Naturliebe“ wie die Idee des Skisports werden von einer urbanen Bildungs- und Finanzelite in die ländlichen Gebiete getragen und dort allmählich auch implantiert. Multiplikatoren sind die lokalen Respektpersonen, die in

⁶⁶⁸ „lydische Flötentöne“, etc. Vgl.: Heß, David: Ohne bibliographische Angaben. Zit. nach Alpinismus und Wintersport 1907 Nr. 21, o. S.

⁶⁶⁹ Heß, David: Ohne bibliographische Angaben. Zit. nach Alpinismus und Wintersport 1907 Nr. 21, o. S.

⁶⁷⁰ Dabei zeigt die häufige Wortwahl „Eroberung“, „Kampf“, „mitleidlose Berge“, „In-Angriff-Nehmen“, usw. die Sprache der Alpinisten als militärisch geprägte Sprache. Diese Prägung der Sprache ist allerdings in der Zeitschrift des Mitteleuropäischen Skiverbandes weit weniger häufig anzutreffen, als in alpinen Zeitschriften wie denen des D.u.Oe.A.V. zur selben Zeit. Hier überwiegt vor allem der Genuss, den eine schöne Skitour bietet.

ihrer Ausbildung oder sonst biographisch städtisch geprägt worden sind. Sie setzen, ganz in der literarischen Tradition eines Albrecht von Haller, reine Natur, reine, klare, freie Bergwelt, von reinen, unverdorbenen und freien Alpenbewohnern bewohnt, gegen die städtisch unreine, verdorbene Gedankenwelt und die greifbare Verschmutzung der Städte. Auch für die Autoren im „*Alpinismus und Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung mit SKI*“ sind die Alpen eine greif- und erreichbar gewordene utopische, ideale Landschaft, die als solche zu erhalten ist. Landschaft wird für sie zum „*Gegen- und Sehnsuchtsbegriff*“.⁶⁷¹ Mit diesem Konzept im Einklang finden wir Kritik am technischen Fortschritt und die sie herausfordernden, teilweise utopisch anmutenden Pläne wie den Bau des Mont Blanc-Tunnels oder einer Matterhornbahn bis zu seinem Gipfel mit Restauration und „*Druckluftzimmer*“.⁶⁷² – Fortschrittskritik findet sich getarnt als Liebe zur Natur und Respekt vor „dem Ewigen“, das sich in ihr ausdrücke. Dem zu Grunde liegt eine allgemeine Kulturkritik,⁶⁷³ die die „Natur“ im allgemeinen, die Berge bzw. die Alpen im speziellen und deren Bewohner besonders als Projektionsfläche verwendet, um ideale und utopische Gedanken zu skizzieren.

Landschaft wird eingeteilt in für Skifahrer günstige und ungünstige Gebiete, in Anfängerhügel und Fortgeschrittenenhänge, in für Skitouren prädestinierte Gebiete und solche, die dazu eher nicht einladen – sie wird hierarchisiert. Ebenso sucht man günstige Geländeformen und freut sich über ideale Schneebedingungen.⁶⁷⁴ Landschaft bleibt „*playground*“ für den Sportler und soll vor allem als Wintersportgebiet mit Vielfalt aufwarten, so dass für alle skifahrerischen Niveaus genügend abwechslungsreiche Abfahrten angeboten sind. Auf diese Weise wird Landschaft als Sportgelände „gemacht“, denn die Idee der dem Zweck untergeordneten Wahrnehmung von Landschaft leitet in eine Gelände gestaltende Praxis, in der Wald gerodet, Gelände eingeebnet oder aufgeschüttet wird.

Als Ort des Skivergnügens wird von Pistenfahrern gerne eine „*romantisch hochalpine[...] Stätte*“⁶⁷⁵ gewählt, eine angenehme Mischung aus gemäßigttem Schauer

⁶⁷¹ Hardt, Gerhard: Zu Begriff und Geschichte der „Natur“ in der Geographie des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 139 – 167, Zit. S. 151.

⁶⁷² Vgl.: Otto, Fritz: Zum Projekt einer Matterhornbahn. In: *Alpinismus & Wintersport*. 1907, Nr. 8., S. 95 – 96.

⁶⁷³ Die herrschende Kultur erkläre Alpenreisen zur Mode und trage damit Schuld am Niedergang der Sitten der Bergbewohner. Vgl. u. a.: Randglossen: N. N.: Dr. Frankhausers Stinkbomben. In: *Alpinismus & Wintersport*. 1906, Nr. 1., S. 12 – 14.

⁶⁷⁴ Schwerer, harter der harschiger Schnee sind Hindernisse für eine vergnügliche Abfahrt, während Pulverschnee, oder fester Harsch ideale Bedingungen bieten. Der Schneequalität wird in den Erzählungen und Berichten immer Platz gegeben, was ihre Bedeutung für den Skiläufer beweist.

⁶⁷⁵ ...Im: [Pseudonym]: Sommerskifest auf dem Silvrettagletscher. Veranstaltet vom Ski-Club Klosters am 8. Juli 1906. In: *Ski* 1906, 1. Jg., Nr. 2, S. 13.

und gefahrloser Kulisse, die Romantik vermittelt und in ihrer Harmlosigkeit, da sie als Kulisse weit genug entfernt bleibt, zulässt. Die „Natur“ ist „groß“ genug, romantische Stimmung aufkommen zu lassen, und in ihren Gefahren in diesen Zonen doch berechenbar – ein Ort des seelischen Konsums und der „*sentimentalen Entspannung*“⁶⁷⁶ wurde entdeckt. Bietet sich eine „*sehr stimmungsvolle Winterlandschaft*“,⁶⁷⁷ eine Landschaft, die „[...] *im schimmernden Schneegewande noch viel viel schöner [...] als im Sommer[...]*“⁶⁷⁸ ist, dar, benützt der Skifahrer eine befahrbare Kulisse, ein Bild, in das er sich hineinbewegen kann, ein Bild, in dem er sich als Teil desselben bewegen kann. Er ästhetisiert die ihn umgebende Landschaft und sich selbst als Teil dieses ästhetischen Konstruktes. Außerdem ist es von großer Bedeutung, wo, vor welcher Kulisse, eine Abfahrt stattfindet, und wenn gar ein Gipfel „[...] *im rosaroten Glanze, den schönen Tag den Tälern und ihren Bewohnern[...]*“⁶⁷⁹ verkündet, erfüllt die Landschaft einen Herzenswunsch der Touristen und ein (sprachliches und kulturell eingeübtes) Klischee. „*Die einst ehrfurchtgebietenden Schneeberge [...]*“ seien Ersatz für die tatsächliche winterliche Natur mit all ihren unberechenbaren und für den Menschen gefährlichen Kräften geworden, sei vermarktbar und „[...] *zum „Sportplatz Europas“ geworden, dem als Wettbewerb förderndes Markenzeichen noch ein Hauch von Urnatur anhaftet.*“⁶⁸⁰ Der Anblick einer Gebirgslandschaft (auf Gemälden wie im Gebirge selbst) entspräche dem Zusammentreffen mit elementaren Naturkräften, die bereits im 18. Jahrhundert, aus sicherer Distanz (z.B. von Blairs Chalet am Montanvert mit Blick auf das Mer de Glace im Tal von Chamonix aus) beobachtet und reflektiert ein „erhabenes“ Naturerlebnis garantierte.⁶⁸¹ Als Gegenpol zur Ehrfurcht dem Gebirge gegenüber, oder als deren Überwindung, kann der kämpferische Aspekt des Skibergsteigens gesehen werden. Jene Touristen, die diesen Kampf suchen oder propagieren, sprechen von „*zu nehmenden*“ Hindernissen,⁶⁸² sie „*kämpfen um jeden Schritt aufwärts*“⁶⁸³ und besiegen die inneren

⁶⁷⁶ Großklaus, Götz: Einleitung. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 12.

⁶⁷⁷ N. N.: Nachrichten – Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol. 4, Nr. 11, S. 163 – 173. Zit. S. 167.

⁶⁷⁸ Martin, Alfred von: Maitage in den Ampezzaner Dolomiten. In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 20, S. 250 – 252, Zit. S. 250.

⁶⁷⁹ N. N.: Nachrichten – Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol. IV, Nr. 14., S. 195 – 209, Zit. S. 199.

⁶⁸⁰ Wagner, Monika: Das Gletschererlebnis – Visuelle Naturaneignung im frühen Tourismus. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 235 – 263, Zit. S. 235.

⁶⁸¹ Wagner, Monika: Das Gletschererlebnis. Op. cit., S.247.

⁶⁸² Waizer, Julius: Zürs im Vorarlberg und sein Skigebiet. In: Alpinismus & Wintersport. 1907, Nr. 15, S. 166 – 172., Zit. S. 169.

wie äußeren Widerstände. Zumeist wird aber in den untersuchten Texten der Zeitschrift *Landschaft am Weg* bewundert, in ihrer Großartigkeit oder neutral beschrieben;⁶⁸⁴ der „Kampf“ bleibt vor allem bei den Alpinisten.

Der Lohn von Mühen und Strapazen des Aufstieges ist nicht nur der Gipfelblick, sondern eine tiefe Genugtuung und Zufriedenheit, die in die Stadt, will heißen in die gewohnte Lebensführung, mitgenommen wird. Da manche Berge aufgrund ihrer Form oder aufgrund der Geschichte ihrer Wahrnehmung zu Sinnbildern der Berge selbst geworden sind (wie das Matterhorn), trägt der (Ski-)Bergsteiger mit der Erinnerung an den Blick auf diesen bestimmten Berg oder gar dessen Besteigung ebendiesen Mythos in sein Alltagsleben. Daraus lässt sich auf die enge Verknüpfung von Freizeit und Arbeit schließen: Eine körperlich kräftigende und seelisch stärkende Freizeitgestaltung wirkt als Reproduktionsfaktor der menschlichen Arbeitskraft und unterstützt die Leistungsfähigkeit des Menschen in seinem beruflichen Alltag. So stehen „Alltag“ und „Freizeit“ einander dialektisch gegenüber und entwickeln eine gemeinsame Dynamik in der Praxis der Lebensgestaltung der Menschen, Landschaft im alpinen Sport ist Teil dieser Praxis.

5.2.4. Erlebnis, Ästhetik, lebendiges Gegenüber

Der Einfluss von außen auf die Qualität des Erlebens einer Skitour wird an den Texten deutlich; der Erzählwert ist ebenfalls variabel. Die einer Landschaft diskursiv zugeordneten Mythen, die kulturell konstruierten Konnotationen wirken sowohl auf die Wahrnehmung und auf das Erleben der Landschaft selbst und auf das Erleben in ihr zurück, wie auf ihre Bewertung in der Erinnerung oder in der Erzählung.⁶⁸⁵ Die Suche nach dem Naturerlebnis wird zur eskapistischen Praxis,⁶⁸⁶ der die „wilde“ „Natur“ unterordnet wird: Aus sicherer Entfernung betrachtet, „bietet“ sie ihren Betrachtern „Erhabenes“, sie stellt sich, so legt die Wortwahl nahe, aktiv in den Dienst des Betrachters.⁶⁸⁷ Manchmal lässt es sich jedoch nicht vermeiden, zu unheimlich wirkenden Felsen abzufahren oder aufzusteigen, einen *locus terribilis* aufzusuchen. Ein Schaudern

⁶⁸³ Walzer, Dr. Julius: Auf Skiern durch die Stubaialpen. Phot. Bilder von Dr. D. Christomannos. In: *Alpinismus & Wintersport*. 1907, Nr. 6, S. 74 – 77, Zit. S. 76.

⁶⁸⁴ Überwechelte Grate, Hangneigungen werden angegeben, die Gefährlichkeit (Lawinengefahr), Schneeverhältnisse, etc.

⁶⁸⁵ Die Ostalpen werden bald als Trainingsgebiet für Vorhaben in den Westalpen, und diese für solche in den „Bergen der Welt“ gesehen. Die Gebirge werden daher oft hierarchisch bewertet, Leistungen in den jeweils niederen Gebirgsgruppen dadurch relativiert, weil sie an den Anforderungen in den jeweils höheren Gebirgen gemessen werden.

⁶⁸⁶ Manchmal nähert sich Naturerleben durchaus einem metaphysischen Erlebnis.

⁶⁸⁷ Z. B.: Martin, Alfred: Skiterrain auf der Südseite der Hohen Tatra. In: *Ski* 1907, 2. Jg., Nr. 10, S. 111 – 114, Zit. S. 114.

als Teil der Erfüllung einer Erwartungshaltung an die „Natur“ stellt sich ein und wird Erlebnis eines Restes einer fremden, unbefriedeten Natur, Teil der Erzählung von der „Natur“, den „Bergen“. So wird diese Facette des bereits bekannten Mythos „Berg“ erfahren und zugleich bestätigt. Das Wilde, Ungezähmte, im Panorama wahrgenommen, „entwickelt“ sich vor den Skibergsteigern, die Landschaft bietet sich noch einmal aktiv dem (zähmenden, weil einordnenden) Blick der Skifahrer dar; die „zerstreut liegenden Höfe“,⁶⁸⁸ Bauten von Menschenhand – also Vertrautes, Zeichen davon, dass die Gebirgsnatur an diesen Plätzen in die kulturelle Ordnung integriert worden ist – bilden neben ungezähmten, aber bereits ins ästhetische Konzept aufgenommenen Felsformationen die Umrahmung des Blickes auf die „wilde Natur“, auf die Gebirgslandschaft, die sich zwar durchqueren, aber letztlich nicht von Menschen umformen lässt.⁶⁸⁹ Berg und Bergerlebnis werden idealisiert, ins Ästhetische überhöht und häufig in mystischen Zusammenhang gestellt, wodurch die noch vorhandene Fremdheit bestätigt und das Eigene, Individualitätsversichernde, gestärkt wird.⁶⁹⁰

Die in der Zeitschrift vorherrschende Landschaftsbetrachtung folgt in der Beschreibung des Gesehenen häufig den Parametern der Bildenden Kunst, was auf die Begriffsgeschichte der „Landschaft“ verweist. Landschaft und Natur werden wieder zum Bild, dessen Teil der Betrachter vorübergehend geworden ist.⁶⁹¹ Landschaften werden zum sich dem betrachtenden Blick aktiv anbietenden Teil eines Bildes oder zum Rahmen einer Aussicht.⁶⁹² Die zum Mythos sich verfestigende Vorstellung von diesen „Bildern“ des Winters und der winterlichen Landschaft werden auch von Seiten der Fremdenverkehrswerbung über Plakate verbreitet, die an den Bahnstationen und Plakatsäulen der Städte betrachtet werden können und die Erwartung an die jeweiligen Landschaften vorformen. Die Wahrnehmung der Landschaft, auch wenn sie „in natura“

⁶⁸⁸ Roegner, Otto: Der Sustenpaß als Skitour. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 15, S. 173 – 74. Zit. S. 174.

⁶⁸⁹ Aber nicht nur Landschaft präsentiert sich dem Skiläufer, dieser präsentiert sich in der Landschaft den Blicken seiner Bewunderer: Abfahrten mit der Charakteristik „aussichtsreich“ und „lawinensicher“ können ihre Qualität noch steigern, wenn sie von Tal aus gut einsehbar sind und der Selbstrepräsentation der Skiläufer daher eine gute Bühne bieten. Vgl. z.B.: N. N.: Nachrichten – Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, Zeitschrift des M.E.S.V.. Beilage zum Alpinismus und Wintersport. Correspondance générale du SKI, organe de la F.S.E.C.. St de l'Alpinisme et Sports d'hiver. Basel : Tanner 1907, Vol. 4. Nr. 7, S. 92 – 102, hier S. 109.

⁶⁹⁰ Großklaus., Götz: Reisen in die fremde Natur – Zur Fremdwahrnehmung im Kontext der bürgerlichen Aufstiegs Geschichte. In.: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten. O. Bd.) Karlsruhe 1983, S. 265 – 276, bes. S.273

⁶⁹¹ Man spricht von „Vordergrund“ und Hintergrund“ der Aussicht. Als hätte man ein Panorama oder Bild vor sich. Andererseits werden Mythen wahrhaftig in Stein gehauen, vor allem von Bildhauern, die ins Populäre wirken möchten und den Mythos vom Gebirge mit politischen Mythen zu verbinden beabsichtigen. Vgl. Leonardo Bistolfis Segantini-Denkmal.

⁶⁹² Z.B.: Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58.

zum ersten Mal erlebt wird, ist nicht mehr völlig offen, das Bild dient immer der Referenz auf den Mythos. Die Aussicht von einem Punkt in der Landschaft selbst wird nach strengen ästhetischen Maßstäben der Bildenden Kunst übernommen, betrachtet, beurteilt und beschrieben. Die dort gültigen Kriterien werden in die „Natur“ übertragen: Ausgewogenheit und Harmonie werden gesucht, eine unausgeglichene Schwere würde das „Bild“ stören. Das Außergewöhnliche eines besonderen Anblicks hebt über die Banalität oder Routine des alltäglich gewohnten Lebens heraus. Landschaftsbeschreibung folgt in den Texten häufig dem Genre der Bildbeschreibung, die nach einem „*passenden Abschluß*“ sucht.⁶⁹³ Die Art der Landschaftsbeschreibung zeigt eine Vertrautheit mit einem kunsthistorischen Zugang, der das Auge mit Bildern von Poussin, Claude Lorrain und anderen Landschaftsmalern geschult und Blick wie Erwartung standardisiert hat,⁶⁹⁴ einen bestimmten Aufbau und „Abschluss“ erwartet.

Landschaft und ihre Elemente sowie Wettererscheinungen werden, so ist aus der Wortwahl der Erzählungen zu schließen, dem Skibergsteiger gegenüber aktiv, oft sogar personalisiert erlebt. Sie sind freundlich (und „*grüßen*“ als Sonne oder Gipfel den Bergsteiger), oder boshaft und „*lachen höhnisch*“, sind gar „*teuflische Gebilde*“.⁶⁹⁵ Landschaft und Naturerscheinungen werden anthropomorph gefasst und treten in einen aktiven und absichtsvollen Bezug zum Besucher, der einerseits auf eine liebliche, ja beinahe erotische,⁶⁹⁶ andererseits auf die dunkle Seite der „Natur“ trifft und reagiert: Er versucht nicht selten, gegen die augenscheinlichen Schwierigkeiten die Verwirklichung seines Wunsches nach dem Gipfelblick durchzusetzen, oder er genießt den Gipfelblick ausgiebig und bedauert den notwendigen Abstieg. Eine andere Komponente des Naturdiskurses spricht ein „*Begeisterter*“ an, indem er von der „*Allmutter Natur*“ schwärmt, die ihr „*bräutlich weißes Kleid anlegt*“ und in diesem Kleide „*zu verführerisch*“ sei, um nicht sofort Verehrer zu finden.⁶⁹⁷ Neben der Erinnerung an ein

⁶⁹³ Roegner, Otto: Winterfahrt aufs Scheerhorn. in: Ski 1907, Jg. 2, Nr. 17, S. 185 – 187. Zit. S. 187. – Interessant ist, dass die Sprachskepsis der Zeit in das Erleben eingreift, so gibt es Aufsätze, in denen das Versagen der Sprache zur Beschreibung beklagt und die bildliche Darstellung als geeigneter gesehen wird. Der Hinweis auf die Unzulänglichkeit der Sprache betont und unterstreicht andererseits die Großartigkeit der Landschaft, die Tiefe des Eindrucks, den sie hinterlässt.

⁶⁹⁴ Winter, Monika: Das Gletschererlebnis Op. cit., S. 235 – 263.

⁶⁹⁵ Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58.

⁶⁹⁶ Vgl. Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58.

⁶⁹⁷ Anhang Alpinismus und Wintersport, o. J., o. Bd., S. 229.

mythisch-magisches Verhältnis zur Natur⁶⁹⁸ und einer zumindest mythologischen Ebene schwingen latent sexuelle Konnotationen mit.

Die erlebte Erhabenheit und „Ewigkeit“ der Natur, und der Berge sowie der Eindruck eines lebendigen Gegenübers ruft in vielen Besuchern dieser Landschaft ein Ehrfurchtsgefühl hervor, das sie fragen lässt, ob sie gerechtfertigt in dieses Gebiet „eindringen“. Anstelle der Verlockung und des Verlocktwerdens tritt angesichts der Bergriesen eine Unsicherheit. Sie scheinen in ihrer ewigen Majestät so ehrwürdig, dass der Tourist zu zweifeln beginnt, ob sein Unternehmen überhaupt statthaft sei.⁶⁹⁹ Es handelt sich um ein Gefühl der Nichtzugehörigkeit, es ist ein Erlebnis des Auseinanderfallens der „inneren Natur“, des Menschen und der „äußeren Natur“, der Landschaft. Der Bergsteiger erlebt sich als Eindringling in einer interessanten, bestaunten, aber letztlich wesensfremden Welt. Dieser Fremdheit wird, neben der wissenschaftlichen Annäherung, in der Namensgebung, in der Berg- und Geländebezeichnungen geantwortet, wenn sie sich häufig Bezeichnungen vertrauter Gegenstände und Dinge aus dem Alltagsbereich bedient,⁷⁰⁰ denn „[...] *das Unbekannte wird nach dem Muster oder in Abwandlung des bereits Bekannten begriffen und das so Begriffene wieder auf das Bekannte rückangewendet [...]*“.⁷⁰¹ Eine andere Technik zur Schaffung einer größeren Nähe, einer gewissen Vertrautheit, könnte die Vermenschlichung der natürlichen Phänomene wie Berge, Hänge, aber auch Wettererscheinungen sein,⁷⁰² ebenso, wie sie als festen Bestandteil der „Heimat“ zu werten, sie als „heimatlich“ zu sehen.⁷⁰³

5.2.5 Spuren

Es gibt zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Bewusstsein für eine der Paradoxien des Tourismus und der raumgreifenden Begeisterung für Natur und Berge: dass dieses „Eindringen“ des Skifahrers in die „unberührte“, also von ihm als ohne menschliche

⁶⁹⁸ Oldemeyer, Ernst: Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten. O. Bd.) Karlsruhe 1983, S. 15 – 42; hier bes. S. 21 – 32.

⁶⁹⁹ Chapuis, L.: En Dauphiné – Propos de Neige. In : Ski 1906, 1. Jg., Nr. 5, S. 43 – 45.

⁷⁰⁰ Z.B.: Burmester, Herbert: Die Erste Winterbesteigung des Monte Rosa (4638m). In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 22, S. 272 – 278, hier S. 274.

⁷⁰¹ Oldemeyer, Ernst: Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten. O. Bd.) Karlsruhe 1983, S. 15 – 42; Zit. S. 18.

⁷⁰² Vgl.: Nachrichten – Nouvelles: Zweites Skirennen des „Verein Voralberger Skiläufer“. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol. IV, Nr. 14, S. 206 – 209, Zit. S. 206 f.

⁷⁰³ Nachrichten – Nouvelles: Zweites Skirennen des „Verein Voralberger Skiläufer“. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol. IV, Nr. 14, S. 206 – 209, Zit. S. 208.

Spuren gedachte Landschaft, gerade diese unerwünschten Spuren hinterlässt und die eigentliche Ästhetik, deretwegen diese Landschaft eigentlich aufgesucht wird, stört oder zumindest beeinflusst. Diese Spuren, wie auch die bewusst gesetzten Markierungen, werden zu Zeichen einer realen wie symbolischen Eroberung, für eine touristische Unterwerfung, des Gefügemachens einer Landschaft, ihrer Unterordnung unter menschliche Absichten und Zwecke. Mit ihnen erfolgt ein zeichenhaftes Annähern an das Fremde, Andere der „Natur“. Diese Spuren, zu Sinn gebenden Zeichen geworden, ergeben ein Netzwerk einer neuen Raumstrukturierung: Das Unbekannte, Fremde des Hochgebirges wird in Verfügbares, Bekanntes überführt. In die Erhabenheit und Ästhetik des Gebirges wird auch durch andere menschliche Spuren gezeichnet: Häuser, Straßen geben Zeugnis von dem Versuch menschlicher Eroberung, Menschen „markieren“ ihr Terrain und dessen Erweiterungen, manchmal explizit, indem sie Gipfelkreuze setzen oder Steinmänner als Markierungspunkte errichten, manchmal einfach als Folge ihres Aufenthaltes im Naturgebiet, indem sie Fußspuren oder Skispuren hinterlassen. Es sind graphische, oft nur temporäre Spuren auf den Hängen; die tagsüber weichen Schattenspuren erstarren abends auf den Hängen in dem von ihren Verursachern betrachteten Bild, schreiben sich in die Landschaft wie in das Bild von ihr ein. Alle diese Raummarken geben Zeugnis von der praktischen wie mentalen und symbolischen Aneignung der lange fremd gebliebenen Gebirge, ihrer Einordnung in die jeweilige kulturelle Praxis der Freizeitgestaltung wie der Arbeitswelt. Aus dem „*Weißes Rauschen*“⁷⁰⁴ einer ungeordneten, nicht zu dekodierenden Informationsflut, die die ersten Besucher des Hochgebirges empfunden haben mögen,⁷⁰⁵ haben die Nutzer der Gebirgsgegenden eine diskursiv gestaltete Raumstruktur geschaffen, deren Nutzung zur kulturellen Praxis immer größerer Bevölkerungsschichten gehört, die in der täglichen Praxis alltagsmythisch wie wissenschaftlich untermauert immer neu geformt wird und durch die Erweiterung oder Veränderung der gültigen gesellschaftlichen Codes immer in Bewegung ist.

5.2.7 Genuss, Gefahr

Mit dem Paradigmenwechsel im Skisport, der den Abfahrtsgenuss mehr und mehr in den Vordergrund stellt, ändert sich auch die Landschaftswahrnehmung, ein neues Selektionskriterium war gefunden: die günstige Abfahrtsstrecke, die den optimierten Genuss bieten könnte, wird eruiert. Nicht nur das Ziel, einen möglichst aussichtsreichen

⁷⁰⁴ Starzinger, Jakob: „Felsenwand“ vs. „Blumental“. Op. cit.

⁷⁰⁵ Großklaus, Götz: Reisen in die fremde Natur. Op. cit., S. 265 – 276.

oder besonders hohen Gipfel zu erreichen, und zwar auf möglichst sicherer Strecke, charakterisiert nun den Wahrnehmungsfiter, das Ausmachen einer möglichst genussreichen Abfahrt ohne vermeidbare Hindernisse erfordert eine neue Sichtweise: Landschaft, Hügel und Berge werden als gute oder weniger geeignete Skiberge klassifiziert, Tourenberichte und Skiführer verbreiten die Kenntnis über die neu gefundenen Strecken. Sie sollten nicht zu steil und nicht zu flach sein, Anfängern wie Fortgeschrittenen abwechslungsreiche Abfahrtsmöglichkeiten bieten und möglichst wenige Hindernisse auf den als Abfahrten vorgesehenen Strecken aufweisen sowie möglichst gut erreichbar sein. Wenn Genuss als Abfahrtsgenuss ins Spiel kommt, wird die konsumierende Einstellung zur Landschaft offensichtlich,⁷⁰⁶ die Abfahrt selbst wird immer mehr zum Inbegriff des Skilaufes. Dabei besteht gleichzeitig die Befürchtung, ganze Gegenden könnten zu „Sportplätzen“⁷⁰⁷ werden, die der Nutzung durch den Wintertourismus völlig unterstellt und ihrer Charakteristik benommen werden, indem Abfahrten den Bedürfnissen der Skiläufer zu sehr angepasst werden und die Geländevielfalt in einer Normlandschaft aufgehen könnte. Der Bau von zusätzlichen Straßen, Bahnlinien und vor allem Bergbahnen zur verbesserten Erreichbarkeit des Skigeländes ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Für den genussvollen Raum der Selbstpräsentation wird der „Schauplatz des Skilaufes“⁷⁰⁸ bereitet, dem öffentlichen und öffentlichkeitswirksamen Bühnencharakter der Landschaft, in der dargestellt, (re)präsentiert und beobachtet wird, wird Rechnung getragen.

Voraussetzung für den unbeschwerten Genuss ist für jene, für die nicht die Suche nach Abenteuer und Bewährung in der Gefahr an erster Stelle steht, der Sicherheitsaspekt. Dazu gehört, dass beim Anlegen des Skigeländes nebelsichere Zeichen zur Markierung einer nunmehr genormten Abfahrt angebracht werden.⁷⁰⁹ Die Wahlfreiheit der Abfahrt wird als Preis für die Sicherheit durch die Markierungen eingeschränkt, die dem Skiläufer eine optimierte Streckenführung garantieren, die in einem ausführlichen Diskussionsprozess als Produkt eines intensiven Erfahrungs- und

⁷⁰⁶ Daran geknüpft ist auch die Weiterentwicklung des benützten Materials: Die Skier werden elastischer, Bindungen den sich ständig ändernden Anforderungen laufend angepasst. In der Herstellung der Materialien ist Flexibilität gefragt.

⁷⁰⁷ Aubin.: Technik und Rennprogramm. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 11, S. 128 – 130. Hier S. 128.

⁷⁰⁸ Madlener, Max: Einiges über die Entwicklung des Skilaufs in den Alpen. In: Ski 1906, 1. Jg., Nr. 4, S. 28 – 30., Zit. S. 29.

⁷⁰⁹ Dabei gibt es ernsthafte Diskussionen nicht nur über die Streckenführung, sondern auch um deren Gestaltung, (Material, Farbgebung, Anbringung), um die optimale Sichtbarkeit und eine gute Haltbarkeit zu garantieren.

Meinungsaustausches festgelegt worden ist.⁷¹⁰ Die eigenständige Routenfindung, das Abenteuer der selbst gelegten Route, wird dem Sicherheitsprinzip untergeordnet, denn die Vereine sehen sich einem Sorgegedanken verpflichtet, die Markierungen gelten als der Allgemeinheit nützliche Einrichtung, die gewartet und laufend optimiert werden muss. Zugleich bemühen sich die Vereine, die Markierungen durch landschaftlich interessantes Gebiet zu legen.⁷¹¹ Um die Gegebenheiten einer Skitour abschätzbar zu machen, geben die Routenbeschreibungen und Skiführer nun schwierigere Passagen oder unvermeidliche Steilhänge an.

Objektive Gefahren, mit denen im winterlichen alpinen Gelände zu rechnen ist, wie Lawinen und Gletscherspalten, nimmt der Skitourengeher als weitgehend berechenbare Größen an, die mit Hilfe von Erfahrung und Kompetenz gehandhabt werden können; aber auch bei unberechenbaren Faktoren wie dem Wetter zählt er auf seine langjährig erworbene Erfahrung und, ähnlich Odysseus, auf Schläue. Subjektive Gefahren auszuschalten liegt in der Verantwortung des Skiläufers, die er durch ausreichendes Körpertraining und Optimierung seiner Fahrtechnik wahrnimmt. Das Gelände und seine Bedingungen sind für ihn berechenbar, schlechte Bedingungen sind zu beherrschen oder zu überwinden. Der verbleibende Rest von Gefahr oder Schlechtwetter⁷¹² werden als Risiko akzeptiert, was den mutigen, aktiven Berggeher von den Stubenhockern und „Niederungsmenschen“,⁷¹³ die in der Stadt bleiben, unterscheidet. Diese Skibergsteiger, vorsichtig, wie sie es vom Sommerbergsteigen gewohnt sind,⁷¹⁴ weichen mit geschärften Sinnen Schwierigkeiten des Geländes so weit aus, als sie ihr Ziel noch erreichen können. Weder Sturm noch Kälte, Nebel, Wechten oder Steilhänge können, sofern sie nicht lebensbedrohend sind, den Tatendrang aufhalten, die „Verlockung“ des Skilaufens ist zu groß; aber: Gefahr wird nicht als solche gesucht, sondern wird als selbstverständlicher

⁷¹⁰ Vgl. u. a.: . N.: Alpiner Ski-Club München. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1906, Vol. IV, Nr. 1., S. 7 – 8.; . N.: Hauptversammlung des Oberharzer Skiclubs. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1906, Vol. IV, Nr. 1., S. 11.; N. N.: Wintersportverein Kitzbühel. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1906, Vol. IV, Nr. 1., S. 11.; N.N.: Amtliche Bekanntmachungen – Publications officielles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1906, Vol. IV, Nr. 3, S. 22. u. a.

⁷¹¹ N. N. Nachrichten – Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol. 4. Nr. 7, S. 92 – 102.

⁷¹² Auch Wettererscheinungen werden vermenschlicht, Nebel „schleichen sich heran“, zieht „heimtückisch“ auf, wie feindliche Truppen, etc. (Vgl. z.B.: Kohl, Hans: Ostertage im Venediger- und Glocknergebiete. In: Alpinismus & Wintersport. 1907, Nr. 15, S. 173 – 174, Zit. S. 174.) Wettererscheinungen sind auch ästhetisch gewertet, wenn Windfahnen zur Dekoration der Landschaft werden (Vgl.: Burmester, Herbert: Die Erste Winterbesteigung des Monte Rosa (4638m). In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 22, S. 272 – 278, hier S. 273.), kippen dann auch ins Bedrohliche,

⁷¹³ N. N.: Nachrichten – Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol. IV, Nr. 14., S. 195 – 209, Zit. S. 204.

⁷¹⁴ Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: SKI 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58, Zitat S. 52.

Teil einer alpinen Unternehmung akzeptiert; situationsadäquates Verhalten, Sicherheit und Scheinsicherheiten werden stark diskutiert. Dies steht im Gegensatz zum heroischen, erobernden Alpinismus, dem man in den Veröffentlichungen der alpinen Vereine auch damals häufig antrifft. Die Gefahr im Gebirge entsteht aus der grundsätzlichen Verschiedenheit von Mensch und ungezähmter Gebirgsnatur. Der Mensch erlebt sich zwar als Nutzer und Genießer der Natur, als einer, der in den Bergen weitgehend nach seiner Vorstellung sich bewegen kann, aber dennoch ist er einer, der aus der paradiesischen Einheit herausgefallen ist: Er steht einer ihm wesensfremden Natur gegenüber, in der er sich bewähren kann, in der er in bedrohliche Situationen gerät, oder sich der Betrachtung der Erhabenheit der Berge, ihrer Schönheit oder ihrer Schrecken hingeben kann.⁷¹⁵ Diese Situation zwingt zur Reflexion darüber, ob sein Aufenthalt in diesen großen Höhen trotz seiner Faszination rechtens sei.

5.2.8 Gipfel-Aussicht

Die Schönheit der Landschaft, ein unerwarteter Ausblick mit Fernsicht, lassen die Mühen des Aufstiegs und eventuelle körperliche Beschwerden wie Kälte oder selbst leichte Erfrierungen vergessen. Der ästhetische Genuss wiegt mehr als die physische Anstrengung, der ideelle Wert wird wichtiger als das physische Bedürfnis. Während einer Rast werden Nahrungsmittel wie Landschaft genossen und beide zur gleichen Zeit einverleibt. Der ästhetische Zugang zur Landschaft lässt so manchen die „Spitzenkrankheit“⁷¹⁶ überwinden, und lieber eine besondere Aussicht genießen, als Gipfel zu „sammeln“. Diese Ästheten freuen sich auch an „Photographiermugeln“,⁷¹⁷ von denen aus sie ihrem Hobby nachgehen, sie ersteigen lieber diese, als von einem Gipfelsieg erzählen zu können. Während des Aufstiegs, im Höhersteigen, ergeben sich begrenzte Blicke und daraus Blickräume, die sogleich wieder verlassen werden, sobald man sich weiterbewegt. Ein Blickraum löst den anderen ab, er weitet und ergänzt sich erst im Gipfelblick zum Panorama. Selbst auf bereits bekannten Wegen kann es geschehen, dass die Skibergsteiger unvermutet von der Schönheit des Anblickes eines Berges wie gebannt stehen. Zugleich ‚bieten‘ diese Berge diesen überwältigenden

⁷¹⁵ Die metaphorische Benennung von Bergformen nach Körperteilen und Alltagsgegenständen hilft, dass diese äußere, fremde Natur in die alltägliche Erfahrungswelt einzupassen. Das Andere wird in kulturelles Wissen eingegliedert.

⁷¹⁶ N. N.: Das Pfaffenstöckli (3121m) Ein Photographiermugel. In: Alpinismus und Wintersport. 1907, Nr. 12, S. 125 – 128, Zit. S. 125.

⁷¹⁷ Hohenleitner, Fridolin: Maitage am Gurglerferner. Neue Skitouren im Oetztale. In: Alpinismus & Wintersport. 1907, Nr. 13, S. 145 – 147, hier S. 146.

Anblick⁷¹⁸ – als wäre er von ihnen geplant, als seien sie sich ihrer Wirkung bewusst, als würden sie sich in Szene setzen, als wären sie dazu da, dem Besucher Genuss zu bereiten.

Der Gipfel als besonderer Platz, als „*herrlicher Punkt*“⁷¹⁹ in der Landschaft, ‚bietet‘, gemeinsam mit einen besonderen, nunmehr bereits eingeübten panoramatischen Blick, all jenen, die in diese kulturell geformte Erwartungshaltung und Reaktionsbereitschaft eingeübt sind, besondere Erlebnisintensität. Der Gipfelblick ist ihnen Lohn für alle Mühe und Anstrengung des Aufstieges,⁷²⁰ Hingabe im Moment,⁷²¹ der Gipfel wird „*königliche Warte*“.⁷²² Der Bergsteiger selbst kommt dadurch in den Genuss eines erhabenen Gefühls, eines privilegierten (Zu-)Standes. Der Gipfel wird Standpunkt der Unterwerfung durch den Blick des Touristen bzw. Bergsteigers, der spätestens mit der Errichtung des Aussichts-Chalets des Mister Blair an den Gletschern von Chamonix begonnen hat.⁷²³ Die zum „*Seh-Raum*“ (Großklaus) gewordene wilde Gebirgsgegend wird vom herrschaftlichen Punkt aus ästhetisch strukturiert, der Informationsfluss wird mit Hilfe einer ästhetischen Strategie angehalten, „*das Auge pazifiziert auf Zeit das Fremde*“. „*Der Überblick ist ,ein symbolischer Akt der Aneignung‘*.“⁷²⁴ Der an diesem Punkt gewonnene tiefe Eindruck entzieht sich durch seine Mächtigkeit häufig der detailreichen sprachlichen Darstellung,⁷²⁵ ein andermal fordert er eine poetisierende Sprache heraus, in der die Landschaft in gehobener Sprache –

⁷¹⁸ U. a. Martin, Alfred von: Maitage in den Ampezzaner Dolomiten. In: *Alpinismus und Wintersport 1907*, Nr. 20, S. 250 – 252, Zit. S. 250; Burmester, Herbert: Die Erste Winterbesteigung des Monte Rosa (4638m). In: *Alpinismus und Wintersport 1907*, Nr. 22, S. 272 – 278, hier S. 277.

⁷¹⁹ Kohl, Hans: Ostertage im Venediger- und Glocknergebiete. In: *Alpinismus und Wintersport*, 1906, o. Bd., S. 173f. Zit. S. 174.

⁷²⁰ Z.B.: Nachrichten – Nouvelles: Zweites Skirennen des „Verein Vorarlberger Skiläufer“. In: *Allgem. Korrespondenzblatt des SKI*, 1907, Vol. IV, Nr. 14, S. 206 – 209. Zitat S. 208.

⁷²¹ Grüter, Casimir: Streifzüge durchs Entlebuch. In: *Ski 1907*, 2. Jg., Nr. 10, S. 109 – 110, Zit. S. 109. Wie bereits gezeigt, wird diese Hingabe durch ungünstige Wettersituationen (Sturm, Kälte, etc.) gestört und erst im Nachhinein zurechtgeschrieben. Vgl. Burmester, Herbert: Die Erste Winterbesteigung des Monte Rosa (4638m). In: *Alpinismus und Wintersport 1907*, Nr. 22, S. 272 – 278, hier S. 278.

⁷²² Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: *Ski 1907*, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58.

⁷²³ Großklaus, Götz: Der Naturraum des Kulturbürgers. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: *Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten. O. Bd.)* Karlsruhe 1983, S. 169 – 196, bes. 178 – 184.

⁷²⁴ Dies stelle den ästhetischen Blick in die Nähe des herrschaftlichen Blicks, und wird von Großklaus als Blick von oben nach unten in Bezug gesetzt zu dem im 18. Jahrhundert an Bedeutung gewinnendem Bürgertum, das parallel zu seinem wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Aufstieg fremde Länder und unerforschte Gebiete innerhalb Europas, den Alpenraum, für seine Interessen entdeckte. Beide Zitate.: Großklaus, Götz: *Reise in die fremde Natur – Zur Fremdwahrnehmung im Kontext der bürgerlichen Aufstiegsgeschichte*. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: *Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten. O. Bd.)*. Karlsruhe 1983, S. 265 – 276. Zit. S. 270. Zitat im Zitat: Bruckner, P. und A. Finkielkraut: *Das Abenteuer gleich um die Ecke*. München 1981, S. 52. (Buch in Österreich nicht mehr zu entleihen und vergriffen.) Zit. nach Großklaus, Götz: *Reise in die fremde Natur*. Op. cit., S. 270.

⁷²⁵ Nachrichten – Nouvelles: Zweites Skirennen des „Verein Vorarlberger Skiläufer“. In: *Allgem. Korrespondenzblatt des SKI*, 1907, Vol. IV, Nr. 14, S. 206 – 209, Zit. S. 208.

entsprechend dem erhöhten Standpunkt des Betrachters – harmonisiert, oder, wie Großklaus es ausdrückt, „*ästhetisch befriedet*“⁷²⁶ wird.⁷²⁷

Landschaft wird vom hohen Gipfel aus zum Phänomen, an dem ein ästhetisches Programm abgearbeitet werden kann, das meist über die Landschaft selbst hinausgehend in den metaphysischen Bereich verweist. Die wahrgenommene Schönheit der Landschaft bewirkt eine emotionale Bewegung, die häufig zu religiösen Gefühlen führt – oder sich, direkt und profan, in Juchzern Ausdruck verschaffen. Landschaft wird zur Quelle seelischer Erregung, Erschütterung, sie ist Emotionslandschaft, Konsumlandschaft der Psyche. Vielleicht wird auch eine Funktion, die traditionell der Kunst und der Musik zugeschrieben worden ist, die „*zulässige Ergötzung*“ und „*Recreation des Gemüths*“⁷²⁸ zu ermöglichen, auf die Landschaft übertragen. Im Erleben der Landschaft suchen Mythos und persönliches Erleben, Klischee und persönliche Rezeption eines aktiven Betrachters nach einem Gleichgewicht. Hier bilden sich die Klischees, deren sich die Schreiber teilweise durchaus bewusst sind, genauso, wie sie die geschilderte landschaftliche Schönheit und ihre Attribute relativieren als „*so oft gesehen*“,⁷²⁹ aber eben weil das Klischee nicht gegen das individuelle Erleben ankommt, bleiben die Autoren bei bereits bekannten Zuordnungen und bereits landschafts- und jahreszeittypischen Erlebnisinhalten. So bleiben die Texte der untersuchten Zeitschrift meist in Klischee und Mythos verhaftet, das persönliche Erleben kann sich nur selten von kulturellen Vorgaben lösen und einen wirklich individuellen Ausdruck finden – die Schreiber zählen nicht immer zum Kreis begabter Schriftsteller.

5.2.9 Winter-, Schnee-Landschaft

Die „Liebe zur Natur“ wird als Erziehungsziel der Jugendarbeit – vielleicht als Umweg zur Hinführung zur Heimatliebe, vielleicht als Rekurs auf das „Ewige“,

⁷²⁶ Großklaus, Götz: Der Naturraum des Kulturbürgers. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten. O. Bd.) Karlsruhe 1983, S. 169 – 196, Zit. S. 182.

⁷²⁷ Burmester, Herbert: Die Erste Winterbesteigung des Monte Rosa (4638m). In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 22, S. 272 – 278, Zit. S. 278.

⁷²⁸ Johann Sebastian Bach stellt als Zweck der Musik die „[...] wohlklingende Harmonie [...] zur Ehre Gottes und zulässiger Ergötzung des Gemüths [...]“ dar, sie sollte „[...] nur zu Gottes Ehre und Recreation des Gemüths seyn. Wo dieses nicht in Acht genommen wird da ists keine eigentliche Music sondern ein Teuflisches Geplerr und Geleyer.“ Zit. nach http://media.bachakademie.de/media/pdf/2004024_v_bolin.pdf, (Aug. 2006) S. 5. Vgl.: Johann Sebastian Bach [zugeschrieben]: Gründlicher Unterricht des General-Basses (1738), In: Spitta, Philipp (Hg.): Johann Sebastian Bach. Bd. II. Leipzig 1880, S. 913 – 950, Zit. S. 915f Hinweis auf die nicht gesicherte Überlieferung und das vollständige Zitat von Martin Staehelin, Musikwissenschaftliches Seminar der Universität Göttingen, Aug. 2006.

⁷²⁹ N. N.: Nachrichten - Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1906, Vol. 6. Nr. 6, S. 84 – 87. Zit. S. 87.

Gleichbleibende in einer sich rasch wandelnden Welt, als nostalgischer Eskapismus – zum Argument, das die Verbreitung des Skisports unterstützen sollte, führe so ein Aufenthalt in der Winterlandschaft doch direkt zu ihr hin. Der Skisport leite seine Jünger an, „im Buch der Natur zu lesen“ und über diesen Weg führe er zur Vaterlandsliebe, so ein Schweizer Redner.⁷³⁰ Allerdings, Voraussetzung dazu ist eine Umwertung der Jahreszeiten, die mit der Entwicklung des Wintersports allmählich Verbreitung findet. Das „Leichentuch der Natur“, wie der Schnee noch in der Romantik bezeichnet worden ist, wird nun Voraussetzung für das Skivergnügen. Mit seinem Glitzern und Leuchten erfreut der Schnee die aus der (im zeitgenössischen Narrativ fixierten) urbanen Eintönigkeit kommenden Seelen der Touristen und Winterfrischler, die in verschneiten Bergdörfern und Wäldern Pittoreske und Idylle finden.

Auch in den Gesundheitsdiskurs wird der Winter und die Winterlandschaft einbezogen, die Luft sei sauberer, die Sonne dem Körper günstiger, der gesamten winterlichen Landschaft sei heilsam, nicht nur für Lungenleidende, sondern auch für Neurastheniker und sonst seelisch erkrankte Menschen. Schnee und Winterlandschaft werden in ihren Auswirkungen auf den menschlichen Organismus untersucht und mit urbanen Bedingungen verglichen. Man bemerkt Unterschiede im Rußgehalt wie im Gehalt an chemischen Stoffen, die dem menschlichen Körper schädlich seien.⁷³¹ Daraus wird abgeleitet, der Aufenthalt im winterlichen Gebirge sei von großem gesundheitlichen Nutzen. Ebenso wird die Bewegung im Winter mit dem Sommersport in Beziehung gesetzt, und selbst hier schneidet die winterliche Betätigung als der Gesundheit zuträglicher besser ab. Auch liest man den Gedanken, dass fröhlichen Sommerunternehmungen die „übergroße Stille und Einsamkeit“ von Wintertouren gegenüberstünden. Sommertouren werden mit lustigen, fröhlichen Gefährten, Wintertouren mit stillen, ernsten, verglichen, mit denen schlussendlich eine Unternehmung als „harmonischer“ als mit jenen im Gedächtnis bleibt.⁷³² Der Winter selbst wird als Schlaf der Natur gezeichnet: diese liegt „i[m] tiefen Winterschlummer“,⁷³³ der Hochgebirgswinter ist eine „stille Welt“, deren „leichte und frische Luft“ belebend

⁷³⁰ Mr. Seyer de La Chaux-de-fonds: Discours tenu au banquet de Ski à St. Imier. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol IV, Nr. 16, S. 227f, Zit. S. 227.

⁷³¹ Vgl. z.B.: N. N.: Hygienische Eigenschaften des Schnees. In: Alpinismus und Wintersport. Anhang (o. J., o. Jg., o. Nr.), S. 393, 395, 397.

⁷³² Burmester, Herbert: Die Erste Winterbesteigung des Monte Rosa (4638m). In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 22, S. 272 – 278, hier S. 272. - Diesem Gedanken scheint eine eher pietistische oder calvinistische Denktradition zugrunde zu liegen, das Leichte wäre oberflächlicher, das Ernste und Stille wertvoller.

⁷³³ Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58, Zit. S. 50.

wirkt.⁷³⁴ Die ihn auszeichnende Stille wird durch vereinzelte Geräusche und Bewegungen (Schneeflocken fallen, vereinzelte Geräusche von Fuhrwerken oder Kuhglocken) nur unterstrichen.⁷³⁵ „Die weiße glitzernde Welt“ „fesselt“ ihre Besucher, lässt ihnen also gar keinen Entscheidungsraum, sie müssen sie immer wieder aufsuchen. „Ihr Schweigen, ihre Ruhe“ sei nur „mit dem Herzen zu verstehen.“⁷³⁶ Der Winter als Jahreszeit der Innerlichkeit wirkt „in [...seiner] einsamen Größe“⁷³⁷ mit einer ungeahnten Suggestivkraft auf die Besucher des Gebirges.

Schnee ist nicht nur die reale Grundlage des Skifahrens, dessen Beschaffenheit die Qualität des Abfahrens und des Aufstieges zu einem großen Teil mitbestimmt. Die Art, wie er wahrgenommen wird, ist ein deutungsrelevanter Bestandteil der Gebirgswahrnehmung. Ob er als „herrliche Winterpracht“ die Gipfel poetisch ins Fabelhafte setzt, durch die Ritzen einer Schutzhütte eindringt und die Lage der Bergsteiger noch prekärer werden lässt,⁷³⁸ oder isolierend den Bergsteiger von jeder Zivilisation abschirmt,⁷³⁹ als Schneebrett oder Lawine sein Leben bedroht, als Wechte oder dünne Schneebrücke lebensbedrohlich ist, oder zu herrlicher, genussreicher Abfahrt einlädt, dies alles sind Aspekte eines ambivalent erlebten Gebirges wie einer ambivalent erlebten Jahreszeit. Auch für den Schnee gilt: Der ästhetische Aspekt kann alle anderen überwiegen, eine durch ihn fraglich gewordene Tour kann den Genuss des Anblicks der wunderschön verschneiten Drei Zinnen keinen Abbruch tun;⁷⁴⁰ seine Bedrohlichkeit, die von ihm ausgehende Lebensgefahr, steht in Opposition zur Lust, die der Anblick einer glitzernden Schneefläche oder eine genussvolle Abfahrt bereitet.

5.3. KARTOGRAPHIE, VERMESSUNG, ZAHL

⁷³⁴ Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58. Zit. S: 50.

⁷³⁵ Schwarzweber, Hermann: Ein Winterbesuch auf der Freiburger Hütte. (Ski 1907, 2. Jg., Nr. 14, S. 161 – 165.) Hier S. 162.

⁷³⁶ Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58, Zit. S. 54.

⁷³⁷ N.N.: Nachrichten – Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI 1907, Vol. IV, Nr. 14., S. 195 – 209, Zit. S. 208.

⁷³⁸ Kohl, Hans: Ostertage im Venediger- und Glocknergebiete. In: Alpinismus & Wintersport. 1907, Nr. 15, S. 173 – 174, Zit. S. 173.

⁷³⁹ Kohl, Hans: Ostertage im Venediger- und Glocknergebiete. In: Alpinismus & Wintersport. 1907, Nr. 15, S. 173 – 174, Zit. S. 173.

⁷⁴⁰ Martin, Alfred von: Maitage in den Ampezzaner Dolomiten. In: Alpinismus und Wintersport. 1907, Nr. 20, S. 250 – 252.

Sowohl im Alpinismus wie beim alpinistischen Skilaufen wird Landschaft im Erlebnis und durch Bewegung in ihr zugänglich. Sie wird „ergangen“, mit dem Ski „erfahren“. Dem Leser der Tourenberichte erschließt sich ihre Charakteristik auch über die erzählte Bewegungsqualität, über bewegungscharakterisierende und richtungsgebende Wortwahl. In der Bewegung wird die Relation der Ausdehnungen, werden Entfernungen, Höhenunterschiede, Geländeneigungen etc. körperlich erfahrbar, der Leser der Texte wiederum vollzieht die Erfahrung als sekundäre Erfahrung nach, indem er im Vorgang des Lesens seinen eigenen Erfahrungsschatz aktiviert. Tourenger wie Leser haben gelernt, das Wahrgenommene ästhetisch einzuordnen. Dabei wird, was als „schön“ kategorisiert wird, als besonders merkwürdig und beachtlich im Gedächtnis behalten, das ist es, was, neben dem Gegenteil zum Schönen, dem als hässlich und abstoßend Empfundene, für erzählenswert gehalten wird, was als markante Elemente in den Mythos und Diskurs aufgenommen wird.

Einen abstrahierten Zugang zur Landschaft stellen Kartenaufzeichnungen dar, die Landschaft ortsunabhängig erfahrbar und nachvollziehbar machen. Natürliche Formen und von Menschen gefundene Wege werden, in diesem Schritt der praktischen und symbolischen Eroberung und Inbesitznahme der Gebirgsgegenden durch den Menschen, in Karten und Panoramen dargestellt, die Eroberung durch Tat und Wissen kartographisch, in einer abstrakten, von der Dreidimensionalität in die Ebene zwingende Form gebündelt, fixiert und bestätigt. Hier, in der Abstraktion und Übersetzung in ein besonderes Zeichensystem ist die Verfügbarkeit von Natur und natürlichen Phänomenen für menschliche Interessen gegeben, in der Praxis, „im Feld“ dagegen, stößt das menschliche Streben nach Nutzung der Natur und ihrer Ressourcen für seine vielfältigen Interessen immer wieder auf heftige Hindernisse. In der zweidimensionalen Darstellung der Landschaft soll dem Kartenleser durch die Darstellung mittels mit Zahlen versehener Höhenlinien und Schraffierungen eine Orientierung über Steigungsverhältnisse und damit ein gutes „Bild“ des dargestellten Gebietes gegeben werden. Daten und Werte werden aus dem „*Buch der Natur*“ in die wissenschaftlichen Bücher und Karten übertragen. Wie ein unsichtbares Netz spannen sich die Richtungsangaben über ein vorgestelltes Konzept einer Landschaft oder Gegend. Landschaft wird nicht nur ihrer Begehbarkeit nach unterteilt in leicht, weniger einfach und nur für Experten begehbare Sektionen; in „Oben“ und „Unten“ eingeteilt, die Richtungsangaben vorwiegend nach Himmelsrichtungen oder auch nach Bergauf oder Bergab angegeben, bilden ein kinästhetisches Informationssystem, das über eine Gegend gelegt wird. Dieses Netz bildet ein weiteres

Wahrnehmungskonzept und die Handlungsgrundlage der Bergsteiger. Dasselbe gilt für Höhenangaben. Auf der Karte verbinden die Höhenlinien Punkte gleicher Seehöhe und ergeben, korrekt gezeichnet, die Struktur der Landschaft ins Zweidimensionale übertragen. Auf dem Weg verhelfen Höhenmessungen im Vergleich mit den Kartenangaben beim Zurechtfinden in der Landschaft, um den Standort zu bestimmen und abzuschätzen, wie viel der voraussichtlich zu bewältigenden Strecke bereits zurückgelegt worden ist,⁷⁴¹ vor allem in unbekanntem oder unübersichtlichen Gelände. Mit Hilfe der Erfassung der Landschaft durch in Zahlen angegebene Größeneinheiten wird das Unbekannte, Neue in ein bekanntes System, in eine „Maß-Relation“ übertragen, der *„fremde Raum wird getilgt und mit ihm die an ihn gebundene sinnliche Fremd-Wahrnehmung.“*⁷⁴² Götz Großklaus sieht in der zahlenmäßigen Erfassung der fremden Räume eine Tilgung ihrer sinnlichen Erfahrbarkeit und eine Art der Abwehr des Fremden, indem das Unbekannte, Angst und Unsicherheit einflößende in den abstrakten Zahlenraum gebannt wird: *„Keine bessere Strategie zur Abwehr des Fremden, zur Überwindung von Angst läßt sich denken als diese Form der Aneignung durch Abstraktion.“*⁷⁴³ Der Nutzen der vermeintlich objektiven Zahlen ist ein wenig eingeschränkt: Zahlenwerte haben einen relativen Gegenpart: in der jeweiligen Situation verändert sich der Wert der Zahlen nach geplanter Strecke und Seehöhe. 500 Höhenmeter sind in einer Relation von 1800 zu bewältigenden Höhenmetern an einem Tag wenig, dagegen in einer Seehöhe von über 4000 Metern viel, weil in dieser Höhe durch die Sauerstoffarmut der Luft jeder Schritt eine viel größere Anstrengung bedeutet als in geringerer Seehöhe. Situation (Wetter,...). Die subjektive körperliche und seelische Verfassung, die jeweilige Höhenlage, die zu bewältigende Gesamtdistanz etc. sind wichtige Parameter, von denen wesentlich abhängt, wie exakte, scheinbar objektive Angaben, mathematische, nachmessbare, als objektiv gesetzte Größen wie in Zahlen ausgedrückte Höhenunterschiede, subjektiv wahrgenommen werden.⁷⁴⁴ Auch in der

⁷⁴¹ Burmester, Herbert: Die Erste Winterbesteigung des Monte Rosa (4638m). In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 22, S. 272 – 278, hier S. 277.

⁷⁴² Großklaus, Götz: Reise in die fremde Natur – Zur Fremdwahrnehmung im Kontext der bürgerlichen Aufstiegs Geschichte. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten. O. Bd.). Karlsruher 1983, S. 265 – 276, Zitat S. 169.

⁷⁴³ Großklaus, Götz: Reise in die fremde Natur – Zur Fremdwahrnehmung im Kontext der bürgerlichen Aufstiegs Geschichte. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten. O. Bd.). Karlsruher 1983, S. 265 – 276. Zit. S. 169.

⁷⁴⁴ Burmester, Herbert: Die Erste Winterbesteigung des Monte Rosa (4638m). In: Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 22, S. 272 – 278, hier S. 277.

optischen Wahrnehmung bleibt die durch Zahlen gesicherte Entfernung relativ: Je nach Wetterverhältnis scheinen die physisch selben Entfernungen variabel.⁷⁴⁵

Landschaft wird also nicht nur im Erleben, sondern auch durch Vermessung in Zahlen zu erfassen gesucht. Die gewonnenen Daten werden mit graphischen Mitteln auf Karten ins Optische übersetzt und damit als ein auf eine Ebene projiziertes dreidimensionales Phänomen erfassbar gemacht. Zur Entschlüsselung der Darstellungsweise ist die Kenntnis eines Umsetzungscode notwendig, der in den jeweiligen Wissens- und Bildungseinrichtungen institutionalisiert und zugänglich gemacht wird. Die Vermessungspunkte, eingetragen in den Karten, dienen auch zur Orientierung der Bergsteiger auf ihren Touren und zur Wegangabe in Beschreibungen und Berichten.⁷⁴⁶ Skigebiete, wie zuvor die berühmten touristisch erschlossenen Gegenden, werden zur deutlicheren Darstellung der Tummelplätze der Sportsfreunde⁷⁴⁷ häufig in Relief-Form dargestellt, die normierten Skirouten sind bereits 1906 in Karten eingezeichnet.⁷⁴⁸

Zahlenangaben finden sich zwischen begeisterten Landschaftsschilderungen wie in sachlichen Informationen über einen Wegverlauf. Diese Zahlenangaben in Form von Höhenangaben von Gipfeln, zurückgelegten Höhenmetern, Geh- und Aufbruchszeiten sind Zusatz zu den Namensgebungen, inhaltlich werden sie auch zu deren Ersatz: Bestimmte bekannte Namen und bestimmte Höhenangaben von bewältigten Touren ergeben eine Wertung der Tour, die Bergsteiger, die sie gegangen sind, werden dadurch klassifiziert. Touren sind durch die Angabe der zurückzulegenden Kilometer, der Höhendifferenzen, der Wegzeiten in Zahlen ausgedrückt in ihren Anforderungen beschrieben. Dies erfolgt einerseits in geographisch genauen Angaben, andererseits – einem naturwissenschaftlichem Paradigma und der wissenschaftlichen Tradition folgend, in der die Alpen erkundet worden sind,⁷⁴⁹ im Bemühen um Objektivität und

⁷⁴⁵ E. Comte: Ascension du Piz Sursura (3176m). Course le Ski-Club Davos, 10 et 11 février 1906. (Fin) (Ski 1906, 1. Jg. Nr. 2, S. 14 – 16, Zit. S. 15.

⁷⁴⁶ Z.B.: Grüter, Casimir: Streifzüge durchs Entlebuch. In: Ski 1907, 2. Jg., Nr. 10, S. 109 – 110, hier S. 109.

⁷⁴⁷ Anlehnung an den Titel Stephen, Leslie: The Playground of Europe (ersch. 1871)

⁷⁴⁸ N. N.: Nachrichten – Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1906, Vol. IV, Nr. 2., S. 17 – 19, Zit. S. 18.

⁷⁴⁹ Die naturwissenschaftlichen Erforschungen und die veröffentlichten Ergebnisse waren an der Einführung der Alpen als Diskursgegenstand beteiligt, das touristische Interesse durch geographische und botanische Forschungen geweckt. Die Forschungsregionen waren die ersten Touristenregionen. Andererseits waren nicht wenige Naturwissenschaftler auch Alpentouristen Vgl. Windham, W. und Peter Martel: An Account of the Glaciers or Ice Alps in Savoy, in two letters, one from an English Gentleman to his friend in Genva, the other from Peter Martel, Engineer, to the said English Gentleman. London 1744. (Hinweis in: Wagner, Monika: Das Gletschererlebnis. Op. cit., S. 246, S. 239), und später Alpinisten. So waren und sind zum Beispiel im Alpenverein Geologen, Geographen, Botaniker vertreten, die Sektion „Austria“ des Ö.A.V. unterhielt lange Zeit eine geologische Fachgruppe.

Nachvollziehbarkeit der Angaben -, sollen Verlässlichkeit und Objektivität der Angaben gesichert sein. Sie stellen eine Information für alle jene bereit, die sich diese Tour ebenfalls vornehmen möchten, sie können die Anstrengung, die auf sie zukommt, besser einschätzen und sich entsprechend darauf vorbereiten.⁷⁵⁰ Für sie wird der Wegverlauf genau geschildert, mit orographisch korrekten Richtungsangaben und unter Angabe der Himmelsrichtungen, markanten Landschaftsformationen als Orientierungspunkten, usw. – Wissen und spezielle Formulierung des Wissens, aus den Naturwissenschaften stammend, werden in den Freizeitbereich übernommen und neu genutzt.⁷⁵¹ Wahrnehmung, Erfahrung, Beschreibung und Nutzung von Landschaft folgen somit ästhetischen wie naturwissenschaftlichen Parametern.

Der Skifahrer ist Entdecker neuer Aufstiegs- und Abfahrtsmöglichkeiten und teilt sein Wissen über die neuen Strecken anderen mit, um ihnen ebenfalls den Genuss dieser Strecke, nun bereits auf „gesichtetem Terrain“, zu ermöglichen. Die Landschaft ist sein Aktionsfeld, sein Eroberungsgebiet. Davon berichtet er in Skiführern und Zeitschriftenartikeln wie in Büchern. In der vorwegnehmenden Vorstellung des Lesers wird während der Lektüre Landschaft vor-erlebt, vorphantasiert, der Skiführer ermöglicht dem Leser eine Vor-Stellung der Landschaft, die er vielleicht noch nie betreten hat. Mit dieser erlesenen Erwartung betritt er als Tourist die tatsächliche Landschaft, wo er gezwungen ist, Vorstellung und Wahrnehmung in Einklang zu bringen. Dies entspricht durchaus dem expansiven Denken der Moderne, sich immer weiter ins noch Unbekannte erst vorzudenken, dann vorzuwagen, das Neue, noch Fremde, in den kognitiven Raum einzubeziehen, sich zu Eigen zu machen und wenn möglich Nutzen daraus zu ziehen.

5.4 RAUM, ZEIT

Die erwähnte Ambivalenz, in der Skibergsteiger „ihr“ Gebirge erleben, zeigt sich auch in der alpinistischen, skifahrerischen Praxis: Die Akteure erleben die Gleichzeitigkeit von Schauer und Genuss, von Ästhetik und Gefahr: ein „*herrliches*

⁷⁵⁰ Z.B.: Biehler, R., Henry Hoek und R. Liefmann: Vom Wälschen Belchen zur Schlucht. In: Ski 1907, Jg. 2., Nr. 12, S. 138 – 142. Zitat S. 138f.

⁷⁵¹ Die Alpen sind spätestens seit Clusius' Forschungen zum Wissensterrain geworden. Die aus den unterschiedlichen Fachgebieten gewonnenen Erkenntnisse, vor allem aus der Geographie/Kartographie Geologie und Meteorologie sind den Alpinisten zweckdienlich. Der Wissenstransfer ist rasch erfolgt, nicht zuletzt, weil, wie oben erwähnt, viele der Wissenschaftler selber auch in ihrer Freizeit alpinistisch tätig gewesen sind.

Wandern“ zwischen „*eisigen Bergen und schwarzen Schlünden*“⁷⁵² wird als selbstverständlich genommen. Ein und dieselbe Landschaft wird innerhalb weniger Stunden unterschiedlich, sogar konträr erlebt. Der Genuss, den die Aussicht eben noch geboten hat, wendet sich zur Todesgefahr, weil jenem zu lange und unbedacht gefrönt und der sich abzeichnende Wetterwechsel ignoriert worden ist. Vom Ort überwältigender Aussicht flüchtet man in rasender Eile, die Ruhe und Beschaulichkeit verwandelt sich in hektische Flucht. Ein größerer Kontrast im Umgang mit Zeit ist kaum denkbar, von höchster Muße zur höchsten Anstrengung innerhalb kurzer Zeit; der Raum, eben noch wie unendlich um den Betrachter, verengt sich auf den schnellsten Abstiegsweg, er dehnt sich zu einer Linie, wenn man diese Eile, dieses Gefühl der Angst als Bild in eine Ebene projizieren möchte. Auch mit den Jahreszeiten wechselt die Raumerfahrung. Beim sommerlich heißen Aufstieg scheint dieselbe Strecke länger, ist fast nicht zu bewältigen, während „*mit hurtigen Skiern*“ im Winter dieselbe Strecke kaum Mühe macht.⁷⁵³

Besonders auf Skitouren muss Zeit verwaltet werden, diese Ökonomisierung ist von vielen objektiven Außenfaktoren wie Geländeschwierigkeiten, Wetter, Schneesverhältnissen, und individuellen Faktoren wie Kondition, technische Beherrschung der Ski abhängig: Zeit wird eingeteilt, Handlungen werden optimiert, um Zeit zu gewinnen, denn lange Strecken oder Wetterstürze zwingen zur Eile. Es erweist sich paradoxerweise manchmal als notwendig, das Tempo zu verlangsamen, um Zeit und Sicherheit zu gewinnen.⁷⁵⁴

Der „*großen Schnelligkeit*“⁷⁵⁵ kommt in den Texten immer wieder große Bedeutung zu. In einer Zeit, in der die Produktion von Wirtschaftsgütern in Relation zur Zeit gestellt wird, wird der Gedanke der Effektivität und der Optimierung auch in den Freizeitbereich übertragen. Die Kategorie Zeit, Tempo, verweist auch auf den zu Beginn des 20. Jahrhunderts und vor dem Ersten Weltkrieg noch meist ungebrochenen Fortschrittsglauben, auf den Glauben an eine ins Unabsehbare zu treibende Entwicklung des menschlichen und industriellen Fortschritts. Die Eroberung der Kolonien wird in der Eroberung der Berge als letzte Unbekannte fortgesetzt, dabei ist das Maß „Zeit“ eine unabdingbare Kategorie zur Erfassung von Leistung (des Bergsteiger) und Mächtigkeit

⁷⁵² Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: SKI 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58, Zitat S. 53.

⁷⁵³ Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: SKI 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58, Zitat S. 55.

⁷⁵⁴ Z.B.: bei der Sondierung von Gletscherspalten, bei einer notwendig gewordenen Pause zur Erfrischung der Körper, oder zur Orientierung.

⁷⁵⁵ Martin, Alfred: Skiterrain auf der Südseite der Hohen Tatra. In: SKI 1907, Nr. 11, S: 131 – 132, Zitat S. 132.

(des Bergsteigers über sich selbst und seine Ressourcen, betrifft seine Körpermächtigkeit wie die über seine Psyche sowie der „Mächtigkeit“ der „Natur“).

Die innere Zeit, das innere Tempo, spiegelt jedes Zögern, Träumen und Überlegen, eine nicht zahlenmäßig erfassbare Zeitfläche. Im Äußeren findet es nicht unbedingt eine sichtbare Entsprechung, von außen gesehen kann das Tempo durchaus rasch wirken, ein inneres Zögern kann außen dennoch betont flott wirken, wie in dem Fall, als Tourengeher, durchwegs junge Männer, an „*Schlittenbahnen und Sportsweihern*“ vorbeikommen, auf denen sich ‚frische englische Mädels tummeln.‘ – ‚*fast schien ein Verweilen schöner*“.⁷⁵⁶ Die jungen Männer müssen sich an den Frauen „vorbeidrücken“.⁷⁵⁷ – Ewig lockt das Weib, die Frau bleibt einem echten Bergsteiger Versuchung, der konsequent widerstanden wird. Einen Moment wird innerlich gezögert, die verplante Zeit umgewidmet, wenn auch nur in der Vorstellung, als Möglichkeit, die aber nicht real wahrgenommen wird.

Im idealen Bewegungsablauf, beim Aufstieg wie bei der Abfahrt, hier freilich öfter beschrieben, wird Zeit völlig subjektiv wahrgenommen; es ereignet sich die Aufhebung der Zeit im vollkommenen Fluss der Bewegungsabläufe, in der totalen Selbstübereinstimmung.

Öffentliche, verwaltete und geplante Zeit mit punktuellen Zeitangaben, wie wir sie in Zugplänen und festgesetzten Abfahrtszeiten vorfinden, beeinflusst die Möglichkeit individueller Gestaltung von Zeiträumen, vor allem, wenn es sich um eine fließende Zeit, keine punktuelle, handelt, wie im Erlebnis von Genuss, Ruhe (bei einem Sonnenbad, beim Genuss der Gipfelaussicht etc.). Als Beispiel dafür kann der Bericht von einer Frühlingsskitour gelesen werden, wo beim ruhigem, wenn auch zügigen Aufstieg die individuelle Freude und Lust und das individuelle Körpergefühl das Tempo bestimmen, beim Abstieg auf dem Weg zum Bahnhof unterliegt die Zeitökonomie einem Bruch: Nun ist es eine von außen festgesetzte Zeitstruktur, der Zugfahrplan nämlich, der das Bewegungstempo, die Bewegungsqualität bestimmt. Die ungewollte Eile wird als Anstrengung empfunden, während die selbstbestimmte Bewegungsform und das selbstbestimmte Tempo nicht als „*Arbeit*“ erlebt werden, selbst wenn steile Hänge und viele Höhenmeter zurückgelegt worden sind. Es scheint, als ob jener, der aus der Freizeit, aus einem eroberten Zeit-Raum kommend, um wieder in die Stadt, in seine Arbeitswelt

⁷⁵⁶ Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: SKI 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58, Zit. S. 49.

⁷⁵⁷ Helbing, Robert: Eine Skifahrt von Grindelwald nach Andermatt. In: SKI 1907, 2. Jg., Nr. 6, S. 49 – 58, Zit. S. 49.

zurückzukehren, sich bereits in der Vorbereitung auf diese Rückkehr ihren Bedingungen unterwerfen muss, das heißt auch, ihr Tempo anzunehmen, ihre Zeitauffassung und Praxis im Umgang mit Zeit zu akzeptieren.⁷⁵⁸

Eine andere Zeit ist jene, die nicht mehr erfahrbar ist und nur gedanklich existieren kann: „Und in das Meer der Ewigkeit rinnt der letzte Tag des Jahres.“⁷⁵⁹ Alle menschliche Aktivität und jede Zeit- und Geschwindigkeitserfahrung steht nach der damaligen – wie heutigen – Auffassung von Natur und Gebirge einer ewigen Dauer, der ewigen Natur, dem ewigen Berg gegenüber. Die Konnotation Gebirge, Berg – Ewigkeit mag vom Erlebnis des gewaltigen Ausmaßes mancher Berge und Gebirgszüge herrühren, vielleicht auch von der in ihr gleichsam gespeicherten Zeit der Gebirgsbildung, die empfundene eigene Kleinheit, Unbedeutendheit, die in der Entstehung eines Gebirges erahnte Dauer scheint nach menschlichen Erfahrungsmaßen „ewig“. Ewigkeit ist fixer Bestandteil des Gebirgsdiskurses, vielleicht auch, weil „Natur“ als Gegensatz zum menschlichen Geist und seiner Geschichtskonzeption gedacht worden ist, Natur und Berge als ungeschichtlich der menschlichen Historie entgegengesetzt worden sind.⁷⁶⁰

Beim Aufstieg scheint eine Strecke meist besonders lang, vor allem wenn ungünstige Bedingungen herrschen. Dagegen fliegt sie bei der Abfahrt vorbei, im Nu ist dieselbe Strecke überwunden. Dieses Erlebnis des durch das Zeiterlebnis relativierten Raumes wird häufig in Zahlen auszudrücken versucht. Man sucht in den als objektiv empfundenen Zahlenangaben einen sicheren, verlässlichen Modus, denn eine Erzählung bleibt immer subjektiv. Dagegen scheint die Angabe der Stunden, die für den Aufstieg gebraucht worden sind und die dagegen so kurze Zeit, die die Abfahrt in Anspruch nimmt, vom subjektiven Erleben unabhängig. Dieser Gegensatz in der Zeitdauer von Aufstieg und Abfahrt wird mittels bildkräftigen Sätzen geschildert: ‚Wie im Adlerflug‘ bewältigt man dieselbe Strecke, bei der im Aufstieg jeder Schritt höchste Willensanstrengung erfordert und einige Stunden in Anspruch genommen hat.⁷⁶¹ Aufstieg und Abfahrt zeichnen sich durch eine jeweils andere Verteilung von Raum und Zeit aus, vom Raum aus betrachtet. Dieser bleibt in seiner Ausdehnung gleich, die

⁷⁵⁸ Romberg, W. (cand. rer. nat.): Eine Maienski-fahrt auf den Feldberg am 21./22. Mai 06. S. 146 – 148: „O weh, da heißt's eilen. Hölzer über und in fast ununterbrochenem Dauerlauf ging's bis Posthalde, wo wir auch richtig 2 Minuten vor dem Zug eintrafen. Das war eine harte Arbeit.“

⁷⁵⁹ Hasenkamp, Georg: Winterbilder aus Kandersteg. In: SKI 1907, 2. Jg., Nr. 15, S. 166 – 167, Zit. S. 166.

⁷⁶⁰ Vgl. Großklaus, Götz : Einleitung. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer : Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 8.

⁷⁶¹ E. Comte: Ascension du Piz Sursura (3176m). Course le Ski-Club Davos, 10 et 11 février 1906. (Fin) In: SKI 1906, 1. Jg. Nr. 2, S. 14 – 16. Zit. S. 15.

Zeitdauer verändert sich - es entstehen in der Wahrnehmung Verschiebungen im Raum–Zeit–Gefüge, das Raumerlebnis ist durch das Zeiterleben relativiert.

5.5. BILD

In der Zeit, in der der Skisport immer populärer wird, gewinnt auch die Photographie als Medium des Festhaltens von flüchtigen Momenten in einer Zeit allgemeiner Beschleunigung und des bildlichen Überliefers von Tatsachen und Situationen – bei noch ungebrochenem Wahrheitsanspruch – immer mehr an Bedeutung. Zudem wird die Winterlandschaft als Motiv der Malerei (und Photographie) immer wichtiger. Landschaft wird in Anlehnung an die an der Kunstbetrachtung geschulten Sehgewohnheiten in photogene und weniger photogene Abschnitte unterteilt. Nun wird in verschiedenen Techniken der Verbildlichung, in der Malerei, in den verschiedenen Techniken der Photographie, solchen Eindrücken einigermassen Dauer verliehen, ja sie werden transportabel, vom Ort und vom Moment ihres Entstehens unabhängig zur Erinnerungsstütze. Als solche und als Wahrheitsbeweis oder Trophäe, als Belegmaterial und Dokument werden Photos gemacht, mitgebracht, herzgezeigt. Ansichtskarten werden gekauft, geschrieben, abgeschickt, Lichtbildvorträge gehalten. Dennoch stellen sich Zweifel an der Kapazität des Mediums ein, den Eindruck, den das Subjekt am realen Ort erlebt hat, entsprechend wiedergeben zu können, fehlen doch Geräusche, Bewegungen, Veränderungen des gesehenen Objektes.⁷⁶² Der Großteil der Autoren bleibt aber von solchen Differenzierungen unberührt. Eine besondere Ausformung der Repräsentation des Gesehenen und Erlebten sind Lichtbildvorträge, die sich in den alpinen Vereinen und Wintersportclubs großer Beliebtheit erfreuten. Der ‚Grundton des Selbsterlebten‘⁷⁶³ sei darin getroffen, „[...] *das nie ausklingende Lied der Pracht der Natur, erschaut von thronender Warte und feierlicher Einsamkeit* [...]“⁷⁶⁴ soll gesungen sein. In alpinen Zeitschriften werden Landschaften in der Absicht, ein naturgetreues Bild zu vermitteln, in photographischen Abbildungen dargestellt.⁷⁶⁵

⁷⁶² Schwarzweber, Hermann: Ein Winterbesuch auf der Freiburger Hütte. (SKI 1907, 2. Jg., Nr. 14, S. 161 – 165.

⁷⁶³ N. N.: Ueber den Lichtbilderabend des Akademischen Alpen Club Zürich. In: In: Alpinismus & Wintersport. 1907, Nr. 7, S. 87 – 88, Zit. S. 87.

⁷⁶⁴ N. N.: Ueber den Lichtbilderabend des Akademischen Alpen Club Zürich. In: In: Alpinismus & Wintersport. 1907, Nr. 7, S. 87 – 88, Zit. S. 87.

⁷⁶⁵ So in den Zeitschriften des d. u. Oe.A.V. Vgl. g. g.: Randglossen. In: Alpinismus & Wintersport. 1906, Nr. 2, S. 31.

Die Photographie eröffnet eine neue Art des gestaltenden Festhaltens von Eindrücken. Diese werden auch zu Hause und in der Öffentlichkeit gezeigt, es entstehen Bilder von vermeintlich typischen Landschaften bestimmter Gegenden, die Erwartungen wecken und in die Art der Wahrnehmung der Landschaften eingreifen. Die Fixierung einer Idee von Landschaft in der Photographie wird – mit ihrem Realitätsanspruch – zu jenen getragen, die selber noch nicht diese Gegend kennen gelernt haben. Die Bilder sollen zudem die Lust zum Erwandern und Besteigen der Berge wecken.⁷⁶⁶ Vereine stellen Lichtbilder zu Vorträgen leihweise zur Verfügung und verbreiten damit sowohl eine gewisse Kenntnis über die dargestellten Gegenden, wie Erwartungshaltungen an diese; als Agenten der Skiläufer sind sie gleichzeitig Werbeträger einer beginnenden Tourismuswirtschaft. Landschaft, buchstäblich als Dekoration, wird in ihren ausgemachten Kennzeichen häufig in den Innenraum der Klubhäuser geholt. Die Bildeignung der Berge selbst wird, vielleicht nicht reflektiert, auch in der Wahl jener Orte erfaßt, an denen Schutzhütten oder Berghotels (wie auf der Rigi) errichtet worden sind. Militärische Frontlinien und Stellungen nutzen solche Aussichtspunkte aus weit weniger ästhetischen Gründen. Es kann aber in beiden Fällen, beim militärstrategischen wie beim ästhetischen Zugang zur Landschaft, von einer Strategie des Blicks gesprochen werden. Auf diese Entwicklung antwortet auch die Malerei, indem sie den Winter und den Wintersport in ihr Motivrepertoire vermehrt aufnimmt. Dies entspricht auch dem Paradigmenwechsel in der Bewertung der Winterlandschaft als motivwürdig, einer Entdeckung der Farbvielfalt der Winterlandschaft anstelle der ihr zuvor zugeschriebenen Öde und Monochromie.⁷⁶⁷ Doch die Rezeption der Malerei bewegt sich, so liest man in der Zeitschrift, nur langsam von fixierten Vorstellungen weg, zumindest die Kritiker der Kunstausstellung in Venedig bemängeln jede unerwartete Neuerung, jedes Abweichen von ihrer Erwartung.⁷⁶⁸ Sie möchten die Berge gemäß ihrem sie begleitenden Mythos und dem den Landschaften zugeschriebenen Nationalcharakter dargestellt wissen. In den Bildbeschreibungen zeigt sich immer wieder die Präferenz der Gebirgslandschaften als feierliche oder überwältigende, farblich abwechslungsreich gestaltete Szenerien

⁷⁶⁶ Aus einer der Festansprachen anlässlich des Hauptverbandswettlaufes des DSV. Vgl. In: N. N. Nachrichten – Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, 1907, Vol. 4. Nr. 7, S. 102 – 110, hier S. 102.

⁷⁶⁷ Egger, Carl: Wie unsere Künstler den Schnee malen. Dazu gehörig: Nr. 1 Kunstbeilage (Farbbild) Colombi, Plinio: Die Gastlosen., zw. Deckblatt und S. 1. Artikel. In: Alpinismus und Wintersport 1906, Nr. 2 S. 17 – 19; Nr. 3 S. 34 – 37.

⁷⁶⁸ H. G. P.: Alpenlandschaften und Wintersport in der modernen Kunst. Alpinismus und Wintersport 1907, Nr. 18, S. 221 – 222.

gegenüber den Darstellungen der Ebenen als von Bleischwere und Grau bestimmt.⁷⁶⁹ Der gängigen Erwartungshaltung kommt die populäre Darstellung des ‚rosigen Sonnenballs‘, der hinter einer Gebirgskette ‚versinkt‘, die winterliche Gebirgslandschaft ‚verklärt‘, entgegen.⁷⁷⁰ Das verwendete sprachliche Klischee findet in unzähligen Bildern und ihren noch zahlreicheren Reproduktionen, die Vereinesheime und Gasträume von Schutzhütten zieren, den malerischen Ausdruck. Wahrnehmung und Darstellung des Wahrgenommenen verschränken sich, so dass Wahrnehmung nicht mehr zu trennen ist vom bildlichen und sprachlichen Klischee; dieses bildet durch seine Gängigkeit ein Wahrnehmungsraster, in dem Erfahrenes und Wahrgenommenes eingeordnet und diesem gültigen Schema untergeordnet wird. Dies bewirkt nicht allein eine Einschränkung für individuelle Empfindungen, denn auch diese sind bald normiert – man „weiß“, wie man beim Anblick eines Abendrots mit Ergriffenheit reagiert – sie bewirken andererseits auch die Mittelbarkeit einer Empfindung, wenn auch individuelle Abweichungen oder Besonderheiten damit nicht erfaßt sein können. Die Sprache wie das Bild als Medium der Disziplinierung von Empfindungen schafft gleichzeitig Formen, Hülsen, in die der individuell empfundene Inhalt gefüllt und bis zu einem gewissen Grad weitergegeben, kommuniziert werden kann.

Zugleich mit der Popularisierung von bestimmten Landschaften wird ihre Begehung propagiert, das ‚*fröhliche Wandern*‘ wie das ernsthafte ‚*Steigen*‘.⁷⁷¹ Die Gruppe der Wanderer, Bergsteiger und Skifahrer wirbt in ihren eigenen Kreisen für bestimmte Landschaften wie für bestimmte Bewegungsformen in diesen ausgewählten Gebieten. Berge und Bergsteigen, als Sommer- oder Skibergsteigen, werden zumeist überhöht dargestellt, häufig mit einem abenteuerlichen Zug versehen.

Bei der Lektüre der Zeitschrift kann beobachtet werden, wie Landschaften und Bewegung in ihr mit Werten versehen, Rezipienten zu Erwartungshaltungen geführt

⁷⁶⁹ Egger, Carl.: Wie unsere Künstler den Schnee malen (Schluss). In: Alpinismus & Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung mit Ski. Illustrierte amtliche Zeitschrift des Mittel-Europäischen Ski-Verbandes. Org. off. illustré de la Fédération des Assoc. de Ski de l'Europe centr. Erweiterte Folge des « Ski und Alpiner Wintersport ». Zeitschrift für Alpinismus, Wintersport, alpine Kunst und Literatur, Photographie, Verkehrswesen. In deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache. München – Basel – Wien: H. A. Tanner 1906, Nr. 3, S. 34 – 37. – Dies passt zum Topos der im doppelten Sinn „hohen Berge“ und den Niedrigkeiten und der Unbedeutsamkeit der Ebene, die in der alpinistischen Literatur sich ständig selbst bestätigt.

⁷⁷⁰ N.N.: Nachrichten – Nouvelles. In: Allgem. Korrespondenzblatt des SKI, Zeitschrift des M.E.S.V.. Beilage zum Alpinismus und Wintersport. Correspondance générale du SKI, organe de la F.S.E.C.. St de l'Alpinisme et Sports d'hiver. Basel: Tanner 1907, Vol. IV, Nr. 14., S. 195 – 209, Zit. S. 209.

⁷⁷¹ N. N.: Ueber den Lichtbilderabend des Akademischen Alpen Club Zürich. In: Alpinismus & Wintersport. 1907, Nr. 7, S. 87 – 88, Zit. S. 87.

werden, denn selbst in den eher sachlich gehaltenen Formulierungen und Berichten dieser Zeitschrift wird das Bild des Außergewöhnlichen, das Gewohnte übersteigende Ereignis gezeichnet, das mit dem Besuch der Berge, sommers wie winters, einhergeht. Der pittoreske wie der heroische Anteil des Mythos „Berg“, der Mythos „Alpen“, der Mythos „Bergsteigen“ und „Skifahren“ wird in der Lektüre dieser Zeitschrift in seiner Entstehung ein wenig nachvollziehbar. Die in den Gebirgen ansässige Bevölkerung wird entweder ebenfalls in den Mythos idealisierend eingepasst oder als zu pädagogisierende Bevölkerungsschicht, die doch endlich die Vorteile des Skifahrens erkennen möge, behandelt. In ihrer realen Lebenssituation und die damit verbundenen Probleme scheint sie nicht zu interessieren. Sie bleibt vielmehr Inventar der mit städtischem Blick gebildeten Kulisse einer Alpen- und Schneeidylle.

6. LITERATUR

QUELLE

- Alpinismus & Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung mit Ski. Illustrierte amtliche Zeitschrift des Mittel-Europäischen Ski-Verbandes. Org. off. illustré de la Fédération des Assoc. de Ski de l'Europe centr. Erweiterte Folge des « Ski und Alpiner Wintersport ». Zeitschrift für Alpinismus, Wintersport, alpine Kunst und Literatur, Photographie, Verkehrswesen. In deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache. München – Basel – Wien: H. A. Tanner 1906/1907.

VERWENDETE LITERATUR

- Amstädter, Rainer: Der Alpinismus. Kultur – Organisation – Politik. Wien 1996.
- Assmann, Aleida: Einleitung. In: Assmann, Aleida, Heidrun Friese (Hg.): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität. Frankfurt/Main 1998, S. 11 – 23.
- Baatz, Ursula: Licht – Seele – Augen. Zur Wahrnehmungspsychologie im 19. Jahrhundert. In: Clair, Jean/Cathrin Pichler/Wolfgang Pircher: Wunderblock. Eine Geschichte der modernen Seele. Katalog zur Ausstellung der Wiener Festwochen in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Wien, 27. April bis 6. August 1989. Wien 1989, S. 357 – 377.
- Bätzing, Werner: Die Alpen. Entstehung und Gefährdung einer europäischen Kulturlandschaft. München 1991.
- Bahners, Patrick und Peter H. Hansen: Als der Berg die Viktorianer rief. In: Zebhauser, Helmuth und Maike Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München 1996, S. 70 – 73.
- Barthes, Roland: Mythen des Alltags. Frankfurt/Main 1964.

- Bausinger, Hermann: Sportkultur (=Tübinger Schriften zur Sportwissenschaft 6). Tübingen 2006.
- Bausinger, Hermann: Bürgerliches Massenreisen um die Jahrhundertwende. In: Gyr, Ueli (Hg.): Soll und Haben. Alltag und Lebensformen bürgerlicher Kultur. Zürich 1995, S. 131 – 147.
- Bausinger, Hermann: Kultur als Sport. In: Ders.: Sportkultur (=Tübinger Schriften zur Sportwissenschaft 6). Tübingen 2006, S. 4 - 14.
- Bausinger, Hermann: Amateur-Nostalgie. In: Ders.: Sportkultur (=Tübinger Schriften zur Sportwissenschaft 6). Tübingen 2006, S. 60 - 66.
- Bausinger, Hermann: Sportlich... Profilierungen in der modernen Alltagskultur. In: Ders.: Sportkultur (=Tübinger Schriften zur Sportwissenschaft 6). Tübingen 2006, S. 98-106.
- Bausinger, Hermann: Wie die Leistung zu Leistung wurde. Anmerkungen zur Bedeutungsgeschichte. In: Ders.: Sportkultur (=Tübinger Schriften zur Sportwissenschaft 6). Tübingen 2006, S. 121 – 136.
- Bazalka, Erich: Skigeschichte Niederösterreichs. <http://www.mathias-zdarsky.de/download/Bazalka.doc>, Aug. 2006.
- Becker, Siegfried und Claus-Marco Dietrich (Hg.): Bergbilder: Gebirge in Symbolen - Perspektiven – Projektionen (=Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge Bd. 35). Marburg 1999.
- Becker, Siegfried und Claus-Marco Dietrich: Vorwort. In: Becker, Siegfried und Claus-Marco Dietrich (Hg.): Bergbilder: Gebirge in Symbolen – Perspektiven – Projektionen (=Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge Bd. 35). Marburg 1999, S. 7 – 8.
- Becker, Siegfried: Hessenland, Berg-Heimat. In: Becker, Siegfried und Claus-Marco Dietrich (Hg.): Bergbilder: Gebirge in Symbolen - Perspektiven – Projektionen (=Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge Bd. 35). Marburg 1999, S. 157 – 186.
- Bette, Karl-Heinrich: Köperspuren. Zur Semantik und Paradoxie moderner Körperlichkeit. Berlin – New York: De Gruyter 1989.
- Böhme, Gernot und Hartmut Böhme: Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente. München 1996.
- Böhme, Hartmut: Natur und Subjekt. Frankfurt/Main 1988.
- Böhme, Hartmut: Verdrängung und Erinnerung vormoderner Naturkonzepte. Zum Problem historischer Anschlüsse der Naturästhetik in der Moderne. In: Ders.: Natur und Subjekt. Frankfurt/Main 1988, S. 13 – 37.
- Böhme, Hartmut: Der sprechende Leib. Die Semiotiken des Körpers am Ende des 18. Jahrhunderts und ihre hermeneutische Tradition. In: Kamper, Dietmar / Wulf, Christoph (Hg.): Transfigurationen des Körpers. Spuren der Gewalt in der Geschichte. Berlin 1989, S. 144-185. Sowie in: ders.: Natur und Subjekt; Frankfurt/M. 1988, S. 179 - 211.
- Böhme, Hartmut: Die Hermetische Ikonologie der vier Elemente. In: Ausstellungskatalog der Mediale Hamburg 1993. Hamburg 1993, S. 84 – 97. Zit. nach <http://www.culture.hu-berlin.de/HB/volltexte/texte/ikonologie.html>, 30. Aug. 2006.
- Böhme, Hartmut: Kontroverspredigt der Berge. In: Die Schwerkraft der Berge. 1774 – 1997. Ausstellungskatalog Kunsthalle Krems: Basel – Frankfurt/Main 1997, S. 231 – 234.
- Böhme, Hartmut: Der Tastsinn im Gefüge der Sinne. In: Gebauer, Gunter (Hg.): Anthropologie. Leipzig, Stuttgart 1998, S. 214 - 225.
- Böhme, Hartmut: Leibliche und kulturelle Codierungen der Angst. In: ZDF-Nachrichtenstudio (Hg.): Große Gefühle. Bausteine menschlichen Verhaltens.

- Frankfurt/Main 2000, S. 214 - 240. Auch: <http://www.culture.hu-berlin.de/hb/static/archiv/volltexte/texte/angst.html>, Jänner 2008.
- Böhme, Hartmut: Konjunkturen des Körpers. In: Gerchow, Jan (Hg.): Ebenbilder. Kopien von Körpern – Modelle des Menschen. Ausstellungskatalog. Stuttgart 2002, S. 27 - 36.
 - Böhme, Hartmut: Raum – Bewegung – Grenzzustände der Sinne. In: Lechtermann, Christina, Kirsten Wagner und Horst Wenzel: Möglichkeitsräume. Zur Performativität von sensorischer Wahrnehmung. Berlin 2007, S. 53 - 72.
 - Boschert, Bernhard: Alltagssprachliche und literarische Diskurse über den Sport – Zur sprachlichen Konstruktion und Dekonstruktion sportlicher Wirklichkeiten. In: Gissel, Norbert (Hg.): Öffentlicher Sport. Die Darstellung des Sports in Kunst, Medien und Literatur. Jahrestagung des dvs-Sektion Sportgeschichte vom 20. – 22.5.1998 in Berlin (=Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Bd. 101). Hamburg 1999, S. 101 - 112.
 - Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Frankfurt/Main 1982.
 - Bourdieu, Pierre: Das kulturell Unbewußte. In: Konersmann, Ralf (Hg.): Kulturphilosophie. Leipzig 1996, S. 243 – 252.
 - Brednich, Rolf W. und Heinz Schmitt (Hg.): Symbole. Zur Deutung der Zeichen in der Kultur. 30. Deutscher Volkskundekongreß in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995.
 - Brockes, Barthold Hinrich: Irdisches Vergnügen in Gott. Gedichte. Stuttgart 1963.
 - Bruckmüller, Ernst, Hannes Strohmeyer (Hg.): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (=Schriften des Institutes für Österreichkunde, Bd. 60). Wien 1998.
 - Burke, Peter: Eleganz und Haltung. Berlin 1997.
 - Burke, Peter: Die Sprache der Gestik im Italien der Frühen Neuzeit. In: Ders.: Eleganz und Haltung. Berlin 1997, S. 85 – 106.
 - Caruso, Pablo: Gespräch mit Michel Foucault. In: Seitter, Walter (Hg.): Michel Foucault. Von der Subversion des Wissens. Frankfurt/Main 1987, S. 7 – 27.
 - Caysa, Volker: Körperutopien. Eine philosophische Anthropologie des Sports. Frankfurt – New York 2003.
 - Caysa, Volker: Empraktisches Körperwissen und implizite Könnerschaft. www.studgen.uni-mainz.de/930.php, Dezember 2007.
 - Clair, Jean/Cathrin Pichler/Wolfgang Pircher: Wunderblock. Eine Geschichte der modernen Seele (=Katalog zur Ausstellung der Wiener Festwochen in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Wien, 27. April bis 6. August 1989). Wien 1989.
 - Conrad, Christoph und Martina Kessel (Hg.): Kultur und Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung. Stuttgart 1998.
 - Cowan, Michael, Kai Marcel Sicks (Hg.): Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933. Bielefeld 2005.
 - Cowan, Michael/Kain Marcel Sicks: Zur Imagination von Idealkörpern in den zwanziger Jahren. In: Cowan, Michael, Kai Marcel Sicks (Hg.): Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933. Bielefeld 2005, S. 13 – 29.
 - Crary, Jonathan and Sanford Kwinter: Incorporations (= zone 6). New York (1992) 2. Aufl. 1995.
 - Csikszentmihalyi, Mihaly und S. A. Jackson: Flow im Sport. München –Wien - Zürich 2000.

- Dauskardt, Michael und Helge Gerndt (Hg.): Der industrialisierte Mensch. Vorträge des 28. Deutschen Volkskunde-Kongreß in Hagen vom 7. bis 11. Oktober 1991 (=Forschungsbeiträge zu Handwerk und Technik, 5). Münster 1993.
- Deleuze, Gilles und Michel Foucault: Der Faden ist gerissen. Berlin 1977.
- Deleuze, Gilles: Der Mensch, eine zweifelhafte Existenz. In: Deleuze, Gilles und Michel Foucault: Der Faden ist gerissen. Berlin 1977, S. 13 – 20.
- Delius, F. C.: Der Held und sein Wetter. Ein Kunstmittel und sein ideologischer Gebrauch im Roman des bürgerlichen Realismus. München 1972.
- Deneke, Bernward: Volkskunst und nationale Identität 1870 – 1914. In: Nikitsch, Herbert und Bernhard Tschofen (Hg.): Volkskunst. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1995 in Wien (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, NS Bd. 14). Wien 1997, S. 13 – 38.
- Der kleine Stowasser. Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch bearb. von Michael Petschnig. Wien 1971.
- Der Naturfreund. 42. Jg./1949
- Diaz-Bone, Rainer: Zur Methodologisierung der Foucault'schen Diskursanalyse. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research* [On-line Journal], 7(1), Art. 6. (2005, Oktober). <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-06/06-1-6-d.htm>, Jänner 2006.
- Dieterich, Claus-Marco: Alpine Unglücksfälle. Materialien zu einer Kultur- und Mentalitätsgeschichte von Absturz und Bergtod. In: Becker, Siegfried und Claus-Marco Dietrich (Hg.): Bergbilder: Gebirge in Symbolen - Perspektiven – Projektionen (=Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge Bd. 35). Marburg 1999, S. 45 – 80.
- Dodrowski, Günther, Paul Grebe u. a.: Duden Etymologie (=Duden Bd. 7). Mannheim – Wien – Zürich 1963.
- Douglas, Mary: Ritual, Tabu und Körpersymbolik. Sozialanthropologische Studien in Industriegesellschaft und Stammeskultur. Frankfurt/Main 1974.
- Dreyfus, Hubert L. und Paul Rabinow: Michel Foucault. Jenseits von Strukturalismus und Hermeneutik. Frankfurt/Main: 2. Aufl. 1994.
- Duden, Barbara: Body History – Körpergeschichte. A Repertory. Ein Repertorium. Wolfenbüttel 1990.
- Egger, Heike: „Reizend und anmutig trotz schärfsten Sports“ – Die öffentliche Darstellung des Frauensports in den zwanziger Jahren. In: Gissel, Norbert (Hg.): Öffentlicher Sport. Die Darstellung des Sports in Kunst, Medien und Literatur. Jahrestagung des dvs-Sektion Sportgeschichte vom 20. – 22.5.1998 in Berlin (=Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Bd. 101). Hamburg 1999. S. 79 – 94.
- Eichberg, Henning: Der Weg des Sports in die industrielle Zivilisation (=Planen. Studien und Materialien zur wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Beratung. Bd. 6). Baden-Baden 1973.
- Eichberg, Henning: Stimmung über der Heide – Vom romantischen Blick zur Kolonisierung des Raumes. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 197 – 233.
- Eisele, Herbert: Die Ausstrahlung der Berge in ihrer Benennungsvielfalt. <http://www.inst.at/berge/perspektiven/eisele.htm#FNT28>, Juli 2008.
- Elias, Norbert: Über die Natur. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. 40. Jg. 1986, Heft 448, S. 469 – 481.

- Enzensberger, Hans Magnus: Eine Theorie des Tourismus. In: Ders.: Einzelheiten I. Bewußtseins-Industrie. Frankfurt/Main 1962, S. 179 – 205.
- Felder, Franz Michael: Aus meinem Leben. Bearb. von Walter Strolz, hrsg. v: Franz Michael Felder-Verein und Vorarlberger Literarische Gesellschaft (= Franz Michael Felder Sämtliche Werke, Bd. 4). Bregenz 1995.
- Felder, Franz Michael: Sonderlinge. Bearb. von Artur Schwarz, hrsg. v. Franz Michael Felder-Verein und Vorarlberger Literarische Gesellschaft (= Franz Michael Felder: Sämtliche Werke, Bd. 2). Bregenz 1976.
- Fink-Eitel, Hinrich: Michel Foucault zur Einführung. Hamburg: 3. Aufl. 1997.
- Finkel, Leif H.: The Construction of Perception. In: Crary, Jonathan und Sanford Winter (Ed.): Incorporations. (=zone 6). New York 1992, S. 393 – 405.
- Flaig, Anne: „Siegesplätze über die Natur“. Musils Kritik am Geist des modernen Wettkampfsports. In: Cowan, Michael, Kai Marcel Sicks (Hg.): Leibhaftige Moderne. Körper in Kunst und Massenmedien 1918 bis 1933. Bielefeld 2005, S. 81 - 96.
- Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France – 2. Dezember 1970. München 1974.
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt/Main 1976.
- Foucault, Michel: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Frankfurt/Main: 3. Aufl. 1978.
- Foucault, Michel: Der Staub und die Wolke. Bremen 1982.
- Foucault, Michel: Der sogenannte Linksintellektuelle. Gespräch mit M. Fontana. In: Foucault, Michel: Der Staub und die Wolke. Bremen 1982, S. 45 – 54.
- Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit, Bd. 1. Frankfurt/Main 1983.
- Foucault, Michel: Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit, Bd. 2. Frankfurt/Main 1986.
- Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt/Main 1987.
- Foucault, Michel: Das Denken des Außen. In: Seitter, Walter (Hg.): Michel Foucault. Von der Subversion des Wissens. Frankfurt/Main 1987, S. 46 – 68.
- Foucault, Michel: Nietzsche, die Genealogie, die Historie. In: Seitter, Walter (Hg.): Michel Foucault. Von der Subversion des Wissens. Frankfurt/Main 1987, S. 69 – 90.
- Foucault, Michel: Archäologie des Wissens. Frankfurt/Main: 8. Aufl. 1997.
- Foucault, Michel: Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit, Bd. 3. Frankfurt/Main 1989.
- Friedl, Gerhard: Wolkenhäuser – Lust und Last. In: Zebhauser, Helmuth und Maike Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München 1996, S. 93 – 100.
- Fuhs, Burkhard: Die heilende Kraft der waldigen Höhen. Die Bedeutung der Kur für die Erschließung der Umgebung Wiesbadens als Gesundheitslandschaft. In: Becker, Siegfried und Claus-Marco Dietrich (Hg.): Bergbilder: Gebirge in Symbolen – Perspektiven – Projektionen (=Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge Bd. 35). Marburg 1999, S. 187 – 204.
- Gaier, Ulrich: Garten als inszenierte Natur. In: Weber, Heinz-Dieter: Vom Wandel des neuzeitlichen Naturbegriffs (= Konstanzer Bibliothek 13). Konstanz 1989, S. 133 – 158.

- Ganghofer, Ludwig: Der Hergottschnitzer von Ammergau. In: Ders.: Der Herrgottschnitzer von Ammergau und andere Hochlandgeschichten. Wien o. J. [1957], S. 7 – 131.
- Ganghofer, Ludwig: Der Herrgottschnitzer von Ammergau und andere Hochlandgeschichten. Wien o. J. [1957].
- Gebauer, Gunter (Hg.): Anthropologie. Leipzig, Stuttgart 1998.
- Gebauer, Gunter: Auf der Suche nach der verlorenen Natur – Der Gedanke der Wiederherstellung der körperlichen Natur. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 101 – 120.
- Gebauer, Gunter: Ästhetische Erfahrung in der Praxis: das Mimetische im Sport. In: König, Eugen und Ronald Lutz (Hg.): Bewegungskulturen. Ansätze zu einer kritischen Anthropologie des Körpers (=Sport – Spiele – Kämpfe. Studien zur Historischen Anthropologie und zur Philosophie des Sports, Bd. 13), St. Augustin 1995, S. 189 – 198.
- Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme. Frankfurt/Main 1983.
- Gerchow, Jan (Hg.): Ebenbilder. Kopien von Körpern – Modelle des Menschen. Ausstellungskatalog. Stuttgart 2002.
- Gidl, Anneliese: Die Anfänge des Tourenskilaufs in Mitteleuropa. In: Mitteilungen des Österreichischen Alpenvereins. 2003, 58. Jg. (=128. Jg.), Nr. 6, S. 38 – 40.
- Gieske, Sabine: Männer – Körper – Feminismus. In: Brednich, Rolf W. und Heinz Schmitt (Hg.): Symbole. Zur Deutung der Zeichen in der Kultur. 30. Deutscher Volkskundekongress in Karlsruhe vom 25. bis 29. September 1995. Münster 1997, S. 338 – 344.
- Girtler, Roland: Bergsteigen als Initiationsritual und die Suche nach dem Außeralltäglichen. In: König, Eugen und Ronald Lutz (Hg.): Bewegungskulturen. Ansätze zu einer kritischen Anthropologie des Körpers (=Sport – Spiele – Kämpfe. Studien zur Historischen Anthropologie und zur Philosophie des Sports, Bd. 13), St. Augustin 1995, S. 141 – 150.
- Gissel, Norbert (Hg.): Öffentlicher Sport. Die Darstellung des Sports in Kunst, Medien und Literatur. Jahrestagung des dvs-Sektion Sportgeschichte vom 20. – 22.5.1998 in Berlin (=Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Bd. 101). Hamburg 1999.
- Goethe, Johann Wolfgang von: Dichtung und Wahrheit. In: Ders.: Werke. Hamburger Ausgabe in 14 Bänden. Hg. von Erich Trunz u. a. Bd. 10, München: 6. Aufl. 1976.
- Grimm, Reinhold und Jost Hermand (Hg.): Natur und Natürlichkeit. Stationen des Grünen in der deutschen Literatur. Königstein/Taunus 1981.
- Groh, Dieter und Ruth: Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Zur Entstehung ästhetischer Naturerfahrung. In: Weber, Heinz-Dieter: Vom Wandel des neuzeitlichen Naturbegriffs (= Konstanzer Bibliothek 13). Konstanz 1989, S. 53 – 95.
- Groh, Ruth und Dieter Groh: Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur. Frankfurt/Main 1991.
- Groh, Ruth und Dieter Groh: Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Zur Entstehung ästhetischer Naturerfahrung. In: Dies.: Weltbild und Naturaneignung. Zur Kulturgeschichte der Natur. Frankfurt/Main 1991, 92 – 149.
- Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983.
- Großklaus, Götz: Medien-Zeit. Medien-Raum. Zum Wandel der raumzeitlichen Wahrnehmung in der Moderne. Frankfurt/Main 1995.

- Großklaus, Götz: Einleitung. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 8 – 14.
- Großklaus, Götz: Der Naturraum des Kulturbürgers. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 169 – 196.
- Großklaus, Götz: Reisen in die fremde Natur – Zur Fremdwahrnehmung im Kontext der bürgerlichen Aufstiegsgeschichte. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 265 – 276.
- Grupe, Ommo und Dietmar Mieth: Lexikon der Ethik im Sport (=Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, Bd. 99). Schorndorf: 2. Aufl. 1998.
- Güldenpffennig, Sven: Sport: Kritik und Eigensinn. Der Sport der Gesellschaft. Sankt Augustin 2000.
- Guérin, Jean-Paul: Menschen formen Landschaft. Die alpine Natur – ein Produkt der Geschichte. In: CIPRA-Info 2008, Nr. 86, S. 6 – 8.
- Gürtler, Christa und Eva Hausbacher (Hg.): Unter die Haut. Körperdiskurse in Geschichte(n) und Bildern (=Beiträge zur 5. Frauen-Ringvorlesung an der Universität Salzburg). Innsbruck – Wien 1999.
- Gugutzer, Robert: Soziologie des Körpers. Bielefeld 2004.
- Gumbrecht, Hans Ulrich: 1926. Ein Jahr am Rand der Zeit. Frankfurt/Main 2003.
- Gyr, Ueli (Hg.): Soll und Haben. Alltag und Lebensformen bürgerlicher Kultur. Zürich 1995.

- Haberlandt, Artur: Über Volks- und Gebirgstracht. Der Naturfreund, H. 7/8, 1927, n. p.
- Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Neuwied/Berlin: 8. Aufl. 1976.
- Haid, Hans (Hg.): Sagen und Geschichten aus den Ötztaler Alpen (=Ötztal-Archiv Schriftenreihe, Bd. 1). Innsbruck 1997.
- Haller, Albrecht von: Die Alpen (1729) In: Ders.: Die Alpen und andere Gedichte. Auswahl und Nachwort von Adalbert Elschenbroich. Stuttgart 1965, S. 3 – 22.
- Hard, Gerhard: Zu Begriff und Geschichte der „Natur“ in der Geographie des 19. und 20. Jahrhunderts. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 139 – 167.
- Hartinger, Elke: Nansen, Zdarsky, Paulcke. Die Entstehung des Skifahrens in Mitteleuropa. In: Zebhauser, Helmuth und Maïke Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München 1996, S. 310 – 315.
- Hartmann, Andreas: Über die Kulturanalyse des Diskurses – eine Erkundung. In: Zeitschrift für Volkskunde, 87. Jg., 1991, S. 19 – 28.
- Heinemann, K[laus]: Amateurismus/Professionalismus. In: Grupe, Ommo und Dietmar Mieth (Hg.): Lexikon der Ethik im Sport. Schorndorf 1998, S. 35 – 38.
- Hille, Nicola: Internationale Sommerakademie: Politische Mythen im 19. und 20. Jahrhundert. Perspektiven historischer Mythosforschung. Veranstaltet vom Herder-Institut Marburg, 29.08.2004 - 08.09.2004. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=578&count=399&recno=198&sort=datum&order=down&geschichte=98>, Sept. 2004.
- Hoberman, John: „Mortal Enginges“. Hochleistungssport und die physiologischen Grenzen des menschlichen Organismus. In: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.):

- Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998, S. 491 – 507.
- Hofmann, Werner: Brunnengräber der Seele. In: Clair, Jean/Cathrin Pichler/Wolfgang Pircher: Wunderblock. Eine Geschichte der modernen Seele. Katalog zur Ausstellung der Wiener Festwochen in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Wien, 27. April bis 6. August 1989. Wien 1989, S. 465 – 476.
 - Huyssen, Andreas: Das Versprechen der Natur. Alternative Naturkonzepte im 18. Jahrhundert. In: Grimm, Reinhold und Jost Hermand (Hg.): Natur und Natürlichkeit. Stationen des Grünen in der deutschen Literatur. Königstein/Taunus 1981, S. 1 – 18.
 - Innerhofer, Franz: Schöne Tage. Salzburg 1974.
 - Jauss, Hans Robert: Ursprünge der Naturfeindschaft in der Ästhetik der Moderne. In: Weber, Heinz-Dieter: Vom Wandel des neuzeitlichen Naturbegriffs (= Konstanzer Bibliothek 13). Konstanz 1989, S. 207 – 225.
 - Jaeggi, Urs: Berggemeinden im Wandel – eine empirisch-soziologische Untersuchung in vier Gemeinden des Berner Oberlandes. Bern 1965.
 - Jeggle, Utz u.a. (Hg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Reinbek b. Hamburg 1986.
 - Jeggle, Utz: Der Kopf des Körpers. Eine volkscundliche Anatomie. Weinheim – Berlin 1986.
 - John, Michael: Wohnverhältnisse sozialer Unterschichten im Wien Kaiser Franz Josephs (=Materialien zur Arbeiterbewegung Nr. 32.). Wien 1984.
 - Kamper, Dietmar und Christoph Wulf (Hg.): Transfigurationen des Körpers. Spuren der Gewalt in der Geschichte (=Reihe Historische Anthropologie, Bd. 6). Berlin 1989.
 - Kant, Immanuel: Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen. Königsberg 1766. Hg. von Klaus H. Fischer. Schutterwald/Baden 2002.
 - Kant, Immanuel: Kritik der Urteilskraft. Einleitung. In: Immanuel Kant. Werkausgabe in zwölf Bänden hg. von Wilhelm Weischedel, Bd. 10. Frankfurt/Main, 12. Aufl. 1992.
 - Kaschuba, Wolfgang: Arbeitskörper und Freizeitmensch: Der industrielle Habitus und seine postindustriellen Metamorphosen. In: Dauskardt, Michael und Helge Gerndt (Hg.): Der industrialisierte Mensch. Vorträge des 28. Deutschen Volkskunde-Kongress in Hagen vom 7. bis 11. Oktober 1991 (=Forschungsbeiträge zu Handwerk und Technik, 5). Münster 1993, S. 45 – 60.
 - Kaschuba, Wolfgang: (Hg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse (=zeithorizonte, Bd. 1). Berlin 1995.
 - Kaschuba, Wolfgang: Vom Verschwinden des Sozialen im gesellschaftlichen Diskurs. In: Ders. (Hg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse (=zeithorizonte, Bd. 1). Berlin 1995, S. 11 – 30.
 - Kick, Wilhelm/Uta Lindgren: Das Wissen explodiert – Instrumente, Spezialistik. In: Zebhauser, Helmuth und Maike Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München 1996, S. 112 – 129.
 - Klein, Gabriele: Cut ´n´ Mix. Die Neuerfindung des Körpers. In: Steiner, Theo (Hg.): Genpool: Biopolitik und Körper-Utopien (=Passagen Philosophie: steirischer herbst theorie, Bd. 1). Wien 2002, S. 146 – 157.
 - König, Eugen und Ronald Lutz (Hg.): Bewegungskulturen. Ansätze zu einer kritischen Anthropologie des Körpers (=Sport – Spiele – Kämpfe. Studien zur Historischen Anthropologie und zur Philosophie des Sports, Bd. 3). St. Augustin 1995.

- König, Eugen, Ronald Lutz: Die Suche nach dem Körper. Eine tastende Bewegung. In: König, Eugen und Ronald Lutz (Hg.): Bewegungskulturen. Ansätze zu einer kritischen Anthropologie des Körpers (=Sport – Spiele – Kämpfe. Studien zur Historischen Anthropologie und zur Philosophie des Sports, Bd. 13), St. Augustin 1995, S. 7 – 8.
- Köstlin, Konrad: Reisefieber – Massentourismus. In: Berwig, Margit und Konrad Köstlin (Hg.): Reise – Fieber. Begleitheft zur Ausstellung des Lehrstuhls für Volkskunde der Universität Regensburg. Regensburg 1984, S. 9 –16.
- Köstlin, Konrad: Die Poesie ist hin. In: Zebhauser, Helmuth und Maike Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München 1996, S. 40.
- Köstlin, Konrad: „Volkskünste“. Ästhetische Programmatik in Lebensentwürfen der zwanziger Jahre. In: Nikitsch, Herbert und Bernhard Tschofen (Hg.): Volkskunst. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1995 in Wien (=Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, NS. Bd. 14). Wien 1997, S. 39 –54.
- Konersmann, Ralf (Hg.): Kulturphilosophie. Leipzig 1996.
- Konersmann, Ralf: Der Philosoph mit der Maske. Michel Foucaults *L'ordre du discours*. In: Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt/Main 1997, S. 51 – 91.
- Kos, Wolfgang: Die Eroberung der Landschaft. Semmering, Rax, Schneeberg. Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 1992. Wien 1992.
- Kos, Wolfgang: Schreibtisch mit Aussicht. Österreichische Schriftsteller auf Sommerfrische. Wien 1995.
- Kos, Wolfgang und Kunsthalle Wien: Alpenblick. Die zeitgenössische Kunst und das Alpine. Wien 1997.
- Kos, Wolfgang: Die Eroberung der Landschaft. Zu einem kulturhistorischen Ausstellungsprojekt. In: Ders. (Hg.): Die Eroberung der Landschaft. Semmering, Rax, Schneeberg. Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung 1992. Wien 1992, S. 20 – 48.
- Kos, Wolfgang: Alpenblick. In: Kunz, Stephan, Beat Wismer und Wolfgang Denk (Hg.): Die Schwerkraft der Berge 1774 – 1997 (=trans alpin 1). Basel – Frankfurt/Main 1997, S. 33 - 40.
- Kos, Wolfgang: Alpenblick Revisited – Ein Bildverbot und seine Erosion. In: Kos, Wolfgang und Kunsthalle Wien: Alpenblick. Die zeitgenössische Kunst und das Alpine. Wien 1997, S. 17 - 27.
- Kos, Wolfgang: Modulsystem Landschaft. Anmerkungen zur Mediengeschichte populärer Landschaftsbilder. In: Medienwerkstatt Wien (Hg.): Sonderheft 3. Wien 1998, S. 10 - 12.
- Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt/Main 1989.
- Koselleck, Reinhard: Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte. In: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt/Main 1989, S. 107 – 144.
- Koselleck, Reinhard: Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe. In: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt/Main 1989, S. 211 – 259.
- Koselleck, Reinhard: Terror und Traum. Methodologische Anmerkungen zu Zeiterfahrungen im Dritten Reich. In: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt/Main 1989, S. 278 – 348.
- Koselleck, Reinhart: ‚Erfahrungszeitraum‘ und ‚Erwartungshorizont‘ zwei historische Kategorien. In: Ders.: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten. Frankfurt/Main 1989, S. 349 – 375.
- Kracauer, Siegfried: Das Ornament der Masse. Essays. Frankfurt/Main 1977.

- Kracauer, Siegfried: Die Photographie. In: Ders.: Das Ornament der Masse. Frankfurt/Main 1977, S. 21 – 39.
- Kracauer, Siegfried: Die Reise und der Tanz. In: Ders.: Das Ornament der Masse. Frankfurt/Main 1977, S. 40 – 49.
- Kramer, Dieter: Der sanfte Tourismus. Umwelt- und sozialverträglicher Tourismus in den Alpen. Wien 1983.
- Kramer, Dieter und Ronald Lutz (Hg.): Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung. Frankfurt/Main 1992 (=Notizen 39).
- Kramer, Dieter: Unerreichbare Berge der Sehnsucht. In: Becker, Siegfried und Claus-Marco Dietrich (Hg.): Bergbilder: Gebirge in Symbolen – Perspektiven – Projektionen (=Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge Bd. 35). Marburg 1999, S. 9 - 27.
- Kramer, Dieter: Von der Notwendigkeit der Kulturwissenschaft. Aufsätze zu Volkskunde und Kulturtheorie. Marburg 1997.
- Kramer, Dieter: Wem nützt Volkskunde? In: Ders.: Von der Notwendigkeit der Kulturwissenschaft. Aufsätze zu Volkskunde und Kulturtheorie. Marburg 1997. S. 95 – 106.
- Kronsteiner, Otto: Internationale Gemeinsamkeiten bei der Benennung von Bergen. <http://www.inst.at/berge/perspektiven/kronsteiner.htm>, Juli 2008
- Krüger, Arnd: Vom Ritual zum Rekord. Auf dem Weg zur Sportleistungsgesellschaft. In: Sarkowicz, Hans (Hg.): Schneller – Höher – Weiter. Eine Geschichte des Sports. Frankfurt/Main – Leipzig 1996, S. 82 – 95.
- Kuchler, Walter: Pioniere und Rebellen. Skilauf. In: Sarkowicz, Hans (Hg.): Schneller – Höher – Weiter. Eine Geschichte des Sports. Frankfurt/Main – Leipzig 1996, S. 151 – 166.
- Kühnst, Peter: Pop – Sport – Das Element des Spielens in der Kultur der Postmoderne. In: Gissel, Norbert (Hg.): Öffentlicher Sport. Die Darstellung des Sports in Kunst, Medien und Literatur. Jahrestagung des dvs-Sektion Sportgeschichte vom 20. – 22.5.1998 in Berlin (=Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Bd. 101). Hamburg 1999, S. 17 – 36.
- Kunz, Stephan, Beat Wismer und Wolfgang Denk (Hg.): Die Schwerkraft der Berge 1774 – 1997 (=trans alpin 1). Basel – Frankfurt/Main 1997.
- Lachmayer, Herbert: Distanzen der Sehnsucht. Betrachtungen zu Ferne und Erinnerung im romantischen Bewußtsein. In: Clair, Jean/Cathrin Pichler/Wolfgang Pircher: Wunderblock. Eine Geschichte der modernen Seele (=Katalog zur Ausstellung der Wiener Festwochen in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Wien, 27. April bis 6. August 1989), Wien 1989, S. 99 – 104.
- Lechtermann, Christina, Kirsten Wagner und Horst Wenzel: Möglichkeitsräume. Zur Performativität von sensorischer Wahrnehmung. Berlin 2007.
- Lehmann, Albrecht und Andreas Kuntz (Hg.): Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin (=Lebensformen. Veröffentlichung des Instituts für Volkskunde der Universität Hamburg, Bd. 3). Berlin – Hamburg 1988.
- Lehner, Wilhelm: Die Eroberung der Alpen. München 1924.
- Lenk, Hans: Der Macher der Natur? Über operativistische Fehldeutungen von Naturbegriffen der Neuzeit. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwart. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 59 – 86.
- Lindner, Rolf: Kulturtransfer. Vom Verhältnis von Alltags-, Medien- und Wissenschaftskultur. In: Kaschuba, Wolfgang (Hg.): Kulturen – Identitäten – Diskurse. Op. cit., S. 31 – 44.

- List, Elisabeth: Die Erfindung der Wahrnehmung. Das Selbst diesseits des Bildes der anderen. In: Gürtler, Christa und Eva Hausbacher (Hg.): Unter die Haut. Körperdiskurse in Geschichte(n) und Bildern (=Beiträge zur 5. Frauen-Ringvorlesung an der Universität Salzburg. Innsbruck – Wien 1999. S. 11 – 24.
- List, Elisabeth: Technikbegehren und Ökonomie. Warum wir so verrückt nach Technik sind. In: Steiner, Theo (Hg.): Genpool: Biopolitik und Körper-Utopien (=Passagen Philosophie: steirischer herbst theorie 1). Wien 2002, S. 131 – 145.
- Löfgren, Orvar: Natur, Tiere und Moral. Zur Entwicklung bürgerlicher Naturauffassung. In: Jeggel, Utz u.a. (Hg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Reinbek b. Hamburg 1986, S. 122 – 144.
- Longos: Daphnis und Chloe. Übs. Von Arno Mauersberger. Wiesbaden 1984.
- Lorenz, Maren: Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte (=Historische Einführungen, Bd. 4). Tübingen 2000.
- Lutz, Ronald: Die Helden sind unter uns! Ein rituelles Drama der Moderne. In: König, Eugen und Ronald Lutz (Hg.): Bewegungskulturen. Ansätze zu einer kritischen Anthropologie des Körpers (=Sport – Spiele – Kämpfe. Studien zur Historischen Anthropologie und zur Philosophie des Sports, Bd. 13). St. Augustin 1995, S. 151 – 167.
- Lutz, Roland: Duelle mit dem Berg. In: Becker, Siegfried und Claus-Marco Dietrich (Hg.): Bergbilder: Gebirge in Symbolen – Perspektiven – Projektionen (=Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge Bd. 35). Marburg 1999, S. 29 – 43.
- Malmanger, Magne: Die Landschaft der Seele. In: Clair, Jean/Cathrin Pichler/Wolfgang Pircher: Wunderblock. Eine Geschichte der modernen Seele. (=Katalog zur Ausstellung der Wiener Festwochen in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Wien, 27. April bis 6. August 1989). Wien 1989, S. 137 – 144.
- Marschik, Matthias: Ein Volk von Siegern? Zur zunehmenden Versportlichung von Alltag, Politik und Wirtschaft. In: Wiener Zeitung, 12. Februar 1999. <http://www.wienerzeitung.at/frameless/lexikon.htm?ID=6067>, März 2005.
- Matter, Max (Hg.): Körper – Verständnis – Erfahrung“ (=Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, NF 31). Marburg 1996.
- Matter, Max: ...an der Spitze gingen ihre Obrigkeiten: die jungen Bäuerinnen waren im alten, mahlerischen Costum ihrer Cantone gekleidet... zur Folklorisierung des schweizerischen Hirtenlandes. Die Alphirtenfeste in Unspunnen. In: Lehmann, Albrecht: und Andreas Kuntz (Hg.): Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin (=Lebensformen. Veröffentlichung des Instituts für Volkskunde der Universität Hamburg, Bd. 3). Berlin – Hamburg 1988, S. 329 – 343.
- Maurer, Michael (Hg.): Neue Impulse der Reiseforschung. Berlin: Akademie Verlag 1999.
- Mauss, Marcel: Die Techniken des Körpers. In: Ders.: Soziologie und Anthropologie. Bd. 2. Frankfurt/Main 1898, S. 199 – 220.
- Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. 40. Jg. 1986, Heft 443.
- Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. 40. Jg. 1986, Heft 448.
- Mieth, Dietmar: Der Mensch zwischen Optimierungsmöglichkeiten und endlicher Mitgeschöpflichkeit. In: Steiner, Theo (Hg.): Genpool: Biopolitik und Körper-Utopien (=Passagen Philosophie: steirischer herbst theorie, 1). Wien 2002, S. 308 – 319.
- Miller, Claude H.: Outdoor Sports and Games: o. O. 1911. <http://www.gutenberg.org/files/16316/16316-8.txt>, Juni 2007.
- Müller-Windisch, Manuela: Aufgeschnürt und außer Atem. Die Geschichte des Frauensports. Frankfurt/Main 1995.

- Nagenkögel, Petra: „Mein Gedächtnis ist mein Körper.“ Von Gedächtnislücken, Erinnerungs-Spuren und der *anderen* Sprache des Körpers als Sprache des *Anderen*. Zu Texten von Anna Duden. In: Gürtler, Christa und Eva Hausbacher (Hg.): Unter die Haut. Körperdiskurse in Geschichte(n) und Bildern (=Beiträge zur 5. Frauen-Ringvorlesung an der Universität Salzburg. Innsbruck – Wien 1999, S. 131 – 147.
- Nahrstedt, Wolfgang: Die Entstehung der Freizeit. Dargestellt am Beispiel Hamburgs. Ein Beitrag zur Strukturgeschichte und zur strukturgeschichtlichen Grundlegung der Freizeitpädagogik. Göttingen 1972
- Niederer, Arnold: Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 – 1991. Herausgegeben von Klaus Anderegg und Werner Bätzing. Bern – Stuttgart – Wien 1996.
- Niederer, Arnold: Die alpine Alltagskultur zwischen Routine und der Adoption von Neuerungen. In: Ders.: Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 – 1991. Herausgegeben von Klaus Anderegg und Werner Bätzing. Bern – Stuttgart – Wien 1996, S. 116 – 138.
- Niederer, Arnold: Traditionelle Wirtschafts- und Kulturformen. In: Ders.: Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956 – 1991. Herausgegeben von Klaus Anderegg und Werner Bätzing. Bern – Stuttgart – Wien 1996, S. 225 – 264.
- Nikitsch, Herbert und Bernhard Tschofen (Hg.): Volkskunst. Referate der Österreichischen Volkskundetagung 1995 in Wien (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, NS Bd. 14). Wien 1997.
- Nitsch, Franz und Lorenz Pfeiffer (Hg.): Die Roten Turnbrüder. 100 Jahre Arbeitersport. Dokumentation der Tagung vom 1. bis 3. April 1993 in Leipzig. Marburg 1995.
- Norden, Gilbert: Breitensport und Spitzensport vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. In: Bruckmüller, Ernst, Hannes Strohmeyer (Hg.): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (=Schriften des Institutes für Österreichkunde, Bd. 60). Wien 1998, S. 56 - 85.
- Nunold, Beatrice: Landschaft als Immersionsraum und Sakralisierung der Landschaft . In: „Image“. Journal of interdisciplinary image science <http://www.bildwissenschaft.org/VIB/journal/>, Juni 2006.
- Oldemeyer, Ernst: Entwurf einer Typologie des menschlichen Verhältnisses zur Natur. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 15 – 42.
- Osietzki, Maria: Körpermaschinen und Dampfmaschinen. Vom Wandel der Physiologie und des Körpers unter dem Einfluß von Industrialisierung und Thermodynamik. In: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998, S. 313 – 346.
- Patzer, Franz (Hg.): Wintersport in Wien. Katalog zur 202. Wechseiausstellung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek. Wien 1984.
- Petrarca, Francesco: Die Besteigung des Mont Ventoux. Stuttgart 1995.
- Pfister, Gertrud: Die Anfänge des Frauenturnens und Frauensport in Österreich. In: Bruckmüller, Ernst, Hannes Strohmeyer (Hg.): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (=Schriften des Institutes für Österreichkunde, Bd. 60). Wien 1998, S. 86 - 104.

- Pircher, Wolfgang: Seelenapparate. In: Clair, Jean/Cathrin Pichler/Wolfgang Pircher: Wunderblock. Eine Geschichte der modernen Seele (=Katalog zur Ausstellung der Wiener Festwochen in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Wien, 27. April bis 6. August 1989). Wien 1989, S. 25 – 28.
- Plessner, Helmut: Über die Verkörperungsfunktion der Sinne. In: Studium Generale, Jg. 6, Heft 7, Juli 1953, S. 410 - 416.
- Prechtel, Peter: Saussure zur Einführung. Hamburg 1994.

- Rabinbach, Anson: Ermüdung, Energie und der menschliche Motor. In: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998, S. 286 - 312.
- Raschke, Helga: Die Reise des Prinzen August von Sachsen-Gotha-Altenburg über die Alpen 1777/78. In: Becker, Siegfried und Claus-Marco Dietrich (Hg.): Bergbilder: Gebirge in Symbolen – Perspektiven – Projektionen (=Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge Bd. 35). Marburg 1999, S. 125 – 137.
- Ritter, Joachim: Subjektivität. Sechs Aufsätze. Frankfurt/Main 1974.
- Ritter, Joachim: Landschaft. Zur Funktion des Ästhetischen in der modernen Gesellschaft. In: Subjektivität. Sechs Aufsätze. Frankfurt/Main 1974, S. 141 – 163.
- Robert, Paul: Dictionnaire alphabétique & analogue de la Langue Francaise. Paris 1976.

- Sarasin, Philipp: Reizbare Maschinen. Eine Geschichte des Körpers 1765 – 1914. Frankfurt/Main 2001.
- Sarasin, Philipp: Michel Foucault zur Einführung. Hamburg, 2. überarb. Aufl. 2006.
- Sarasin, Philipp: Der öffentlich sichtbare Körper. Vom Spektakel der Anatomie zu den ‚curiosités physiologiques‘. In: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998, S. 419 – 452.
- Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998.
- Sarasin, Philipp und Jakob Tanner: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998, S. 12 – 43.
- Sarkowicz, Hans (Hg.): Schneller – Höher – Weiter. Eine Geschichte des Sports. Frankfurt/Main – Leipzig 1996.
- Schama, Simon: Der Traum von der Wildnis. München 1996.
- Schama, Simon: Landschaft und Erinnerung. In: Conrad, Christoph und Martina Kessel (Hg.): Kultur und Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung. Stuttgart 1998, S. 242 – 263.
- Scharfe, Martin: Berg-Sucht. Eine Kulturgeschichte des frühen Alpinismus 1750 – 1850. Wien – Köln – Weimar 2007.
- Scharfe, Martin: Erste Skizze zu einer Geschichte der Berg- und Gipfelzeichen. In: Becker, Siegfried und Claus-Marco Dietrich (Hg.): Bergbilder: Gebirge in Symbolen - Perspektiven – Projektionen (=Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge Bd. 35). Marburg 1999, S. 97 – 124.
- Schelhaas, Bruno: Tagungsbericht über „Die Verräumlichung des Welt-Bildes. Petermanns Geographische Mitteilungen zwischen „explorativer Geographie“ und der "Vermessenheit" europäischer Raumphantasien“. Tagung veranstaltet vom Leibniz-Institut für Länderkunde, Leipzig; Forschungszentrum Gotha für kultur- und

sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt, vom 09.10.2005-11.10.2005.
<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=916>, Mai 2007.

- Schiller, Friedrich von: Wilhelm Tell. Schauspiel. Stuttgart 1970.
- Schiller, Friedrich von: Über Anmut und Würde. In: Ders.: Theoretische Schriften. Hg. von Peter Jantz. Frankfurt/Main 1992, S. 330 – 394.
- Schiller, Friedrich von: Was kann eine gute stehende Schaubühne eigentlich bewirken? In: Schiller, Friedrich: Sämtliche Werke in 5 Bänden. Auf der Grundlage der Textedition von Herbert G. Göpfert herausgegeben von Peter-André Alt, Albert Meier und Wolfgang Riedel, Bd. V: Erzählungen, Theoretische Schriften. Hg. v. Wolfgang Riedel. München – Wien 2004, S. 818 – 831.
- Schlaeger, Jürgen: Landschaft, Natur und Individualität in der englischen Romantik. In: Weber, Heinz-Dieter: Vom Wandel des neuzeitlichen Naturbegriffs (=Konstanzer Bibliothek 13). Konstanz 1989, S. 177 – 205.
- Schlebrügge, Elisabeth: Zur Topographie der romantischen Seele. In: Clair, Jean/Cathrin Pichler/Wolfgang Pircher: Wunderblock. Eine Geschichte der modernen Seele (=Katalog zur Ausstellung der Wiener Festwochen in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Wien, 27. April bis 6. August 1989). Wien 1989, S. 115 – 120.
- Schlebrügge, Johannes: Psychisches Verschwinden. Über einen anderen Begriff der Seele im 19. Jahrhundert. In: Clair, Jean/Cathrin Pichler/Wolfgang Pircher: Wunderblock. Eine Geschichte der modernen Seele. (=Katalog zur Ausstellung der Wiener Festwochen in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Wien, 27. April bis 6. August 1989),. Wien 1989, S. 123 – 127.
- Schleske, Wolfram: Abenteuer/Wagnis/Risiko. In: Grupe, Ommo und Dietmar Mieth: Lexikon der Ethik im Sport (=Schriftenreihe des Bundesinstituts für Sportwissenschaft, Bd. 99). 2. Aufl. 1998. S. 15 – 19.
- Schmid-Bortenschlager, Sigrid: „Das Fleisch ist willig, aber der Geist ist schwach. Natur und Kultur, Kopf und Bauch, Literatur und Leben. In: Gürtler, Christa und Eva Hausbacher (Hg.): Unter die Haut. Körperdiskurse in Geschichte(n) und Bildern (=Beiträge zur 5. Frauen-Ringvorlesung an der Universität Salzburg. Innsbruck – Wien 1999, S. 119 – 129.
- Schmidt-Lauber, Brigitte: Gemütlichkeit. Eine kulturwissenschaftliche Annäherung. Frankfurt – New York: Campus 2003.
- Schönberger, Alwin: Alm-Rausch. Die Alltagstragödie hinter der Freizeitmaschinerie. Mit einem Vorwort von Felix Mitterer. Wien 1994.
- Schwarz, Egon: Naturbegriff und Weltanschauung. Deutsche Forschungsreisende im frühen 19. Jahrhundert. In: Grimm, Reinhold und Jost Hermand (Hg.): Natur und Natürlichkeit. Stationen des Grünen in der deutschen Literatur. Königstein/Taunus 1981, S. 19 – 36.
- Schwartz, Vanessa R.: Die kinematische Zuschauerschaft vor dem Apparat. Die öffentliche Lust an der Realität im Paris des Fin de siècle. In: Conrad, Christoph und Martina Kessel (Hg.): Kultur und Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung. Stuttgart 1998, S. 283 – 318.
- Seitter, Walter (Hg.): Michel Foucault. Von der Subversion des Wissens. Frankfurt/Main 1987.
- Sieferle, Rolf Peter und Helga Breuninger (Hg.): Natur-Bilder. Wahrnehmungen von Natur und Umwelt in der Geschichte. Frankfurt/Main, New York 1999.
- Sieferle, Rolf Peter: Entstehung und Zerstörung der Landschaft. In: Smuda, Manfred: (Hg.): Landschaft. Frankfurt 1986, S. 238 – 265.

- _____ : Einleitung: Naturerfahrung und Naturkonstruktion. In: Sieferle, Rolf Peter und Helga Breuninger (Hg.): Natur-Bilder. Wahrnehmungen von Natur und Umwelt in der Geschichte. Frankfurt/Main, New York 1999, S. 9 – 19.
- Simmel, Georg: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Georg Simmel: Gesamtausgabe. Herausgegeben von Otthein Rammstedt, Bd. 11. Frankfurt/Main 1992.
 - Simmel, Georg: Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft. In: Ders. Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Georg Simmel: Gesamtausgabe. Herausgegeben von Otthein Rammstedt, Bd. 11. Frankfurt/Main 1992, S. 687 – 790.
 - Simmel, Georg: Exkurs über die Soziologie der Sinne. In: Ders.: Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Georg Simmel: Gesamtausgabe. Herausgegeben von Otthein Rammstedt, Bd. 11. Frankfurt/Main 1992, S. 722 – 742.
 - Simmel, Georg: Alpenreisen. In: Ders.: Aufsätze und Abhandlungen 1894 – 1900. Georg Simmel: Gesamtausgabe. Herausgegeben von Otthein Rammstedt, Bd. 5. Frankfurt/Main 1992, S. 91 – 95.
 - Simmen, Jeannot: Traumbilder der Moderne. In: Clair, Jean/Cathrin Pichler/Wolfgang Pircher: Wunderblock. Eine Geschichte der modernen Seele (=Katalog zur Ausstellung der Wiener Festwochen in Zusammenarbeit mit dem Historischen Museum der Stadt Wien, 27. April bis 6. August 1989). Wien 1989, S. 41 – 50.
 - Sonntag, Michael: Die Zerlegung des Mikrokosmos. Der Körper in der Anatomie des 16. Jahrhunderts. In: Kamper, Dietmar und Christoph Wulf (Hg.): Transfigurationen des Körpers. Spuren der Gewalt in der Geschichte (=Reihe Historische Anthropologie, Bd. 6). Berlin 1989, S. 59-96.
 - Smuda, Manfred (Hg.): Landschaft. Frankfurt 1986
 - Starobinski, Jean: Kleine Geschichte des Körpergefühls. Frankfurt/Main 1991. (Erstausgabe als „Brève histoire de la conscience du corps. In: Genèse de la conscience moderne. Hg.: R. Ellrodt. Paris: Presse universitaires de France 1983, S. 215 – 229. Dt. Erstausgabe: Konstanz: Universitätsverlag Konstanz, 1987).
 - Starzinger, Jakob: „Felsenwand“ vs. „Blumental“: Fremdwahrnehmung und Selbststilisierung in J. G. Seumes „Mein Sommer 1805“. In: Transit: 2006, Vol. 2, No. 1, Article 61009. <http://repositories.cdlib.org/cgi/viewcontent.cgi?article=1055&context=ucbgerman/transit>, Juli 2008.
 - Steiner, Gertraud: Wunderkammer Hohe Tauern. Über Mythen und Sagen Innergebirg. Salzburg – Wien 1993.
 - Steiner, Gertraud: Gehlüste. Alpenreisen und Wanderkultur. Salzburg – Wien 1995.
 - Steiner, Theo (Hg.): Genpool: Biopolitik und Körper-Utopien (=Passagen Philosophie: steirischer herbst theorie, 1). Wien 2002.
 - Stierle, Karlheinz: Die Entdeckung der Landschaft in Literatur und Malerei der italienischen Renaissance. In: Weber, Heinz-Dieter: Vom Wandel des neuzeitlichen Naturbegriffs (= Konstanzer Bibliothek 13). Konstanz: Universitätsverlag 1989, S. 33 - 52.
 - Strohmeier, Gerhard: Welche Landschaft wollen wir? Zur Vielfalt von Lebensstilen und zur rasanten Veränderung von Präferenzen für die Landschaft. Vortrag bei den Bayerischen Naturschutztagen, Bamberg 26.10.1999. Wien 2000.
 - Strohmeyer, Hannes: Von adeligen zum bürgerlichen Sport in Österreich (16. – 19. Jh.). In: Bruckmüller, Ernst, Hannes Strohmeyer (Hg.): Turnen und Sport in der Geschichte Österreichs (=Schriften des Institutes für Österreichkunde, Bd. 60). Wien, S. 28 – 55.

- Struck, Bernhard: Repräsentation des Raumes. Das Beispiel der Karte. Tagungsbericht vom 45. Deutschen Historikertag in Kiel vom 17.09. - 17.09.2004. Neumünster 2005. <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=446&count=399&recno=190&sort=datum&order=down&geschichte=98>, Okt. 2004.
- Tanner, Albert: Freizeitgestaltung und demonstrativer Müsiggang im Bürgertum. In: Gyr, Ueli (Hg.): Soll und Haben. Alltag und Lebensformen bürgerlicher Kultur. Zürich 1995, S. 113 – 129.
- Taureck, Bernhard H. F.: Michel Foucault. Reinbek bei Hamburg 1997.
- Tavenrath, Simone: Künstliche Höhensonne. Aspekte der technischen Reproduktion von Gebirgsklima. In: Becker, Siegfried und Claus-Marco Dietrich (Hg.): Bergbilder: Gebirge in Symbolen – Perspektiven – Projektionen (=Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge Bd. 35). Marburg 1999, S. 205 – 223.
- Thiele, Jörg: Ethnographische Perspektiven der Sportwissenschaft in Deutschland – Status Quo und Entwicklungschancen. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* [On-line Journal], 4(1), 2003, Januar. Vor allem Abs. 1 – 34, 37. <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-03/1-03thiele-d.htm>, Jänner 2004.
- Tiwald, Horst: Von Pflugbogen, Schlangenschwung und „Schuß-Bums-Technik“. Beiträge zur Geschichte des alpinen Skilaufs. Hamburg 1996.
- Tosh, John: Was soll Geschichtswissenschaft mit Männlichkeit anfangen? Betrachtungen zum 19. Jahrhundert in Großbritannien. In: Conrad, Christoph und Martina Kessel (Hg.): Kultur und Geschichte. Neue Einblicke in eine alte Beziehung. Stuttgart 1998, S. 160 – 206.
- Trenker, Luis: Helden der Berge. Wien 1949.
- Trenker, Luis: Glücksforellen und Polarhunde. Julius Payer. In: Ders.: Helden der Berge. Wien 1949.
- Tschofen, Bernhard: Berg, Kultur, Moderne. Volkskundliches aus den Alpen. Wien 1999.
- Tschofen, Bernhard: Das Alpine – Ein Wahrnehmungsangebot der Moderne. In: Kos, Wolfgang: Alpenblick Revisited – Ein Bildverbot und seine Erosion. In: Kos, Wolfgang und Kunsthalle Wien: Alpenblick. Die zeitgenössische Kunst und das Alpine. Wien 1997, S. 33 – 40.
- Ueberhorst, Horst: Die Olympischen Spiele der Neuzeit. Eine kleine Chronologie. In: Sarkowicz, Hans (Hg.): Schneller – Höher – Weiter. Eine Geschichte des Sports. Frankfurt/Main – Leipzig 1996, S. 96 – 112.
- Vatin, François: Arbeit und Ermüdung. Entstehung und Scheitern der Psychophysiologie der Arbeit. In: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998, S. 347 – 368.
- Wagner, Monika: Das Gletschererlebnis – Visuelle Naturaneignung im frühen Tourismus. In: Großklaus, Götz und Ernst Oldemeyer: Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur (=Karlsruher kulturwissenschaftliche Arbeiten, o. Bd.). Karlsruhe 1983, S. 235 – 263.
- Waldenfels, Bernhard: Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes. Hg. von Regula Giuliani. Frankfurt/Main 2000.

- Waldenfels, Bernhard: Gänge durch die Landschaft. In: In den Netzen der Lebenswelt. Frankfurt/Main: 2. Aufl. 1994, S. 179 – 193.
- Waldenfels, Bernhard: Das Rätsel des Leibes. In: Ders.: Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes. Hg. von Regula Giuliani. Frankfurt/Main 2000, S. 14 – 44.
- Walter, Franz/ Viola Denecke/Cornelia Regin: Sozialistische Gesundheits- und Lebensreformverbände. Solidargemeinschaft und Milieu: Sozialistische Kultur- und Freizeitorganisationen in der Weimarer Republik. 4 Bde, Hg. Peter Lösche. Bd.2. Bonn: J. H. W. Dietz Nachf. GmbH 1991.
- Walter, Franz und Cornelia Regin: Der „Verband der Vereine für Volksgesundheit“. In: Walter, Franz/ Viola Denecke/Cornelia Regin: Sozialistische Gesundheits- und Lebensreformverbände. Solidargemeinschaft und Milieu: Sozialistische Kultur- und Freizeitorganisationen in der Weimarer Republik. 4 Bde, Hg. Peter Lösche. Bd. 2. Bonn 1991, S. 17 – 96.
- Weber, Heinz-Dieter: Vom Wandel des neuzeitlichen Naturbegriffs (= Konstanzer Bibliothek 13). Konstanz 1989.
- Weber, Heinz-Dieter: Vorwort. In: Ders.: Vom Wandel des neuzeitlichen Naturbegriffs (=Konstanzer Bibliothek 13). Konstanz 1989, S. 7 – 11.
- Weber, Heinz-Dieter: Die Verzeitlichung der Natur im 18. Jahrhundert. In: Weber, Heinz-Dieter: Vom Wandel des neuzeitlichen Naturbegriffs (= Konstanzer Bibliothek 13). Konstanz 1989, S. 97 – 131.
- Wedemeyer, Bernd: Muskelwettbewerbe und Modellathleten – Zum Verhältnis zwischen Männerkörpern, Kunst und Öffentlichkeit im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts. In: Gissel, Norbert (Hg.): Öffentlicher Sport. Die Darstellung des Sports in Kunst, Medien und Literatur. Jahrestagung des dvs-Sektion Sportgeschichte vom 20. – 22.5.1998 in Berlin (=Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Bd. 101). Hamburg 1999, S. 37 - 53.
- Weickmann, Dorion: Der dressierte Leib. Kulturgeschichte des Balletts (1580 - 1870) (=Geschichte der Geschlechter 39). Frankfurt/Main 2002.
- Weindling, Paul: Die medizinischen Wissenschaften und die Gewerbekrankheiten. Die Sektion für betrieblichen Gesundheitsschutz in der Internationalen Arbeitsorganisation. In: Sarasin, Philipp und Jakob Tanner (Hg.): Physiologie und industrielle Gesellschaft. Studien zur Verwissenschaftlichung des Körpers im 19. und 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main 1998, S. 398 – 418.
- Wetterich, Jörg: Bewegungskultur und Körpererziehung in der sozialistischen Jugendarbeit 1893 bis 1933. Lebensstile und Bewegungskonzepte im Schnittpunkt von Arbeitersportbewegung und Jugendbewegung. Stuttgart, Univ. Diss. 1993. (=Arbeiterkultur und Arbeiterbewegung, Bd. 28). Münster 1993.
- Winter, Michael: Die Schönheit der Medusa. Architektur und Herrschaftsästhetik. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. 40. Jg. 1986, Heft 443, S. 1 – 14.
- Winter, Max: Expeditionen ins dunkelste Wien. Meisterwerke der Sozialreportage. Hg. v. Hannes Haas. Wien 2006.
- Winter, Max: Der Arlberg im Schnee. In: Ders.: Expeditionen ins dunkelste Wien. Meisterwerke der Sozialreportage. Hg. V. Hannes Haas. Wien 2006, S. 173 – 179.
- Witt, Günter: Präsenz der Künste - ein Kennzeichen der Turnfeste. <http://www.sportmuseum-leipzig.de/Ablage-Zeitung/Turnfest/Beitrag.htm>, Oktober 2003.

- Zebhauser, Helmuth und Maike Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München 1996.
- Zebhauser, Helmut: Einführung. In: Zebhauser, Helmuth und Maike Trentin-Meyer (Hg.): Zwischen Idylle und Tummelplatz. Katalog für das Alpine Museum des Deutschen Alpenvereins in München. München 1996, S. 16 – 28.

- http://www.alpenverein.at/portal/Der_Verein/Satzung/Satzung_Hauptverein_30_09_06.pdf?navid=138, Mai 2008.
- <http://www.bildwissenschaft.org>, Juni 2006.
- <http://www.bildwissenschaft.org/VIB/journal/>, Juni 2006.
- <http://www.bmlv.gv.at/truppendienst/ausgaben/artikel.php?id=464>, August 2006.
- http://ccsa-a.admin.ch/cgi-bin/hi-res/hi-res.cgi?image=SNL_TOUR_1597.jpg, Mai 2008.
- <http://www.coastersandmore.de/rides/hochschaubahn/hochschaubahn.shtml>, Mai, 2008.
- <http://www.culture.hu-berlin.de/hb/static/archiv/volltexte/texte/angst.html>, Jänner, 2008.
- <http://www.culture.hu-berlin.de/HB/volltexte/texte/ikonologie.html>, 30. Aug. 2006.
- <http://www.etojm.com/Tysk/Winter/Skihistorie.htm>, Februar 2004.
- <http://www.gutenberg.org/files/16316/16316-8.txt>, Juni 2007.
- <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=578&count=399&recno=198&sort=datum&order=down&geschichte=98>, September 2004.
- <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=446&count=399&recno=190&sort=datum&order=down&geschichte=98>, Oktober 2004.
- <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=916>, Mai 2007.
- <http://www.inst.at/berge/perspektiven/eisele.htm#FNT28>, Juli 2008.
- <http://www.inst.at/berge/perspektiven/kronsteiner.htm>, Juli 2008.
- <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte>, Oktober 2004.
- <http://www.mathias-zdarsky.de/download/Bazalka.doc>, August 2006.
- <http://www.naturfreunde-duesseldorf.de/Geschichte.htm>, Dezember 2002.
- <http://posters.nb.admin.ch/cgi-bin/gw/chameleon?sessionid=2006122418201622750&skin=default&lng=de&inst=consortium&conf=.%2fchameleon.conf&SourceScreen=INITREQ&scant1=Giessbach%20%2f%2f%20am%20Brienzersee%20au%20Lac%20de%20Brien%20%2f%2f%20Beleuchtung%20%2f%2f%20der%20Faelle%20jeden%20Abend%20%2f%2f%20Illuminati on%20%2f%2f%20des%20cascades%20chaque%20soir%20%2f%2f%20...%20%2f%2 f%20Davinet%20%26%20Studer%20Arch.%20&scanu1=6&elementcount=1&t1=Gies sbach%20%2f%2f%20am%20Brienzersee%20au%20Lac%20de%20Brien%20%2f% 2f%20Beleuchtung%20%2f%2f%20der%20Faelle%20jeden%20Abend%20%2f%2f% 20Illumination%20%2f%2f%20des%20cascades%20chaque%20soir%20%2f%2f%20.. .%20%2f%2f%20Davinet%20%26%20Studer%20Arch.%20&u1=6&op1=0&pos=1&it empos=1&rootsearch=KEYWORD&function=INITREQ&search=AUTHID&authid=4 9408&authidu=6>, Mai 2008.
- <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte> Oktober 2003, Mai 2004.
- <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-03/1-03thiele-d.htm>, Jänner 2004.
- <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/1-06/06-1-6-d.htm>, Jänner 2006.
- www.payerbach.at, Juli 2008.

- <http://repositories.cdlib.org/cgi/viewcontent.cgi?article=1055&context=ucbgerman/transit>, Juli 2008.
- http://www.rigi.ch/website/deutsch/frameset2.html#left_bahnen_d.html&bahnen/allgemein_d.html, Mai 2006.
- <http://www.stmoritz.ch/historisches-zum-skisport-002-01010001-de.htm>, September 2007.
- <http://www.schwarzwaelder-skimuseum.de/de/index/index.php4?linkid=C-4-1>, Februar 2005.
- <http://www.sportmuseum-leipzig.de/Ablage-Zeitung/Turnfest/Beitrag.htm>, Oktober 2003.
- <http://www.stadtbibliothek.wien.at/ma09/cgi-bin/embed-wo.pl?lang=-de&l=3&doc=http://www.stadtbibliothek.wien.at/ausstellungen/1984/wa-202/doc-Skilauf-2-de.htm>, August 2006.
- www.studgen.uni-mainz.de/930.php, Dezember 2007.
- www.tirol.gv.at/fileadmin/www.tirol.gv.at/themen/kultur/landesarchiv/downloads/heinfels-hp.doc, Februar 2008.
- http://zsu-schmelz.univie.ac.at/uploads/media/Die_Anfaenge_der_Mediatisierung_des_Sports_in_Oesterreich.ppt#278,23,Sprache, August 2006.
- <http://www.wienerzeitung.at/frameless/lexikon.htm?ID=6067>, März 2005.

ABSTRACT

Landschafts- und Körperkonzepte haben eine bewegte Geschichte. Einen ausgewählten Blick auf einen Moment dieser vielfältigen Entwicklung, auf die Strukturierung der Begriffe und Erfahrungsbereiche wie auf ihre Indienstnahme durch Diskurskräfte möchte diese Arbeit in einer Mikrostudie geben. Im Konkreten werden in der Zeitschrift „*Alpinismus und Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung mit SKI*“ des Jahrgangs 1906/07 Mythen und Diskurse, die die Körper- und Landschaftskonzepte, die Wahrnehmung von Körper und Landschaft sowie deren Funktionen prägen und strukturieren, untersucht. Anhand des Zeitschriftenjahrganges wird der Inhalt des Diskurses über Landschaft und Körper sowie der Stand des jeweiligen Mythos im Zusammenhang mit Skifahren und Wintersport gesichtet. Dabei zeigt sich ein Geflecht von Mythen, das Diskurse bildet, wie auch umgekehrt, in einer unendlichen Schleife, Diskurse, die die Ausprägung von Mythen bestimmen. Körper/Leib wie Landschaft erweisen sich als Schnittstellen und Austragungsorte verschiedener Diskurse und ihrer Mechanismen. Sie sind Teilsysteme unterschiedlicher Mythen sowie deren Träger, und nicht zuletzt Bühne des repräsentierenden Handelns. Es entsteht eine Momentaufnahme eines ständig changierenden Netzes von Bedeutungen, Symbolisierungen, Praktiken. Diese Reichhaltigkeit legt den Schluss nahe, dass Kultur als höchst differenzierte, bewegliche und offene Leistung einer Gesellschaft zu betrachten ist, das scheinbar Selbstverständliche zeigt eine erstaunliche Vieldeutigkeit. In den populären Texten der Zeitschrift und in ihrer Rezeption erweist sich, dass, wenn Mythen und Diskurse auch vorrangig von Eliten gebildet und vom herrschenden Diskurs bestimmt werden, sie doch von weniger diskursmächtigen Gesellschaftsschichten angeeignet und weiterentwickelt werden.

Der Untersuchung am Text selbst geht eine abrissartige Darstellung einiger wesentlicher Aspekte der Diskurse und Mythen voran, die in den Texten der Zeitschrift wirken und das zeitgenössische Bild von Körper und Landschaften mitbestimmen. Zuvor werden die Einflüsse auf die Arbeit und Ideen für Herangehensweise aus dem Fundus der Diskursanalyse Michel Foucaults und der Mythenforschung Roland Barthes, die Begriffe „*Diskurs*“ (Michel Foucault) und „*Mythos*“ (Roland Barthes) sowie der „*Diskursanalyse*“ und die Arbeit des „*Mythologen*“ dargestellt.

Anhand der medieninternen Untersuchung des Textes wird deutlich, welche auf Körper und Landschaft bezogene Mythen in der Zeitschrift „*Alpinismus und Wintersport. Illustrierte Allgemeine Alpenzeitung mit SKI*“ aufgezeigt, übernommen oder auch erzeugt, transportiert und unterstützt werden, es wird nach Zeichen und Bildern gesucht, aus denen der jeweilige Mythos zu dieser Zeit komponiert wurde.

Geformt von den verschiedensten Mythen und Diskursen, Erkenntnisinteressen, und immer im Spannungsfeld von politischen Intentionen stehen Körper und Körperbild, Landschaft und Bilder von Landschaften in einem andauernden Transformationsprozess, der keiner linearen Entwicklung folgt, sondern von Gleichzeitigkeiten und Brüchen gekennzeichnet ist. Körper wie Landschaft bieten geduldige Austragungsorte für jene gesellschaftlichen Praktiken, die von Ideologien, religiösen Anschauungen, vom jeweiligen wissenschaftlichen Erkenntnisstand geprägt und ermöglicht werden. Körper wie Landschaft sind dabei zugleich Signifikat und Signifikant kulturell bestimmter Botschaften und symbolischer Ordnungen, das heißt, die jeweiligen Diskursordnungen werden an ihnen sichtbar, nehmen in und an ihnen Gestalt an. An ihnen „verkörpern“ sich Diskurse und Mythen.

Curriculum Vitae

Persönliche Daten

geb. 24.1.1957 in Wien
ledig, 2 Kinder (* 1980, *1989)
österreichische Staatsbürgerschaft

Bildungsweg

1963 - 1975	Volksschule und Neusprachliches Gymnasium, Wien XXI
1975 - 1980	Studium der Germanistik und Romanistik (Lehramt), Universität Wien, (Diplomandenstudium)
1997 - 2008	Studium der Europäischen Ethnologie/ Fächerkombination, Universität Wien

Weitere Ausbildungen

- Performance, Kinesthetic Response
- Heilmasseurin und Heilbademeisterin
- Gesundheitsgymnastik
- Akupressur und Akupunktur, Bachblütentherapie
- Geburtsvorbereitung, Bioresonanztherapie

Berufliche Tätigkeiten

- Leitung von Kursen im Bereich Wahrnehmung, Bewegung, Performance und Gesundheitsvorsorge
- Organisation und Betreuung von Konzerten, Percussion- und Tanzworkshops

- Ordinationsassistentin
- Tutorin am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien
- Buchhändlerin

Veröffentlichungen, Vortrag:

- Starzinger, Brigitte: „In Wirklichkeit ist dies ein sehr prekäres Gebiet“. – Skizzen zur Funktion von Alm in Literatur und Bildender Kunst. In: Jahrbuch des Vereins für Kulturwissenschaft und Kulturanalyse, 2000, Bd. 4, S. 46 – 86.
- Starzinger, Brigitte: „Bio-Blicke“ - von der Stadt aufs Land. In: Freilandjournal. Zeitschrift für ökologisch-tiergerechte Nutztierhaltung und gesunde Ernährung, 2001, Nr. 4, S. 14 - 15.
- Starzinger, Brigitte: Rezension von Silke Göttisch und Albrecht Lehmann: Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. Berlin 2001. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, 2002, Bd. 105 (NF Bd. LVI), Heft 1, S. 80 – 83.
- Starzinger, Brigitte: „Wiener Blick“ – Rax und Schneeberg von Wien aus gesehen. Zur Funktion von Landschaft – städtische Wahrnehmung und Konstruktion von „Ländlichkeit“. Vortrag im Rahmen des Projektes „Volkskunde in Niederösterreich“, 2000.